

34. Sitzung

am Mittwoch, dem 23. Februar 2022, und Donnerstag, dem 24. Februar 2022

Inhalt

Aktuelle Stunde	4659	Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	4687
Abschlussbericht der Enquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ vom 11. Februar 2022 (Drucksache 20/1345)		Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer	4688
		Abgeordneter Martin Michalik (CDU)	4694
		Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer	4695
		Abstimmung	4696
Klimaschutzstrategie für das Land Bremen: Den Abschlussbericht der Enquetekommission zügig umsetzen! Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Februar 2022 (Drucksache 20/1353)		Digitale Angebote der Polizei erweitern – Onlinewache ausbauen! Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Januar 2022 (Drucksache 20/1313)	
		Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	4696
		Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP).....	4698
		Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	4699
		Abgeordneter Marco Lübke (CDU)	4700
		Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....	4701
		Senator Ulrich Mäurer	4702
		Abstimmung	4703
Eine zukunftsweisende Klimaschutzstrategie für Bremen Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 22. Februar 2022 (Drucksache 20/1368)		Teilhabe am Arbeitsmarkt fördern – Ausgleichsabgabe erhöhen Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Februar 2022 (Drucksache 20/1325)	
Abgeordneter Martin Michalik, Berichterstatter.....	4659	Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE)	4703
Abgeordneter Dr. Carsten Sieling (SPD)	4661	Abgeordneter Thomas Pörschke (Bündnis 90/Die Grünen).....	4704
Abgeordneter Martin Michalik (CDU).....	4665	Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)	4705
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen)	4669	Abgeordnete Birgit Pfeiffer (SPD)	4706
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	4674	Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	4707
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	4677		
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	4681		
Abgeordneter Dr. Carsten Sieling (SPD)	4682		
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	4684		
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen)	4685		

Abgeordneter Thomas Pörschke (Bündnis 90/Die Grünen).....	4708
Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE).....	4709
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU).....	4710
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	4711
Abgeordneter Birgitt Pfeiffer (SPD)	4712
Senatorin Anja Stahmann.....	4712
Abstimmung	4714

Menschen ohne Krankenversicherung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

**vom 1. Oktober 2021
(Drucksache 20/1120)**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 23. November 2021

(Drucksache 20/1246)

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	4714
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	4715
Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU)	4717
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	4718
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD)	4719
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	4720
Senatorin Claudia Bernhard.....	4721

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden

Antrag der Fraktion der FDP

vom 23. November 2021

(Drucksache 20/1244)

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	4723
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	4724
Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE).....	4725
Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU)	4726
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen).....	4727
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	4729
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	4730
Senator Ulrich Mäurer	4731
Abstimmung	4732

Gesetz zur Änderung des Bremischen Tariftreue- und Vergabegesetzes – Ausweitung des Landesmindestlohns auf europaweite Vergabeverfahren	
Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Dezember 2021	
(Drucksache 20/1283).....	4733

Mantelgesetz zur Novellierung des Bremischen Naturschutz-, Jagd- und Wasserrechts

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2022

(Drucksache 20/1346)..... 4733

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 26

vom 18. Februar 2022

(Drucksache 20/1358)..... 4734

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine unabhängige Polizeibeauftragte oder einen unabhängigen Polizeibeauftragten für die Freie Hansestadt Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 22. Februar 2022

(Drucksache 20/1364)..... 4734

Regierungserklärung des Senats zum Thema „Bekämpfung der Coronavirus-SARS-CoV-2-Pandemie“

Vierte Verordnung zur Änderung der Dreißigsten Coronaverordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2

Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2022

(Drucksache 20/1366)

Dritte Verordnung zur Änderung der Dreißigsten Coronaverordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2022

(Drucksache 20/1354)

**Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Dritte Änderungsverordnung zur Dreißigsten Coronaverordnung
Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 22. Februar 2022
(Drucksache 20/1369)**

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.....	4735
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU)	4738
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD).....	4742
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4746
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	4750
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	4754
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD).....	4757
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU)	4758
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	4760
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD).....	4761
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU)	4762
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU)	4763
Abstimmung.....	4763

Fragestunde

Anfrage 1: Stachelhalsbänder bei der Polizei im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Kevin Lenkeit, Janina Strelow, Mustafa Güngör und die Fraktion der SPD vom 20. Januar 2022	4764
---	------

Anfrage 2: Hilfsangebote für Polizeibeamtinnen, Polizeibeamte und Angehörige der Feuerwehren im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 20. Januar 2022	4765
--	------

Anfrage 3: Umgang mit E-Rechnungen in Bremen

Anfrage der Abgeordneten Thore Schäck, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 21. Januar 2022	4766
---	------

Anfrage 4: Impfangbote im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert, Lencke Wischhusen und die Fraktion der FDP vom 21. Januar 2022	4768
---	------

Anfrage 5: Boosterimpfungen für Jugendliche

Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Ilona Osterkamp-Weber, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Januar 2022	4769
---	------

Anfrage 6: Humanitäre Situation der Geflüchteten, die über Belarus nach Bremen eingereist sind

Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 25. Januar 2022	4770
--	------

Anfrage 7: Gender Law-Professur an der Universität Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Dr. Henrike Müller, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2022	4771
--	------

Anfrage 8: Fortbildungsangebote für Inklusion im Kita-Bereich

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Thomas Pörschke, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2022	4773
---	------

Anfrage 9: Auswirkungen der Bremer Einbürgerungskampagne

Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Sülmez Dogan, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2022	4774
--	------

Anfrage 10: Aufnahme von schutzbedürftigen Menschen aus Afghanistan

Anfrage der Abgeordneten Maja Tegeler, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE vom 27. Januar 2022	4777
---	------

Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang.

Einführung eines Bremer-Bühnen-Budgets für Live-Spielstätten und Musikklubs

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, DIE LINKE, der CDU und der FDP

vom 24. Februar 2022

(Neufassung der Drucksache 20/1350

vom 16. Februar 2022)

(Drucksache 20/1372)

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen).....	4779
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE).....	4780
Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU)	4781
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	4782
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)	4783
Senatorin Kristina Vogt.....	4784
Abstimmung	4785

Personalmangel an Schulen nicht nur verwalten, sondern die Zukunft absichern: nachhaltig planen, ausbilden und qualifizieren

Antrag der Fraktion der FDP

vom 16. Februar 2022

(Drucksache 20/1352)

Bremens Schulen stärken – Personalversorgung an Schulen in Bremen und Bremerhaven mittelfristig absichern

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 22. Februar 2022

(Drucksache 20/1365)

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	4785
Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE).....	4786
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen).....	4788
Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU).....	4789
Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD)	4790
Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU).....	4791
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen).....	4792
Abgeordnete Frau Miriam Strunge (DIE LINKE).....	4794
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	4795
Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD)	4797
Staatsrat Dr. Jan Stöß.....	4797

Abstimmung 4799

Flüchtlingstragödie beenden – Lukaschenko in die Schranken weisen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 16. November 2021

(Drucksache 20/1158)

Flüchtlingstragödie beenden – Lukaschenko in die Schranken weisen Bericht und Antrag des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

vom 21. Februar 2022

(Drucksache 20/1360)

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU)	4800
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	4801
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	4803
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4804
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	4806
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD).....	4807
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4808
Senatorin Kristina Vogt	4809
Abstimmung	4811

Gesetz zur Ausführung des Gesetzes über das Studium und den Beruf von Hebammen und der Studien- und Prüfungsverordnung für Hebammen

(Hebammenausführungsgesetz – HebAusfG)

Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2021

(Drucksache 20/1137)

Gesetz zur Ausführung des Gesetzes über das Studium und den Beruf von Hebammen und der Studien- und Prüfungsverordnung für Hebammen

(Hebammenausführungsgesetz – HebAusfG)

Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit

vom 25. Januar 2022

(Drucksache 20/1321)

Abgeordnete Iлона Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen)	4813
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD)	4814

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	4815	Anfrage 11: Impfstatus und damit verbundene Folgen für mit Johnson & Johnson geimpfte Personen	
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU)	4816	Anfrage der Abgeordneten Ute Reimers-Bruns, Birgitt Pfeiffer, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 2. Februar 2022	4821
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	4816	Anfrage 12: Straftaten mit Bezug zu Amateurfußballspielen im Land Bremen	
Senatorin Claudia Bernhard (DIE LINKE)	4818	Anfrage der Abgeordneten Peter Beck und Jan Timke (BIW) vom 16. Februar 2022	4821
Abstimmung	4819	Konsensliste	4823
Anhang zum Plenarprotokoll			
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 24. Februar 2022			4821

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Peter Beck, Frank Magnitz, Carsten Meyer-Heder, Maurice Müller, Mustafa Öztürk, Thorsten Raschen, Janina Strelow, Holger Welt (24.02.2022)

Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Einen wunderschönen guten Morgen, meine Damen und Herren! Die 34. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Die Sitzung beginnt heute Vormittag mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 31, 36 und 48.

Weiter geht es nach der Mittagspause mit den Tagesordnungspunkten 16 und 23. Fortgesetzt wird dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit dem Tagesordnungspunkt 37 – der Regierungserklärung des Senats – fortgesetzt. Damit verbunden sind die Tagesordnungspunkte 47, 49 und 50. Im Anschluss daran wird die Fragestunde aufgerufen.

Weiter geht es dann nach der Mittagspause mit den Tagesordnungspunkten 34, 35 und 46. Im Anschluss werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 39 und 40 sowie die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 17 und 18 aufgerufen. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 38 bis 50.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 24, 25, 28, 41 bis 44.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Entsprechend § 22 der Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 5 und 6 für die heutige Sitzung auszusetzen.

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass sich die Abgeordneten Heinrich Löhmann, Uwe Felgenträger und Frank Magnitz zu der parlamentarischen Gruppe L.F.M. zusammengeschlossen haben.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist kein Thema beantragt worden.

Abschlussbericht der Enquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ vom 11. Februar 2022 (Drucksache [20/1345](#))

Wir verbinden hiermit:

Klimaschutzstrategie für das Land Bremen: Den Abschlussbericht der Enquetekommission zügig umsetzen!

Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Februar 2022 (Drucksache [20/1353](#))

und

Eine zukunftsweisende Klimaschutzstrategie für Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 22. Februar 2022 (Drucksache [20/1368](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik, Berichterstatter: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Klimaschutz ist nicht nur eine globale Aufgabe, sondern sie beginnt auch hier vor Ort. Warum sage ich das? Die praktischen und politischen Herausforderungen können nur gelöst werden, wenn es auch lokal Klimaschutzstrategien gibt und diese auch umgesetzt werden, um das gemeinsame Ziel zu erreichen, den Anstieg der durchschnittlichen Erdtemperatur zeitnah zu begrenzen. Das Pariser Klimaschutzabkommen stellt eine wesentliche Grundlage dafür dar. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich zusammen mit 196 anderen Vertragsparteien dazu verpflichtet, die Erderwärmung auf unter zwei Grad zu begrenzen und möglichst sogar auf 1,5 Grad.

Der Abschlussbericht der Enquetekommission ist eine große Chance für unser kleines Bundesland. Die Enquetekommission hat zu einer zukunftsorientierten und langfristig angelegten Klimaschutzstrategie für das Land Bremen beigetragen, die in einem breiten politischen Konsens gemeinsam mit externen Experten, allen Fraktionen und unter Berücksichtigung bundespolitischer Erfahrungen erarbeitet wurde. Wir haben es geschafft, einen umfangreichen Bericht vorzulegen.

In Bremen hat sich die Politik auf den Weg gemacht, dem Klimawandel entgegenzuwirken. Es hat über 500 Tage gedauert und – ein kleiner Funct – auch mehr als 2 700 Tassen Kaffee gekostet. Es hat zum Teil auch mit sehr langen Sitzungen geendet, die längste hatten wir im November, die hat 18 Stunden und 18 Minuten gedauert. Vergangenes Jahr hat am 17. Dezember 2021 aber die letzte Sitzung der Enquetekommission Klimastrategie für das Land Bremen stattgefunden.

Der Abschlussbericht, der 376 Seiten umfasst, ist beschlossene Sache. Die Klimaziele und Maßnahmen, die umgesetzt werden sollten, stehen. Das Ergebnis ist ein Meilenstein in der Bremer Klimapolitik und wegweisend für die nächsten Jahre. Der Weg dahin war lang. Vor zwei Jahren wurde die Enquetekommission in diesem Haus beschlossen und eingesetzt, und voller Tatendrang wollten wir direkt loslegen. Wir sollten im März 2020 starten und wurden dann, wie in allen Lebensbereichen, von der Coronapandemie überrascht.

Trotz aller Hindernisse haben wir, die Vertreter der Fraktionen, uns zusammengesetzt und eine Struktur gefunden, wie wir das Thema angehen können. Ja, es war am Anfang sehr holprig und, ja, die ersten Sitzungen sind nicht gut gelaufen. Das lag mitunter auch daran, dass das nun einmal die erste Enquetekommission für unser Bundesland war und wir nirgends abschauen konnten. Wir haben es aber geschafft, da innerhalb kürzester Zeit Schwung hineinzubekommen.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei den Vertretern der Fraktionen, hier den Sprechern Philipp Bruck, Dr. Carsten Sieling, Ingo Tebje und Dr. Magnus Buhlert, bedanken, und ich bedanke mich auch für diese vertrauensvolle Zusammenarbeit.

(Beifall)

Wir waren selbstverständlich nicht allein, und ich bedanke mich an der Stelle auch ganz herzlich bei

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen, die uns unterstützt haben. Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bremischen Bürgerschaft, die uns sehr stark unterstützt haben.

(Beifall)

Ohne all diese Mitwirkenden wäre das alles nicht möglich gewesen. Ich möchte mich auch bei den ständigen Gästen für ihre kooperative Mitarbeit bedanken, und mein besonderer Dank gilt den sachverständigen Experten und Expertinnen, die ihr Fachwissen eingebracht und diesen Bericht auf ein hohes wissenschaftliches Niveau gebracht haben. Wir haben von allen viel abverlangt. Wir alle sind über uns hinausgegangen, aber davon wird Bremen nachhaltig profitieren.

Das Ergebnis ist auf 376 Seiten niedergeschrieben, und daraus resultieren sieben große Maßnahmenpakete, die aufzeigen, wie Bremen es schaffen kann, sehr ambitionierte, aber auch gleichzeitig reell umsetzbare Klimaziele zu erreichen. Die eingesetzte Klimaenquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ war ein voller Erfolg.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir werden aus diesem erfolgreichen Bericht jahrelang schöpfen können. Ich werde jetzt nicht die 376 Seiten vorlesen, außer der Präsident räumt mir den Rest des Tages ein.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Der wird nicht reichen!)

Nein. Ich möchte Ihnen jedoch das von uns berechnete Klimaziel und auch einige zentrale Maßnahmen nennen. Jetzt kommt es: Das Besondere und das Innovative an den Enquete-Empfehlungen und vor allem an den Klimazielen besteht darin, dass die Klimaziele nun im Vergleich zu vorher erstens das Stahlwerk mit beinhalten und zweitens auch maßnahmenbasiert sind. Diese Innovation haben wir maßgeblich den sachverständigen Experten zu verdanken. Ich komme auch einmal zu den Zielen: Bremen kann es schaffen, bis zum Jahr 2030 60 Prozent CO₂-Emissionen gegenüber 1990 einzusparen, im Jahr 2033 sogar 85 Prozent gegenüber 1990. Das ist natürlich bedingt durch die Umstellung des zweiten Hochofens im Stahlwerk.

Die Klimaneutralität in Bremen kann bis zum Jahr 2038 erreicht werden. Hierzu haben wir wichtige Hebel ausfindig gemacht und Strategien für dieses Ziel erarbeitet. Erstens, wir müssen einen erheblichen Beitrag dazu leisten, dass wir das Bremer Stahlwerk dekarbonisieren. Dies macht aktuell rund die Hälfte aller Emissionen in unserem Bundesland aus. Wir müssen es schaffen, mit grünem Wasserstoff Stahl zu produzieren. Bremen kann dazu einiges beitragen, wenn es um die Netzplanung geht, wenn es um Genehmigungsfragen geht, sowie bei der Bereitstellung von Fördermitteln. Die Enquetekommission hat für diesen Part wichtigen Input geliefert.

Zweitens wurde in allen Maßnahmenpaketen ein starker Fokus auf die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand gelegt, denn wenn man von unseren Bürgern einen ambitionierten Klimaschutz abverlangt, dann können auch die Bürger erwarten, dass es der Staat vormacht. Jetzt haben wir im Moment einen großen energetischen Sanierungsstau, einen zögerlichen Solarausbau auf öffentlichen Gebäuden. Neben den Solaranlagen müssen auch die Windkraftanlagen deutlich ausgebaut werden. Deshalb muss die öffentliche Hand mit gutem Beispiel vorangehen, um die Akzeptanz, die wir für diesen Prozess brauchen, zu steigern. Dazu müssen das Land und die Städte die eigenen Liegenschaften in einem erheblich schnelleren Tempo mit dem Ziel der Klimaneutralität bereits bis 2035 sanieren, PV-Anlagen installieren, Förder- und Anreizstrukturen für Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen etablieren.

Wir können das nur schaffen, wenn wir Menschen abholen, wenn wir den Menschen das erklären. Nur so wird es gelingen, so schnell wie möglich den Gebäudebestand zu sanieren. Auch eine schnelle Umstellung des öffentlichen Fuhrparks auf Elektromobilität, in einigen Fällen auch auf die Wasserstoffmobilität, gehört dazu. Wir haben in der Enquetekommission alle Sektoren im Blick behalten und Handlungsempfehlungen benannt, sodass die Umsetzung jetzt beginnen kann. Wir haben keine Zeit, zu warten.

Sie sehen, dieser Bericht beinhaltet nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse, er beinhaltet auch eine To-do-Liste, die strukturell abgearbeitet werden kann. Hier ist der Senat gefordert. Wir müssen jetzt und nicht erst morgen anfangen, sonst werden wir es nicht schaffen, im Jahr 2030 die Emissionen gegenüber 1990 um 60 Prozent zu reduzieren. Ja, das Ganze wird Geld kosten, das Ganze wird sehr viel Geld kosten, das ist auch eine berechnete

Frage. Wir sprechen hier von Kosten für die öffentliche Hand von etwa sechs bis sieben Milliarden Euro für einmalige Investitionen und von 200 bis 380 Millionen Euro als dauerhafte Betriebskosten. An dieser Stelle: Bei den Investitionsbedarfen liegt der Bereich Gebäudesanierung im Fokus.

Das sind keine Peanuts, und wir haben uns auch in der Enquetekommission vertieft damit auseinandergesetzt, wie wir das Thema behandeln, denn die Finanzierung war schon von der ersten Sitzung an ein Thema. Wir haben aus diesem Grund ein juristisches Gutachten zur Klärung der Maßnahmen eingeholt, das uns Wege aufzeigt, wie wir diese Kosten stemmen können. Auch das ist eine große Chance für unser kleines Bundesland. Wenn wir die Sache richtig angehen, dann wird das Ganze auch ein großes Konjunkturpaket.

Ich möchte mich zum Schluss bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie uns als Enquetekommission das Vertrauen ausgesprochen haben, diese Aufgabe zu bewältigen. Ich hoffe, Sie haben Nachsicht, ich erlaube mir jetzt auch eine persönliche Anmerkung: Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich diesen Prozess in unserem Bundesland mitgestalten durfte. Ich habe dieses Amt mit viel Respekt und Demut ausgeübt, und es war mir eine Ehre. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Debatte!

(Beifall)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Carsten Sieling das Wort.

Abgeordneter Dr. Carsten Sieling (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Enquetebericht, den wir heute hier vorlegen und dem Parlament überreichen, ist ein ambitionierter Plan für den Klimaschutz. Wir wollen unseren bremischen Beitrag dazu leisten, das Klimaziel von Paris, unterstrichen in Glasgow, mit einer Reduzierung oder Begrenzung der Erderwärmung auf unter zwei Grad zu erreichen. Das ist das Ziel, und dieser Bericht der Enquetekommission ist ein politisches Pflichtenheft für uns alle, in die Richtung zu arbeiten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will mich gern dem Dank anschließen, den der Kollege Michalik hier schon ausgesprochen hat, an alle Akteure, die daran mitgewirkt haben, an die Sachverständigen, an die Abgeordneten, die hieran mitgearbeitet haben, an die Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter des Enquetebüros, die heute natürlich auch hier sind, und der Bürgerschaftskanzlei, aber auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen, und – das will ich hier auch einmal sagen – wir haben es ja von vornherein so angelegt, dass wir gesagt haben, die Gesellschaft, die bremische Stadtgesellschaft, die Bremerhavener Stadtgesellschaft, muss über ständige Gäste beteiligt werden. Auch die Ressorts des Senats waren beteiligt. Vielen Dank an alle, nur gemeinsam haben wir das erreicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich glaube, das liegt nicht nur an unserer Enquetekommission, sondern das liegt an vielen gesellschaftlichen Veränderungen, das liegt an den spürbaren Erfahrungen, die wir ja im letzten Jahr gemacht haben, insbesondere mit der Flut im Ahrtal, dass der Klimaschutz mittlerweile ein vereinigendes Ziel ist. Es führt uns zusammen, dass wir wissen, wir haben viel zu tun und wir müssen zur Sicherung unserer natürlichen Lebensgrundlagen richtig anfassen, und es braucht das gemeinsame Handeln von Zivilgesellschaft, Interessengruppen, Verbänden, Kammern, Unternehmen, allen, die dafür etwas tun müssen und tun wollen. Ich glaube, das ist ein politisch wichtiger Schritt nach vorn, der hier erreicht worden ist.

(Beifall SPD)

Was ist unser Ziel in Bremen? Es ist angesprochen worden: Wir haben jetzt mit der Orientierung, dass wir bis 2030 gegenüber 1990 eine Reduzierung des CO₂-Ausstoßes um 60 Prozent erreichen können, bis 2033 um 85 Prozent und 2038 dann Klimaneutralität erreichen – die im Übrigen mit 95 Prozent definiert ist und nicht mit 100 Prozent, weil alle wissen, ganz auf null wird man nie kommen –, sozusagen den Zielhorizont, der nicht nur hier für Bremen gilt, sondern auch generell. Ich glaube, wir sind einen riesigen Schritt vorangekommen, weil das erstmalig ein kalkuliertes, ein berechnetes, ein realistisches Ziel ist und davon weggeht, dass wir bislang darauf angewiesen waren, politische Zielsetzungen, die auch immer mit viel Hoffnung verbunden waren, zu formulieren.

Es ist wichtig, dass man für die politischen Entscheidungen den richtigen Rahmen hat. Wir wissen aber, wir müssen dafür alle Register ziehen, und das werden wir und wollen wir auch machen. Die Koalition macht das in ihrem Antrag sehr deutlich. Wir haben uns mit den unterschiedlichen Aspekten auseinandergesetzt und stellen Ihnen darin dar

und definieren sehr genau unterschiedliche Ebenen und Schritte, die angegangen werden müssen. Die Grundhaltung dahinter ist: Die Politik muss die Gestaltung übernehmen, muss die Führungsrolle übernehmen, muss die Rahmenbedingungen setzen. Das ist hier unsere Aufgabe. Wir kommen jetzt in die Arena der Bremischen Bürgerschaft, in die Arena der politischen Entscheidungen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir da sind, dann muss man sich natürlich auch klarmachen, dass die politische Aufgabe, die wir alle hier im Hause haben, die der Senat hat, jetzt bedeutet, dass wir aus dem breiten Feld der Vorschläge die Dinge definieren, die in eine Strategie der Umsetzung hineingehören. Ich will das hier sehr deutlich ansprechen, weil es viele Debatten darüber gegeben hat, und wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten haben immer gesagt, wir müssen Prioritäten setzen. Wir müssen sagen – und das bedeutet ja Priorität: Was kommt zeitlich zuerst, was kann man zuerst machen, was drückt zuerst und was hat besondere Bedeutung und besonderes Gewicht?

Das in eine Reihenfolge zu bringen, das ist viel diskutiert und viel kritisiert worden, nach dem Motto: Aha, ihr wollt da nur die Rosinen herauspicken, die anderen Sachen wollt ihr nicht machen. Das ist ein falsches Verständnis. Es gibt keine Festlegung von Prioritäten, bei der einige Dinge hinten herunterfallen, sondern es ist die Definition von Wichtigkeit und von Wirksamkeit, von Schwerpunkten. Das ist mir noch einmal sehr wichtig, weil ich wirklich den Eindruck habe, dass hier ein Missverständnis aufgebaut wird. Ich darf einmal sagen, in der Pandemie reden wir von Impfprioritäten. Gibt es einen vernünftigen Menschen, der deshalb sagt: Dass einige impfpriorisiert sind, das führt dazu, dass andere nicht geimpft werden sollen? Die vernünftigen Kräfte der Gesellschaft sagen das doch nicht.

(Beifall SPD)

Das gilt hier genauso. Es ist eine Reihenfolge, es ist eine Schwerpunktsetzung, und darauf würde ich auch wirklich beharren, und das ist ein wichtiger Punkt, der ja auch als Geist in unserem Koalitionsantrag deutlich wird. Wir als SPD sagen, uns trägt der Gedanke, dass wir klar die Natur, die Klimasituation in den Blick nehmen müssen, aber wir müssen die Maßnahmen von den Menschen her sehen. Wenn uns das nicht gelingt, dass wir die Menschen, die Bürgerinnen und Bürger, die Unterneh-

men, alle Akteure mitnehmen, wenn wir Beteiligung, Teilhabe nicht großschreiben, dann wird das große Vorhaben misslingen.

Es muss auch gerecht und leistbar sein, ansonsten verliert man auf der Strecke. Wir brauchen – und das ist dann sehr unsere politische Aufgabe – Investitionen. Es ist ein richtiger Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft, der ansteht. Dafür braucht man einen starken Staat, und man braucht auch einen finanzstarken Staat, liebe Kolleginnen und Kollegen, und dafür haben wir zu sorgen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich hier von Prioritäten rede, und wenn ich sage, wir müssen jetzt schauen, in welche Reihenfolge wir das bringen, dann will ich hier natürlich sagen, was aus meiner Sicht dort die wichtigen Pakete sind. Fünf Schlüsselbereiche, fünf Schlüsselprojekte will ich benennen. Das erste ist – und das ist eine Angelegenheit, die ja generell die Regel ist –: Wir brauchen den Kohleausstieg, und wir machen den Kohleausstieg, meine Damen und Herren! Bremen – und das schreibt der Enquetebericht auch auf – macht den Ausstieg und wird 2023 ausgestiegen sein. Das ist nicht allein der Erfolg der Enquetekommission, die Enquetekommission konnte das sogar nur aufgreifen, sondern das ist der Erfolg – das will ich an der Stelle wegen der vielseitigen Kritik einmal sagen – der Politik des Senats und auch der Koalitionen der Vergangenheit, weil wir das Signal gesetzt haben, dass wir das wollen, und die swb AG als entscheidendes Unternehmen hat das aufgenommen und umgesetzt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Damit ist das die lange Linie und der große Erfolg, der richtig ist, und jetzt wird auch das Kraftwerk Farge dies angehen.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP] – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und Mercedes-Benz!)

Ja, natürlich. Dabei hat, lieber Kollege Buhlert, die Politik des Bundes mitgemacht und mitgeholfen. Auch schon zu Zeiten, als wir – ich war davon nie so ein großer Fan – noch die Große Koalition hatten, haben wir das auf den Weg gebracht, und jetzt machen wir das in dieser guten Koalition des Bundes verstärkt und neu, und diesen Rückenwind brauchen wir auch, eine richtige Bundespolitik. Wir haben eine gute Regierung, eine gute Koalition.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind dankbar für das Wahlergebnis im September. Das ist ein Beitrag zum Klimaschutz – das will ich auch einmal sagen –, wie die Bürgerinnen und Bürger dort votiert haben.

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Der zweite Bereich, der entscheidend ist, ist die Transformation der Industrie. Ich glaube, wir brauchen das hier nicht weiter auszuführen, weil es da zum Glück einen großen Konsens gibt, dass wir das Stahlwerk, die Stahlproduktion umstellen müssen. Sie ist verantwortlich für mehr als die Hälfte der Emissionen. Wenn man diesen großen Brocken, diesen Elefanten nicht zügig angeht, dann würde man einen Fehler machen.

Ich will aber an der Stelle auch sagen, die Enquetekommission hat in den teilweise sehr vertraulichen und internen Beratungen – ich bedanke mich noch einmal sehr beim Senat und bei den entsprechenden Verwaltungen und auch den Unternehmen, dass sie uns da haben so hineinblicken lassen, notwendige Informationen erhalten haben und die bewerten konnten. Das hat uns gezeigt, wir als Enquetekommission begleiten, setzen Akzente in diesem Transformationsprozess. Auch da haben der Senat und diese Koalition aus SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vorgearbeitet und dafür gesorgt, dass ein Dialog mit den Unternehmen besteht, dass die Maßnahmen angegangen werden. Ich will hier ausdrücklich sagen, Bremen ist in diesem Informationsprozess auch im nationalen Blick auf gutem Wege. Vielen Dank für das, was hier an Politik schon geleistet worden ist!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie mich aber sagen, Martin Michalik hat es angesprochen, Hochofen 2025 muss erreicht werden. Das ist eine große Reduzierung. Wenn wir so etwas verpassen – –. Allein das Budget, das CO₂-Budget, das schnell reduziert werden muss – die Fachleute wissen, was damit gemeint ist –, zwingt uns doch, schnell wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Der zweite Hochofenumbau und -wechsel muss stattfinden. Wir müssen dahin kommen, dass Stahlproduktion zukünftig nicht mehr mit rauchenden Schloten in Verbindung gebracht wird, sondern das wird Hochtechnologie mit Schrottschmelzung und Elektrolichtbögen sein, und das mit Wasserstoff und natürlich grünem Wasserstoff als gewichtiger Energiequelle an der Stelle.

Lassen Sie mich aber eines schon hier betonen, wir werden darüber noch oft reden. Der Dialog muss gut weitergeführt werden, und wie ich schon sagte, das läuft mit dem Unternehmen. Das Unternehmen, der Konzern muss diesen Weg weitergehen. Das ist keine allein öffentliche Angelegenheit, aber, zweitens, es wird öffentliches Geld kosten, auch bremisches Geld, verdammt viel Geld, und wir werden uns damit noch häufig befassen müssen. Das Dritte ist, auch infrastrukturell sind Genehmigungen anzugehen, die Fragen von Bodenschutz betreffen, die Fragen von neuen Leitungen und Netzen betreffen – eine große Aufgabe.

Senatorin Schaefer wird dazu nachher sicherlich etwas sagen und hat gerade in der letzten Sitzung der Umweltdeputation, finde ich, in energischer und richtiger Weise deutlich gemacht, wie auch hier der Senat schon dabei ist, genau das aufzunehmen, was wir als Enquetekommission aufgeschrieben haben. Das ist gut. Das zeigt, in Bremen wird für den Klimaschutz gehandelt.

(Beifall SPD)

Wenn ich das Transformationsthema anspreche, will ich hier sehr deutlich sagen, dass wir natürlich weitere industrielle Bereiche haben, aber wir haben auch den Hafen, der anzugehen ist. Auch der Hafen und die Aktivitäten in Bremerhaven, insbesondere mit dem Ausbau und mit der Nutzung von Wasserstofftechnologien, sind ein wichtiger Bereich. Das will ich hier ausdrücklich unterstreichen, weil ich hier und da auch immer ein bisschen das in unserem Land nicht unübliche Verhalten beobachte, nach dem Motto: Die kleine Schwester, die muss noch dazulernen. Nein, die sind in Bremerhaven ganz energisch dabei und das sollen sie auch weitermachen. Von hier auch Glück auf für das, was Bremerhaven an der Stelle macht!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Verstärkt euch, macht noch mehr, dann seid ihr auf dem richtigen Weg!

Zu Punkt drei, das ist der Ausbau der Erneuerbaren. Wir sprechen uns sehr dafür aus, das hier beschlossene Solar-City-Konzept zu verfolgen. Wir brauchen die Solarpflicht und das will die Enquetekommission: Solarpflicht im gewerblichen Bau. Wir brauchen die Nutzung von Parkflächen für Solarüberdachung. Wir müssen grüne Energie produzieren, wo wir nur können. Bei der Windenergie sind

wir schon ziemlich gut als Bundesland, als Stadtstaat. Auch da müssen wir besser werden und wollen noch mehr auf den Weg bringen.

Vierter Punkt: die ganze Frage von Wärmeversorgung im Gebäudesektor, eine riesige Angelegenheit. Der Finanzsenator wird immer tief einatmen, wenn er die Zahl hört, dass wir für den Klimaschutz sechs bis sieben Milliarden Euro investieren müssen. Dann müssen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, wissen, dass allein vier Milliarden von diesen sechs bis sieben Milliarden Euro in den Bereich der öffentlichen Gebäude gehen müssen. Dann sehen wir, was für eine riesige Angelegenheit wir da vor uns haben, und wir brauchen eine vernünftige rechtliche Rahmensetzung.

Deshalb, auch das ist in der Enquetekommission Konsens: Wir brauchen ein Landeswärmegesetz, wir brauchen eine Regulierung dafür, wie wir die Umstellung sowieso weg vom Öl, auch weg vom Gas, hin zu mehr Fernwärme, zu Nahversorgungs-, Nahwärmekonzepten, Wärmepumpen und so weiter machen. Das muss angegangen werden, und ich darf auch einmal sagen – das liegt mir natürlich als Sozialdemokrat besonders am Herzen: Das ist auch ein entscheidender Schritt, um Wohnen bezahlbar bleiben zu lassen. Wenn wir uns die Preisentwicklungen ansehen, die jetzt drohen, natürlich in dieser global beängstigenden Situation ganz besonders drohen, wenn wir uns das anschauen, dann wissen wir doch, wir müssen umstellen, damit die Nebenkosten des Wohnens im Rahmen gehalten werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das wollen wir auch mit Klimaschutz erreichen.

Der fünfte Schwerpunkt ist der Verkehr. Da sind wir als SPD ja nicht mit allem so einverstanden, was in der Enquetekommission dann mehrheitlich auf den Weg gebracht worden ist. Wir haben das deshalb auch noch einmal deutlich gemacht und herausgearbeitet. Ich will hier aber auch sagen, damit kein Missverständnis aufkommt, und ich fand, bei der Debatte gestern haben Anja Schiemann und Ralph Saxe das noch einmal sehr deutlich gemacht: Natürlich steht diese Koalition geschlossen zur autofreien Innenstadt. Auch, wie es im Koalitionsvertrag formuliert ist, die autoarme Entwicklung weiterer Bereiche soll in der Stadt Bremen vorangebracht werden, und in Bremerhaven wird das kommunal auch gemacht.

Auch Bewohnerparken muss natürlich angegangen werden. Das Prinzip aus unserer Sicht ist aber, dass wir, wenn wir aus Klimaschutzgesichtspunkten heraus darauf schauen, doch sagen müssen: Was hat die größte CO₂-Minderungswirkung? Wir müssen weg von der Verbrennertechnologie. Da gibt es zwei Möglichkeiten: den Wechsel des Verkehrsträgers – weg vom Auto hin zu Fahrrad, Fuß, ÖPNV – und den Wechsel der Antriebstechnologie – weg vom Verbrenner, von dem, was uns die Luft verpestet, hin zur Elektromobilität. Das sind die zwei Säulen, auf denen wir aufbauen müssen.

Deshalb heißt das eine: Ja zum Umweltverbund, natürlich. Wenn wir das aber machen, müssen wir sehen, dass der Umweltverbund seine größte Wirkung da entfaltet, wo die meisten Pkw-Verkehre hinlaufen. Da sagt auch der Enquetebericht – und wir haben das in unserer Stellungnahme, in unserem Sondervotum als Sozialdemokraten noch einmal besonders herausgearbeitet: Der größte Dreck kommt aus den Auspuffen in den Quartieren, in denen die großen Gewerbestandorte sind, in den Quartieren, die eher an den Rändern der Stadt sind. Darum sagen wir, die Verkehrspolitik muss sich darauf ausrichten in Bremen und in Bremerhaven. Wir haben auch eine Verantwortung für die Region und haben natürlich auch die Pendlerinnen und Pendler dabei im Blick.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das zweite Thema ist die Förderung der Elektromobilität. Da brauchen wir eine richtige Offensive. Da waren wir uns in der Enquetekommission sehr einig, dass Bremen dort vorangehen kann. Ich will hier nur sagen, und vielleicht müssen wir darüber ja noch debattieren, ich hoffe nicht: Für uns gilt das Thema der Beteiligung gerade in diesem Bereich. Wir finden es richtig falsch, dass in der Enquetekommission die Empfehlung gegeben worden ist, die Beiräte – ich sage das wirklich einmal so deutlich – bei den Entscheidungen in den Stadtteilen, bei den Bewohnerquartieren zu übergehen.

Wir wollen die volle Beteiligung, wir wollen das nicht hineinholen in die Stadtbürgerschaft, sondern das muss in den Stadtteilen mit den Menschen geregelt werden. Dann muss man aber auch dafür stehen. Wir wollen ja gemeinsam das Bewohnerparken und werden diesen Weg auch gehen.

(Beifall SPD, FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss drei wichtige Rahmenbedingungen nennen, die erfüllt werden müssen, um das hinzubekommen. Den ersten Punkt sage ich ganz ausdrücklich, den thematisieren wir im Enquetebericht, aber da wird noch viel auf uns zukommen: Wir werden Menschen brauchen, die das umsetzen. Klimaschutz muss sexy werden für das Arbeiten. Wir brauchen Fachkräfte. Das Handwerk braucht Kräfte. Wir brauchen Qualifizierung und aktive Arbeitsmarktpolitik, die dazu führt, dass Menschen hier an die Aufgaben gehen und diesen Umbau realisieren, eine große Kraftanstrengung, die angegangen werden muss.

(Beifall SPD)

Zweiter Bereich: Das Verhalten, unser aller Verhalten wird sich ändern müssen, ich glaube, das wissen wir. Wir werden dafür etwas leisten müssen in der Bildungspolitik, in der Wissenschaftspolitik, also da, wo junge Menschen ausgebildet werden. Auch das sagen wir: Wir werden unser Verhalten im Hinblick auf Ernährung umstellen müssen. Auch da geben wir wichtige Hinweise. Für mich ist das ein Thema, bei dem richtig zusammenkommt, was gesellschaftlich notwendig ist und was für den einzelnen Menschen gut ist, denn gute Ernährung ist auch aktive Gesundheitspolitik und Gesundheitsförderung. So gesehen passt da etwas zusammen.

(Beifall SPD)

Der letzte Punkt: das liebe Geld. Wir sind beim lieben Geld zum Glück so weit, dass es Konsens ist, dass man diese Herausforderung des Klimaschutzes nicht bewältigen kann, wenn man nicht die Handlungsspielräume erweitert. Kollege Michalik hat das Gutachten angesprochen und ja auch die Empfehlungen darin. Wir werden das sicherlich gleich noch diskutieren, aber eines ist doch klar: Eine Bürgerschaft, die sich bei jedem Haushalt die Haare raufen muss, ein Senat, der nicht weiß, wie er den Cent dreht, damit die Dinge kommen, die können nicht für den Klimaschutz klotzen.

Darum brauchen wir erweiterte Handlungsmöglichkeiten, und wir brauchen auch mehr öffentlichen Kredit. Das will ich hier sehr deutlich sagen. Eine Kreditaufnahme für die Sicherung der Zukunft ist heute der richtige Weg. Diese Möglichkeiten zeigt uns das Gutachten auf, und ich bin der Auffassung, den Weg sollten wir auch gehen, so weit wie wir es können.

Es ist keine Versündigung an zukünftigen Generationen, wenn man Schulden macht und Zinsen zahlen muss. Die Versündigung an zukünftigen Generationen bestünde darin, wenn man nicht handeln würde, weil man glaubt, man ist als Sparkommissar auf dem richtigen Weg.

(Beifall SPD)

Lassen Sie diese Politik sein, lassen Sie uns gemeinsam an der Stelle einen neuen Weg gehen! Dieser Enquetebericht, und jetzt sehe ich hier auf dem Redepult ein Gesicht, eine sprechende Person mit einem Gesperrt-Schild, das soll mir wohl signalisieren, ich soll zum Ende kommen. Das mache ich auch gern, Herr Präsident, und tue das mit der Schlussbemerkung, dass dieser Bericht jetzt mit seinen 370 Seiten konkrete Schritte braucht. Da muss man die Dinge herausholen, die als Erstes angegangen werden müssen, mit Kraft und mit viel Energie. Der Antrag, den die Koalition vorgelegt hat, zeigt dies und sagt dies, und deshalb bitte ich Sie an dieser Stelle auch um Zustimmung zu unserem Antrag, den wir als SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE hier eingebracht haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Martin Michalik das Wort.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte doch mit einer Anmerkung starten: Lieber Herr Dr. Sieling, wenn der Senat die letzten Jahre in dem Bereich doch so toll gearbeitet hat, dann hätte es die Enquetekommission nie gegeben.

(Beifall CDU)

Nach alledem, was uns in der Sache verbindet und was unsere Arbeit sehr vertrauensvoll gestaltet hat, muss ich aber in meiner Funktion als Abgeordneter dieses Hauses doch scharfe Kritik üben. Es gibt viele Übereinstimmungen im Abschlussbericht. Darauf haben wir auch wirklich mit viel Kraft hingewirkt. Es gibt aber auch Punkte, bei denen wir uns nicht einig waren und vor allem – einige Sachen haben Sie vorgetragen – spiegeln sie sich in den Sondervoten oder auch in Anträgen wider, die an Ideologie und Widersprüchen kaum zu übertreffen sind.

Es gibt für uns eigentlich wenige Optionen, denn der Klimaschutz ist ein Ast, auf dem wir alle sitzen, und daran sägen sollten wir nicht. Jedoch ist es im Moment so, wenn gestritten wird, wenn weiterhin kleine politische Differenzen innerhalb der rot-grün-roten Koalition den Klimaschutz und die Energiewende blockieren, dann gewinnt niemand in diesem Bundesland.

(Beifall CDU)

Jetzt, weit vor der bevorstehenden Bürgerschaftswahl, haben wir keine Zeit für klimapolitische Spielchen. Der Handlungsbedarf ist sehr groß, und wir müssen jetzt handeln und nicht morgen.

(Beifall CDU)

Die CDU-Fraktion hat die Enquetekommission ins Leben gerufen. Unter dem Vorsitz der CDU und mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung aller Beteiligten wurde die Enquetekommission zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht. Jetzt wollen wir als CDU mit unserem Antrag, der heute auch zur Abstimmung steht, weiterhin zum Klimaschutz für das Land Bremen beitragen. Wir wollen dafür sorgen, dass wichtige politisch vereinbarte Empfehlungen auch tatsächlich umgesetzt werden. Papier ist geduldig, aber es ist unserem Klima egal, denn der Klimawandel schreitet weiterhin voran, und es nützt nichts, wenn wir hier taktieren, Sachen aufschieben. Dadurch verlieren wir wertvolle Zeit.

(Beifall CDU)

Wir müssen auch den Enquetebericht im Ganzen betrachten und für seine Umsetzung sorgen. Liebe Koalition, Ihr Antrag hat uns sehr kurzfristig erreicht, und das hat uns schon gewundert, denn eigentlich ist die Enquetekommission schon seit zwei Monaten abgeschlossen. Wir haben unser Papier vor einigen Wochen eingereicht und Ihnen auch die Hand gereicht und darauf hingewirkt, dass wir einen gemeinsamen Antrag mit einer starken Signalwirkung nach außen beschließen sollten.

Stattdessen lesen wir in Ihrem Papier, wie Sie sich Rosinen herauspicken – lieber Herr Dr. Sieling, das ist Rosinenpickerei –, und darin sind auch Hintertüren und Schuldverschiebungen für die Zukunft. Das wollen Sie hier als großen Wurf verkaufen, zum Beispiel Sachen, die Sie jetzt nach und nach nach außen tragen wie Balkonkraftwerke oder Ähnliches. Die werden als großer Wurf verkauft.

Warum sage ich das so spitz? Weil wir das eben nicht betreiben wollten, so, wie ich gerade eben sagte. Wir betrachten das als Ganzes und nicht als Rosinenpickerei. Stattdessen muss ich auch noch erfahren – und das aus der Zeitung –, dass scheinbar die Grünen gar keine Probleme mit unserem Antrag gehabt hätten, sondern hier die SPD der Bremser war.

Die SPD macht es sich auch wieder einmal sehr einfach: Sie nimmt sich diese To-do-Liste und spielt: Wünsch dir was. Was ist das bitte schön für ein Signal nach außen? Wir sitzen eineinhalb Jahre in einer Kommission, stecken viel Energie und Arbeit hinein, und Sie möchten das so zum Ende bringen? Halten sie überhaupt noch an den Ergebnissen der Enquetekommission fest? Das können Sie vielleicht im nächsten Redebeitrag beantworten. Oder wird das langsam ungemütlich für Sie, wenn Sie mit gewissen Herausforderungen konfrontiert werden?

Heute Morgen haben uns einige Umweltorganisationen, Akteure der Kirche, der Kultur und der Quartiere ein Papier in die Hand gedrückt. Sie haben sich vor der Bürgerschaft versammelt, sich die Mühe gemacht, wichtige Punkte zu benennen, auf Kisten zu schreiben, ins Gespräch mit uns zu kommen. Im Kern ist es so: Die Menschen wollen oder die Initiatoren wollen an dieser Stelle, dass die Klimaziele auch wirklich erreicht werden, und sie möchten auch, dass die Maßnahmen aus der Enquete tatsächlich umgesetzt werden. Ihr Antrag, liebe Koalition, trägt dazu nicht bei.

(Beifall CDU)

Da nützt es auch nichts, sich einige Bausteine herauszupicken und verschobene Prioritäten darzustellen. Wir sind nicht für Klein-Klein beim Klimaschutz, liebe Koalition. Allein die Forderung nach PV-Kraftwerken oder Ladesäulen wird dem Ganzen nicht gerecht, dahinter ist nicht der Impact. Das alles, was Sie so genannt haben und in der Öffentlichkeit kommuniziert haben, das sind eigentlich die sogenannten Quick Wins aus dem Bericht. Das sind Sachen, die ohnehin parallel erfolgen sollten.

Wir können nicht dafür sorgen, dass nur bestimmte Sachen fokussiert werden und die anderen Sachen außen vor stehen. Wir müssen dafür sorgen, dass neben den kleineren Maßnahmen natürlich die großen Brocken und Projekte in den Fokus geraten, denn die machen die ganzen CO₂-Emissionen aus. Das ist sehr unbequem, aber das ist der Hebel.

Für die CDU ist das Thema – das ist aber auch ge-eint – Stahlwerk ein Schwerpunkt und stehen die energetische Gebäudesanierung, wozu auch die Wärmeplanung gehört, und auch der energetische Ausbau im Vordergrund. Hier sind die Hebel um-zulegen, aber auch hier kommt vor allem die Vor-bildfunktion der öffentlichen Hand ins Spiel, denn allein mit Musterreden oder Schauanträgen wer-den wir das nicht schaffen.

Wir haben der Koalition mit unserem Antrag die Hand gereicht, den Weg weiter zu beschreiten. Der Wille ist immer noch da, und wir würden uns sehr freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen wür-den.

(Beifall CDU)

Was die Koalition mit ihrem Antrag macht, halten wir für gefährlich, vor allem für die Akzeptanz und das Bild nach außen. Wir würden auch der Koal-ition raten, ihre Position wirklich noch einmal zu überdenken. Was die Koalition nämlich mit ihrem Antrag macht, ist die Vorbereitung eines Ausstiegs aus den wissenschaftlich fundierten und politisch vereinbarten Enquetebeschlüssen.

(Beifall CDU)

Ich nenne einige Beispiele aus Ihrem Antrag: Ihr Zeitplan für die Vorlage des Klimaschutzaktions-plans des Senates ist ungenau. Sie schreiben Herbst 2022. Dann frage ich mich: Was ist Herbst 2022? So, wie ich Sie kenne, ist es Anfang Dezember.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Der geht bis zum 21. Dezember.)

Ja, natürlich ist es der Dezember, Herr Dr. Buhlert, das wissen wir doch alle. Das ist ja schon einmal ein tolles Signal, sich ein Jahr Zeit zu lassen, nachdem die Enquete ohnehin schon häppchenweise Sachen nach außen getragen hat und die Kommission vor zwei Monaten ihre Arbeit abgeschlossen hat. Dann zu sagen, wir brauchen ein Jahr, um das zu evalu-ieren, das halten wir für ziemlich arm. Das ist ein ziemliches Trauerspiel.

(Beifall CDU)

Wir haben zum Beispiel in unserem Antrag Juni 2022 angepeilt. Selbstverständlich wären wir Ihnen entgegengekommen. Wir hätten auch noch über den Juli oder Anfang August sprechen kön-

nen, aber für uns ist klar, dass das im Sommer ge-schehen muss und nicht im Winter. An dem Tempo sehen wir ja schon einmal, wo Ihre Prioritäten lie-gen: Es gibt keine. Dann können Sie gern in eini-gen Jahren den zukünftigen Generationen erklä-ren, wieso Sie das verschlafen haben.

(Beifall CDU)

Dann gibt es weitere Punkte, zum Beispiel Punkt 3e. Mir ist übrigens aufgefallen, dass in Ihrer neu-eren Version die Nummerierung fehlt. Sie fordern den Senat auf darzulegen, an welchen Punkten von der Kommission vorgeschlagene Maßnahmen durch alternative Maßnahmen mit gleicher Wirk-samkeit ersetzt werden können. Dann frage ich mich: Was für Alternativen? Genau aus dem Grund haben wir doch die Enquetekommission eingesetzt,

(Beifall CDU)

weil es keine Alternativen gab. Dann singen Sie hier, Herr Dr. Sieling, ein Loblied auf den Senat der vergangenen Dekade. Dann frage ich mich: Wenn der Senat so schlau war, wo sind denn die PV-An-lagen?

(Beifall CDU)

Eine im letzten Jahr, fünf in den letzten fünf Jahren. Was ist denn mit der energetischen Gebäudesanie-rung? Da ist nichts passiert. Alles ist ins Stocken ge-raten. Noch besser: Wenn der Senat so schlau war, warum hat er dann bei der Berechnung der Klima-ziele das Stahlwerk immer außen vor gelassen?

(Beifall CDU)

Weil das eine unangenehme Wahrheit war. Das ist der Punkt und das haben wir herausgearbeitet.

Auch beim Hinweis auf die Bundesregierung und die EU im Antrag der Koalition haben wir die Sorge, dass hier schon für die nächsten Monate eine Ausrede vorbereitet wird, denn es ist natürlich einfach zu sagen, wir fordern den Bund und die EU auf, das und das umzusetzen. So kann man die Schuld schön von sich weisen, und in einigen Mo-naten sagen: Ja, Bremen wollte doch, aber der böse Bund oder die böse EU. Schuld auf andere zu schie-ben ist eigentlich laut Enquete-Abschlussbericht gar nicht möglich, weil wir Maßnahmen präsentiert haben, die umzusetzen, Bremen auch in der Lage ist.

Erklären Sie sich bitte, liebe Koalition: Woran stören Sie sich bei unserem Antrag? Weil der Antrag von der CDU kommt? Passt es nicht, dass die Opposition den besseren Antrag auf den Tisch legt? Denn, wie gesagt, es ist komisch: Im „Weser-Kurier“ konnte ich lesen, dass einige Koalitionäre diesen Antrag tatsächlich begrüßen.

(Zurufe: Wer?)

Wir als CDU-Fraktion stehen für eine Umsetzung des Enqueteberichts ohne Wenn und Aber. Das ist sehr bedauerlich und wird dem Endbericht nicht gerecht, wenn Sie Ihren Antrag in der Form, wie Sie ihn aktuell präsentieren, einbringen.

(Beifall CDU)

Ich will auch die Sondervoten nicht außen vor lassen. Dr. Sieling hat fairerweise auch eingestanden, dass es auch viele Bereiche gab, die die SPD nicht wollte. So war es auch mit einigen Bereichen, die wir als CDU nicht akzeptieren konnten. Ich nenne einmal ein Beispiel: generelles Tempo 30. Denn es ist so, bei der Debatte ging es gar nicht mehr um CO₂-Einsparungen, denn die konnte nämlich kein Experte in diesem Zusammenhang belegen. Es wurde lediglich mit der Verkehrssicherheit argumentiert. Diese Argumentation ist definitiv legitim. Nur in einem Ausschuss, der dafür eingesetzt wurde, CO₂ zu sparen, ist das nicht das richtige Mittel.

Auch die Auswirkungen auf den ÖPNV wurden nicht berücksichtigt. Auch die Verlangsamung des ÖPNV, des Warenverkehrs für die Wirtschaft wurden direkt herausgelassen.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Wir als Logistikstandort können uns so etwas einfach nicht erlauben. Auch beim ÖPNV sind wir anderer Meinung. Ein attraktiver ÖPNV ist völlig richtig, da sind wir an der Stelle einer Meinung, aber ein ticketloser ÖPNV ist einfach nur eine Forderung aus dem Koalitionsvertrag.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Ist doch egal, woher es kommt!)

Selbst die Experten haben gesagt, dass der ÖPNV, der ticketlos ist, nicht zu einer Attraktivität beiträgt, und trotz Widersprüche der Experten haben Sie dem zugestimmt.

Wir können auch das Thema autofreie Innenstadt nehmen, das sowohl für Bremen als auch Bremerhaven umgesetzt werden soll. Allerdings hat niemand in der Koalition sich getraut auszusprechen, was eigentlich die räumliche Präzisierung sein soll. Es wurde gesprochen vom Hauptbahnhof bis zur Westerstraße in der Neustadt, aber andere Himmelsrichtungen wurden komplett ausgelassen, ob es jetzt von der Kunsthalle bis zum Kellogg-Gelände geht, weiß niemand. Gerade dadurch, dass diese Präzisierung nicht erfolgt ist, konnten wir das selbstverständlich nicht mittragen, denn das offen zu lassen, halten wir für gefährlich, denn das verunsichert die Bewohner und das verunsichert auch Gewerbe, das sich ansiedeln will.

Als CDU-Fraktion haben wir uns auch für eine autoarme Stadt ausgesprochen, auch für Teilbereiche, die tatsächlich autofrei sein könnten. Das Prinzip „Dichtmachen und den Menschen sagen, seht doch selbst zu, wie ihr hinkommt“ ist aber falsch. Wir müssen es ermöglichen, dass alle Menschen auch überall hinkommen.

(Beifall CDU)

Völlig schräg ist auch das Sondervotum der SPD. Das hat Herr Dr. Sieling hier vorn benannt. Es geht um die Reduzierung der Kfz. Dann frage ich mich: Wie passt das mit Ihrer autofreien Innenstadt zusammen? Sie verdrängen die Autos aus der Innenstadt, erhöhen den Verkehrs- und Parkdruck in Bereichen, die ohnehin unter massivem Druck leiden, und ich spreche hier nur einige Viertel an, zum Beispiel Findorff, Schwachhausen, teilweise die Neustadt oder das Viertel. Das kann nicht funktionieren, das ist auch unlogisch. Gleichzeitig fordert die SPD außerhalb der Enquetekommission 120 Ladestationen für jedes Quartier. Dann frage ich mich: Ist die Innenstadt jetzt kein Quartier mehr? Wozu brauchen wir dann 120 Ladestationen, wenn es da theoretisch keine Autos mehr gibt? Das ist auch unlogisch.

Noch schöner ist das Sondervotum der SPD zum Thema Verkehr. Es hat mich schon sehr gewundert, was man da findet. Auf Seite 300 zum Beispiel finden Sie eine Grafik, und das zieht sich durch den ganzen Bericht, dass die Grafik in der Fußnote auf eigene Berechnungen ohne Bezugspunkt basiert. Ich frage mich schon, wenn ich jetzt die Bibliothek besuche und ein Buch suche, das „Eigene Berechnungen“ heißt, ob ich dazu etwas finden werde. Wahrscheinlich nicht. Das ist wirklich ein Niveau, das mich bei Ihrem Sondervotum sehr irritiert hat.

(Beifall CDU)

Es muss trotz allem vorangehen. Wir haben uns in der Kommission auch Gedanken über Kontrollmechanismen gemacht, und es ist auch unser Ziel, einen nicht ständigen Ausschuss, also einen Ausschuss zur Kontrolle der Umsetzung der Empfehlungen der Enquetekommission ins Leben zu rufen, der die Umsetzung der Maßnahmen auch monitort. Dazu wird die CDU-Fraktion in den kommenden Wochen auch einen Antrag einbringen.

Ich werde in diesem Teil der Debatte nicht auf die Finanzierung eingehen. Das ist ein weiteres Kapitel, bei dem sich die Geister scheiden. Für uns als CDU-Fraktion ist es völlig unverständlich, wie Sie nach dem Gutachten von Herrn Professor Wieland zu dem Ergebnis kommen, die Schuldenbremse aufzuweichen. Denn wenn Sie die Vorschläge aus dem Gutachten gegenüberstellen, dann ist der überwiegende Teil so mächtig und zeigt Möglichkeiten, ohne diesen Schritt machen zu müssen. Dazu aber später.

Ich werbe für den Antrag der CDU-Fraktion. Er ist kurz und bündig, er ist ein klares Bekenntnis zu der Enquetekommission, und er ist ein klares Bekenntnis zu den Ergebnissen der Enquetekommission und des Abschlussberichtes.

Ihren Antrag, den können wir in dieser Form so nicht mittragen, das haben wir Ihnen bereits mitgeteilt.

Ich möchte noch auf einige Punkte eingehen, die Dr. Carsten Sieling genannt hat: die Prioritäten. Es ist leicht, über Prioritäten zu reden, wenn man sich an der Stelle die Rosinen herauspickt, so nenne ich das, und wenn man sich Hintertüren offenlässt. Das ist aber nicht der Geist des Abschlussberichtes.

Hier jetzt den Kohleausstieg zu benennen, den wir sogar letzte Woche noch in der Deputation reportmäßig bekommen haben – -. Der ist doch ohnehin schon vom Tisch. Dazu hat die Enquetekommission nichts beigetragen. Stahlwerk ja, das ist richtig, aber jetzt hier so zu tun, als ob die Regierung der Vergangenheit in weiser Voraussicht alles dafür getan hätte, das Stahlwerk zu transformieren – -. Das ist nicht der Fall, denn der wesentliche Input, der diesen Prozess beschleunigt hat, kam aus der Enquetekommission. Das lässt sich nicht leugnen, der Input kam von den Experten. Das wurde auch dadurch offenbart, dass teilweise in der Sitzung die Staatsräte, die teilgenommen haben, gegenseitig manchmal gar nicht wussten, was der andere

macht, vor allem in Bezug auf das Stahlwerk, vor allem in Bezug auf Genehmigungsverfahren, in Bezug auf die Stromtrassen, die benötigt werden für die grüne Energie, die wir brauchen, um grünen Wasserstoff vor Ort herzustellen.

(Beifall CDU)

Es ist richtig: Bremerhaven spielt eine zentrale Rolle. Bremerhaven wurde in den Prozess auch stark eingebunden. Die meisten Maßnahmen sind auch auf Bremerhaven anwendbar, und der Hafen spielt eine wichtige Rolle. Bremerhaven zu einem Wasserstoffstandort auszubauen, das ist extrem wichtig. Es ist auch richtig, an die Investitionen zu denken. Wir als CDU-Fraktion sagen aber: Nutzen Sie diese Chance! Das Ganze kann ein großes Konjunkturpaket für diese Stadt sein. Nutzen Sie die Chance, um private Gelder zu akquirieren. Die Möglichkeiten wurden uns aufgezeigt. Sie wurden uns deutlich aufgezeigt.

Ich bin fest davon überzeugt, wenn wir das richtig anpacken, wenn wir das ambitioniert anpacken, dann werden wir das schaffen. Dann wird es uns in Bremen in den nächsten Jahren sehr gut gehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Diese Enquetekommission hat ein beachtliches Werk hervorgebracht, vielleicht die stärkste Klimastrategie aller Bundesländer. Diese Strategie ist aber nur dann ein Erfolg, wenn sie jetzt auch umgesetzt wird. Ich glaube, die Gefahr, dass der Bericht in der Schublade landet, ist gebannt. Es gibt aber die Gefahr, dass der Bericht zerstückelt wird oder dass er in der politischen Umsetzung, im politischen Geschäft nicht den nötigen Stellenwert erhält.

(Zuruf CDU: SPD!)

Sie sagen SPD, ich bin mir jetzt unsicher bei Ihnen, ob für Sie der ganze Bericht gilt, oder ob an einzelnen Stellen, Tempo 30 oder so, dann doch nicht? Das können Sie ja gleich noch einmal erklären. Für uns ist klar: Diese Klimastrategie gilt! Sie ist unsere beste Chance, die Klimakrise zu bekämpfen, und wir werden alles dafür tun, sie auch in der Umsetzung zu einem Erfolg zu machen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Diese erste Bremer Enquetekommission war ein besonderer Prozess, was im Wesen einer Enquetekommission liegt, also der Verbindung von Wissenschaft und Politik. Es ist eben kein rein politisches Gremium, in dem wie in Koalitionsverhandlungen Programme nebeneinandergelegt und ausgehandelt werden. Es ist auch kein rein wissenschaftliches Gremium, in dem eine Strategie aufgeschrieben wird, die vielleicht die optimale Strategie, aber dann politisch nicht durchsetzbar ist. Sondern es ist eine Kombination, in der auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse politische Verabredungen getroffen werden, und dieses Ergebnis kann sich sehen lassen. Was wir beschlossen haben, dürfte wohl die ambitionierteste politisch verständigte und, wie schon genannt, durchgerechnete Klimastrategie aller Bundesländer sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das gilt nicht nur für das Zieljahr der Klimaneutralität, 2038, sondern auch für die Maßnahmen, gerade in den Bereichen Energie, Gebäudewärme und im Industriesektor. Man kann man sich wahrscheinlich nicht viele Maßnahmen vorstellen, die man über das, was wir als Empfehlungen im Enquetebericht aufgeschrieben haben, noch hinaus hätte fordern sollen. Das ist ein toller gemeinsamer Erfolg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Hinter diesem Erfolg steht eine ganze Reihe von Menschen, denen ich hier auch noch einmal danken möchte: Den Sachverständigen, die unsere klimapolitische Debatte in Bremen auf ein ganz neues Niveau gehoben haben und die weit mehr für diese Enquete geleistet haben, als wir uns das hätten wünschen oder erwarten können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das Letztgenannte gilt auch für Dr. Sandra Heinrich und Rebecca Remke aus der Bürgerschaftskanzlei. Vielen Dank! Ohne Sie wären wir, glaube ich, ganz oft aufgeschmissen gewesen. Vielen Dank für Ihre Arbeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte mich auch bei meinen Kolleg:innen aus der Bürgerschaft für die sehr weitgehend sehr konstruktive und angenehme fraktionsübergreifende

Zusammenarbeit bedanken. Auch das habe ich als etwas sehr Besonderes wahrgenommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht zuletzt möchte ich den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen der Fraktionen danken, von denen heute auch einige hier sind und die am Ende wahrscheinlich den größten Teil dieses Abschlussberichts verfasst haben. Vielen Dank an Kristina Kötterheinrich, Elina Aksionava, Jule Oldenburg, Reinhard Seekamp, Knud Oldörp und Dr. Tom Bauermann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Jetzt, wo der Bericht fertig ist, richtet sich das Auge also auf die Umsetzung, und dabei habe ich immer wieder die Sorge gehört, dass wir uns die Messlatte zu hoch legen. Keine Frage, im Vergleich zur Klimapolitik der vergangenen Jahre ist diese Messlatte hoch. Es ist eine andere Geschwindigkeit und Priorität von Klimapolitik notwendig. Die Vergangenheit kann ja aber nicht der Maßstab von Klimapolitik sein, sondern der Maßstab von Klimapolitik sind die planetaren Grenzen, muss das Pariser Klimaschutzabkommen sein, zu dem wir uns verpflichtet haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Gemessen daran ist die Messlatte keineswegs zu hoch. Zum Einhalten des Treibhausgasbudgets, wie es der Sachverständigenrat für Umweltfragen für Deutschland ausgerechnet hat, wie es uns auch in der Enquetekommission vorgestellt wurde und worauf sich das Bundesverfassungsgericht im vergangenen Jahr bezogen hat, reicht unsere Klimastrategie gerade so und das auch nur in der für Bremen günstigen Quellenbilanz, also in dem Prinzip, in dem CO₂ auf der Landesfläche bemessen wird, auf der es anfällt. Dieses Budget beschreibt auch nur eine halbwegs gute Chance, die Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad zu begrenzen. Das heißt, wir können mit unserer Klimastrategie eher gerade so Paris einhalten.

1,5 Grad unter den Grundsätzen von Klimagerechtigkeit, wie wir es uns ja eigentlich wünschen würden, können wir mit diesem Enquetebericht nicht erreichen. Das heißt doch, liebe Kolleg:innen, diese Messlatte ist nicht zu hoch, sie ist die Untergrenze.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was bedeutet das? Zunächst ist damit klar, dass wir stets über das Gesamtpaket reden müssen. Es reicht nicht, sich einzelne Prioritäten herauszupicken, auch wenn die noch so groß sind, wie zum Beispiel die Transformation des Stahlwerkes. Wir brauchen alle Sektoren dieses Berichts, mit allen ihren Maßnahmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das haben wir auch in unserem gemeinsamen Antrag der Koalition klargestellt, Herr Michalik. Deswegen haben wir in unserem koalitionären Antrag auch festgehalten, dass jede Maßnahme, die nicht umgesetzt werden kann – und das kann ja immer passieren in der Umsetzung, dass man feststellt, dass doch etwas rechtlich nicht möglich ist oder so –, durch eine mindestens ebenso wirksame Maßnahme ersetzt werden muss. Das ist nach dem Klimavorbehalt für Verwaltungsvorlagen jetzt quasi der Nichtumsetzungsvorbehalt für die Enquetestrategie.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem kann es sein, dass wir auf halbem Wege feststellen, dass wir drohen, unsere Ziele zu verfehlen. Dafür brauchen wir erst einmal ein enges Controlling, um das festzustellen. Wenn wir dann aber feststellen, dass wir nicht mehr auf dem Zielpfad sind, dass wir nicht mehr auf Kurseinhaltung der Pariser Klimaziele sind, dann müssen wir natürlich auch nachschärfen, dann müssen wir Maßnahmen nachlegen, dann müssen wir bestehende Maßnahmen anziehen.

Ich habe vorhin erwähnt, dass der Enquetebericht nur nach der Quellenbilanz als Paris-kompatibel gelten kann. Das bedeutet, dass es auch Bereiche gibt, die diese Bilanz nicht abbildet und in denen unsere Politik nicht ausreicht, und das sind alle Bereiche, die mit Konsum zu tun haben, mit Verhaltensänderungen, mit Lebensstilfragen – also: Suffizienzpolitik. Hier ist es uns in vielen Fällen nicht gelungen, die nötigen Mehrheiten zu finden, um Ziele und Maßnahmen zu beschreiben, die mit dem Einhalten des Paris-Abkommens kompatibel sind.

Besonders schwerwiegend ist das im Bereich Ernährung. Aus einer bundespolitischen Perspektive heraus mag das erstaunlich oder positiv erscheinen, dass wir uns vorgenommen haben, bis zur Klimaneutralität den Fleischkonsum in Bremen und Bremerhaven zu halbieren. Für manche hier im Raum ist vielleicht auch schon das unvorstellbar. Wenn wir es aber dabei belassen würden, dann

würde allein das, was dann noch verbleibt, also der dann noch verbleibende Konsum von Fleisch, Milch und Co., verhindern, dass wir überhaupt jemals klimaneutral werden können, weil allein die Emissionen, die dann noch in der Landwirtschaft entstehen, unsere Emissionsgrenzen sprengen dürften.

Deswegen ist der Ernährungssektor so wichtig, und deswegen ist es so bitter, dass es uns hier nicht gelungen ist, eine Mehrheit für Paris-kompatible Ziele in diesem Sektor in der Enquetekommission zu beschließen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die größte Schwäche hat der Enquetebericht aber wohl im Verkehrssektor, und zwar nicht im Kapitel 6 des Abschlussberichtes „Mobilität und Verkehr“, in dem wir uns auf Anraten der Sachverständigen starke Ziele und wirksame Maßnahmen vorgenommen haben, sondern im Anhang A des Berichts in den Sondervoten. Das ist deshalb eine Schwäche, weil der große Wert dieser Enquete ja die breite Einigkeit ist. Hier ist es nicht gelungen, einen breiten politischen Konsens über die wissenschaftlich gebotenen Maßnahmen zu finden.

Ein Beispiel: Alle verkehrswissenschaftlichen Sachverständigen der Enquetekommission haben uns erklärt, dass die Antriebswende nicht ausreicht, sondern dass es auch weniger Autos geben muss und dass es dafür, um das zu erreichen, Push-Maßnahmen braucht, also solche Maßnahmen, die den Autoverkehr unattraktiver machen. Wer dann anschließend solchen Maßnahmen eine sehr weitgehende Absage erteilt, verlässt damit den wissenschaftsnahen Geist dieser Enquetekommission.

Ja, man stößt auf Widerstand, wenn man zum Beispiel Parkplätze abschafft, um Platz für Fuß- und Radverkehr zu machen. Gegen solchen Widerstand hilft es dann aber doch nicht, diesem Widerstand hinterherzulaufen und die verkehrs- und klimapolitisch notwendigen Maßnahmen abzulehnen. Gegen solchen Widerstand hilft politischer Schulterschluss. Deshalb ist es so bitter, dass es nicht gelungen ist, im Verkehrssektor alle Fraktionen hinter diesem Bericht zu versammeln. Diese Enquetekommission war der Ort für die politische Kompromissbildung und für den Schulterschluss, für den breiten politischen Schulterschluss, mit dem wir anschließend an die Bremer:innen herantreten, um sie von unserer gemeinsamen Politik zu überzeugen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Besonders wichtig ist dieser Schulterschluss auch in der Zeit, die jetzt kommt, in der Phase der Umsetzung. Das ist keine Zeit für Opportunismus, das ist keine Zeit für Wohlfühlstories, dass es bei irgendwem auch Klimaschutz geben könnte, ohne dass man die schmerzhaften Maßnahmen machen müsse. Dafür haben wir uns nicht zwei Jahre lang mit Sachverständigen, mit Wissenschaftler:innen zusammengesetzt. Es ist Aufgabe aller, die die Enquetekommission ernst nehmen, solchen Opportunismus in der jetzt kommenden Zeit und im nahenden Wahlkampf zu entlarven.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Alle Mahnungen, dass dieser Bericht das Minimum dessen ist, was wir zum Einhalten der Pariser Klimaschutzziele benötigen, täuschen aber natürlich nicht darüber hinweg, dass es zweifellos eine große Aufgabe, eine große Herausforderung ist, das alles umzusetzen, dass es auch unsere Verwaltung in einem Maß fordern wird, wie wir es wahrscheinlich bisher nicht kannten.

Für mich besteht kein Zweifel, dass die Umsetzung dieser Strategie erfordert, dass die Klimakrise auch endlich als solche behandelt wird: als Krise! Vor zwei Jahren haben wir hier im Parlament die Klimanotlage ausgerufen und genau dieses Krisenhandeln eingefordert. Wenige Zeit später wurde ein Krisenstab gegründet, es wurde Personal mobilisiert, in allen Ressorts wurden kurzfristig Maßnahmen entwickelt und mit hoher Priorität umgesetzt – aber zur Bekämpfung der Coronakrise. Das war natürlich völlig richtig, aber ein solches Krisenhandeln steht bei der Bekämpfung der Klimakrise trotzdem noch aus, obwohl die Klimakrise noch weit existenzieller ist als die Coronakrise.

Mein Eindruck ist, dass die Pandemie aber zumindest die Maßstäbe verschoben hat. Wenn es möglich ist, zur Bekämpfung der Coronakrise Menschen zu schließen, dann muss es doch auch möglich sein, zur Bekämpfung der Klimakrise Menschen ohne Fleisch anzubieten.

Solche Parallelen zwischen Corona- und Klimakrise kommen einem vielleicht erst einmal komisch vor, aber ich glaube, das liegt vor allen Dingen daran, dass wir die Klimakrise und die Mittel zu ihrer Bekämpfung noch nicht in ihrer Dramatik und in ihrer Bedeutung verinnerlicht haben. Diese verän-

derte Einstellung zur Klimakrise, und zwar nicht allein von uns, der Politik, sondern von allen, das ist, glaube ich, das zentrale Element, das wir jetzt brauchen, wenn uns diese große Transformation gelingen soll. Ich bin überzeugt, mit dieser veränderten Einstellung kann es dann auch gelingen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir unser Bild der Klimakrise geändert haben und dieses Bild der Notlage verinnerlicht haben, dann ist der nächste Schritt, glaube ich, nicht mehr so verwunderlich, nämlich, dass die Klimakrise, dass die Klimanotlage auch eine außergewöhnliche Notsituation im Sinne der Schuldenbremse ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dass das auch verfassungsrechtlich so ist, hat uns der Verfassungsrechtler Professor Wieland im Finanzgutachten noch einmal dargelegt. Seine Begründung unterstreicht auch noch einmal, welche herausgehobene Bedeutung die Bekämpfung der Klimakrise hat, warum das kein Politikbereich wie jeder andere ist: Weil die Bundesländer eine Verfassungspflicht zur Bekämpfung der Klimakrise haben. Eine Pflicht, die laut Professor Wieland so nur für die Bekämpfung der Klimakrise gilt, nicht in gleichem Maße für zum Beispiel die Bekämpfung von Bildungsungerechtigkeit oder sozialer Ungleichheit, obwohl das ja zweifellos genauso zentrale Aufgaben des Staates sind.

Die Finanzbedarfe dieser Klimastrategie sind milliardenschwer. In der Enquete waren wir uns auch einig, dass das auch eine Kreditfinanzierung erfordert. Das kann man im Bericht nachlesen. Nach der Enquete bin ich mir jetzt nicht mehr so sicher. Wenn die CDU jetzt öffentlich vor horrenden Schulden warnt, dann kann man sich erst einmal fragen, wo eigentlich horrend anfängt.

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Doch, das haben Sie. Das kann man bei Social Media nachlesen. Dann bekommt man auch den Eindruck, dass sich die CDU offenbar von der klimapolitischen Ernsthaftigkeit der Enquetekommission verabschieden will und lieber schon einmal in den Wahlkampf einsteigt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Herr Michalik, Herr Eckhoff, denken Sie doch noch einmal darüber nach. Ich fände das sehr bedauerlich, wenn Sie sich nach Ihrer ja wirklich weitgehend konstruktiven Mitarbeit in der Enquetekommission jetzt vom Acker machen.

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Wenn wir einen Blick auf die Lösung dieser Finanzierungsfrage werfen, ist das Anerkennen der Klimakrise als außergewöhnliche Notsituation im Sinne der Schuldenbremse wohl der klarste und transparenteste Weg. Er vermeidet finanzpolitische Manöver oder Schattenhaushalte und begrenzt die Kreditaufnahme auch gleichzeitig auf den einen Zweck, für den sie laut Professor Wieland eine Rechtfertigung hat, nämlich die Bekämpfung der Klimakrise. Dieser Vorschlag muss jetzt entsprechend intensiv geprüft werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Teilweise wird auch im Zusammenhang mit der Finanzierung von Prioritäten gesprochen, weil unsere Haushaltsmittel begrenzt sind, und das ist ja auch erst einmal richtig. Diese Prioritätensetzung darf aber natürlich nicht bedeuten, dass wir bestimmte Maßnahmen der Klimastrategie umsetzen und andere nicht, also, dass wir innerhalb der Klimastrategie priorisieren. Wer das sagt, verlässt den Pfad des Pariser Klimaschutzabkommens. Diese Prioritätensetzung muss bedeuten, dass wir innerhalb des Gesamthaushalts und der Möglichkeiten, die dieses Gutachten darüber hinaus aufgezeigt hat, die Prioritäten so wählen, dass dieser Bericht umgesetzt werden kann, und zwar vollständig, liebe Kolleg:innen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

All das, ein politischer Schulterschluss, die veränderte Einstellung zur Klimakrise und das Ermöglichen von Kreditfinanzierungen wird aber zusammen nicht ausreichen, um diese Pläne umzusetzen. Ein weiterer elementarer Flaschenhals – den hat Herr Dr. Sieling eben schon angesprochen –, an dem wir arbeiten müssen, ist Personal, sind Fachkräfte. Der Bedarf wird riesig sein, in den Behörden, in der Planung, aber vor allem auch in der Umsetzung. Jetzt ist wahrscheinlich die beste Zeit, einen handwerklichen Beruf aufzunehmen. Ob Solartechnik:innen, Heizungstechnik:innen und bis hin zum Tiefbau – wir werden alle diese Menschen brauchen.

Wir müssen als Politik intensiv dafür werben, klimarelevante Berufe einzuschlagen, nicht nur junge Menschen, auch ältere Menschen, die sich vielleicht noch einmal neu orientieren müssen oder möchten. Wir brauchen sie alle, wir müssen als Politik Hürden abbauen, wir müssen diese Wege unterstützen, wo immer wir können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir brauchen aber auch die Menschen: die Bremer:innen und die Bremerhavener:innen! Das leitet zum letzten Faktor, ohne den unsere Klimastrategie keinen Erfolg haben kann. Es ist für mich und für uns überhaupt keine Frage, dass die Bekämpfung der Klimakrise zu allererst Aufgabe von Politik ist. Die Umsetzung kann aber nur dann gelingen, wenn auch die Bremer:innen mitmachen, weil sie die politischen Maßnahmen mittragen, aber auch, wenn sie ihren eigenen Beitrag dazu leisten, weil sie Fahrrad fahren, weil sie eine Photovoltaikanlage installieren, weil sie sich vegan ernähren.

Auch darauf wird es ankommen, genau wie auch auf eine Wirtschaft, die Klimaschutz als Chance begreift und die Transformation durch ihren eigenen Beitrag unterstützt. Genauso wie auch auf starke gesellschaftliche Akteur:innen, wie wir sie heute glücklicherweise vor dem Haus der Bürgerschaft schon erleben durften, die von uns einfordern, wann immer es droht, die Klimakrise aus den Augen zu verlieren. Liebe Bremer:innen, Sie können zu Recht von uns erwarten, dass wir die Klimakrise mit höchster Priorität bekämpfen. Das ist unsere Verantwortung. Nehmen Sie uns in die Pflicht!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie sehen, das alles wird kein Spaziergang, das wird verdammt anstrengend, es erfordert Überzeugungsarbeit, und das wird auch mal schmerzhaft werden. Ich bin aber überzeugt, wenn wir das geschafft haben am Ende, in gerade einmal 16 Jahren, dann haben wir nicht nur ein klimaneutrales Bremen, sondern wir haben auch ein viel lebenswerteres Bremen, in dem die Menschen Platz zum Leben in den Städten haben, in dem die Menschen mobil sind, auch ohne Auto, in dem die Stadtteile ergrünen, in dem Kinder in modernisierten Schulgebäuden lernen und in dem die Politik russischer Präsidenten nichts mehr mit unseren Heizkosten zu tun hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Für dieses Bremen, liebe Kolleg:innen, lohnt es sich auch, durch schmerzhafteste Phasen zu gehen und zusammenzustehen. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam gehen! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fast zwei Jahre lang hat die Klimaenquete unter Beteiligung von Wissenschaftsexpert:innen und Verbänden sowie der Zivilgesellschaft getagt, und zwar unter Coronabedingungen. Manchmal war es sehr anstrengend, aber immer auch ermutigend. Als Erstes möchte daher ein ganz großes Dankeschön an alle Beteiligten, insbesondere auch an alle Mitarbeitenden der Fraktionen und der Bürgerschaftskanzlei aussprechen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will explizit auch meinen Dank an Herrn Michalik und an Herrn Dr. Carsten Sieling für ihre Tätigkeit als Vorsitzende in der Kommission aussprechen. Das war ein fairer, guter Umgang und ein bedeutender Prozess, den wir gemeinsam hatten.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Der jetzt vorliegende Abschlussbericht der Klimaenquete zeigt uns Strategien und Maßnahmenpakete auf, wie das Land Bremen bis 2038 klimaneutral werden kann. Bis 2030 können wir eine Reduktion auf 60 Prozent der Ausgangswerte erreichen, bis 2033 wäre ein Zwischenziel von 85 Prozent möglich, wenn wir die vorgeschlagenen Maßnahmen konsequent umsetzen.

Dass wir bis 2030 nur eine Reduktion auf 60 Prozent erreichen können, ist auch der unzureichenden Klimaschutzpolitik der vergangenen Bundes- und Landesregierungen zuzuschreiben. Dies sind die Folgen des bisher nicht erfolgten Handelns. Die merken wir immer stärker an den entsprechenden Extremwetterereignissen wie Starkregen, Überschwemmung, langen Dürren. Längst sind die Folgen dieses Nichthandelns deutlich zu spüren.

Das verdeutlicht aber auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das uns zum Handeln dahingehend verpflichtet, dass wir der nächsten Genera-

tion keine unmöglichen Aufgaben der CO₂-Reduktion und keine zerstörte Umwelt hinterlassen dürfen. Die Welt, Deutschland und Bremen befinden sich in einer Klimanotlage.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben als Koalition den Antrag für eine zukunftsweisende Klimaschutzstrategie für Bremen vorgelegt, da wir wissen, dass die Umsetzung der notwendigen Maßnahmen allen viel abverlangt und wahrlich kein Selbstgänger ist. Sie bereitet dem Land Bremen viele Probleme und birgt viele Risiken, aber sie bietet uns ebenso gute Zukunftschancen, die wir jetzt gemeinsam ergreifen wollen. Ich hoffe – Sie lächeln, Herr Strohmann –, dass Sie da ganz meiner Meinung sind.

Ich werde im Folgenden auf wichtige Teilaspekte näher eingehen, nämlich die Finanzierung der Transformation, die energetische Sanierung, den Ausbau erneuerbarer Energien, die Umsetzung der Wasserstoffstrategie, den Ausbau von Nah- und Fernwärmenetzen mit kommunaler Beteiligung sowie die Mobilitäts- und Ernährungswende.

Ja, wir brauchen eine auskömmliche Finanzierung der Transformation. Der Weg in ein klimaneutrales Bremen 2038 ist nur mit ausreichender Kreditfinanzierung des Landes realisierbar. Sechs bis sieben Milliarden Euro an klassischen Investitionskosten und eine Steigerung der konsumtiven Ausgaben von circa 200 bis 400 Millionen Euro ansteigend sind unter Wahrung der Schuldenbremse und Sanierungsvereinbarung allein aus dem breemischen Haushalt nicht realisierbar.

Wir müssen deswegen auch die von Professor Dr. Wieland aufgezeigten Wege konsequent nutzen, wenn sie zum Erreichen des CO₂-Reduktionspfades notwendig sind. Kreditfinanzierte Investitionen der kommunalen Gesellschaften, der Bremer Aufbaubank sind sicherlich ein Mittel, das in erster Linie genutzt wird. Auch öffentliche Partnerschaften sind weiter auszubauen, aber groß angelegten Public Private Partnerships (PPP) erteilen wir eine ganz klare Absage, da sie zu erheblichen finanziellen Nachteilen für die Bürger:innen und den Staat führen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind uns aber sicher, dass diese Mittel nicht für alle notwendigen Umsetzungen reichen werden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendeine Fraktion hier im Hause auf die Idee kommen würde, die

Umstellung auf grünen Stahl infrage zu stellen, wenn zu den entsprechenden Zeitpunkten die notwendigen Kofinanzierungsmittel möglich sind. Wir als LINKE können uns auch nicht vorstellen, dass wir zukünftig die Kita- und Schulfinanzierung gegen notwendige konsumtive Ausgaben, gegen die Klimaschutzpolitik abwägen.

Generationsgerechtigkeit ist für uns keine Frage des Entweder-oder, es gibt keine Klimagerechtigkeit ohne soziale Gerechtigkeit. Es bleibt nur die Option: Entweder bekommen wir für die Umsetzung unserer verfassungsrechtlich zwingenden Maßnahmen höhere Mittel von der EU und auf Bundesebene, oder Bremen bleibt nur die Nutzung der Notlagenklausel, so, wie es mein Kollege Philipp Bruck gerade auch gesagt hat. Klimaschutz ist teuer, kein Klimaschutz ist unbezahlbar.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen außerdem dringend die energetische Sanierung vorantreiben. Ich will aber vorweg eines sagen: Klimaneutrales Wohnen muss dabei für alle leistbar sein. Eines der zentralen Handlungsfelder ist deshalb die Sanierung des gesamten Gebäudebestandes in Bremen. Darunter fallen Gewerbeimmobilien, öffentliche Einrichtungen und Wohnimmobilien.

In Bremen ist besonders auffällig, dass es im Bestand sehr viele sogenannte Worst performing Buildings gibt, also Gebäude, die in einem energetisch sehr schlechten Zustand sind. Das ist für viele Menschen besonders dramatisch, da sie zum einen in einer Wohnung in schlechtem Zustand wohnen und zum anderen erheblich steigende Energiepreise haben, die sie sich zukünftig so einfach nicht mehr leisten können.

Wir schlagen hier als LINKE ein Förderprogramm vor, das Vermieter besonders unterstützt, wenn sie ihre Wohnung warmmietenneutral sanieren. Das ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch sozial gerecht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen den massiven Ausbau erneuerbarer Energien in allen Bereichen. Er ist der Schlüssel der Klimaneutralität. Wenn wir auf Kohle, Erdgas und Erdöl verzichten müssen, bedarf es eines enormen Ausbaus erneuerbarer Energien. Der Strombedarf wird durch die Umstellung auf Wasserstoff aber auch bei der Wärmeerzeugung sowie der Antriebswende beim Verkehr erheblich steigen. Auch

wenn wir als Stadtstaat gemessen an der Fläche schon jetzt sehr viel Windenergie erzeugen, müssen wir dies steigern. Dabei ist Landschaftsschutz keine heilige Kuh mehr, und Wind und Gewerbe rücken zusammen.

Das größte Potenzial liegt aber auf den Dächern. Photothermie und Photovoltaik müssen dort zur Pflicht werden. Mit Mieterstrommodellen und Balkonsolaranlagen können sich dabei auch alle Mieter:innen an der Energiewende beteiligen und profitieren. Das ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern macht uns zukünftig unabhängiger und flexibler in der Energieversorgung. Ich glaube, das muss in der heutigen Zeit ein wichtiges Ziel sein.

(Beifall DIE LINKE)

Des Weiteren ist die Umsetzung der Wasserstoffstrategie immens wichtig. Ohne grünen Wasserstoff wird es nicht gehen. Der Aufbau einer Wasserstoffwirtschaft ist zur Dekarbonisierung der Industrie und des Verkehrs notwendig sowie eine große Chance für Bremerhaven und Bremen. Meine Vorredner haben gerade auch auf die besondere Bedeutung für Arbeitsplätze und Fachkräfte in Bremen hingewiesen. Das ist einer der ganz wichtigen Sektoren.

Grüner Wasserstoff wird zur Reduktion bei der Stahlerzeugung, für CO₂-freies Fliegen, für die Schifffahrt, als Energiespeicher und für viele andere Last- und Industriezweige benötigt. Für Bremen sorgt er für die größte CO₂-Minderung, da allein der grüne Stahl der Bremer Stahlwerke im Land Bremen für eine Reduktion von 50 Prozent, also circa vier Millionen Tonnen CO₂, sorgt und zusätzlich noch einmal für eine Reduktion von drei Millionen Tonnen CO₂ in Eisenhüttenstadt. Damit leisten wir mit diesem großen Vorhaben auch einen guten Beitrag für den bundesweiten Klimaschutz.

Auch die Wasserstoffanwendungserprobung in Bremerhaven, das grüne Fliegen mit Airbus, klimaneutrale Schiffsantriebe, Auswirkung auf die Hafenwirtschaft, Wasserstoff-Lkws und -Loks sorgen nicht nur für Klimaneutralität, sondern bieten im Verbund mit den norddeutschen Ländern wirtschaftlich wichtige Perspektiven. Durch die Nähe zu den Windparks und der neuen nutzbaren Gasinfrastruktur haben wir die besten Voraussetzungen in diesen Wirtschaftsbereichen.

(Beifall DIE LINKE)

Mit den drei erfolgreichen IPCEI-Projekten stehen wir für die Umsetzung in den Startlöchern. Die Ko-finanzierung dafür muss aber sichergestellt werden, ohne Wenn und Aber.

(Beifall DIE LINKE)

Außerdem brauchen wir den verstärkten Aufbau von Wärmepumpen und den Auf- und Ausbau von Nah- und Fernwärmenetzen. Der Aufbau von Wärmepumpen aller Größen und alle Tauschmöglichkeiten müssen für die Wärmewende massiv vorangetrieben werden. Dabei hinkt Bremen anderen Städten deutlich hinterher. Hier braucht es Fördermöglichkeiten auf Landesebene.

Daneben braucht es aber auch Nah- und Fernwärmenetze, und das sagen wir ganz deutlich: Ohne eine kommunale Beteiligung ist ein ausreichender Auf- und Ausbau von Nah- und Fernwärmenetzen zum Scheitern verurteilt. Das können wir nicht zulassen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Um den Gebäudebestand bis 2038 klimaneutral zu gestalten, müssen wirklich alle klimaneutralen Wärmequellen genutzt werden. Dabei spielen die Müllverbrennung und die Stahlwerke die größte Rolle. Diese können nur über einen massiven Ausbau der Fernwärmenetze nutzbar gemacht werden, mit sehr hohen Investitionen, die sich nur sehr langfristig amortisieren und eine hohe Absicherung für die Betreiber und die Kunden erfordern. Dies ist ohne eine starke kommunale Beteiligung aus unserer Sicht nicht erreichbar, vor allem, da der jetzige Betreiber schon sagt, dass er diese Ziele nicht für realistisch umsetzbar hält.

Ebenso verhält es sich beim Aufbau von Nahversorgungsnetzwerken in den Bestandsquartieren. Dies ist ein zweiter wichtiger Pfeiler der Wärmewende, der aber ebenso mit hohen Investitionsausgaben und Risiken verbunden ist. Auch hier sollte die öffentliche Hand mit allen Liegenschaften und Gesellschaften, insbesondere den Wohnungsbau-gesellschaften, anhand der Wärmeplanung prüfen, wo sie solche Aufbauten betreiben könnte. Wärmeversorgung ist Daseinsvorsorge und gehört wieder stärker in die öffentliche Hand.

Ebenso sehen wir die Ermöglichung von klimaneutraler Mobilität als öffentliche Aufgabe. Die Verkehrswende ist für die Erreichung des Klimaziels in Bremen unverzichtbar. Bei dem Begriff Ver-

kehrswende geraten gerade in Bremen die Gemüter in Aufregung, das haben wir eben in der Debatte auch schon ein bisschen erlebt. Ich möchte darauf hinweisen, dass sich hinter dem Begriff mehr verbirgt als nur Autos heraus aus der Stadt oder E-Auto statt Verbrenner. Es geht darum, Mobilität neu zu denken: Eine gerechte Flächenverteilung der verschiedenen Mobilitätsarten, die Verlegung von Güterverkehren vom Lkw auf die Schiene und die Verlagerung von kurzen Lieferverkehren auf das Fahrrad. Es geht um neue Antriebsarten auch für Schiffe und Flugzeuge. Ja, und es geht dabei nicht nur um CO₂-Einsparung, sondern auch um die Möglichkeiten, die Fläche in der Stadt neu zu verteilen,

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

damit auch Platz für Anpassungsmaßnahmen ist um die Luftqualität zu verbessern und Umweltauswirkungen wie Lärm oder Mikroplastik zu senken. Weil dieses sensible Thema über eine CO₂-Einsparung hinausgeht, weil es auf verschiedenen Ebenen so viele positive Effekte hat, ist es meiner Meinung nach so immens wichtig. Eine echte Verkehrswende ist unverzichtbar für das Klima, die Umwelt und eine sozial gerechte und sichere attraktive Umgestaltung des Landes Bremen.

Ohne eine Energie- und ohne eine Ernährungswende mit einer massiven Reduzierung tierischer Lebensmittel, darauf hat auch Philipp Bruck hingewiesen, sind die nationalen und internationalen Schutzziele nicht erreichbar. Das bedeutet auch eine individuelle Lebensstilveränderung. Gerade beim Thema Ernährung wird dies besonders sichtbar.

Dies ist aber leider auch mit Blick auf die internationale Klimagerechtigkeit unabdingbar. Die Entscheidung, weniger tierische Lebensmittel zu sich zu nehmen, kann im Grunde nur jeder für sich selbst treffen. Das stimmt allerdings nur eingeschränkt, denn rein pflanzliche Ernährung muss man sich manchmal auch leisten können. Gemüse, Obst und biologische Fleischersatzprodukte sind leider teilweise wesentlich teurer als das Fleisch aus dem Supermarkt. Das darf im Umkehrschluss aber nicht heißen, wir machen einfach alles teurer. Das wäre ein böser Trugschluss zulasten von Menschen ohne Geld und wirklich eine Verwässerung für Klima und Umwelt.

Viele Entscheidungen, die hier zu treffen wären, wie eine andere Agrarpolitik, können wir auf Landesebene nicht fällen. Was wir ändern können und

was wir auch tun sollten, ist eine konsequente Umstellung der Ernährung in der Gemeinschaftsverpflegung, Bildungs- und Aufklärungsarbeit und ganz einfach Vorbild sein, indem wir zum Beispiel bei manchen Veranstaltungen auf tierische Lebensmittel verzichten. Vielleicht gelingt das auch der CDU.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Ernährungswende ist nicht nur ein Beitrag zur Klimaneutralität, sondern sie ist auch ein Muss für die internationale Klimagerechtigkeit.

Liebe Kolleg:innen, lassen Sie mich die wichtigsten Punkte zusammenfassen: Wir brauchen eine ausführliche Finanzierung. Ohne weiteres Geld vom Bund und der EU werden wir nicht klimaneutral werden. Deswegen müssen wir bereit sein, auch die Notlage, die verfassungsrechtliche Notlage auszurufen, wenn es geboten ist. Für uns ist darüber hinaus klar, wir müssen dringend alle Gebäude energetisch sanieren, aber so, dass Menschen sich das leisten können. Dafür brauchen wir ein Förderprogramm für warmmietenneutrale Sanierung. Das ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch sozial gerecht.

Der Ausbau der erneuerbaren Energien ist der Schlüssel zur Klimaneutralität. Nur so können der Umstieg auf grünen Wasserstoff, die Wärmewende und die Verkehrswende gelingen. Wir werden außerdem unabhängiger und flexibler in der Energieversorgung, und, es ist schon darauf hingewiesen worden, unsere Abhängigkeit vom Gas wird deutlich reduziert. Ohne grünen Wasserstoff werden uns die Dekarbonisierung und damit auch die Klimaneutralität niemals gelingen. Deswegen müssen wir die Finanzierung und auch die Kofinanzierung ohne Wenn und Aber zur Verfügung stellen.

Wir brauchen die Wärmewende mit Wärmepumpen und Nah- und Fernwärmenetzen. Das geht nur mit kommunaler Beteiligung. Wärmeversorgung ist Daseinsvorsorge und gehört in die öffentliche Hand.

(Beifall DIE LINKE)

Auch die Verkehrswende ist eine öffentliche Aufgabe. Sie ist unverzichtbar für das Erreichen der Klimaziele, unverzichtbar für Umwelt und eine sozial gerechte, sichere und attraktive Gestaltung Bremens. Für die Ernährungswende müssen wir als Vorbild vorangehen. Das ist nicht nur ein wichtiger

Beitrag für den nationalen Klimaschutz, sondern auch für die internationale Klimagerechtigkeit.

Wir haben mit unserer Klimaenquete ein Zeichen gesetzt. Wir haben gemeinsam wesentliche, wissenschaftlich fundierte, politische abgestimmte Strategien entwickelt. Lassen Sie uns jetzt gemeinsam Vorbild sein und diese Strategie zusammen mit den Menschen in unseren Städten umsetzen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhler.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben die erste Enquetekommission zur Erarbeitung einer Klimaschutzstrategie für das Land Bremen erlebt. Sie hat ihren Abschlussbericht vorgelegt, und es sind viel Gehirnschmalz, viel Arbeitszeit hineingeflossen.

Es ist wirklich schon von allen gedankt worden, aber ich will an dieser Stelle auch ganz herzlich allen danken, die mitgearbeitet haben, diesen Entwurf einer Klimaschutzstrategie zu fertigen und hier dem Parlament vorzulegen. Das ist wirklich eine große Aufgabe mit mehr als 500 Arbeitsstunden gewesen, die wir alle zusammen verbracht haben.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zugleich ist da dann die Frage: Wie sie einzuordnen ist in das, was damit passiert und was dieser Abschlussbericht für einen Charakter hat. Für die einen ist das die Empfehlung, die eins zu eins umgesetzt werden muss, mit vielleicht kleinen Ausnahmen in dem einen oder anderen Fall, in dem man sich nicht durchgesetzt hat. Das haben wir von Philipp Bruck gehört. Für andere ist es eine Sache, die dann beraten werden und im politischen Geschehen umgesetzt werden muss. Auch für die CDU scheint es so zu sein, dass es eins zu eins umgesetzt werden muss, damit der Senat zeigt, dass er mächtig handeln kann, aber bitte nicht in den Fällen, wo die Union in der Verkehrspolitik anderer Meinung ist.

(Beifall FDP)

Letzteres steht nicht im CDU-Antrag, macht aber deutlich, welcher Spagat da gemacht wird und welche intellektuelle Herausforderung dort besteht.

Übrigens klingt das auch bei den Finanzierungsdiskussionen mit der Union an, dass dort natürlich auch gewisse Vorbehalte sind, die ich verstehen kann. Ehrlich gesagt, ist das für mich intellektuell nicht anspruchsvoll genug, so mit den Empfehlungen umzugehen. Deswegen haben wir uns als FDP-Fraktion auch entschieden, weil es für uns nicht intellektuell anspruchsvoll genug ist, Ihrem Antrag nicht zuzustimmen, denn diese Strategie muss nicht eins zu eins umgesetzt werden. Das Klimaziel muss erreicht werden. Dafür haben wir uns verpflichtet, und darauf verständigt, und das wollen wir als FDP.

(Beifall FDP)

Es geht darum, zu schauen, wie Klimaziele erreicht werden und das in den politischen Diskurs zu werfen, hier, in die Mitte des Parlaments, wo über den Haushalt entschieden wird, wo über Prioritätensetzung entschieden wird, wo abgewogen wird, auch gegen andere Ziele, die wir verfolgen. Die sind genannt worden. Wir können das an den Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen, an den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen, festmachen, was wir dort gegeneinander abwägen müssen. Das heißt nicht, dass wir das eine gegen das andere ausspielen wollen, aber gute Politik zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie Prioritäten setzt und das eine und das andere versucht zu erreichen.

(Beifall FDP)

Wir können doch gute Schulen bauen, die klimaneutral sind, und PV auf dem Dach haben. Darin ist doch überhaupt kein Widerspruch. Das ist genau die Sache, die wir zusammendenken müssen. Das ist doch genau die Aufgabe, die jetzt auf die Politik zukommt und da sind wir alle hier im Parlament gefordert, weiter darüber zu reden. Es ist eine Herausforderung, die wir alle meistern müssen, die wir aber auch nicht allein leisten können.

Es ist auch die Finanzierung angesprochen worden. Es ist aber dafür erforderlich, zu wissen, welche Rahmenbedingungen wir haben. Es wäre doch töricht, wenn wir Förderprogramme für effiziente Häuser machen, bei denen wir alle darauf hoffen, dass die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) bald ihre Förderprogramme wieder auflegt. Das kann doch nicht sein, dass Bremen sich hier engagiert, wo Bremen nur knappe Mittel hat und diese knappen Mittel an der Stelle einsetzen muss, an der es darum geht, Klimaschutz zu erreichen. Insofern setzen wir uns doch dafür ein, dass auf Bundes- und

EU-Ebene die wichtigen Rahmenbedingungen gesetzt werden!

Das Gleiche haben wir doch auch bei dem von uns allen gewollten Einstieg in die neue Stahlroute. Wir wollen doch, dass das Stahlwerk als industrieller Kern erhalten bleibt. Die dort notwendigen Investitionen kann Bremen aber allein nicht stemmen. Wer das erzählt und sagt, wir müssen hier alles tun und wenn die Anderen nicht genügend Geld geben, geben wir das Geld, der streut den Menschen Sand in die Augen.

(Beifall FDP)

Das geht nicht. Das heißt, wir müssen doch darauf drängen, dass wir uns möglichst engagieren, aber im Rahmen unserer Möglichkeiten. Das heißt, wir müssen zu allererst schauen, dass in diesem Bereich die EU im Rahmen des Innovation Fund oder anderer Fördermittel und der Bund im Rahmen der Ausnahmen für IPCEI-Projekte entsprechende Förderungen für die Dekarbonisierung der Industrie vornehmen, denn die Alternative wäre auch Klimaschutz. Es kann aber doch nicht gewollt sein, wegen der Arbeitskräfte, dass das Stahlwerk schließt. Diese Alternative will keiner. Wir wollen ein modernes Stahlwerk hier in Bremen haben, und dafür wollen wir uns engagieren.

(Beifall FDP, SPD)

Natürlich gibt es Dinge, die direkte Auswirkungen auf die Prioritäten haben, die wir im Haushalt setzen und diskutieren müssen. Ich will aber zum politischen Verständnis noch eines sagen: Es war ja auch die Diskussion, wie das jetzt mit den Anträgen war. Zum CDU-Antrag habe ich einiges gesagt. Ich will aber auch zum Koalitionsantrag etwas sagen. Er kam für uns so kurzfristig, dass wir bis heute Morgen in der Beratung waren – wir hatten ja zwischendrin auch noch einmal Änderungsvorschläge geschickt – und ich deswegen gar nicht mit den Akteur:innen auf dem Marktplatz hier vor dem Haus ins Gespräch gehen konnte, weil wir noch beraten mussten, wie wir uns zu Ihren einzelnen Absätzen verhalten. Das war uns aber auch wichtig, ehrlich gesagt.

Dazu kann ich ankündigen, dass wir uns entschieden haben, abschnittsweise abzustimmen. Wir werden nicht allen Dingen zustimmen können. Das ist, glaube ich, aus den Diskussionen und aus meinen Andeutungen bisher, in der Enquete durch unsere Minderheitenvoten, besser gesagt durch un-

sere Sondervoten, und durch meine Rede hier vielleicht deutlich. Wir werden uns aber zu vielen Punkten zustimmend äußern, um zu signalisieren: Auch uns ist Klimaschutz wichtig. Es ist aber ein anderer Charakter, als er auch in Teilen – ich will bewusst sagen in Teilen – in der Koalition verstanden wurde, die die Strategie als Blaupause nimmt.

Nein, es ist ein Vorschlag, eine Empfehlung, und diese Empfehlung muss jetzt in politisches Handeln umgesetzt werden, und dabei muss sie bewertet und in Prioritäten, in Zeit-Maßnahmen-Kataloge umgesetzt werden.

(Beifall FDP)

Dazu gehört ganz besonders natürlich auch die Frage des Haushalts. Wie gehen wir damit um? Welche Möglichkeiten haben wir? Dazu gibt es ein Finanzgutachten, und da ist für uns Freie Demokraten klar, die Schuldenbremse ist für uns gesetzt. Die lässt sich nicht mit uns verändern und verschieben, denn eines ist auch klar, auch wenn man jetzt große Anleihen der Aufbaubank oder irgendetwas anderes fordert: Alle, die Vorschläge zur Finanzierung haben, müssen die Antwort geben, wie sie bezahlt werden sollen. Ein Kredit oder eine Anleihe schaffen kein neues Geld. Die Mittel müssen am Ende bezahlt und erarbeitet werden. Es braucht dafür Wertschöpfung, es braucht dafür Steuereinnahmen, um das bezahlen zu können. Kredite und Anleihen schaffen noch kein neues Geld.

(Beifall FDP)

Insofern ist die Finanzierung wichtig, wie wir das mit Geld hinterlegen, das der Bremer Staat einnimmt, das die Menschen und die Unternehmen hier erarbeiten, das durch Steuern Bremen zufließt und übrigens auch durch den Finanzausgleich. Alles schaffen wir an der Stelle ja leider nicht selbst.

Ich möchte jetzt die restliche Zeit nutzen, auf Konsense, aber auch auf Sondervoten einzugehen, um deutlich zu machen, dass es weiter eines politischen Diskurses bedarf.

Es ist ganz klar für uns – zu den Stahlwerken habe ich etwas gesagt –, dass wir hier in eine neue industrielle Revolution eintreten wollen. Wir wollen eben nicht mehr Stahl machen, wie er beginnend in der Eisenzeit, über die Hochöfen des 19. Jahrhunderts, über die Entwicklungen dort, bis zu den modernen Hochöfen, die wir heute hier in Bremen stehen haben, gegangen ist, sondern, wir wollen

ganz anders Eisenerz reduzieren, nämlich mit Wasserstoff statt mit Kohlenstoff. Das ist der moderne Schritt daran, und dann wollen wir auch noch den Schrottanteil erhöhen, weil da mehr Recycling gut tut.

Natürlich würden wir auch über effizienten Einsatz von Stahl nachdenken, denn Stahl um des Stahl willens braucht keiner. Der Stahl hat am Ende ja auch eine sinnvolle Anwendung. Wenn Sie mit der Automobilindustrie sprechen, dann sagt die Ihnen ganz klar: Wir würden gern Autos mit einem klimaneutralen Fußabdruck auf den Markt bringen. Das heißt aber nichts anderes, als dass sie grünen Stahl brauchen, weil sie sonst den Fußabdruck von bisherigem Stahl auf ihrem Auto haben und keine Treibhausgasneutralität.

Wenn Sie mit Errichtern von Windkraftanlagen reden, sagen die: Wir würden gern Windkraftanlagen bauen, die nicht nur erneuerbare Energien produzieren, sondern mit erneuerbaren Energien gebaut worden sind. Das ist das Ziel, zu dem wir kommen wollen. Insofern müssen wir auch überlegen, welche Rahmenbedingungen gesetzt werden müssen.

Das heißt auf europäischer Ebene bei Fahrzeugen, dass da nicht nur der Verbrauch betrachtet wird, sondern auch die Gesamtbilanz: Von der Wiege bis zur Bahre oder von der Wiege bis zur nächsten Wiege des Produkts – „Cradle to Cradle“ heißt dieser Ansatz. Oder, dass wir bei Ausschreibungen für Offshore-Windanlagen vielleicht nicht hingehen und sagen, was wollt ihr denn für die Kilowattstunde haben – dabei kommt übrigens in aller Regel null Cent heraus –, sondern dass wir dort in Zukunft vielleicht mit als Kriterium ansetzen, was für einen CO₂-Fußabdruck so eine Anlage hat. Das hat übrigens den Vorteil, dass es dann vorteilhafter ist, die ganzen Konverterstationen an der Nordsee- oder Ostseeküste zu schweißen, statt in Fernost.

Auch das sind Dinge, die wir überlegen müssen, welche Rahmenbedingungen wir setzen. Das muss doch der Senat dann auch mitdenken, damit wir profitieren. Es ist zu Recht genannt worden, dass wir vom Klimaschutz profitieren sollten, dass das ein Konjunkturprogramm sein kann. Dann machen wir es doch bitte auch durch eine entsprechende Rahmensetzung dazu!

(Beifall FDP)

Einen Hinweis möchte ich dann noch geben. Es ist viel gefragt worden: Was kann der Staat tun und was müssen wir tun? Müssen wir nicht viele Fragen

wieder zurückholen? Müssen wir nicht Unternehmen rekommunalisieren, um Klimaschutz erreichen zu können? Ich sage, das ist genau der falsche Weg.

(Beifall FDP)

Wir brauchen privates Kapital, privates Engagement. Bremen wird gar nicht diese kommunalen Unternehmen mit entsprechenden Mitteln ausstatten können, und sie werden sie nicht allein erwirtschaften können, um all den Klimaschutz hinzubekommen, der notwendig ist. Insofern ist es ein guter Weg.

Wir müssen dann übrigens auch nicht lange diskutieren, ob wir Unternehmen, die vielleicht nur mehrheitlich den falschen Kommunen gehören, weil sie nicht Bremen gehören wie die EWE AG, denen die Stadtwerke gehören, rekommunalisieren müssen, weil uns das dann auch in der Frage des Klimaschutzes aufhält. Nehmen wir diese Unternehmen doch zum Partner und machen mit ihnen gemeinsam Klimaschutz. Die haben auch Mittel und Wege, privates Kapital zu mobilisieren, das wir dringend brauchen, um Klimaschutz zu erreichen.

(Beifall FDP)

Wir werden uns natürlich dann über die Frage auseinandersetzen müssen, was die richtigen Wege sind, um Gebäude klimaneutral zu machen, und was das am Ende heißt. Wir wollen nicht die Menschen in dem Maße gängeln, wir setzen auf Freiwilligkeit und Bundesförderprogramme, damit die Menschen das tun.

Denn was ist es, was wir am Ende erreichen? Bisher war Energieeffizienz die Frage: Wie viel Öl und Gas verbrauchen sie in ihrem Haus? In Zukunft, wenn wir nur noch klimaneutrale Energie erzeugen, ist es die Frage: Welchen Preis zahlen sie für die Wärme des Hauses? Es ist keine Frage der Klimaneutralität, wenn in dem Haus klimaneutraler Strom und klimaneutrale Gase sind, um es zu beheizen.

Insofern bleibt es eine Frage der Energieeffizienz, wie viel Fläche brauchen wir für PV- und für Windenergie, um klimaneutralen Strom und klimaneutrales Gas zu produzieren. Diese Frage stellt sich dann, aber es ist nicht mehr eine Frage der Klimaneutralität.

Vor diesem Hintergrund müssen wir auch diskutieren, was Energieeffizienz heißt, und was wir angesichts dieser Finanznotwendigkeiten von den Menschen, den Bürgerinnen und Bürgern verlangen können, und was wir überhaupt vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels leisten können. Philipp Bruck, es ist richtig, wir brauchen viel mehr Macherinnen und Macher dort in dem Bereich und nicht Leute, die wie wir theoretisieren, was alles möglich wäre. Das ist wichtig!

Deswegen müssen wir etwas gegen den Fachkräftemangel in dem Sektor tun. Wir werden aber nicht umhinkommen, dass wir in dem Bereich, in dem wir hier Fachkräftemangel haben, mit den anderen Bereichen konkurrieren, in denen wir auch Fachkräftemangel haben. Ich bin ja nicht nur Klimapolitiker, ich bin auch Gesundheitspolitiker, und damit ist, glaube ich, jedem klar, worauf ich anspiele. In der Pflege und in der Gesundheit brauchen wir auch Menschen. Insofern werden wir am Ende nicht darum herumkommen, auch ganz andere Fragen mit zu diskutieren, bis hin zur qualifizierten Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland nach Bremen und Bremerhaven.

(Beifall FDP)

Ein weiterer Punkt, auf den ich kurz eingehen möchte, ist die Frage des ÖPNV. Auch da gibt es unterschiedliche Ansichten, und es gibt in dem Bericht viele Dinge, die jetzt wissenschaftlich fundiert sind. Es gibt in dem Bericht aber am Ende auch Sachen, die sehr politisch motiviert sind. Sondervoten machen das deutlich. Insofern muss ich sagen, kostenloser ÖPNV ist sicherlich eine Frage von Umverteilung, von der Frage: Was soll was kosten? Die kann man auch stellen, die kann man auch politisch diskutieren. Es muss aber jedem klar sein, dass ÖPNV keine große Preiselastizität hat. Das heißt, wenn Sie es kostenlos machen, fahren noch nicht viel mehr Menschen ÖPNV. Das heißt im Prinzip, Sie können da auch Geld verbrennen, wenn Sie es falsch machen.

Deswegen setzen wir auf Qualitätsverbesserung. Deswegen setzen wir darauf, den Ausbau voranzutreiben, und sagen, wir nehmen die Tickets auch, um das zu finanzieren. Sie müssen beantworten, wenn Sie ticketlosen oder kostenlosen ÖPNV anbieten wollen, wie Sie das finanzieren wollen. Ihre Grundsteuerideen dazu sehen wir nicht ein, die teilen wir nicht.

(Beifall FDP)

Natürlich haben wir auch eine andere Haltung zu Tempo 30 und zu Verkehrsfragen, die wir in Sondervoten deutlich gemacht haben. An der Stelle möchte ich aber auf eines eingehen, und das war gestern schon in der Stadtbürgerschaft Thema, nämlich die Frage des Anwohnerparkens. Da hat Ralph Saxe gesagt: „Wir sind uns in der Koalition nicht einig, was die Kosten angeht.“ Wo Sie sich auch nicht einig sind, und das hat Herr Saxe verschwiegen, ist, wo das passieren soll und wie Sie die Beiräte einbeziehen wollen. Beides müssen Sie aber beantworten.

Für uns ist wichtig, dass Sie die Menschen vor Ort einbeziehen und dass Sie Anwohnerparken da machen, wo es nötig ist, wo es angemessen und von den Menschen gewünscht ist, und nicht dort, wo es überhaupt keinen Effekt hat und nur Bürokratie schafft.

(Beifall FDP)

Denn eines ist doch auch klar: Wir können durch Klimaschutz nicht mehr Bürokratie schaffen. Wir haben nicht genügend Menschen, die das alles bearbeiten. Wir reden über Fachkräftemangel. Einige fordern viel mehr Menschen in der Verwaltung, um das alles bewältigen zu können. Ich sage da immer: Schaut erst einmal, was Ihr mit dem bisherigen Personal machen könnt. Das ist auch die Haltung der FDP-Fraktion, nämlich: Wie können wir effizient Personal einsetzen? Wie können wir es schaffen, dass nicht extra Menschen aufpassen müssen, dass Menschen in der Verwaltung das Richtige tun, sondern dass jeder gleich im Sinne von Klimaschutz mit einem entsprechenden Mindset an die Frage von Beschaffung an Entscheidungen herangeht, dass das mitgedacht wird?

Genauso, wie wir sagen, es ist nicht die Zeit, einen Anreiz zu setzen, über einen Klimafonds für Klimaschutz Prioritäten zu ermitteln, sondern es ist Aufgabe des regulären Haushaltes, diese Dinge mitzudenken und diese im Haushalt zu priorisieren. Bisher wurden Lampen gekauft, die werden auch zukünftig gekauft, dann muss man doch heute sagen, die LED-Lampe ist das Richtige. Dafür brauche ich keinen Klimafonds, um das zu entscheiden, und keine Bürokratie hinter einem Klimafonds, sondern ich muss an der Stelle im Haushalt richtige Maßnahmen, richtige Prioritäten setzen.

(Beifall FDP)

Wir werden weiterfragen müssen: Wie bekommen wir das Ganze effizient hin? Wie erreichen wir die

Ziele? Über die Frage des Controllings muss noch gesprochen werden. Der Koalitionsantrag will das beim Senat ansiedeln. Die CDU hat angekündigt, eine Idee zu entwickeln, wie sie das dann abbilden will. Ich gehe einmal davon aus, in einem Parlamentsausschuss, wie es in der Enquetekommission benannt ist.

Wir haben dazu unsere Meinung in einem Sondervotum aufgeschrieben, aber wir haben auch eine Idee, wie man das machen könnte, die wir gern zur Diskussion stellen: Wir wollen einen Bürgerschaftsausschuss einsetzen, aber auf der anderen Seite, weil das Geld kostet, bei Deputationen etwas einsparen, damit wir das auch effizient machen. Das muss allen klar sein: Wir werden hier Aufwendungen haben. Vieles müssen wir aber auch im Rahmen des bisherigen Haushalts lösen.

Ich will da an den Bildungsbereich anknüpfen. Wir haben große Finanzierungsherausforderungen im Bildungsbereich. Wenn wir jetzt Klimabildung als Thema machen, muss das aus meiner Sicht nicht extra Geld kosten, sondern muss im Rahmen des regulären Bildungshaushaltes beantwortet werden, wie wir Klimabildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung dort abbilden.

Es gibt große Finanzierungsbrocken, ich habe das bei den Stahlwerken benannt, und es gibt Dinge, die wir im Haushalt abbilden können und abbilden müssen. Insofern ist es gut, wenn wir hier im Parlament die Debatte weiterführen, wenn wir den Enquetebericht als Anstoß nehmen, als Auftakt zu dem Prozess, der jetzt ansteht, nämlich, der parlamentarischen und der verwaltungsmäßigen Umsetzung des Klimaschutzes mit den Zielen, auf die wir uns geeinigt haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das hat mich jetzt überrascht, dass ich der Erste war, der sich gemeldet hat, aber ich wollte noch auf ein paar Punkte eingehen, die jetzt in der Debatte gefallen sind.

Herr Dr. Buhlert, ich fange einmal bei Ihnen an. Wir haben, das hat das Gutachten von Herrn Professor Wieland deutlich gesagt, den verfassungsrechtlichen Auftrag, die Klimaneutralität herzustellen.

len. Das ist die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und auf der anderen Seite haben wir die Schuldenbremse.

Sie haben jetzt gerade eröffnet, wie wichtig Ihnen die Finanzierung der Dekarbonisierung der Bremer Stahlwirtschaft ist. Eine Lösung – wie Sie meinen, dass im Zweifelsfall, wenn die entsprechende Kofinanzierung kommt, die dann auch wirklich stattfinden kann –, die haben Sie nicht genannt. Ich sage ganz deutlich: An den Punkten, an denen wir feststellen, wir bekommen die Maßnahmen, die notwendig sind, um den entsprechenden Pfad zur Klimaneutralität zu gehen, nicht finanziert, greifen die Notlagenklauseln der Landesverfassung und auch der Bundesverfassung. Das haben wir ja jetzt auch erlebt und das ist doch auch ganz normal bei den Punkten.

Natürlich müssen wir auch davor die anderen Maßnahmen ziehen und schauen: Geht es auch anders? Das habe ich auch gesagt. Wenn natürlich vom Bund und von der EU deutlich mehr Steuermittel zur Verfügung gestellt werden, sodass wir für diese Aufgaben finanziell ausgerüstet werden, dann braucht man auf Landesebene auch nicht auf die Notlage zurückgreifen. Ehrlich gesagt, fehlt mir da aber ein bisschen die Hoffnung, dass wir von der jetzigen Bundesregierung, gerade mit Ihrem Bundesfinanzminister, die entsprechende Finanzierung dafür bekommen. Das ist einfach der Rahmen.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Michalik, liebe CDU, Sie haben gesagt „Rosinenpickerei“: In unserem Antrag, in dem wir sagen, wir schauen, wenn wir Maßnahmenpakete herausuchen, die wir nicht so umsetzen, wie sie jetzt darin sind, dann sei das Rosinenpickerei. Wer sagt denn, dass uns an verschiedenen Stellen nicht deutlich bessere Maßnahmen einfallen, um unsere Ziele zu erreichen?

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

Das ist das, was wir mit unserem Koalitionsantrag gesagt haben. Wir haben gesagt, wir verpflichten uns auf die Ziele, und wenn wir Maßnahmen nicht umsetzen, dann müssen wir Maßnahmenpakete schnitzen, die die gleiche Zielerreichung bringen. Wo ist da das Problem? Da bin ich dann wiederum einmal bei Herrn Dr. Buhler. Es geht uns um die Klimaneutralität und den Weg dahin und darum, den Zielpfad einzuhalten. Das müssen wir auch komplett machen.

Sie sind auch noch einmal auf die Frage kommunaler Unternehmen eingegangen. Das, was ich gesagt habe, ist: Wenn wir in der Klimaenquete festgestellt haben, wir brauchen einen massiven Ausbau der Fernwärmenetze mit enormem Tempo, dann ist das mit ganz unterschiedlichen Problemen konfrontiert, das sagte auch Herr Kühne von der swb AG häufig, auch planungsrechtlich und so weiter.

Wenn wir aber da schon merken, dass das jetzige Unternehmen sagt, den Weg gehen wir nicht so richtig mit, oder den können wir gar nicht so richtig mitgehen, dann müssen wir als Kommune schauen: Wie bekommen wir gemeinsam – ich sagte auch wirklich gemeinsam – einen Weg hin, dass wir als Kommune einsteigen und diesen Weg versuchen entsprechend zu forcieren. Es gibt keinen anderen Weg, den Pfad der Klimaneutralität zu gehen, wenn wir nicht auch den entsprechenden Fernwärmeausbau in der entsprechenden Menge umsetzen, weil wir nicht genügend andere Alternativen haben beziehungsweise auch gerade die klimaneutrale Wärmeversorgung von den Stahlwerken über die Fernwärmenetze nutzen müssen.

So ist es auch bei den Nahwärmenetzen, auch da brauchen wir mehr Fahrt. Natürlich müssen wir doch sehen, dass wir unsere eigenen Beiträge leisten müssen, das sagen Sie ja immer, dass wir als Kommune unseren eigenen Beitrag leisten müssen. Dann müssen wir schauen: Wo haben wir gut geeignete Liegenschaften? Wo sitzen entsprechende Möglichkeiten, um unseren Beitrag zu leisten, um die klimaneutrale Nahwärmenetzversorgung voranzubringen? Auch da ist es eine Aufgabe der Kommune und der öffentlichen Hand. In den Bereichen fehlt mir ganz deutlich die Antwort. Man kann ja sagen, was man alles nicht will, aber dann muss man doch wenigstens auch bessere Lösungen in den Raum stellen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Rechner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Carsten Sieling.

Abgeordneter Dr. Carsten Sieling (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Verlauf der Debatte macht deutlich, dass wir hier durchaus über Rahmenbedingungen und Eckpunkte der Politik reden, die weit über das hinausgehen, was wir klimapolitisch als Herausforderung haben. Ich will das Stichwort Schuldenbremse und Finanzierung als Erstes aufnehmen und dann nur noch ein zweites Stichwort ansprechen.

Bei dem Thema Schuldenbremse ist völlig klar – und das war auch die Grundlage für das Gutachten, das wir beauftragt haben –, dass, solange die bundesgesetzliche Schuldenbremse im Grundgesetz gilt, die Schuldenbremse auch für das Land Bremen gilt. Das ist auch überhaupt nicht und von niemandem infrage gestellt worden, sondern das ist die Grundlage. Jetzt kann man über die Bundesschuldenbremse reden und sich fragen, ob das generell gilt. Das wird aber für uns hier erst einmal keine Rolle spielen, solange der große Rahmen steht.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Es geht um die Frage – und da ist ja spannend, über was wir reden –, ob es Themen gibt, bei denen Bremen in den jetzigen Zeiten, in denen ja auch der Bundesfinanzminister, finde ich, in sehr großartiger und richtiger Weise die Gestaltungsmöglichkeiten der Bundespolitik nutzt, ob da nicht deutlich wird, wie eng für Bremen das Korsett gefasst und geschnürt ist.

Ich will zwei Punkte ansprechen. Das eine ist: Herr Wieland sagt: Ihr könnt mehr machen mit euren Gesellschaften, mit den Organisationen, den Gesellschaften, die Bremen gehören. Da müsst ihr euch ansehen, ob ihr über euren Artikel 131a und so weiter redet und das angeht. Das finde ich richtig. Wir können uns nicht erlauben in dieser Herausforderung, dass wir einen Sonderweg gehen, gleichwohl wir natürlich nach wie vor ein Land sind, das unter der Beobachtung und übrigens auch unter dem Regularium des Bundes steht, die möglich sind. Deshalb hat Herr Wieland uns genau solche Dinge gesagt und aufgeschrieben. Das wird doch die Debatte, das wird auch die Aufgabe des Senats sein – der das ja auch schon tut, der Finanzsenator berichtet uns das ja im Haushalts- zum Finanzausschuss –, dass man natürlich darüber redet mit Bund und den Ländern: Wie kann man den Korridor erweitern?

Das zweite spannende Thema – mindestens ebenso spannend – ist, dass Herr Wieland sagt: Wenn man sich Deutschland ansieht, dann hat Deutschland 13 Flächenländer. Bei denen ist das völlig klar, nach Grundgesetz gilt: Die Schuldenbremse gilt für das Land, aber für die Kommunen gilt sie nicht. Dann gibt es Stadtstaaten, Hamburg und Berlin, die kennen gar keine Kommunen. Dann gibt es die eine Sondervariante, den Zwei-Städte-Staat Bremen. Der hat aber in seiner Landesverfassung festgeschrieben, dass er, obwohl er zwei Kommunen

hat und damit eben auch Kommunen hat wie alle Flächenländer, sich selbst eine besondere Fessel angelegt hat, indem er sagt, die beiden Kommunen unterliegen auch der Schuldenbremse. „Das könnt ihr selbst reparieren“, sagt er. „Darüber müsst ihr reden.“

Damit – und das will ich hier auch sagen, damit kein Missverständnis entsteht – fließt nicht automatisch Geld, denn die Flächenländer müssen dann natürlich – und das wäre hier auch so – ihre Aufsicht über die Kommunen nutzen. Das heißt, der Senat als Landesregierung hätte dann eine Aufsichtsfunktion und müsste natürlich die Haushalte der Stadtgemeinde Bremen und der Seestadt Bremerhaven genehmigen. Ob die dafür reif sind, mehr Kredite aufzunehmen, ist noch einmal eine andere Frage, aber man nimmt diese Sonderregelung heraus. Ich glaube, da wären Möglichkeiten, mehr zu machen. Diese Schrauben müssen wir uns sehr sorgsam ansehen, und wir sind jedenfalls sehr dafür als Koalition, dass wir darauf schauen.

Herr Wieland hat auch privatwirtschaftliche Wege untersucht. Das war ja die Bitte, sich das einmal anzusehen: Wie ist das denn mit Anleihemöglichkeiten? Das ist ein Thema, das auch aufgenommen worden ist: private Anleihen zu nehmen. Wenn man aber das Thema anspricht, muss man der Ehrlichkeit halber sagen, dass das eine Voraussetzung hat, die wir erfüllen können, denn die grundgesetzliche Schuldenbremse erlaubt das. Sie erlaubt nämlich dem Staat, in diesem Fall dem Land Bremen, zu bürgen und Sicherheiten zu geben für diese Anleihen. Das ist eine Voraussetzung dafür, dass das Modell funktioniert, sprich: Um eine höhere Verzinsung für private Anleihen, die dann getätigt werden, möglich zu machen, muss der Senat beschließen, dass er einen staatlichen Sicherheitsgurt anlegt, dass das möglich ist. Wenn da etwas schiefgehen sollte, dann sind wir dran.

Das muss man eben auch wissen. Vor allem muss man es wissen, wenn man ins Auge fasst, dass solche Zinssätze immer höher sind, als wenn wir uns direkt das Geld leihen. Ich habe das Argument wohl gelesen, Jens Eckhoff, das gilt für die jetzige Niedrigzinssituation. Dieser Spread, wie die Fachleute sagen, oder einfach die Differenz dazwischen, dass der Staat mit niedrigeren Zinsen aufnehmen kann und die Privaten höher liegen, der steigt aber natürlich an wie der Meeresspiegel, wenn die Zinssätze insgesamt ansteigen. Der Spread bleibt. Es gibt keinen Vorteil finanzpolitischer Art für die öffentliche Hand, für private Anleihen zu ermöglichen. Dann muss man jedenfalls dafür zuzahlen.

Ich glaube, das ist mir zu dem Punkt noch einmal sehr wichtig – ich sehe, ich bin mit meiner Zeit schon im Minusbereich. Wir reden hier immer darüber, dass öffentliche Finanzen nötig und öffentliche Finanzierungen erforderlich sind. Klimaschutz ist kein Staatsschauspiel, es braucht Investitionen der öffentlichen Hand, aber wir brauchen vor allem das private Engagement. Wir brauchen die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, die Gebäude besitzen, dass sie die anfassen, der Unternehmen, dass sie privat investieren.

Für private Investitionen gibt es genug Spielraum, die öffentliche Seite wird das absichern können und die Rahmenbedingungen schaffen müssen dadurch, dass sie die Infrastrukturen verbessert und auch Förderprogramme macht. Ich glaube, so wird ein Schuh daraus, und deshalb sollten wir Herrn Wieland sehr ernst nehmen und das, was seine finanzpolitische Substanz ist, nämlich wieder mehr Handlungsspielraum für Bremen, Bremerhaven als Kommunen und auch dem Land zu bieten. Das sollten wir angehen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ein paar kurze Anmerkungen zu der Debatte heute machen. Erstens, ich glaube, es ist uns gelungen, in stundenlangen Diskussionen ein beachtliches Ergebnis vorzulegen mit diesem Enquetebericht. Soll dieses Ergebnis aber beachtlich bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir uns in zehn, zwölf oder 15 Jahren an dessen Umsetzung messen lassen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Papier ist geduldig, aber das, was jetzt kommt, ist die tatsächlich harte Arbeit, nämlich die Umsetzung dieser Maßnahmen oder zumindest eines Großteils dieser Maßnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deshalb ist es natürlich richtig, zu sagen, mit dem heutigen Tag beginnt die Umsetzung.

Was brauchen wir für die Umsetzung insbesondere im öffentlichen Bereich? Wir brauchen in erster Linie mehr Tempo. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das, was wir in den letzten Jahren erlebt haben – und da will ich gar keine politischen Schuldzuweisungen geben, weil natürlich das Problem des sich verändernden Klimas im Endeffekt seit Anfang der Siebzigerjahre bekannt ist –,

darin sind wir alle mitschuldig ein Stück weit. Das aber, was wir jetzt erreichen müssen, ist eine deutliche Tempoerhöhung. Dazu brauchen wir natürlich auch die Privaten mit im Boot, finanziell, aber natürlich auch bei der Umsetzung. Das darf man nicht ausschließen.

Es kann doch nicht die Antwort sein, wenn wir über dieses Solardesaster auf öffentlichen Gebäuden nachdenken – eine Anlage im letzten Jahr –, dass dann die Antwort kommt: 90 Prozent der Gebäude sind gar nicht geeignet, weil sie noch nicht saniert sind. Die Antwort muss doch sein: Wie bekommen wir diese 90 Prozent möglichst schnell saniert, damit dann auch dort eine Solaranlage darauf kann, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Diese Denke bekommen wir nur hin, wenn wir das gemeinsam bestreiten und wenn wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Privaten mit ins Boot holen. Ich finde, da ist Beachtliches in der Kommission geleistet worden, um den Senat zu unterstützen: Wir haben uns beim Windausbau mit einem zusätzlichen Gutachten bewaffnet, wir haben uns bei der Wärmeplanung mit einem zusätzlichen Gutachten bewaffnet, wir haben uns bei Finanzen mit einem zusätzlichen Gutachten bewaffnet. All diese Gutachten haben hohe Qualität und zeigen Lösungswege auf, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deshalb ist es dem Senat eigentlich auch möglich, ein Konzept bis zum 30. Juni vorzulegen. Er will es aber offensichtlich nicht und hat deshalb die Koalition genötigt, dies auf den Dezember zu verschieben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist falsch! Wir brauchen dieses Konzept schneller, denn jeden Tag, den wir ab heute verlieren, gewinnen wir nicht, können wir nicht hinten anhängen. Die Jahreszeitpunkte stehen fest, meine sehr verehrten Damen und Herren. Jeden Tag, den wir jetzt nicht handeln, müssen wir bis 2038 irgendwann aufholen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dazu gehört natürlich auch das Thema Finanzierung. Wir können jetzt lang darüber streiten: Schuldenbremse ja/nein. Wir können darüber streiten: Müssen wir erst einmal eine große Gesellschaft bilden? Ich befürchte, bis wir allein in diese neue Gesellschaft alle öffentlichen Gebäude übertragen haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, dauert das fünf Jahre. Wollen wir dann erst mit der

Sanierung anfangen? – Nein, wir müssen nach schnellen möglichen Wegen schauen.

Deshalb bin ich sehr froh, dass Professor Wieland uns auch einen Weg aufgezeigt hat, wie wir mit der Schuldenbremse möglichst schnell sogar privates Kapital generieren können, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir werden diesen Vorschlag in den nächsten Wochen noch einmal konkretisieren, damit man auch sieht: Diese Anleihe – –. Natürlich, Carsten Sieling, nichts ist ohne Risiko, aber es ist ja nicht so, dass da keine Einnahmen hinfließen, teilweise sogar, wenn man sich Leitungsentgelte ansieht, deutlich hochprozentiger vergütet als eine Anleihe ausschütten müsste.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt so viele Möglichkeiten, wir müssen es nur gemeinsam wollen – übrigens gemeinsam, wenn ich das so anmerken darf: Wenn ich auf die Senatsbank schaue, bin ich froh, dass ein paar Vertreter da sind, aber ehrlich gesagt, die Debatte ist doch heute wichtiger als jede Haushaltsdebatte, die wir haben.

(Beifall CDU)

Da hätte ich eigentlich erwartet, dass der gesamte Senat und insbesondere der Präsident des Senats heute die ganze Zeit bei dieser Debatte anwesend sind, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das finde ich sehr schade.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, ich glaube, es hilft uns auch nicht weiter, wenn wir über die einzelnen Verkehrsbereiche jetzt kleinteilig streiten. Natürlich hat da jeder seine Auffassung. Ich glaube, wir bekommen das nur hin, wenn jeder ein Stück weit von seinen Positionen zurücktritt. Ich kann zumindest sagen: Wir haben das gemacht. Übrigens, wir haben das auch im Ernährungsbereich gehabt. Man muss mich ja nur ansehen: Dass ich nun nicht so groß überzeugt bin von der veganen Ernährung, kann sich jeder denken, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Heiterkeit)

Wir haben das aber tatsächlich gemacht, weil wir doch alle wissen, auch wenn es uns vielleicht manchmal persönlich noch schwerfällt, so zu leben, wie es notwendig ist, aber wir doch im Endeffekt alle wissen, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Veränderungen kommen müssen, um diese Klimaziele zu erreichen, da können wir jetzt

wochenlang, monatelang über Bedenken diskutieren, die hier gerade auch in den Raum gebracht worden sind. Ich glaube übrigens, die politische Diskussion beginnt nicht jetzt, sondern die hat vor zwei Jahren mit der Einsetzung der Enquetekommission begonnen. Jetzt beginnt die Umsetzung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Lassen Sie uns möglichst weiter gemeinsam daran arbeiten, die CDU ist dazu bereit. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir auch in dieser Legislaturperiode noch das eine oder andere zur Umsetzung hinbekommen und dass das nicht alles auf die nächste Legislaturperiode verschoben wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen. Liebe CDU, lieber Herr Eckhoff, was Sie mit der Anleihe mit Vorkaufsrecht für Bremer:innen beschrieben haben, das hat, glaube ich, Carsten Sieling schon hinreichend kommentiert. Ich bin da gespannt auf Ihre weiteren Ausführungen. Bisher, ist mein Eindruck, ist das vor allen Dingen ein Programm zum Geld verschenken an vermögende Bremer:innen. Ich kann mir vorstellen, dass das in Ihrem Wahlkampf hilfreich ist, aber es ist keine gute Politik, und es ist auch vor allen Dingen keine kluge Lösung für die Finanzprobleme, die die Klimaenquete aufgezeigt hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es kann ja auch gar nicht alle Probleme lösen, weil diese Anleihe ja irgendwann wieder bedient werden muss, weil sie sich selbst refinanzieren muss. Nur ein Bruchteil oder nur ein Teil der Investitionen, die jetzt notwendig sind zur Bekämpfung der Klimakrise, sind ja aber Maßnahmen, bei denen das Geld auch wieder zurückfließt, wie Gebäudesanierung oder Photovoltaikanlagen. Es gibt auch reichlich andere Investitionsmaßnahmen, die betriebswirtschaftlich nicht rentabel, auch wenn sie natürlich volkswirtschaftlich als Klimaschutzmaßnahmen immer sinnvoll sind, alle Investitionen in Verkehrsinfrastruktur zum Beispiel. Auch die müssen wir ja finanzieren. Auch dafür sollten Sie noch Vorschläge machen.

Aus meiner Sicht ist die außergewöhnliche Notsituation der Schuldenbremse – das hatte ich ja vorhin schon skizziert – die sinnvollste Lösung. Es ist ja auch eine schnelle Lösung. Es ist ja nicht so, als wäre Ihr Weg der einzig schnelle, und alle anderen würden Zeit verschwenden. Auch mit der außergewöhnlichen Notsituation kann man schnell herbeiführen, dass diese Finanzierungsfrage nicht mehr der Flaschenhals in der Umsetzung der Strategie der Enquetekommission ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte zu eine paar einzelnen Themen noch einmal etwas sagen. Das ist einmal der Verkehrsbereich. Es ist schon ein bisschen länger her, dass Herr Michalik erwähnt hat, warum Tempo 30 für ihn oder für die CDU keine Option ist. Es ginge da ja nur um die Sicherheit. Ich glaube, das ist eines der häufigen Missverständnisse, die wir in der Enquete auch immer wieder beobachten konnten. Was heißt denn „nur für die Sicherheit“? Erst einmal ist das ja an sich schon ein wichtiges – –. Sie haben gesagt, das sei der Sicherheit dienlich, aber für den Klimaschutz bringt das nichts. Das ist einfach eine verkürzte Denkweise, denn eine erhöhte Verkehrssicherheit trägt ja auch zur Verkehrswende bei. Die Leute fahren doch auch, wenn es sicherer ist lieber Fahrrad, steigen vom Auto um.

(Zuruf Martin Michalik [CDU])

Damit ist auch Tempo 30 zum Beispiel eine wesentliche Maßnahme, die zum Klimaschutz beiträgt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich freue mich, dass das Ernährungsthema hier heute immer wieder eine große Rolle gespielt hat. Auch das war, glaube ich, vor der Enquetekommission anders. Darüber freue ich mich wirklich. Ich will nur kurz noch sagen, die Idee, dass vegane Ernährung teurer sei und deswegen auch eine soziale Frage, das stimmt so nicht. Das ist ein Mythos. Es gab gerade im letzten Monat eine Studie vom IFPE – Forschungsinstitut für pflanzenbasierte Ernährung gGmbH dazu, auch eine internationale Studie wurde kürzlich dazu veröffentlicht. Das Ergebnis: vegane Ernährung ist sogar in den meisten Fällen die günstigste Ernährungsweise.

Zum Thema Gebäudewärme ist, glaube ich, klar geworden: Es war nie wichtiger, vom Erdgas wegzukommen als heute. Das gilt nicht nur aus der Dringlichkeit der Klimakrise, sondern eben auch

geopolitisch. Das können wir jeden Tag jetzt beobachten, und damit auch – und auch das sehen wir ja jetzt – gerade finanziell. Auch das hat Herr Sieling deutlich gemacht, welche Auswirkungen das hat und dass die wärmeordnungspolitischen Maßnahmen, die wir da machen, ein Programm sind, das absichert, dass Wärmeversorgung, dass Gebäudewärme für die Menschen in Bremen und Bremerhaven bezahlbar bleibt trotz steigender Gaspreise.

Das ist ja klargeworden, dass fossile Energieträger einfach nicht die Zukunft sein können, dass es in 15 Jahren auf keinen Fall die günstigste Heizungsform sein wird, fossil zu heizen. Deswegen ist es wichtig, dass wir da Maßnahmen ergreifen, abzusichern, dass die Menschen auch in Zukunft noch bezahlbar wohnen und heizen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Herr Buhlert, Sie haben in Ihrem Redebeitrag die Fragen oder diesen Zielhorizont von Energieträgerwechsel und Effizienz aufgemacht und dass es da ja verschiedene Wege geben kann. Das ist erst einmal richtig. Das ist aber – übrigens genauso wie auch im Verkehrssektor – total essenziell, da auch die Effizienz höchstmöglich zu gewichten, weil ja erneuerbare Energien nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ich habe auf die Flächen hingewiesen!)

Sie haben auf die Flächen hingewiesen, genau, und es ist aber auch eine Frage der Geschwindigkeit. Der Koalitionsvertrag der Ampel im Bund hat sich für 2030 vorgenommen 80 Prozent Erneuerbare im Stromsektor. Da ist aber eingerechnet, dass der Strombedarf steigen wird wegen der Sektorkopplung. Und je mehr nicht sanierte Gebäude wir zukünftig mit Strom beheizen, desto höher wird dieser Strombedarf. Wenn sie das nicht hätten machen müssen, dann hätte die Bundesregierung, die Ampel nicht 80 Prozent in ihre Ziele hineingeschrieben, sondern 100 Prozent. Denn die Menge an erneuerbarem Strom, die Sie sich vornehmen, die dann 2030 zur Verfügung gestellt werden soll, ist genau die, die wir heute schon als Stromverbrauch haben.

Ich freue mich über die breite Einigkeit, die wir hier beobachten konnten in weiten Teilen des Berichts. Ich bin mir sicher, im Verkehrssektor werden wir auch über den VEP-Prozess (Verkehrsentwicklungsplanprozess) noch die letzten Fragen lösen,

und dann gilt für alle Sektoren nur noch, mit höchster Priorität umsetzen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir haben hier eine große Aufgabe, und wenn ich Hinweise gebe wie bei der Energieeffizienz und der zugehörigen Diskussion, in dem Wissen darum, welche Herausforderungen dahinterstehen, weil es darum geht, entsprechende Flächen für Energieerzeugung bereitzustellen. Bei Windenergie werden wir uns fragen müssen, wie gut wir die Anlagen hier repowern können und was wir an Windenergie noch weiter für einen Stadtstaat vorbildlich in Bremen und Bremerhaven realisieren können, und wir werden bei der PV schauen müssen, wie wir das hinbekommen.

Wir sind etwas skeptischer, was den Windausbau angeht, aber dann werden andere gefordert sein, nämlich dann werden wir Energie aus Niedersachsen importieren müssen, und so wird Deutschland auch Energie weiterhin importieren müssen, trotz der höheren Ziele. Ich bin hier, ehrlich gesagt, auch der Einschätzung, dass die Koalition auf Bundesebene – die Ampel – gut beraten wäre, nicht den unteren Zielabschnitt beim Strombedarf zu sehen von 680 Terawattstunden, sondern von 750 Terawattstunden, weil wir eine viel höhere Elektrifizierung brauchen werden, um energieeffizient zu sein. Dann müssen wir aber Energie importieren von anderen, und das geht, das ist übrigens global auch viel sinnvoller, weil es auch aus sicheren Herkunftsländern kommen kann.

Dänemark hat eine Außenwirtschaftszone, die sie selbst nicht voll brauchen, um Windkraft dort in der Menge herzustellen, wie sie notwendig ist, um Dänemark mit Windstrom zu versorgen. Die können Strom exportieren nach Deutschland. Das ist sicherer, und ehrlich gesagt, haben wir auch keine Konflikte mit Dänemark sowie mit anderen Staaten, bei denen wir uns dann immer die Frage stellen, an welchen Hähnen die drehen können, was unsere Versorgungssicherheit angeht. Insofern gibt es dort Möglichkeiten, und wir müssen dann den Nordsee-Raum an der Stelle weiter betrachten und weiterentwickeln, um auch dort Energieimporte in Form von Wasserstoff oder von Strom möglich zu machen.

(Beifall FDP)

Wir müssen dann aber auch weiter diskutieren, welches Mindset wir haben wollen. Wir als Freie Demokraten setzen eben auf Klimaschutz mit Technik. Das heißt auch, dass wir spannende Entwicklungen sehen bis hin zur Ernährung, bei der es spannende neue Produkte gibt, übrigens, die auf pflanzlicher Basis sind und auch gute Nährstofflieferanten und übrigens auch lecker sind. Insofern ist das eine Sache, bei der wir vieles diskutieren werden.

Das Spannende ist, dass wir uns jetzt auch eingelassen haben auf das Ziel Klimaneutralität alle zusammen, weil vorher, als alle 80 Prozent erreichen wollten, hat man alles Mögliche auf die 20 verbleibenden Prozent gesetzt, sodass die 20 Prozent vollkommen überbucht waren und, ehrlich gesagt, Klimaschutz nicht so erreichbar, weil der Streit war: Was machen wir denn noch nicht, und was ist da in den 20 Prozent?

Jetzt stehen wir vor der Frage: Was machen wir wann, und wie machen wir es, aber nicht: Wollen wir Klimaschutz oder nicht? Das ist das Spannende. Dann sagen wir aber auch klar – und das ist dann auch wieder so eine Effizienzfrage –, wir bleiben dabei, dass wir klimaneutral fliegen wollen, weil diesen Menschheitstraum werden wir nicht aufgeben, und den Bremer Flughafen wollen wir nicht wie andere, Herr Bruck, zum Werksflughafen machen.

(Beifall FDP)

Wir wollen den dann weiterentwickeln, weil wir ein Luftfahrtstandort sind, und wir wollen auch Raumfahrt in diese Richtung weiterentwickeln, weil auch das muss alles klimaneutral am Ende des Tages sein. Wir wollen aber nicht auf den technischen Fortschritt verzichten, weil der ein entscheidender Baustein dafür ist, dass wir am Ende des Tages Klimaschutz erreichen können. Ich bin ganz bei Jens Eckhoff, der sagt, wir brauchen Tempo. Ja, wir brauchen Tempo bei den Entscheidungen, bei den Genehmigungsverfahren, und wir brauchen da auch sicherlich das entsprechend qualifizierte Personal, weil so eine Gewerbeaufsicht, die dann eine Umstellung des Stahlwerks genehmigt, muss das auch können, muss entsprechend qualifiziert und ausgestattet sein.

Da bin ich ganz dabei, da sind wir gefordert als öffentliche Hand und mit entsprechenden Prioritätensetzungen. Ehrlich gesagt ist Klimaschutz ja nichts, was mit dem Enquetebericht oder nach dem Enquetebericht anfängt, sondern, was hoffentlich

schon vorher gedacht wurde und was jetzt intensiver gedacht und umgesetzt wird. Insofern sind wir ja auch dabei, und es gab ja auch Maßnahmen vorher. Wir haben einen Verfassungsauftrag, ja, zum Umweltschutz, und ich kann da auch Klimaschutz hineinlesen in die Bremer Landesverfassung, und es gibt diesen Bundesauftrag, und es gibt das Bundesverfassungsgerichtsurteil, das übrigens sagt, die Bundesrepublik Deutschland ist verpflichtet.

Es gibt auch ein Urteil, das nämlich sagt, die Länder sind dazu nicht verpflichtet, was allerdings nicht heißt, dass wir nicht bundestreu sein müssten oder auch darauf hinwirken oder das konterkarieren können. In aller Regel gilt diese Verpflichtung aber erst einmal für den Bund, und wir sind aufgefordert, mit zu tun. Das entbindet uns aber nicht davon, weil wir ja denkende Menschen sind, das Richtige zu tun, und Klimaschutz ist das Richtige.

Deswegen bin ich froh, dass die Ampel mit Finanzminister Lindner die Finanzierung großer Umstellungen erst einmal gesichert hat. Damit sind die Mittel da, um Klimaschutz zu machen im Energienetz, in Stahlwerken. Die 60-Milliarden-Euro-Diskussion kennen Sie. Da wollen wir in Bremen aber dann auch unseren Anteil haben, und da unterstützen wir den Senat dabei, diese Mittel beim Bund einzuwerben.

Bei anderen Sachen, Herr Tebje, ist jetzt die Regierung hier in Bremen gefordert, Finanzierungsvorschläge zu machen, die wir als Opposition dann bewerten werden. Kehren Sie nicht die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten um! Sie haben die Verantwortung gewollt, dann tragen Sie die auch! Wir werden dazu Stellung nehmen, wie wir das hier gemacht haben zum Thema Schuldenbremse, und es ist ja auch schon deutlich geworden, dass wir dazu eine Sonderrolle haben mit unseren beiden Städten, aber die sich auch nicht ohne Weiteres verschulden könnten, weil wir sonst Haushaltsnotlage-Sicherungsmaßnahmen treffen müssten.

Insofern bleiben wir dabei, wir haben hier einen guten Vorschlag für einen Maßnahmenkatalog, einen Zeit-Maßnahmen-Katalog, der jetzt in Handeln umgesetzt werden muss und der politischen Diskussionen unterliegt. Entscheidungen, die wir hier im Parlament in den Deputationen und Ausschüssen treffen werden, und da werden wir auch mit der Gesellschaft weiter diskutieren, denn da geht es jetzt darum, alles zu tun, um die Ziele, die geeint sind, zu erreichen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Klimawandel ist in der Tat eine globale Herausforderung, die nicht durch eine einzige globale Maßnahme überwunden werden kann. Es gibt nicht den einen Knopf, auf den man drückt, und die Probleme haben sich gelöst. Um den Klimawandel zu verlangsamen, braucht es die Mitwirkung auf allen Ebenen – auf der individuellen, auf der kommunalen, auf der regionalen, nationalen und zuletzt auch internationalen Ebene.

Wir in Bremen haben die Chance, auf der kommunalen und auf der Landesebene einen entscheidenden Schritt zu gehen. Wir haben die Chance, eine ambitionierte, weitreichende und doch umsetzbare Klimaschutzstrategie für das Land Bremen zu beschließen, die im Einklang mit dem Pariser Klimaabkommen, mit dem 1,5-Grad-Ziel steht. Diese Chance, meine Damen und Herren, müssen wir auch gemeinschaftlich nutzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vor dem Einsatz der Enquetekommission standen die Fragen nach dem Wie und dem Was im Raum: Wie können wir als Land unseren Beitrag zum Klimaschutz leisten, und was müssen wir dafür tun? Der Enquetebericht und das zugehörige Finanzgutachten liefern hier eine wirklich breite Palette an Vorschlägen.

An vielen Maßnahmen arbeiten wir bereits, das will ich auch einmal sagen. Es ist nicht so, dass hier in den vergangenen zwei Jahren überhaupt nichts geschehen wäre oder in den vergangenen Jahren überhaupt. Ob es die Verkehrswende ist, der Gebäudesektor, der Ernährungsbereich, BioStadt, die Landwirtschaft. Es ist nicht so, dass wir jetzt ab heute erst überhaupt anfangen, aber wir müssen Tempo zulegen, da stimme ich Ihnen zu.

Die Arbeit der Enquetekommission – und da möchte ich mich bei Herrn Michalik in Vertretung für alle Mitwirkenden hier aus dem Parlament, aus der Bürgerschaft, aber auch bei den Wissenschaftlern, bei den externen Experten einmal bedanken –, die Enquetekommission hat gezeigt, wie wichtig ein überparteilicher und interdisziplinärer Ansatz zur Bekämpfung der Klimakrise ist. Das gibt dem Ergebnis das höchste Maß an Legitimation. Das Wichtigste ist, glaube ich, festzuhalten, es braucht

die Gemeinschaft, die Gemeinsamkeit. Es ist am Ende eine Gemeinschaftsaufgabe.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen hatte ich ehrlicherweise – und ich habe allen Beiträgen sehr genau zugehört –, ich hatte die Hoffnung, dass wir heute erst einmal diese Gemeinsamkeit herausstellen. Es hat sich im Laufe der Debatte doch schon wieder gezeigt, wo die Differenzen liegen. Ich glaube aber, wir sollten heute einmal, das wäre mir wichtig, ein deutliches Signal senden, dass die Bürgerschaft, dass der Senat, aber auch die Menschen hier im Land Bremen wirklich Hand in Hand gehen wollen, für den Klimaschutz. Denn das ist ehrlicherweise eine Frage auch für die nächsten Generationen, und wir werden auch ganz genau beobachtet.

Die Enquetekommission hat überregionale Beachtung gefunden, nationale Beachtung. Insofern schauen natürlich nicht nur die Bremerinnen und Bremer darauf, was jetzt hier umgesetzt wird, sondern wir sind jetzt auch so eine Art Pilotprojekt für Deutschland, als Kommune und als Land. Deswegen sollten wir uns auch gemeinschaftlich an die Umsetzung machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte auch einen Punkt herausstellen, neben dem Punkt, dass es gut ist, dass es ein parteiübergreifendes Gremium war. In der Tat, die Klimakrise, die eignet sich nicht für parteipolitisches Geplänkel. Dafür ist diese Krise viel zu wichtig. Ich finde aber gut, das ist einer der wichtigsten Punkte erst einmal, dass sich auf Klimaziele für Bremen geeinigt werden konnte. Wir hatten, Herr Michalik, Sie erinnern sich, hier oft Debatten im Vorfeld. Was sind denn die Klimaziele für Bremen? Hätte man bis 2030 schon die 85 Prozent erreichen müssen? Das entspräche dem 1,5-Grad-Ziel. Jetzt hat man sich aber noch einmal realistische Szenarien angesehen. 85 Prozent bis zum Jahr 2033, Klimaneutralität bis 2038. Das ist zu erreichen, aber es ist auch ambitioniert, meine Damen und Herren, und deswegen ist es auch eine Kraftanstrengung für uns alle.

Der Enquetebericht ist in vielerlei Hinsicht umfassend. Er umfasst diverse Sektoren, er zeigt mehrstufige Emissionsreduktionsziele auf und enthält ein breites Portfolio an Maßnahmen. Insgesamt zeigt er uns Werkzeuge, um die Pariser Klimaziele und somit einen maximalen Temperaturanstieg von 1,5 Grad erreichen zu können. Für den Senat

wird also der Beschluss der von der Enquetekommission vorgeschlagenen Klimaziele ein nächster wichtiger Schritt sein.

Der wichtigste Sektor, wenn wir über Emissionsminderung sprechen, das ist sicherlich der Energiesektor. Die Stromerzeugung in Bremen muss dekarbonisiert werden. Wir müssen aus der Kohleenergie aussteigen. Einen wichtigen Schritt dafür – das wurde hier vorhin auch schon angesprochen – haben wir da erreicht: Nächstes Jahr, im Jahr 2023 wird Bremen aus der Kohleverstromung ausgestiegen sein, alle drei Kohlekraftwerke werden dann im nächsten Jahr auch vom Netz gegangen sein, meine Damen und Herren. Das ist ein Riesenschritt und auch ein Riesenschritt, diesem Klimaziel schon näherzukommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist, meine Damen und Herren, kein Selbstläufer. Dafür brauchte es auch in der Vergangenheit schon Maßnahmen. Damit das Kohlekraftwerk am Hafen vom Netz gehen konnte, brauchte es den Bau der Klärschlammverbrennungsanlage. Das Genehmigungsverfahren, damit das Kohlekraftwerk in Hastedt vom Netz gehen kann, ist die Voraussetzung dafür, dass wir die Fernwärmeleitungen legen. Das Kohlekraftwerk in Farge – das hat Herr Dr. Buhlert vorhin hereingerufen –, natürlich hat der Bund auch die Rahmenbedingungen dafür geschaffen, dass man bei den ganzen Kohlekraftwerksauktionen quasi mitmachen kann und dann auch einen Anreiz hat, die Kohlekraftwerke vom Netz zu nehmen.

Wir werden uns verstärkt um den Ausbau erneuerbarer Energien kümmern, vor allen Dingen um mehr Solarenergie. Ja, Herr Eckhoff, da haben Sie recht, auf öffentliche Gebäude muss mehr Solarenergie, das ist auch nicht ein Ruhmesblatt. Ich will aber auch sagen: Das EEG in den letzten Jahren war auch nicht der große Anreiz, Solaranlagen auf Dächer zu packen. Das müssen Sie auch zugeben. Das ist jetzt geändert. Insofern haben wir auch da vom Bund neue Rahmenbedingungen, die das Ganze auch finanziell unterstützen werden. Grüner Wasserstoff wird hier ein weiterer erneuerbarer Energieträger sein.

Ich will aber auch noch etwas zur Windenergie sagen: Das ist ja immer ganz schön, es ist so ein bisschen dieses „Seid ihr für Klimaschutz“ – „Ja, wir sind für Klimaschutz“. „Seid ihr für Windenergie“ – „Ja klar, sind wir für Windenergie“. Wir werden aber hier gemeinschaftlich sehen müssen, wo wir

noch mehr Windenergie realisieren. Dann wird es manchmal auch unbequem.

Dann hoffe ich, Herr Michalik und Herr Eckhoff, bei dem brauche ich wahrscheinlich bei Windenergie nicht ganz so viel zu werben, dass, wenn wir Entscheidungen zu treffen haben, ob es Gewerbegebiete sind oder auch einzelne Stadtteile, und es Protest gibt, dass wir dann auch geschlossen dahinterstehen und sagen, wir haben uns dieses Ziel gegeben und das werden wir dann auch umsetzen und nicht wieder wie in der Vergangenheit anfangen und sagen, hier passt es nicht, nein, da. Das ist die Not-in-my-Backyard-Debatte, die wir über alle Jahre hatten. Das heißt, wir werden dann auch wirklich die Orte ansehen müssen – und da hoffe ich auf Ihre Unterstützung, dass Sie den Senat dann auch bei solchen Fragen unterstützen, weil man sicher sein kann – das zeigt es in ganz Deutschland –, dass Menschen das nicht immer gut finden, wenn in ihrem Umfeld gebaut wird. Wir werden den Ausbau aber brauchen. Wir können nicht nur auf Offshore setzen, wir müssen auch auf Onshore setzen und auf Repowering.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Insgesamt muss uns bewusst sein, dass durch die zunehmende Elektrifizierung in allen Lebensbereichen – wir reden von Digitalisierung, Digitalisierung wird Energie brauchen, mehr Energie als bisher – ein Mehrbedarf auch an Strom entstehen wird. Bei dessen Bereitstellung können und sollten auch Privathaushalte und Unternehmen mitwirken, zum Beispiel durch die Photovoltaikanlagen oder Solarthermieanlagen an Gebäudedächern oder auf Fassaden. Natürlich können wir die Schritte nicht ohne die Industrie gehen. Vor allem muss die Freisetzung von CO₂ durch fossile Energieträger im Produktionsprozess reduziert werden. Prozessoptimierung ist hier das Stichwort.

Die Stahlindustrie ist jetzt schon oft angesprochen worden. Ich will sie auch nennen. Das ist hier in Bremen neben den drei Kohlekraftwerken der größte Emittent von Treibhausgasen. Neben der Verbesserung der Energieeffizienz auf allen Stufen des Produktionsprozesses und der Umstellung der Strom- und Wärmeversorgung auf erneuerbare Energien ist vor allen Dingen der Ersatz von Koks durch grünen Wasserstoff einer der wichtigsten Bausteine – die Transformation des Stahlwerks auf grünen Wasserstoff.

Jetzt, Herr Michalik, muss ich das doch einmal relativieren, weil Sie gesagt haben, das hat erst begonnen, seitdem die Enquetekommission tagt. Das ist nicht so, und da tun Sie ehrlicherweise ArcelorMittal auch keinen Gefallen und auch Unrecht. Ich weiß, dass ich mit Robert Habeck, jetzt ist er Bundeswirtschaftsminister, 2019 schon das Stahlwerk besucht habe. Danach gab es auch diverse Treffen. Da haben wir damals schon über die Transformation auf grünen Wasserstoff gesprochen, das hat jetzt, ehrlich gesagt, nicht erst mit der Enquetekommission begonnen, und es ist ein riesiger Transformationsprozess. Deswegen ist ArcelorMittal schon länger dabei, sich Gedanken zu machen, weil es für sie hier in Bremen auch eine Überlebensfrage ist. Daran hängen 4 000 Arbeitsplätze, die wollen wir in Bremen erhalten.

Wir brauchen auch in diesem Jahrhundert Stahl. Deswegen ist es mir auch lieber, der Stahl wird hier produziert und dann möglichst auch bis in die Dreißigerjahre klimaneutral als irgendwo anders auf der Welt unter ganz anderen Voraussetzungen. Deswegen hat sich ArcelorMittal schon lange auf den Weg gemacht, die fangen auch nicht jetzt erst an. Es tagt alle zwei Wochen eine Arbeitsgruppe von ArcelorMittal mit Leuten aus meinem Ressort, weil wir für die Genehmigungsfragen zuständig sind, damit wir nicht hinterherlaufen, sondern beizeiten auch die Transformation hinbekommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ein äußerst wichtiges Querschnittsthema ist die Wärmeversorgung. Einerseits gilt es, im privaten Raum so oft es geht auf Wärmeerzeugung durch Wärmepumpen oder den Anschluss an die Fernwärme umzusteigen. Wenn wir die Fernwärmetrasse von Horn bis Hastedt realisiert haben, dann haben wir die Möglichkeit, 25 000 Haushalte dort anzuschließen. Das ist eine ganze Menge, meine Damen und Herren, und deswegen ist uns diese Fernwärmetrasse im Rahmen des Klimaschutzes auch so wichtig.

Damit mehr Menschen allerdings die Chance auf Fernwärmenutzung haben, muss diese weiter ausgebaut werden. Man kann hier auch auf die Synergien zwischen der Industrie und der Energieversorgung hinweisen, wenn zum Beispiel Abwärme stärker ins Fernwärmenetz eingebunden wird. Es gibt neben der swb auch noch andere Industrieunternehmen, die Abwärme produzieren. Das wird bisher viel zu wenig genutzt.

Ich möchte das auch unterstützen, Philipp Bruck hat es vorhin gesagt. Das eine ist beim Thema Wärme der Klimaschutz, wenn wir uns aber ansehen, geopolitisch, was in den letzten Wochen die Drohgebärden Russlands waren, dann war es immer: Wir schneiden euch vom Gas ab. Ich finde, wir sollten uns endlich unabhängig machen

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

von Gaslieferungen oder auch von Öllieferungen von solchen Staaten, die geopolitisch schwierig sind, meine Damen und Herren.

Neben den durch grünen Strom betriebenen Wärmepumpen in Gebäuden kann die Installation von Solarthermie natürlich auch zur Reduktion anderer Wärmebedarfe beitragen. Wenn wir uns generell das Thema Bauen ansehen, den Bereich Gebäudesektor, dann stehen wir auch da vor einer großen Herausforderung, einer massiven Erhöhung der Sanierungsquote und damit auch der Erreichung von mehr Energieeffizienz.

Der Finanzsenator könnte es jetzt vielleicht noch besser erklären als ich, aber wir haben gerade noch einmal konferiert. Es ist auch nicht so, dass in den letzten Jahren gar nichts in die Sanierung von öffentlichen Gebäuden geflossen ist. Wir haben das gemeinsam bilanziert vor, ich glaube, einem Dreivierteljahr schon. In dieser Legislaturperiode sind 192 Millionen Euro in die Gebäudesanierung gegangen. Ich möchte einfach einmal, dass diese Mär aufhört, dass man da nichts hineingesteckt hätte. Es kann besser werden, ja, ohne Frage!

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Es muss besser werden!)

Mehr Solaranlagen darauf, es muss besser werden, aber es ist nicht so, dass da nichts investiert worden wäre. Ein ganz wichtiger Punkt aber –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Gern.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bitte schön, Herr Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Frau Senatorin, nur, damit das klar ist: Sie sagen, 192 Millionen Euro seien in die Sanierung von Gebäuden geflossen. Meinen Sie damit die energetische Sanierung oder insgesamt die Sanierung der Gebäude?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Es ist die Gesamtsanierung, da haben Sie recht. Deswegen sitzt mein Publikumsjoker da [sie zeigt auf den Senator für Finanzen], der kann Ihnen das bestimmt bilateral auflösen, er hat eine Riesentabelle. Natürlich ist das nicht nur die energetische Sanierung, aber wir fragen ja oft: Was ist der Gebäudezustand? Natürlich ist da auch in die anderen Bereiche investiert worden, aber auch in die Wärmedämmung, in den Austausch von Fenstern, in den Austausch von Heizungsanlagen, und das ist natürlich auch ein Beitrag zum Klimaschutz.

Ich will aber auch einmal sagen, und das hat mich sehr geärgert – und deswegen möchte ich mich auch für morgen, jetzt nutze ich die Gelegenheit, Frau Präsidentin, dafür entschuldigen, dass ich nicht bei der Regierungserklärung hier auf der Bank sitzen werde, aber morgen tagt eine Sonderbauministerkonferenz –, wir werden, und ich auch, dafür kämpfen, dass der KfW-40-Standard weiter vom Bund gefördert wird. Das war ein Einschnitt. Wenn wir einen hohen Energiestandard haben wollen, auch im Neubau, dann brauchen wir diese KfW-40-Förderung, und ich erwarte vom Bund, dass er die auch wieder bereitstellt, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Natürlich wollen wir beim Klimaschutz auch auf den Einsatz nachwachsender und recycelter Rohstoffe setzen – Holzbauweise ist oft das Thema bei uns – und vermehrt auf Sanierung statt Abriss. Da haben wir jetzt schon im Tabakquartier gute Beispiele. Ich bin froh, dass wir auch für das Parkhaus Mitte eine Lösung haben, also auch viele Investoren sehen. Es macht Sinn, sich die alte Gebäudesubstanz anzusehen und zu schauen, kann man die nachnutzen, statt sie wie in der Vergangenheit abzureißen und neu zu bauen. Das ist die graue Energie, und die wird in unsere Bilanzen jetzt neuerdings einbezogen.

Sie alle, die in der Baudeputation sind, werden auch sehen: Wir entwickeln keine Quartiere, keine Neubauvorhaben mehr ohne einen KfW-40-Standard, ohne dass ein Gründach darauf kommt, ohne dass PV-Anlagen mitgedacht werden und ohne

dass wir Wärmepumpen statt Gasheizungen planen. Das machen wir schon lange, aber wir wollen das in einem Bremer Standard auch festzurren, weil uns die Bereiche Gebäude und Stadtentwicklung auch im Sinne des Klimaschutzes wichtig sind, meine Damen und Herren. Besonders, wenn neu gebaut wird, kann man auch von vornherein klimafreundlich planen. Dazu gehören viele Punkte, die ich gerade genannt habe. Die Regenwasserbewirtschaftung können wir auch noch viel mehr in den Fokus nehmen, aber nicht zuletzt kann und muss an Gebäuden oder Parkplätzen vermehrt auch eine Ladeinfrastruktur für E-Mobilität integriert werden.

Dann möchte ich zu dem Sektor Mobilität kommen. Ich hatte das Gefühl, heute, hier, dass das der umstrittenste Punkt ist. Da möchte ich zum Thema Verkehrswende etwas sagen. Ich weiß, dass das ein sensibler Punkt ist. Herr Michalik und ich saßen ja auf einem Podium bei der Hochschule, vorgestern, und da kam das auch, finde ich, noch einmal heraus. Wir alle reden vom Klimaschutz und wir finden das voll in Ordnung, würden immer sehr –. Herr Dr. Buhlert hat das auch gesagt, man setzt auf die Technologie und jeder sagt, Umstellung des Stahlwerks finde ich super. Es betrifft einen in der Regel ja erst einmal nicht selbst.

Das Thema Ernährung und das Thema Konsum und das Thema Mobilität betreffen aber jeden Einzelnen. Deswegen ist es das umstrittenste Thema, denn da geht es plötzlich um jeden Einzelnen von uns, und dann sind das auch manchmal Themen, die sind nicht so angenehm. Wir hatten hier gerade das Thema „autofreie Innenstadt“. Ehrlicherweise geht es da aber nicht nur um Klimaschutz, das will ich einmal als Mobilitätssenatorin sagen, sondern es geht auch um Aufenthaltsqualität. Das zeigen viele andere Städte, dass wir da, wo nicht die Autos durch die Straßen in den Innenstädten fahren, viel mehr Aufenthaltsqualität haben. Wir haben weniger Lärm, wir haben weniger Abgase, die Menschen haben Platz zum Flanieren, und das ist das, warum Kopenhagen, warum Gent, warum Groningen und Wien und viele andere Städte, Paris, es jetzt machen, weil sie einfach sehen, die Menschen finden das gut, wenn sie mehr Platz haben und eine saubere Luft in den Innenstädten, und dann macht es auch mehr Spaß, dort wieder hinzugehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen bin ich auch nicht so ein Fan von Prioritäten, weil wir uns, um die Klimaziele zu erreichen,

wirklich alle Sektoren ansehen und dort auch Maßnahmen umsetzen müssen. Bislang ist der Verkehrssektor für eine große Menge direkt verbrannter fossiler Kraftstoffe verantwortlich. Wie in allen Bereichen des Klimaschutzes geht es nicht nur darum, effizienter zu werden oder den klimaschädlichen Kraftstoff durch einen weniger schädlichen zu ersetzen, sondern auch darum, ihn zu reduzieren. Wenn wir durch bessere ÖPNV-Anbindung oder Infrastruktur im Quartier erreichen können, dass Menschen insgesamt weniger auf ihre Autos angewiesen sind, dann können wir auch Emissionen einsparen.

Ich sehe ein bisschen auf die Uhr, heute, die ganze Zeit, weil wir gleich um 14 Uhr eine Sonderverskehrsministerkonferenz haben, und da werden wir heute für mehr Regionalisierungsmittel streiten. Auch da erwarte ich vom Bund, dass er diese Regionalisierungsmittel erhöht, wie im Koalitionsvertrag auch angekündigt, in diesem Jahr, denn wir können nur den ÖPNV stärken, wenn wir auch mehr Regionalisierungsmittel bekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da hat sie recht!)

Es reicht aber nicht, nur die Autos zu betrachten. Das wissen Sie auch, dass der Pkw-Bestand nach und nach auf alternative Antriebe umgestellt werden muss, aber das muss er auch im ÖPNV, das müssen die Busse, das müssen Lkw. Wir haben neue E-Busse schon bestellt. Auch da wissen wir – und das war ja auch heute öfters Thema –, dass die öffentliche Hand auch eine Vorbildfunktion hat. Das hat sie bei der Ernährung, deswegen haben wir die BioStadt, deswegen wollen wir in allen öffentlichen Mensen möglichst vom Fleisch weg, aber in den ersten Schritten auf weniger Fleisch setzen, auf Biofleisch setzen. Wir wissen aber auch, wir müssen in dem öffentlichen Gebäudesektor etwas tun, und wir müssen auch in dem ÖPNV etwas tun.

Was uns bei der Betrachtung der Verkehrsmittelwahl besonders wichtig ist: Bremen ist eine Fahrradstadt. Wir sind die fahrradfreundlichste Großstadt über 500 000 Einwohner. Das ist uns auch wichtig und das macht uns auch ein bisschen stolz, aber auch da kann man immer noch besser werden. Wir wissen aber auch, je mehr Strecken zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können, desto besser. An dieser Stelle möchte ich hervorheben, dass auch die Radpremiumrouten oder Protected Bike Lanes über die Verbesserung der

Radinfrastruktur maßgeblich zu einem sicheren und attraktiven Radverkehr beitragen können – und den brauchen wir.

Wir haben übrigens – und auch das zeigt ja, wie wichtig der Koalition Klimaschutz ist – im letzten Haushalt und in diesem Haushalt das Handlungsfeld Klimaschutz veranschlagt. Das Charmante ist, dass alle Ressorts aufgerufen sind, Klimaschutzmaßnahmen dort zu melden, und wir haben in dieser dritten Tranche gerade dafür gesorgt, dass Mittel für eine höhere Verfügbarkeit von für die ersten 30 Minuten kostenlosen Leihfahrrädern eingestellt werden. Wir haben schon welche in Bremen, aber auch das soll weiter ausgebaut werden.

Jetzt will ich zum Schluss einmal auf die Themen Konsum und Ernährung zu sprechen kommen. Auch hier wird schnell klar, dass dieses Thema sowohl privat als auch öffentlich behandelt werden muss. Natürlich ist die Entscheidung individuell, die eigenen Ernährungsgewohnheiten zu verändern oder auch nicht. Dennoch ist es auch ein Thema der Öffentlichkeit, mehr pflanzliche Ernährung in der Gemeinschaftsverpflegung bereitzustellen und somit den Fleischkonsum zu reduzieren.

Da sind wir uns hoffentlich alle einig, dass Fleischkonsum erwiesenermaßen klimaschädlich ist, dass wir, wenn wir ihn reduzieren, damit auch die Emissionen senken können. Mit dem Aktionsplan 2025 – auch der wird das nächste Mal hier hoffentlich in der Bürgerschaft behandelt – sind wir schon auf einem vielversprechenden Weg. Stichpunkte sind BioStadt und auch die Training Kitchen. Auch hier sehen wir, wir haben eine öffentliche Vorbildfunktion, meine Damen und Herren.

Wir müssen uns allerdings auch über das Thema Suffizienz Gedanken machen, also das Konsumverhalten wirklich noch einmal hinterfragen. Das heißt im Prinzip, dass jeder weniger konsumieren kann oder muss – auch das ein sehr individuelles Thema und deswegen ein sensibles Thema. Auch hier kann man natürlich über Alternativen diskutieren. Da, wo nicht verzichtet werden kann, müssen wir vielleicht mehr reparieren, mehr recyceln. Die Kreislaufwirtschaft muss definitiv weiter gestärkt werden, genau wie die gemeinschaftliche Nutzung von Gegenständen, ob das zum Beispiel durch Nachbarschaftsinitiativen ist wie beim Carsharing oder beim Lastenrad-Sharing. Insgesamt muss man aber auch sagen, die Menschen müssen davon überzeugt werden. Sie müssen mitgenommen werden, wenn sie ihr individuelles Verhalten ändern

wollen. Deswegen ist es auch so wichtig, dass Bildungsmaßnahmen zum Thema Klimaschutz und klimagerechter Lebensweise durchgeführt werden.

Wenn wir jetzt all diese Sektoren ansehen, wenn wir diesen ganzen bunten Strauß von Handlungsfeldern und Maßnahmen anschauen, ist uns allen bewusst, dass diese Transformation auch ein Preisschild hat. Die Nichttransformation, also, wenn wir nichts tun würden, hätte allerdings einen noch viel höheren Preis, nämlich die langfristige Zerstörung unseres Lebensraums. Es hat aber auch einen monetären Preis. Wenn wir uns ansehen, in welchen Milliardensummen sich die Schäden durch das Hochwasser in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen bewegen, sowohl bei den privaten Häusern als auch bei der öffentlichen Infrastruktur, bei den Straßen, bei den Brücken, bei den Eisenbahnschienen, dann geht das in die Milliarden Euro, meine Damen und Herren.

Wenn wir uns allein nur ansehen, was diese drei Stürme der letzten Wochen in Deutschland an Schäden angerichtet haben, so bilanziert sich das auf 1,6 Milliarden Euro. Das heißt, meine Damen und Herren, wenn wir das allein zusammenrechnen, was uns wirklich im letzten halben Jahr an Milliarden Schäden in Deutschland durch den Klimawandel erreicht hat, dann wissen wir, dass es gut ist, wenn wir Milliarden Euro – und Herr Lindner hat ja 60 Milliarden Euro im Nachtragshaushalt für den Klimaschutz avisiert –, dann wissen wir, dass das gut angelegtes Geld ist.

Es geht nicht nur um Klimaschutzmaßnahmen, es geht inzwischen auch um Klimaanpassungsmaßnahmen. Deswegen ist es mir so wichtig, weiterhin immer für den Hochwasserschutz zu werben, und zwar für einen konsequenten Hochwasserschutz, weil wir in Bremen ohne einen Hochwasserschutz, einen sicheren Hochwasserschutz, absaufen, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Weil das Ganze ein Preisschild hat, um die nötigen Maßnahmen kostentechnisch zu bewerten, liegt das Rechtsgutachten vor, und wir werden uns jetzt ganz genau ansehen, was im Rahmen unserer Möglichkeiten durch Kredite, aber auch – es wurde angesprochen – durch die bremischen Gesellschaften geleistet werden kann, weil wir einfach sehen, wir brauchen das Geld. Es wird aber nicht nur mit Landesgeld zu erreichen sein, wir brauchen auch

Bundesfördermittel, wir brauchen auch EU-Fördermittel, und dafür werden wir uns einsetzen und auch darum kämpfen, meine Damen und Herren.

Jede Investition in den Klimaschutz ist eine gute Investition. Wir werden Geld in die Hand nehmen müssen, um die Klimakrise, so gut es möglich ist, abzuwenden. Allerdings werden wir uns auch dafür einsetzen, bei der Finanzierung eine Unterstützung auf allen Ebenen zu bekommen. Bremen wird diese Herausforderung der Finanzierung nicht allein stemmen können.

Zusammenfassend möchte ich sagen, das Ergebnis der Enquetekommission ist kein Neustart, wir fangen nicht bei null an, in der Klimapolitik, aber es ist ein dringend nötiges, und zwar über alle Parteigrenzen hinweg erarbeitetes Commitment. Das muss nun in konsequentes Handeln überführt werden. Dafür braucht es eine Finanzierung, aber es braucht in vielen Fragen und bei vielen Maßnahmen auch Mut und Entschlossenheit.

Ich hoffe, dass wir alle hier auch bei den Detailfragen und auch bei den Fragen, bei denen es einmal nicht mehr ganz so angenehm ist, in der Gesellschaft, dass wir hier gemeinsam diesen Mut und diese Entschlossenheit dann auch zeigen. Am Ende sind der Klimawandel und der Klimaschutz eine Gemeinschaftsaufgabe. Da braucht es die Bürgerschaft, da braucht es den Senat, es braucht aber auch alle Menschen im Land Bremen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte hier doch die Gelegenheit nutzen, einige Sachen richtigzustellen. Zunächst zum Stahlwerk: Ich habe nicht gesagt, dass ArcelorMittal das nicht auf dem Schirm hat. Ich habe gesagt, dass seitens der Verwaltung nichts passiert ist, und das hat man in den öffentlichen Sitzungen gemerkt, als die Staatsräte aneinander vorbeigeredet haben.

Dann haben Sie gesagt, wir brauchen erneuerbare Energien in den Gewerbegebieten. Dann sage ich Ihnen: Ja, dann schaffen Sie Gewerbegebiete! Das passiert gerade nicht.

(Beifall CDU)

Nächstes Thema, Windenergie: Sicher kann man sich darüber streiten, wie man das ausbaut, aber auch Repowering dürfen wir nicht vergessen, denn das können wir auch deutlich effizienter ausgestalten.

Sie haben gesagt, Sie wollen heute ein deutliches Signal. Das deutliche Signal ist unser Antrag, denn unser Antrag fordert, dass der Bericht die Grundlage für Handeln ist, dass Sie das dafür nutzen. Hier gab es viel Polemik und Fehlinterpretationen, weil unser Antrag eben keine Hintertüren beinhaltet, weil unser Antrag keine Schuldverschiebung platziert und weil Sie sich das erste Mal messen lassen müssen. Das wollen Sie nicht. Sie wollen sich einfach nicht messen lassen.

(Beifall CDU)

Warum? Das kann ich Ihnen auch sagen. Vor zweieinhalb Jahren haben Sie in Ihrem Koalitionsvertrag Ihren Wählern versprochen, 80 Prozent gegenüber 1990 einzusparen.

Sie haben hier auch Mut bewiesen, indem Sie die Ergebnisse der Enquetekommission akzeptiert und gemerkt haben, dass das Ziel, das Sie vor zweieinhalb Jahren gesetzt haben, nicht realistisch ist. Das ist eine bittere Pille. Wenn man das dann ernst nehmen möchte, dann darf man hier nicht mit solchen Anträgen billigen Applaus einfordern, sondern man muss konsequent in die Umsetzung gehen.

Ich muss Ihnen auch sagen, Sie haben gerade gesagt, die Klimapolitik hat nicht bei null angefangen. Das glaube ich Ihnen sogar, aber die Ergebnisse der Enquetekommission sind ein Wendepunkt in der bremischen Klimapolitik.

Herr Bruck, Sie haben hier noch mit Sachen wie dem Budgetansatz und Ernährung und so weiter geworfen. Das sind alles Sachen, die eine Mindermeinung waren, die eben nicht von den Experten empfohlen wurden. Auch mit veganer Ernährung: Sie haben hier das Szenario aufgebaut, dass, wenn wir die nicht umsetzen, die Welt untergeht. Das ist falsch.

(Abgeordneter Philipp Bruck [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann haben Sie mir nicht zugehört! – Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das ist ein Ansatz!)

Das ist nicht der große Hebel.

Herr Dr. Buhlert, ich warte auf den Antrag der FDP oder irgendein Votum. Bis jetzt habe ich nur gehört, dass Sie unserem nicht zustimmen wollen, aber nicht, wie Sie sich beim Koalitionsantrag verhalten wollen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie das noch aufklären würden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Herr Michalik, das habe ich ausgeführt, und das werden Sie in unserer Abstimmung erleben!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Michalik, jetzt muss ich doch noch einmal ein paar Sachen erwidern und dann auch richtigstellen. Sie sagen, Sie sind für Windenergie in den Gewerbegebieten. Schön, dann freue ich mich auf Ihre Unterstützung, wenn es um die Hansalinie geht, denn da wollen wir gerade mehr Windenergie, und da gehe ich jetzt davon aus, dass Sie uns dann auch dabei unterstützen. Jetzt daraus zu machen, wir müssen erst einmal neue Gewerbegebiete ausweisen, ist ehrlich gesagt Unsinn.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben ja Gewerbegebiete, und darin stehen schon Windkraftanlagen, auch bei den Stahlwerken, und das müssen wir weiter ausbauen, aber da weiß ich Sie ja jetzt an unserer Seite. Das ist schön.

Repowering: Da erinnere ich mich daran, wie die Diskussionen waren vor Ort in Seehausen. Da sollte repowert werden. Aus vier alten kleinen Anlagen sollten zwei neue große entstehen. Da gab es vor Ort extrem viel Tumult, aber da weiß ich in Zukunft, wenn wir uns genau in solchen Stadtteilen begegnen, dass Sie uns unterstützen. Das freut mich sehr.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann will ich zu den Stahlwerken etwas sagen.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ich freue mich auf die Vorschläge in den Landschaftsschutzgebieten, Frau Senatorin!)

Ja, aber da weiß ich auch, Herr Eckhoff, als es um den Bultensee und das Windkraftwerk ging, war es die CDU, die dagegen war,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, das war der Güngör.)

und ehrlicherweise war es auch in Arsten so. Doch, das ist so, da war ich nun sehr genau dabei.

Jetzt will ich aber auch noch einmal etwas zum Stahlwerk sagen, weil Sie hier gerade dem Senat und auch den Staatsräten oder Senatsvertretern vorgeworfen haben, da wüsste der eine nicht von dem andern. Ich kann Ihnen sagen, wir sind die Genehmigungsbehörde. Bei uns sitzen die Vertreter, und zwar schon seit längerer Zeit, alle zwei Wochen mit ArcelorMittal zusammen. Warum? Weil ein Genehmigungsverfahren von diesem Ausmaß nicht trivial ist. Da geht es darum: Wo kommen die Elektrolyseure hin? Da müssen wir Trassen planen. Ehrlicherweise wird es auch da vor Ort nicht immer ganz ohne abgehen, wenn man nämlich plötzlich Überlandleitungen planen muss, und zwar über Häuser, die das vorher noch nicht hatten.

Es wird um die Flächen auf dem Stahlwerks Gelände gehen. Das ist ein riesengroßer Prozess, den gab es in diesem Ausmaß in Bremen sehr selten. Deswegen, bei so einem Planfeststellungsverfahren, können Sie mir glauben, daran sitzen unsere Leute schon lange, und zwar intensiv und gemeinsam mit dem Betrieb ArcelorMittal, weil wir alle wissen, auch Arcelor, dass sie da eine gute Planung hinlegen müssen, damit auch der Konzern das unterstützt. Nicht nur der Bund und die EU müssen Gelder dazugeben, auch das Land Bremen, sondern auch ArcelorMittal muss das mittragen. Da sitzt die Zentrale eben nicht in Bremen, sondern in Frankreich und in Luxemburg.

Deswegen sitzen wir nicht erst seit heute daran, sondern schon seit längerer Zeit. Ich finde, das muss man dann der Fairness halber auch einmal anerkennen und nicht so tun, als ob es nur die Enquetekommission gebraucht hätte, bevor der Senat hier in die Gänge kommt. Das finde ich ehrlicherweise nicht fair.

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

Deswegen muss man anerkennen: Die Enquetekommission war richtig, weil sie ein Klimaziel definiert hat und weil sie eine Gemeinschaft beschworen hat, und diese Gemeinschaft möchte ich auch hier weiterhin beschwören! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [20/1353](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [20/1368](#) abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffern 1, 2, 3 b bis e, 3 i bis j und 5 des Antrags abstimmen.

Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1, 2, 3 b bis e, 3 i bis j und 5 des Antrags zu.

Ich lasse nun über die Ziffern 3 a, 3 f bis h, 4 und 6 des Antrags abstimmen.

Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 3 a, 3 f bis h, 4 und 6 des Antrags zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der Enquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“, Drucksache [20/1345](#), Kenntnis.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14:30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13:00 Uhr)

★

Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung wieder um 14:30 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Wir setzen in der Tagesordnung fort.

Digitale Angebote der Polizei erweitern – Onlinewache ausbauen!

Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Januar 2022 (Drucksache [20/1313](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe die große Freude, Ihnen heute

unseren Antrag zum Ausbau der Onlinewache vorzustellen. Wir sind als SPD-Fraktion vor geraumer Zeit auf einer Klausurtagung gewesen, und das Ergebnis war die Idee der 10-Minuten-Stadt.

Natürlich wollen wir im Bereich Inneres nicht, dass die Polizei oder die Feuerwehr 10 Minuten oder länger zum Einsatzort benötigen, aber die Idee einer 10-Minuten-Stadt kann auch in der digitalen Welt Anklang finden. Auch im digitalen Raum wissen wir und sind mitunter froh, wenn eine gewisse Sache nicht länger als 10 Minuten dauert.

(Beifall SPD)

Kolleginnen und Kollegen, unsere Polizei in Bremen und Bremerhaven ist bürgernah, hoch angesehen und erfolgreich. Ich habe es hier bereits an der einen oder anderen Stelle gesagt: Wir als Berufspolitikerinnen und Berufspolitiker wären froh, wenn wir in den regelmäßigen Umfragen zur Beliebtheit und dem Vertrauen in Berufe das Ergebnis bekommen würden, das die Kolleginnen und Kollegen der Polizei erhalten. Trotzdem sind wir, so weh es tut, natürlich nicht perfekt aufgestellt. Man kann beim Thema Onlinewache sicherlich behaupten, dass wir stark verbesserungsfähig sind, und damit meine ich sowohl den Umfang als auch den Auftritt. Da ist Luft nach oben, und ich bin der festen Überzeugung, dass wir jetzt handeln müssen.

Heute Vormittag haben wir von der Pflicht zum Klimaschutz gehört, und ich glaube, wir haben ebenso eine Pflicht zur Digitalisierung, und da wollen wir heute ansetzen. Die Möglichkeit, über ein Internetangebot der Polizei Strafanzeige zu erstatten, besteht mittlerweile in jedem Bundesland. Allerdings unterscheiden sich die Onlinewachen in den Bundesländern zum Teil in der Benutzerfreundlichkeit und dem Umfang der anzeigebaren Delikte noch erheblich.

Die Polizeien im Land Bremen haben das Angebot bisher bewusst, wie einige andere Bundesländer auch, auf die Erstattung von Anzeigen von Delikten wie Fahrraddiebstahl und/oder Sachbeschädigung begrenzt. Diese Anzeigen ziehen nämlich in der Regel keine umfangreichen Ermittlungen nach sich, sondern dienen vor allem der Geltendmachung bei Versicherungsansprüchen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Leider geht das nur so!)

Eine Onlineanzeige bietet allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, direkt, sozusagen vom

heimischen Sofa, eine Anzeige zu erstatten. Damit kann in vielen Fällen der erste Weg zum Polizeirevier entfallen. Mit der Diskussion in den Stadt- und Ortsteilen zur Zentralisierung von Polizeirevieren im Hinterkopf passt diese Strategie zusammen: Wir wollen mehr Polizistinnen und Polizisten auf den Straßen und nicht nachts auf den Revieren. Natürlich kommt es bei einer Anzeige immer, jedes Mal, auf den konkreten Sachverhalt an. Sofern dieser eine gewisse Komplexität aufweist oder als emotional belastend empfunden wird, bietet sich schon im ersten Schritt der Gang zum Polizeirevier an.

Kolleginnen und Kollegen, wir wissen um die beschämende Tatsache, dass es insbesondere für Opfer von sexueller Gewalt mitunter schwierig ist, den Weg zur Polizeiwache zu gehen. Vielleicht, ganz vielleicht, können wir hier durch ein niedrigschwelliges Onlineangebot eine Handreiche zur Strafanzeige schaffen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich sage ganz bewusst: Wenn sich nur ein Opfer mehr zu einer Anzeige entschließt, weil es auch online möglich war, eine Anzeige aufzugeben, dann lohnt sich die Investition, dann lohnt sich der Aufwand.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir können die Onlinestrafanzeige dann auch so nutzen, dass in solchen Fällen speziell geschulte Polizistinnen und Polizisten die Kontaktaufnahme übernehmen. Sie und ich, wir kennen auch bei unseren Polizeien die seltenen suboptimalen Berichte im Umgang mit Opfern. Wir sind der Überzeugung, dass es zu einer bürgernahen Polizei gehört, Bürgerinnen und Bürgern verschiedene Kommunikationswege anzubieten und es grundsätzlich ihnen zu überlassen, auf welche Weise sie mit der Polizei in Kontakt treten wollen. Daher sollte die Onlinewache die Möglichkeit geben, Straftaten jeglicher Art anzuzeigen zu können.

Gleichzeitig kann die Onlinewache auch eingesetzt werden, um sachdienliche Hinweise oder andere Mitteilungen von Bürgerinnen und Bürgern zu erhalten, auch Lob auszusprechen oder allgemeine Nachfragen ohne konkreten Bezug zu Straftaten zu stellen.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Bevor wir mit der Onlinewache hoffentlich so richtig durchstarten, würde ich mich als bekennender Twitternutzer sehr freuen, wenn der häufigste Tweet der Polizei

Bremen nicht immer wiederkehrend darauf hinweisen würde, dass die Onlinewache aus verschiedenen Gründen –

(Glocke)

ich komme zum Schluss – derzeit leider nicht erreichbar ist. Auch die beste Onlinewache muss online erreichbar sein, sonst bringt sie nicht viel.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Dann wäre sie eine Offlinewache, sonst!)

Das ist richtig. Ich bitte Sie um die Unterstützung unseres Antrages. Wir können und wir müssen hier aktiv werden. – In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorletzte Woche schrieb ich, weil ich nicht in Bremen war, an hassanzeigen@polizei.bremen.de eine E-Mail, um Anzeige zu erstatten. Jemand hatte mein Porträt ins Netz gestellt und jede Menge Beleidigungen daruntergeschrieben. Irgendwann stand unter meinem Porträt auch die Fratze einer SS-Kuh. Da habe ich gedacht, jetzt ist es gut, und habe zum ersten Mal in meinem Leben, von einer Autodiebstahlanzeige abgesehen, proaktiv Anzeige erstattet, und zwar per E-Mail.

Ich hatte keine Ahnung, um was es sich handelt, ob der Tatbestand jetzt Hassrufmord, Beleidigung, Verleumdung oder sogar Hetze ist, aber ich habe es gemacht, und innerhalb von wenigen Stunden einen Rückruf vom LKA bekommen. Das Formular für die Strafanzeige ist mir gestern zugesandt worden. Ein bisschen telefonischer Dialog und Handarbeit sind also erhalten geblieben, und das war meine Onlineerfahrung der vorletzten Woche mit der Polizei Bremen.

Heute geht es um Onlinewachen, auch Internetwachen, elektronisches Polizeirevier oder E-Revier genannt. Es geht um virtuelle Polizeidienststellen und Onlineportale der Polizei. Auf Onlinewachen können Bürger bestimmte Eingaben online erledigen. Ursprünglich sind diese Dienste geschaffen worden, um die Zugänglichkeit für alte oder beeinträchtigte oder kranke Menschen zu erleichtern oder auch in Pandemiezeiten eine Erleichterung für alle zu schaffen. Ohne Zweifel wird moderne Polizeiarbeit durch Digitalisierung entscheidend erleichtert, und allen Bremer Bürgerinnen und Bürgern wird damit die zeitgemäße Kontaktaufnahme mit der Polizei ermöglicht.

In der Vorbereitung für heute habe ich ein bisschen auf Wikipedia gegoogelt und zum Begriff Onlinewache folgenden Satz gefunden: „In Deutschland haben fast alle 16 Bundesländer ein entsprechendes Portal eingerichtet. Es gibt jedoch kein einheitliches Formular. Das Bundesland Bremen hat kein entsprechendes Angebot, sondern bietet nur eine telefonische Anzeigenaufnahme an.“ Dieser Eintrag stand da zwar noch, ist aber zum Glück mittlerweile nicht mehr aktuell, das habe ich natürlich auch überprüft. Bürgerinnen und Bürger in Bremen können eine Online-Strafanzeige erstatten und nutzen das auch gern, jedenfalls für kleinere Anzeigen, wie gestohlene Räder, wir haben es gehört, nur für ganz bestimmte begrenzte Strafanzeigen.

Von hier ausgehend geht der Antrag der Koalition einen Schritt weiter und fordert eine weitere Anpassung an den Standard, den viele andere Bundesländer mittlerweile in Bezug auf eine Onlinewache geschaffen haben. Es soll keine Rolle spielen, ob das Profil gehackt wurde, das Auto geklaut oder die Warenbestellung nicht geliefert worden ist. Bremer Bürgerinnen und Bürger sollen jetzt rund um die Uhr von zu Hause und unterwegs einfach über das Internet Anzeige erstatten können, auch sachdienliche Hinweise – wir haben es gehört – bei Fahndungen übermitteln oder auch Lob und Beschwerde loswerden können.

Es wird Sie wahrscheinlich nicht erstaunen, dass wir als Freie Demokraten, als digitalaffine Partei, die auch im innenpolitischen Bereich bereits viele Initiativen in Richtung Digitalisierung auf den Weg gebracht hat, das Anliegen unterstützen, wenn wir uns natürlich auch fragen, lieber Senat: Warum machen Sie es denn nicht einfach? Sie regieren doch.

Wie dem auch sei, wir müssen den Bürgerinnen und Bürgern heutzutage mehrere Kommunikationswege anbieten, wenn wir für eine bürgernahe und zukunftsorientierte Polizei stehen und für alle erreichbar sein wollen. Dabei ist klar, dass die Onlinewache immer ein ergänzendes Angebot sein muss. Wir wollen den direkten Kontakt mit der Polizei nicht ersetzen, denn es gibt oft noch Nachfra-

gen, und der direkte Kontakt ist auch für ein vertrauensvolles Miteinander wichtig. Das haben auch die Bremer und Bremerinnen in der Pandemiezeit deutlich gemacht: Dass ihnen das Mühe gemacht hat, als die Zeiten der Polizeireviere eingeschränkt oder diese ganz geschlossen waren. Insofern, das bleibt wichtig.

Was auch klar sein muss: Die Onlinewache ist natürlich nicht für Notfälle gedacht. Da bleibt immer die 110 die entscheidende Nummer, denn nur da sind wir sicher, dass direkt reagiert wird. Die über die Onlinewache aufgegebenen Anzeigen und Hinweise landen nicht sofort auf dem Schreibtisch der zuständigen Beamten, die gehen zunächst beim Lage- und Dauerdienst des LKA ein und werden erst in einem zweiten Schritt in die Dienststellen verteilt. Wenn es schnell gehen muss, weil der Fall dringend ist,

(Glocke)

bleibt die 110 die erste Wahl. Dennoch, wir unterstützen den Ausbau digitaler Angebote dieser Onlinewachen bei der Polizei Bremen sehr gern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Auf der Seite der Onlinewache der Polizei Bremen haben wir alle schon heute die Möglichkeit, eine Handvoll Straftatbestände zur Anzeige zu bringen. Fahrraddiebstahl, Sachbeschädigung, Sachbeschädigung an Kraftfahrzeugen und Dokumentendiebstahl sind dort in einem ersten Schritt bereits heute online zur Anzeige zu bringen. Das finden wir gut, aber als Koalition wollen wir noch einen Schritt weitergehen, und dazu legen wir Ihnen heute diesen Antrag zum Ausbau der Onlinewache vor. Warum? Ich möchte Ihnen dafür drei Hauptargumente nennen:

Eine Onlinewache ist eine sinnvolle Ergänzung – aber kein Ersatz – für die Möglichkeit, neben der persönlichen Anzeigeerstattung auf einer Wache auch digital Anzeigen erstatten zu können. Eine Digitalisierung der Anzeigen ist zeitgemäß und senkt die Hürden für Bürger:innen. Ich muss nicht mehr den Weg zur zentralen Anzeigenaufnahme in einem der Polizeireviere suchen, die im Moment

unter Coronabedingungen in Vegesack, der Innenstadt und in Schwachhausen möglich ist, sondern kann gemütlich oder unterwegs digital Anzeige erstatten. Das ist nicht nur für Menschen, die vielleicht in Oslebshausen oder Huchting wohnen eine größere Erleichterung als für Menschen in Innenstadtbereichen, sondern auch für jene Menschen, die geh- oder insgesamt mobilitätseingeschränkt sind. Ein paralleles Angebot zu schaffen, das auf diese Weise Unterstützung liefert, finden wir daher richtig.

Wir machen uns nichts vor, es geht bei der Erstattung einer Anzeige nicht nur darum, dass ein Fahrtweg ein Hinderungsgrund oder eine Hürde sein kann, die es zu nehmen gilt. Wir wissen, dass sich in der Regel emphatische Beamtinnen und Beamten Zeit nehmen, Anzeigen aufzunehmen, Rückfragen zu stellen und nach Möglichkeiten suchen, das Anliegen im Rahmen der Anzeigenaufnahme umzusetzen. Wir wissen aber auch, dass es nicht allen Menschen gleich gut gelingt, ihr Anliegen, möglicherweise auch emotional aufgebracht, so vorzubringen, dass es zielgerichtet aufgenommen werden kann und erhalten auch immer wieder Berichte, wonach Betroffene äußern, dass aufnehmende Polizisten das Anliegen aus Zeitmangel oder in Einzelfällen auch aufgrund mangelnder Empathie nicht ausreichend ernst nehmen.

Das wird uns häufiger von Menschen beschrieben, die als migrantisch wahrgenommen werden, mein Kollege hat das auch im Hinblick auf Sexualdelikte genannt. Auch da wissen wir von existierenden Hürden, die nicht nur in dem Agieren einzelner Beamtinnen und Beamten begründet sind, sondern auch darin, dass dies mit Scham verbunden ist. Auch, wenn der gesamte Vorgang von einer Anzeige bis zum Abschluss des Verfahrens nicht ausschließlich über ein Onlineformular geregelt werden kann, bietet diese Digitalisierung bestimmt Chancen um Kapazitäten, Zeit, Kosten und Wegstrecken zu sparen.

Es ist mit Sicherheit leichter, ein Onlineformular auszuwerten, indem bereits gezielt einige Angaben wie persönliche Daten, Sachverhaltsbeschreibungen angelegt sind und dann mit gezielten Nachfragen in den direkten Kontakt zu treten. Wir müssen uns aber auch vor Augen führen, dass die Ausweitung dieses Onlineangebotes mit Sicherheit nicht in allen Deliktbereichen gleich leicht ist. Ob ich eine Anzeige wegen Beleidigung, die möglicherweise digital gut erfassbar und dokumentierbar ist, auswerten und einstellen kann, oder ob ich eine Anzeige wegen eines sexualisierten Übergriffes

zur Anzeige bringe, das sind mit Sicherheit zwei sehr unterschiedliche Vorgänge, die in der entsprechenden Bearbeitung und Aufarbeitung von den Polizistinnen und Polizisten ausgewertet werden müssen, die diese Anzeige digital auf dem Tisch haben.

Ich bin mir sicher, dass wir hier noch einiges an Überlegung hineinstecken müssen, um die digitalen Formate so zu aktualisieren, dass sie leicht in der Eingabe sind und auf besondere Situationen im Rahmen der Anzeigenaufnahme Rücksicht nehmen. Klar ist, dass eine Anzeige nicht durch das einmalige Ausfüllen eines Onlineformates abgeschlossen werden kann. Es kommt in der Regel zu weiterem Schriftverkehr zwischen Polizei und der anzeigenden Person, und es bleibt gesichert, dass auf einer Wache eine Anzeige ohne Nutzung digitaler Formate möglich sein wird.

Online ist nicht alles automatisch besser oder einfacher, aber eine Ergänzung des bestehenden Angebotes begrüßen wir ausdrücklich und bitten daher um breite Zustimmung zu dem vorliegenden Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei großer Einigkeit ist die Herausforderung immer, dass man nicht noch einmal das Gleiche erzählt. Aber ich will vielleicht doch den einen oder andere Punkt nochmals ansprechen.

Für uns als CDU-Fraktion ist es von elementarer Bedeutung und das ist auch eine Forderung, dass sämtliche Behörden des öffentlichen Dienstes und natürlich auch die Polizei zeitgemäß und auf dem aktuellen Stand der Technik ausgestattet sind. Insofern ist es logisch und konsequent, dass die Möglichkeiten der Onlinewache ausgebaut und verstetigt werden sollen. Das ist eine Forderung, die wir schon lange hatten, daher freuen wir uns natürlich, dass dieser Punkt jetzt weiter konsequent umgesetzt wird.

Ich will nochmals kurz auf die Vorteile eingehen. Auch das wurde eben schon gesagt: Natürlich spart dieses Instrument erhebliche Zeit, und zwar auf beiden Seiten, auf der Seite der Polizei aber auch auf der Seite der Bürger und Bürgerinnen. Der Anzeigende kann bequem von zu Hause aus, aus dem

Büro, mobil oder wie auch immer eine Strafanzeige erstatten und muss nicht zum nächsten Polizeirevier fahren mit den damit verbundenen Wartezeiten. Bei der Polizei gibt es natürlich auch eine Zeit- und Ressourcenersparnis, weil sich der Polizeibeamte nicht damit befassen muss, diese Anzeige in ein Vorgangsbearbeitungssystem einzufügen, sondern sich erst zur späteren Bearbeitung der Anzeige damit beschäftigen muss.

Dieser Zeitersparnis kommt unserer Auffassung nach gerade im gewerblichen Bereich eine Bedeutung zu – es gibt einige Bundesländer, die das schon verwirklicht haben –, nämlich, wenn es für diese Onlinewachen besondere Nutzerzugänge gibt, zum Beispiel für große Transportunternehmen, für Kaufhäuser, bei denen wirklich einmal im Jahr Hunderte bis weit über 1 000 Strafanzeigen anfallen, für die es eine erhebliche Erleichterung und Ressourcenersparnis ist, wenn das gleich digital angezeigt werden kann. Von dem Papierverbrauch will ich gar nicht anfangen. Ich glaube, da ist ganz viel Luft nach oben, das haben meine Vordränger schon angeführt.

Wir als CDU-Fraktion finden aber unabhängig von den Vorteilen auch, dass es zum Anforderungsprofil einer modern und bürgernahen Behörde wie der Polizei gehört, dass die Bürger selbst entscheiden können, wie sie mit ihrer Polizei in Kontakt treten. Das wurde im Antrag richtigerweise auch schon angeführt. Ein weiterer Vorteil, das möchte ich vollständigheitshalber auch noch sagen, ist zum einen, dass die Hemmschwelle bei der Kontaktaufnahme mit der Polizei sinkt und zum anderen, dass Menschen mit Behinderung es dadurch sehr viel leichter haben. Das muss man, glaube ich, vollständigheitshalber auch anführen.

Meine Damen und Herren, wir werden dem Antrag zustimmen, weil wir finden, dass es der richtige Weg ist. Aber ich möchte trotzdem auf ein, zwei Aspekte hinweisen: Es gibt immer zwei Seiten der Medaille. Erlauben Sie mir aus meiner fachlichen Sicht, dass ich mir auch in Zukunft wünschen würde, dass bei der Onlinewache ein Hinweis oder eine Empfehlung aufgenommen wird, nämlich, dass es bei Strafanzeigen, die schwerer Art sind, die komplex sind, unbedingt Sinn macht, dass man die an einem örtlichen Polizeirevier aufgibt. Es ist einfach, ich will einmal sagen aus ermittlungstaktischen Gründen, vorteilhaft und macht absolut Sinn, dass man mit dem Anzeigenden, beziehungsweise mit dem Opfer direkt, und zwar sofort, spricht, weil eventuell weitere Maßnahmen erforderlich sind.

Das, finde ich, sollte man nicht aus dem Blick verlieren.

Eine weitere Gefahr möchte ich ansprechen, das ist hier auch nicht beschrieben: Die Onlinewache unterstützen wir natürlich, aber das darf nicht dazu führen, dass es irgendwann ein Argument für einen pauschal Stellen-, Personalabbau gibt so nach dem Motto, dafür wird ja kein Personal gebraucht. Das darf auf keinen Fall passieren, und ich finde, das ist auch deswegen wichtig, weil gerade eine bürgernahe Polizei, wie wir sie in Bremen haben, davon lebt, rund um die Uhr und persönlich ansprechbar zu sein. Das heißt, es muss immer ausreichend Angebote für den Bürger geben, mit der Polizei persönlich in Kontakt treten zu können, auch, weil es viele Menschen gibt, die sich dort nicht digital melden können oder das auch nicht wollen.

Die Polizei muss weiterhin rund um die Uhr ein kompetenter, moderner, bürgernahe, verlässlicher Ansprechpartner sein. Insofern ist die Onlinewache ein sinnvolles ergänzendes Instrument.

Einen letzten Satz, meine Damen und Herren, das hat die Kollegin Bergmann eben auch schon gesagt: Natürlich muss man sich die Frage stellen: Warum nicht einfach machen? Ich glaube, bei so einer großen Einigkeit hier im Hause hätte es dieses Antrags nicht bedurft. Es ist eigentlich klassisches Regierungshandeln.

(Glocke)

Einfach machen! Aber ich sage abschließend: Wir unterstützen den Antrag, auch wenn es seiner nicht bedurft hätte, als Unterstützung im polizeilichen Dienst. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Den einzigen Dissens, den wir jetzt zur FDP-Fraktion und zur CDU-Fraktion haben, ist die Frage, ob auch die Regierungsfractionen Anträge einbringen können. Das würde ich mit einem einfachen Hinweis auf die Anforderung der Landesverfassung gern abtun und sagen, wir werden auch in Zukunft Anträge einbringen und den Senat zu bestimmten Sachen auffordern, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Ja, das Lesen der Landesverfassung könnte dem einen oder anderen in der Tat guttun. Das war mein Eindruck zu der Frage. Aber egal. Ansonsten haben wir, was das Thema angeht, unheimlich viel Einigkeit.

Ich glaube, wir sind uns einig, dass beide Polizeien im Land Bremen, sowohl die Polizei Bremen als auch die Ortpolizeibehörde Bremerhaven, in diesen Zeiten vor großen Herausforderungen stehen und eine Menge zu bewältigen haben. Vielleicht sagt jetzt der eine oder andere: Warum kommt ihr noch mit diesem Thema um die Ecke? Ich glaube, genau andersherum ist es richtig. Diese Maßnahme kann dazu führen, dass ist schon sehr deutlich geworden, dass es auch zu einer Entlastung kommt.

Aus grüner Sicht können wir uns vorstellen, in den kommenden Jahren im Bereich der Digitalisierung weitere Schritte zu gehen. Sie kennen die Diskussionen: Kann ich direkt bezahlen? Was habe ich auf den Wagen an Tablets und an Möglichkeiten? Da sind, glaube ich, noch weitere Chancen der Digitalisierung vorhanden. In diesem Fall geht es aber um die Frage des Bürgerservice, nämlich der Bürgerin und dem Bürger die Chance geben, die für sie individuell beste Lösung zur Anzeigenerstattung auszuwählen.

Wir haben nach der Polizeireform, das ist Ihnen bekannt, nicht mehr in jedem Stadtteil ein Polizeiviertel. Das heißt, da ist auch immer ein gewisser Weg notwendig. Deswegen macht es, glaube ich, Sinn, das, was man an Daten schon angeben kann, im Vorfeld digital anzugeben. Auch jetzt ist es natürlich schon so, dass die Polizei direkt den Tatort ansteuert, eine Anzeigenaufnahme vornimmt und in einigen Fällen direkt über ein Terminmanagement vor Ort noch einmal zur Verfügung steht. So haben wir, glaube ich, ein ganz breites Potpourri, bei dem sich die Polizei so darstellt, dass sie den Service für die Bürgerinnen und Bürger mit der individuell jeweils am besten passende Lösung herausarbeitet.

Insofern ist dieser Antrag aus grüner Sicht sinnvoll gewesen und findet unsere volle Unterstützung, genauso wie die Frage, welche Delikte abgebildet werden können. Wenn man sich ein bisschen intensiver damit befasst hat, was dahintersteht, welche Masken notwendig sind, dann weiß man, dass es, je komplexer es wird, auch umso schwieriger wird. Trotzdem, glaube ich, ist es immer hilfreich, wenn man auch bei komplexen Verfahren zumindest bei

den Stammdaten eine gewisse Sicherheit hat und das Ganze dann weiterbearbeitet. Aus meiner Sicht herzlichen Dank für die große Einigkeit bei dieser Frage hier im Parlament. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Als nächster Redner hat das Wort Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme gern das Wort zu diesem Thema auf. Vielleicht eine Vorbemerkung: Haben Sie sich einmal die Frage gestellt: Was unterscheidet eigentlich die Polizei von einer normalen Verwaltung?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie haben Pistolen!)

Wir als Polizei haben einen Außendienst, der sich sehen lassen kann. Wir haben im Außendienst 455 Beamtinnen und Beamte auf den Streifenwagen, die Tag und Nacht unterwegs sind. Wir haben zusätzlich, um auch die Nähe zu den Bürgern zu dokumentieren, 100 Kontaktbeamtinnen und Kontaktbeamte. Das ist schon eine erhebliche Anzahl. Diese Einrichtung brauchen wir auch, weil die Mehrzahl aller Anzeigen von den Beamtinnen und Beamten auf den Streifenwagen und von den Kontaktbeamten aufgenommen wird. Das heißt also, im Einsatzbereich werden heute drei Viertel aller Anzeigen aufgenommen, und das ist auch notwendig, weil es kaum Delikte in dem relevanten Bereich gibt, bei denen man ohne Polizei auskommt.

Es ist völlig klar, selbst bei einem versuchten Wohnungseinbruchsdiebstahl, der nicht realisiert worden ist, reicht es nicht aus, eine E-Mail zu schicken, sondern da muss auch ein Streifenwagen vorbeikommen. Möglicherweise muss man dann noch Spuren am Tatort aufnehmen und vieles andere mehr. Ich sage einmal, selbst im Bereich von Verkehrsdelikten, in dem man wirklich darüber streiten kann, ob das immer notwendig ist, die Polizei zu rufen – Sie haben es in der Regel in der Hand, sich auch vor Ort zu einigen, es ist nicht zwingend –, ist es in der Mehrzahl der Delikte, denke ich, hilfreich, wenn ein Streifenwagen vorbeikommt, die Anzeige aufnimmt, den Unfall dokumentiert, und das ist die Praxis in Bremen, natürlich auch in anderen Städten.

Das heißt, drei Viertel aller Strafanzeigen werden vor Ort aufgenommen, da muss der Bürger nicht zur Polizei gehen, sondern umgekehrt, die Polizei kommt vorbei, wenn sie gerufen wird. Dann verbleibt noch der Rest von 25 Prozent, und diese 25 Prozent gehen auch nicht im Nirwana unter, sondern werden zu 50 Prozent auf den Revieren bearbeitet. Auch da gilt der Grundsatz der kurzen Wege. Mit den kleinen Anliegen kann man problemlos zu seinem Revier gehen, und wir haben da immerhin eine Anzeigenquote von 50 Prozent.

Dann haben wir seit einigen Jahren die Onlinewache. In einer Größenordnung von 15 Prozent, also in diesem Restbereich, werden hier 15 Prozent der Verfahren abgewickelt. Seit Corona haben wir eine Besonderheit, und zwar haben wir zwischen 6 und 22 Uhr eine telefonische Anzeigenaufnahme unter 362-12700 geschaltet, und das ist der absolute Renner. 35 Prozent aller Anzeigen laufen über diese telefonische Direktaufnahme. Dieses zeigt uns, dass man also auch durchaus neue Wege gehen kann, und ich gehöre zu denjenigen, die schon immer für Onlinewachen gekämpft haben.

Es gibt einige, die schon in früheren Jahren dabei gewesen sind, als wir damit angefangen haben. Es ist uns immer klar gewesen, wenn man so etwas startet, braucht man einen Bereich, in dem wirklich Masse organisiert wird. Das war bei uns immer relativ leicht, wir haben mit den Fahrraddiebstählen angefangen, weil das ein Delikt ist, bei dem die Aufklärungsquote niedrig ist. Da braucht man nicht vorbeikommen, denn das Fahrrad ist weg, man braucht die Anzeige aber für die Versicherung, also sind wir damit aus zwei Gründen eingestiegen: erstens, um den Bürgern kurze Wege zu ermöglichen, und auf der anderen Seite, um die Polizei zu entlasten, weil in der Tat jede Online-Anzeige deutlich weniger personalintensiv ist, als wenn man vorbeikommt, einen Termin vereinbart.

Deswegen haben wir ein hohes Interesse daran, diesen Bereich auszubauen, und das werden wir auch tun. Es ist aber natürlich so, die Sache ist kompliziert. Man kann nicht einfach jedes Delikt über das gleiche Formular abwickeln, sondern wenn das wirklich operativ umgesetzt werden soll, braucht man sehr viele Investitionen. Das sollte man nicht immer allein entwickeln, sondern Sie haben auch gesehen, in den anderen Bundesländern gibt es schon Entwicklungen, die weitergehend sind. Fairerweise muss man eingestehen, dass wir eine so hohe Betreuungsdichte haben wie kein anderes Bundesland. Das heißt also, in Niedersachsen werden Sie nicht so viel direkt ansprechbare Polizei

vorfunden, wie das hier in Bremen der Fall ist. Insofern kann es durchaus sein, dass die in diesen Bereichen schon mehr gemacht haben.

Wir werden das aber übernehmen, wir werden den Online-Bereich ausbauen, und wir werden uns überlegen, ob wir diese Komponente nicht mit der telefonischen Anzeigenaufnahme verbinden, weil der große Vorteil dabei ist, dass man mehr Erkenntnisse generieren kann, als wenn man nur eine E-Mail schickt.

Diese E-Mails führen meistens zu Rückfragen, aber es wäre schön, wenn wie gesagt dieses Corona-Notmodell Schule machen würde. Das heißt, dass wir wirklich eine Einrichtung haben, die sich auch so versteht, als Servicefunktion, die in der Lage ist, auf die meisten Antworten präsent zu reagieren, die Bürger auch zu steuern. Das müssen wir noch einmal neu durchdenken, und ich finde, in der Botschaft ist es völlig klar: Wir müssen noch mehr digitalisieren.

Da hat Bremen wirklich einen riesigen Nachholbedarf. Da wünsche ich mir manchmal, ich wäre wieder in der Schule und hätte eine solche Ausstattung. Davon können wir bei der Polizei erst einmal nur träumen. Es gibt jetzt die ersten 500 Geräte im Außendienst, aber keine iPads, die können wir uns überhaupt nicht leisten. Insofern ist da noch sehr viel Luft nach oben und, wie gesagt, jede Unterstützung Ihrerseits nehme ich gern mit. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Wie bitte?

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich frage mich gerade, wo diese komische Gruppe ist, die neue? – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Die habe ich aber auch nicht vermisst!)

Teilhabe am Arbeitsmarkt fördern – Ausgleichsabgabe erhöhen

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Februar 2022 (Drucksache [20/1325](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Anja Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Olaf Zimmer.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Heute debattieren wir und entscheiden wir über einen Koalitionsantrag, welcher uns als Fraktion DIE LINKE sehr am Herzen liegt. Es geht um die Erhöhung der Ausgleichsabgabe für Unternehmen, die keine oder zu wenig Menschen mit Behinderung beschäftigen.

Die Partei DIE LINKE kämpft für eine inklusive Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die Chancengleichheit und Teilhabe und damit Gerechtigkeit für alle bietet, jenseits von Verwertbarkeit. Von einer solchen Gesellschaft sind wir weit entfernt. Zwar hat Bremen im Bereich „inklusive Beschulung“ einiges auf den Weg gebracht, aber spätestens mit dem Übergang auf den Arbeitsmarkt, der alles andere als inklusiv ist, der im Gegenteil auf Konkurrenz und Profit beruht, endet dieser Weg allzu oft in der Sackgasse „exklusive Werkstatt“.

Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit ist die Erwerbslosenquote von Schwerbehinderten mit 10,9 Prozent deutlich höher als die allgemeine Arbeitslosenquote. In Bremen gibt es laut Arbeitnehmer:innenkammer 12 600 Menschen, die mit einer Schwerbehinderung beschäftigt sind – ein Viertel davon in Werkstätten. Knapp 13 Prozent sind arbeitslos, auch besteht eine größere Gefahr, in die Langzeitarbeitslosigkeit zu geraten. Um dem etwas entgegenzusetzen, gibt es die sogenannte Ausgleichsabgabe. Sinn und Zweck der Ausgleichsabgabe ist nicht, Unternehmen zu bestrafen, sondern Anreize zu schaffen, schwerbehinderte Menschen einzustellen.

So kommt die Ausgleichsabgabe zum großen Teil wieder den Betrieben zugute, die schwerbehinderte Menschen beschäftigen. Sie wird für Leistungen im Rahmen der begleitenden Hilfe im Arbeitsleben zum Zweck der Arbeitsförderung schwerbehinderter Menschen verwendet. Aus diesem Fonds werden ebenso überregionale Vorhaben und Projekte zur Teilhabe schwerbehinderter Menschen im Arbeitsleben finanziert. Außerdem erhält die Bundesagentur für Arbeit aus diesem Fonds Gelder zur besonderen Förderung der Teilhabe schwerbehinderter Menschen am Arbeitsleben. Alle Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten müssen diese Abgabe gestaffelt von 140 bis aktuell 360 Euro zahlen, wenn sie nicht mindestens fünf Prozent Menschen mit Schwerbehinderung einstellen. Das wollen wir auf maximal 720 Euro erhöhen,

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

eine Höhe, die der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, Jürgen Dusel, vorschlägt, nämlich für die Unternehmen, die vollständig gegen die Beschäftigungspflicht verstoßen, also keinen einzigen Menschen mit Schwerbehinderung beschäftigen.

2019 haben laut Bundesagentur für Arbeit knapp 61 Prozent der beschäftigungspflichtigen Unternehmen in Deutschland eine Ausgleichszahlung zahlen müssen. Immerhin haben 74 Prozent dieser Unternehmen überhaupt schwerbehinderte Mitarbeiter:innen, jedoch eben nur gut ein Drittel aller Unternehmen erfüllt dadurch die Quote, die sie zu erfüllen haben. In Bremen sieht das noch schlechter aus. Laut Arbeitnehmer:innenkammer erfüllt lediglich ein Fünftel der Unternehmen diese Quote, wobei knapp die Hälfte der Menschen überhaupt in der öffentlichen Verwaltung oder im Gesundheits- und Sozialwesen arbeitet.

Die Erhöhung der Ausgleichsabgabe ist ein Punkt unseres Antrages. Ein zweiter ist, dass wir die steuerliche Absetzbarkeit der Ausgleichsabgabe beenden wollen. Sinn und Zweck der Ausgleichsabgabe wird dadurch untergraben, dass sie als Betriebsausgabe gemäß § 4 Absatz 4 Einkommensteuergesetz bewertet wird. Ein dritter Punkt, den wir in unserem Antrag fordern, ist, dass eine Verrechnung der Ausgleichsabgabe nur mit Aufträgen an Inklusionsbetriebe, nicht aber an Werkstätten für Menschen mit Behinderung möglich sein kann.

Die Praxis, dass Mercedes zum Beispiel seine Profite mit Beschäftigten der WfbM (Werkstatt für be-

hinderte Menschen) erzielt, ohne sie mit Mindestlohn zu entlohnen oder einzustellen, und sich das dann auf die Ausgleichsabgabe anrechnen lässt, widerspricht unserer Auffassung nach grundsätzlich dem Gedanken dieser Abgabe, die ja inklusive Beschäftigung und nicht exklusive fördern soll. So weit erst einmal, der zweite Teil kommt dann noch. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Pörschke das Wort.

Abgeordneter Thomas Pörschke (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über nicht erfüllte Pflichten und ein noch nicht eingelöstes Versprechen, denn es gibt einen sehr prominenten Furredner für eine merkliche Erhöhung der Ausgleichsabgabe. Das ist der neue und alte Bundes- und Sozialminister Hubertus Heil, der bereits im Dezember 2020 bei einer Tagung des Deutschen Behindertenrates seine Empörung zu Protokoll gab, die ich hier gern im Originalzitat wiederholen möchte: „Es ist jetzt ein Punkt erreicht, wo wir sagen müssen, es reicht. Für die Nullbeschäftigter habe ich wirklich auch null Verständnis.“

Diesem Wort des amtierenden Ministers ist überhaupt nichts hinzuzufügen. Er hat völlig recht, und auch die Empörung teile ich. Trotzdem müssen wir uns fragen: Warum ist dieses Versprechen nicht eingelöst worden? Es hat sicherlich zwei Gründe. Der eine ist, dass er sich in der damaligen Regierungskonstellation den Christdemokraten gegenüber nicht durchsetzen konnte, die heute zumindest für die Bremer Bürgerschaftsfraktion auch das Wort ergreifen werden. Ich vermute – das hat sich in der Kürze der Zeit nicht rekonstruieren lassen –, dass auch die Coronapandemie ein weiteres Moment ist, bei der Umsetzung und Ankündigung zu erhöhender Abgaben vorsichtig zu sein.

Das ist übrigens auch der Grund, warum wir in der Vorberatung der Regierungskoalition auf einen konkreten Betrag verzichtet haben, weil wir uns kurz überlegt haben, ich kann das zumindest für meine Fraktion sagen: Gehen wir heraus mit der Botschaft, zu einem Zeitpunkt, zu dem viele Bremer Unternehmer aufgrund der Pandemie zumindest zeitweilig ins Schlingern geraten waren? Gehen wir heraus mit der Botschaft, wir wollen eine Abgabe verdoppeln, und es bliebe nur das Verdop-

peeln im Gehör? Oder lautet die Botschaft, wir stehen als Gesellschaft zusammen und sind in der gemeinsamen Pflicht und Verantwortung, mehr für Menschen zu tun, die in ihrem Alltag mit einer Schwerbehinderung klarkommen müssen? Ich glaube, die zweite Botschaft ist die bessere. Trotzdem sind wir dafür, die Ausgleichsabgabe zu erhöhen.

Nun wissen Sie, dass wir – Sie wissen es aus den Haushaltsverhandlungen – große Rückstände bei der Ausgleichsabgabe in Bremen haben, der Kollege Zimmer hat es mehrfach problematisiert. Ganz einfach: Diese Abgabe ist zweckgebunden, und trotz verschiedener Bemühungen, die ich durchaus honoriere, ist es nicht gelungen, eine angemessene Zahl von Arbeitsangeboten für Menschen mit Schwerbehinderungen auf den Weg zu bringen, bei denen dann wiederum Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber die Mittel eingefordert hätten, um technische Hilfsmittel und anderes mehr für die Arbeitsplätze zu organisieren.

Das heißt, wir haben ein Problem auf zwei Seiten. Wir haben einmal ein Viertel der bundesdeutschen Unternehmen, in der Tat jedes vierte Unternehmen, das sich der gesetzlichen Beschäftigungspflicht aus dem SGB IX entzieht. Das ist tatsächlich ein Skandal. Wir haben aber auch eine Schwierigkeit bei der Vermittlung. Ich vermute, dass es viele Unternehmen gibt, die durchaus willig und bereit wären, mehr Menschen zu beschäftigen, wenn sie nur wüssten, wie sie an die entsprechenden Personen und Kontakte herankämen. Ich will das einmal so formulieren, verzeihen Sie mir diese saloppe Herangehensweise: Wenn der Kollege Bodeit und ich durch das Treppenhaus gehen, dann sieht man, dass unsere Mobilität eingeschränkt ist, da ist gar kein Vertun. Ich muss es heute im Bewerbungsgespräch nicht mehr anmerken, wenn ich denn eins führen müsste. Bei anderen Leuten sieht man es nicht.

Ich weiß auch, dass viele Menschen in der Krisensituation Not und Sorge haben. Soll ich diesen Umstand im Bewerbungsgespräch überhaupt benennen? Kann das nicht zu einer Stigmatisierung führen? Das ist, glaube ich, das eine Problem, mit dem wir umgehen müssen. Das verlangt von allen Akteuren eine Situation von Angstfreiheit, und natürlich kann es sein – und damit lassen Sie mich für die erste Runde schließen –, dass eine merkliche Erhöhung der Ausgleichsabgabe, die jeweils zum 31. März des Folgejahres fällig wird, bei Steuerberatern, bei Controllern zum Nachdenken führt, dass

die in der Chefetage anklopfen und sagen, wir haben hier einen merklich steigenden Posten, können wir den nicht doch reduzieren, haben wir eine Idee dazu? Darüber reden wir in der zweiten Runde. – Herzlichen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Teilhabe für schwerbehinderte Menschen am Arbeitsmarkt fördern – da bin ich voll bei Ihnen. Denn trotz verschiedenster Unterstützungsangebote und Maßnahmen ist es noch längst nicht zufriedenstellend gelungen, schwerbehinderte Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren oder dort zu halten.

Die Bremer Koalition will nun durch steigenden finanziellen Druck Verbesserungen erreichen, und ich will nicht ignorieren, dass Sie ganz am Schluss des Antrages auch kurz erwähnen, dass auch die Angebote des Integrationsfachdienstes gestärkt werden sollten. Wahrscheinlich ist den Grünen oder der SPD vor Mitunterzeichnen aufgefallen, dass finanzieller Druck allein nicht alles sein kann. Das ändert aber nichts am Tenor Ihres Antrags, mit dem Sie die Ausgleichsabgabe deutlich erhöhen und Arbeitgebern möglichst auch noch weitere finanzielle Nachteile verschaffen wollen.

Ja, ich weiß, dass Sie mit dieser Forderung nicht allein sind und deutschlandweit viele Unterstützer an Ihrer Seite haben. Ich bin auch gar nicht dagegen, dass die Ausgleichsabgabe in ihrer Höhe mit marktbedingten Veränderungen mitwächst, aber die entscheidende Frage ist doch: Wo wollen Sie hin?

Wollen Sie, dass die Ausgleichsabgabe Arbeitgebern finanziell so wehtut, dass sie doch lieber einen schwerbehinderten Menschen einstellen, vielleicht, ich sage es einmal salopp, um billiger davonzukommen? Ist es das, was Schwerbehinderte, darunter auch geistig behinderte Menschen, brauchen? Womöglich eine Art Pseudo-Arbeitsplatz, der vielleicht nur für sie geschaffen, aber offensichtlich nicht gebraucht wird, nur damit man Geld spart? Ich hoffe nicht! Es braucht doch einiges mehr, um einen behinderten Menschen erfolgreich in einen Betrieb einzugliedern. Vor allen Dingen braucht es auch eine gewisse Portion Empathie.

(Beifall CDU)

Ich finde schon interessant, dass Sie hier ein Prinzip anwenden, welches Ihnen in anderen Bereichen ein Dorn im Auge ist. Sie wollen Menschen durch finanziellen Druck dazu bewegen, das Richtige zu tun. Die Linken nennen es „Anreize setzen“, wie Herr Zimmer das eben gemacht hat. Dieses Prinzip findet sich aber zum Beispiel auch im Jobcenter, und da sind es doch aber zu allererst die Linken, die meinen, dass man Menschen viel besser ohne Druck und mit guter Begleitung in die gewünschte Richtung lenken sollte, weil sich nur dann etwas wirklich Nachhaltiges entwickeln könne.

(Zurufe Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE], Sofia Leonidakis [DIE LINKE])

Ob Sie es glauben oder nicht: Auch Arbeitgeber sind letztlich nur Menschen. Ich weiß, dass einige gerade auch wegen Fragen des Existenzminimums vielleicht zusammengezuckt sind, aber hier geht es um völlig andere Aspekte. Wie schon gesagt, ich halte einen gewissen Druck für hilfreich und auch für nötig, aber finanzieller Druck sollte überall stets verhältnismäßig sein, denn letztlich kann erzwungenes Handeln ohne jegliche Eigenmotivation und ohne jede Empathie für betroffene Menschen nicht zielführend sein.

Wir müssen die Menschen, auch Arbeitgeber, doch zuallererst auch mitnehmen. Trotzdem wollen Sie nun den vorhandenen, aber scheinbar zu wenig wirksamen Druck deutlich verstärken und ihn so zum Problemlöser erheben. Deshalb fokussieren Sie in Ihrem Antrag, Herr Zimmer, Zeile für Zeile darauf, gewünschtes Handeln durch erhöhten Druck erreichen zu können. Wie schon gesagt lässt lediglich der allerletzte Satz erkennen, dass es da noch mehr geben könnte. Das ist mir, das ist uns aber zu wenig.

Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass der Deutsche Bundestag dieses Thema vor einem Jahr ebenfalls auf Antrag der Linken debattiert hat? Unter anderem die Grünen haben dort Gegenvorschläge gemacht, die in weiten Teilen in der Diskussion von den verschiedenen Fraktionen gelobt wurden. Ich fasse das Ergebnis einmal wie folgt zusammen: Der Gesetzgeber müsse weniger komplexe Gesetze beschließen, Förderstrukturen und vieles mehr müssten vereinfacht und beschleunigt werden, wir bräuchten auch noch mehr Inklusionsbetriebe, und es reiche nicht, Arbeitgeber und Unternehmen nur zusammenzubringen. Insgesamt könne auch eine

Positivliste helfen und eben nicht nur der straforientierte Ansatz, auf den DIE LINKE setze. Genau das halte auch ich für richtig. Schade, dass die Grünen sich hier in Bremen nicht genauso deutlich von den Linken absetzen.

Meine ersten fünf Minuten sind gleich vorbei. Jedenfalls ist das, was ich noch sagen möchte, zu viel für jetzt, und ich werde gleich noch einmal wiederkommen und auch noch einige andere Argumente nennen, die aus Sicht der CDU deutlich gegen eine deutliche Erhöhung der Ausgleichsabgabe sprechen.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Pfeiffer.

Abgeordnete Birgit Pfeiffer (SPD): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf Teilhabe auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Sie haben, wie wir alle, ein Recht auf selbstbestimmte Arbeit. Spätestens seitdem die UN-Behindertenrechtskonventionen das unmissverständlich klar gestellt hat, muss das gelten.

Leider hinkt die Erwerbsquote schwerbehinderter Menschen schwer zurück hinter der von nicht behinderten, die liegt nämlich bei 57 Prozent im Vergleich zu 82 Prozent. Wie in anderen Bereichen auch hat die Pandemie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, was die Lage von Menschen mit Behinderungen angeht, kräftig zugeschlagen. Im letzten Jahr waren acht Prozent mehr Menschen mit Behinderung arbeitslos als im Jahr zuvor. Auch 2020 schon ist der Wert auf die Zahlen von 2016 angestiegen. Ein großes Problem – Herr Zimmer hat das angedeutet – sind Langzeitarbeitslose mit Behinderung. Die werden im Moment stärker als zuvor vom Arbeitsmarkt vergessen.

Aussagekräftig fand ich übrigens auch eine Umfrage des Karriereportals Monster. Die haben nämlich danach gefragt, wie viele nicht behinderte Erwerbstätige schon einmal mit behinderten zusammengearbeitet haben – und siehe da, nur die Hälfte hat das. Knapp ein Drittel aller Unternehmen hat bei dieser Umfrage dann auch noch versucht herauszufinden, also die Frage war, wie barrierefrei sind die Unternehmen? Da stellte sich heraus, ein Drittel der Unternehmen sind weder räumlich noch digital barrierefrei. So kann das nicht klappen, mit der Inklusion auf dem Arbeitsmarkt.

Über das Instrument, über das wir sprechen, hat Herr Zimmer ja hinreichend ausgeführt. Was ist also das Problem? Fragt man den Arbeitgeberverband, dann hört man diese Argumentation: Es sind ja gar nicht so viele Menschen arbeitslos gemeldet, um alle Pflichtarbeitsplätze zu besetzen, und passende Bewerber:innen würden oft auch nicht gefunden. Kommt mir aus der gesamten Ausbildungsdebatte bekannt vor.

Nicht eingerechnet, glaube ich, in dieser Aussage sind die rund 320 000 Menschen, die in Werkstätten arbeiten und von denen einige sehr gern auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wollen, oder diejenigen, die sich in Maßnahmen befinden, die aufgrund von gesundheitlichen oder psychischen Erkrankungen dem Arbeitsmarkt nicht die mindestens erforderlichen drei Stunden zur Verfügung stehen, oder diejenigen, die zwar ohne Arbeit, aber nicht arbeitslos gemeldet sind. Kurz: Es ist noch eine Menge Luft nach oben und es ist Zeit zum Handeln. Ich finde, wir finden, der Beschäftigungspflicht von Arbeitgebern muss mehr Nachdruck verliehen werden.

Insofern können wir sehr begrüßen, dass die Ampel sich im Koalitionsvertrag bereits darauf verständigt hat, die vierte Stufe der Ausgleichsabgabe einzuführen, also für die Unternehmen, die gar keine Menschen mit Behinderungen beschäftigen – vielen Dank, Herr Pörschke, für das Zitat unseres Arbeitsministers –, wir finden, das reicht nicht. Deswegen wollen wir die Ausgleichsabgabe in der vorgeschlagenen Weise anpassen und auch prüfen, ob die Möglichkeit zur steuerlichen Anrechnung fallen kann, weil es am Ende für die Unternehmen dadurch ein Nullsummenspiel wird. Ein echter Anreiz ist das so nicht, muss man deutlich sagen.

Jetzt komme ich auf das, worauf Frau Grönert hinwies: Natürlich finden wir, dass Arbeitgeber, die das im Prinzip wollen, die sich das vielleicht nicht zutrauen oder die wenig Informationen haben über die Anforderungen der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung oder die das heterogene, vielfältige Unterstützungssystem nicht kennen, selbstverständlich beraten werden müssen. Das darf nicht nur im Einzelfall, also in der konkreten Vermittlung eines Menschen passieren, sondern das muss präventiv und grundsätzlich passieren. Schon im letzten Jahr hat der Gesetzgeber im Bund daher beschlossen, dass wir die Integrationsberater der Integrationsfachdienste, die diese Vermittlungen im Einzelfall bei den Arbeitgebern begleiten, um sogenannte einheitliche Ansprechstellen ergänzen. Insofern, Frau Grönert, in der Tat, der

Punkt kommt von uns. Da sind wir in Bremen auch auf einem guten Weg, da haben wir uns jetzt selbst überholt, wir verdoppeln ja gerade die Kapazitäten im Bereich der einheitlichen Ansprechstellen.

Auch die Ampel hat sich im Pflichtenheft des Koalitionsvertrages aufgeschrieben, dass sie diese sogar noch weiterentwickeln will. Also, die sind gerade eingerichtet und trotzdem soll das ausgebaut werden. Das halten wir für einen richtigen Weg. Es braucht noch deutlich mehr Aufklärungsarbeit, um Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber zu ermutigen, zu befähigen, Menschen mit Behinderungen einzustellen.

Ich will noch einmal versuchen, das in einem Satz auf den Punkt zu bringen: Ich habe geschildert, das Unterstützungssystem für Arbeitgeber wird aktuell deutlich ausgebaut, es braucht aber ergänzend auch ein schärferes Schwert in Sachen Ausgleichsabgabe, um eben allen Menschen, die das wollen, selbstbestimmte Teilhabe am Arbeitsmarkt zu ermöglichen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden über ein schwieriges Thema der Inklusion, denn – es ist schon angeklungen – im Kindergartenbereich, im Schulbereich und selbst in den Bereichen Ausbildung und Studium sind wir da schon viel weiter als auf dem Arbeitsmarkt.

Das kann uns nicht zufriedenstellen, denn wir wollen als Gesellschaft eine inklusive Gesellschaft sein. So, wie die Arbeit für Menschen ohne Beeinträchtigung einen Tag strukturiert, ihnen Wertschätzung gibt und ihnen auch die Möglichkeit gibt, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, ist es für Menschen mit Beeinträchtigungen genauso, dass sie diese Möglichkeiten suchen und brauchen, um an der Gesellschaft teilzuhaben.

Sie sehen, dass das eine wichtige Aufgabe ist, angesichts der Tatsache der hohen Arbeitslosigkeit in diesem Bereich. Ich will es noch einmal deutlicher machen: Wenn Sie mit Menschen mit Autismus zu tun haben, wie ich das ja ehrenamtlich tue, haben Sie die Situation, dass dort weit über 80, an die 90 Prozent der Menschen mit dieser Beeinträchtigung ohne Arbeit sind. Ich meine nicht ohne Arbeit

auf dem ersten Arbeitsmarkt, sondern ohne Arbeit, weil sie teilweise auch nicht in Werkstätten unterkommen.

Einige könnten arbeiten und angesichts des Fachkräftemangels fragt man sich dann schon, wie man sich das als Gesellschaft leistet, diese Menschen nicht zu beschäftigen. Wenn man weiß, wie händelnd die Firmen Fachkräfte suchen, fragt man sich, ist es denn alles eine Frage des Geldes, wie hier der Antrag suggeriert. Ich glaube nicht. Ich bin in mehreren Vorständen oder Aufsichtsgremien von Vereinen, die sich um Menschen mit Beeinträchtigungen kümmern und die selbst, trotzdem es überhaupt keine Schranken dafür gibt – wie auch, das wäre nicht denklogisch –, Menschen mit Beeinträchtigung zu beschäftigen, genau dieselben Schwierigkeiten haben wie ein Arbeitgeber, der in der freien Wirtschaft unterwegs ist und nicht gemeinnützig.

Das sind vielfältige Hürden, die es abzubauen gilt. Eine ist dabei auch die, dass Menschen mit Beeinträchtigungen, die das von Geburt an sind, schwierig in den Beruf finden und auch Schwierigkeiten haben, erste Berufserfahrungen zu machen. Deswegen ist es gerade wichtig, hinzugehen und ihnen dort, wo sie unterrepräsentiert sind, die Möglichkeit zu geben, an Förderungen für Langzeitarbeitslose teilzunehmen. Warum ist das eigentlich nicht offen?

(Beifall FDP)

All diese Möglichkeiten müssen geschaffen werden, damit es möglich wird, dass sie teilhaben. Die Firmen, die das anders erledigen, haben teilweise einfach eine alte Belegschaft, bei der im Laufe der Beschäftigung eine Schwerbehinderung entstanden ist. Das ist ein gänzlich anderer Fall, ob ich jemanden weiterbeschäftige, den ich kenne, als jemanden neu einzustellen und ihm eine Chance in einem Berufsleben zu geben. Da müssen wir in der Tat bei der Beratung, beim Integrationsfachdienst, bei Inklusionsbetrieben nachlegen, aber auch bei der, ich nenne es immer „Auswilderung“ der Menschen mit Beeinträchtigung aus der Werkstatt, denn auch das ist nicht das, was wir als Ideal wollen.

Bei Ihrem dritten Punkt habe ich, ehrlich gesagt, Fragezeichen. Natürlich ist die Werkstatt Bremen ökonomisch auch darauf angewiesen, dass sie die Gelder von Mercedes bekommt und dass Mercedes diese Menschen beschäftigt und dass die das auch auf die Ausgleichsabgabe anrechnen können, weil

das ein ökonomischer Anreiz für Mercedes sein kann. So ist das in der Tat. In der Tat ist es natürlich auch so, dass eine Ausgleichsabgabe wie jede Abgabe ein Aufwand ist und als Aufwand gebucht wird. Ich weiß nicht, wie das am Ende steuerlich anders als ein Aufwand in einem Unternehmen behandelt werden soll.

Der letzte Punkt ist: Ja, wer null Menschen mit Beeinträchtigungen beschäftigt, den kann ich auch nicht mehr verstehen. Da bin ich bei dem, was die Ampel im Bund vereinbart hat. Dass wir es generell erhöhen, können wir in Bremen im Moment nicht vermitteln, angesichts der Tatsache, dass wir die Gelder, die beim Ausgleichsamt sind, nicht ausgeben können. Wieso ist das denn gerechtfertigt? Ist es allein dieser einfache ökonomische Ansatz, „Mehr Strafe, dann werden sie schon handeln!“?

Ich habe, glaube ich, deutlich gemacht, dass es weit komplexer ist. Die anderen Möglichkeiten, wie man da agieren kann, hat ja Frau Pfeiffer auch dankenswerterweise angesprochen. Insofern lehnen wir den Antrag ab. Es ist nicht so einfach: höhere Ausgleichsabgabe, mehr Beschäftigung von Menschen mit Beeinträchtigungen. Deswegen bleiben wir bei dem, was in der Ampel vereinbart ist: Wer null macht, muss mehr zahlen. Wir bleiben nicht dabei, dass man es generell erhöht. Dafür ist in Bremen die Rechtfertigung nicht da. Dann sollten wir endlich besser werden, das Geld einzusetzen, denn jeder Mensch mit Beeinträchtigungen mehr, den wir beschäftigen, ist einer, dem wir ein gutes Leben ermöglichen, weil er selbstbestimmter und teilhabender leben kann, und das ist unser aller Ziel. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Pörschke.

Abgeordneter Thomas Pörschke (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin! Noch einmal herzlichen Dank, in dem Antragsentwurf, Pardon, in dem Antrag, nicht dem Entwurf, den Entwurf haben wir vorher diskutiert, in dem Antrag ist, das hat Herr Zimmer erwähnt, eine Person als prominenter Fürsprecher genannt worden, nämlich der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, der Kollege Jürgen Düssel. Seine Vorgängerin ist ebenfalls Fürsprecherin einer merklichen Erhöhung. Verena Bentele vertritt heute einen der größten Sozialverbände in die-

ser Republik, und sie ist auch deshalb eine besondere Frau, weil sie als erste Frau ins Amt einer Behindertenbeauftragten kam, wenn ich das so formulieren darf, die selbst behindert ist.

Warum erwähne ich das an dieser Stelle? Warum erwähne ich das hier persönlich? Weil ich um einen Perspektivenwechsel mit Ihnen ringen will. Es klingt so oft durch: Wir und die anderen, die Unternehmer und die Behinderten. Ich kann auf das Gesetz verweisen und sagen: Auch schwerbehinderte Arbeitgeber werden auf die Quote angerechnet. Das wäre die juristische Antwort. Ich kann auch noch mal in Bezug auf meine beiden Vorredner sagen: Im Gesetz steht bei diesem Paragraphen nichts von Strafe. Es gibt Straftatbestände bei Verstößen gegen das SGB IX. Das ist, wenn sie vorsätzlich handeln und sie diskriminieren et cetera.

Die Ausgleichsabgabe hat der Gesetzgeber begründet. Wo soll der Ausgleich geschaffen werden? Es sollen nämlich die Unternehmen, die sich der alltäglichen Herausforderung stellen, mit Menschen mit Behinderungen umzugehen, die zum Teil sehr hohe Anforderungen an den Arbeitsprozess, an die Ausstattung des Arbeitsplatzes haben können, dafür eine Entschädigung in der Form erhalten, dass andere, die das nicht in diesem Umfang tun, bei der finanziellen Ausgestaltung genau dieser Arbeitsplätze helfen. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist der Ausgleich bei dieser Abgabe. Das möchte ich Sie bitten nicht zu vergessen.

Ich möchte zumindest bei den Fraktionen der CDU und der FDP dafür werben, dass sie sich heute der Stimme enthalten. Vermutlich werden sie es nicht tun, weil die innerfraktionellen Absprachen vorher andere waren. Warum begründe ich die Enthaltung? Erstens, weil wir in dem heutigen Antrag Prüfaufträge formuliert haben und weil wir uns für eine merkliche Erhöhung ausgesprochen haben. Ich betone noch einmal: Wir haben dort keine Zahl genannt. Das, was der Bund bei etwaigen Änderungen des SGB IX vorantreibt, wird uns ja über den Bundesrat unter Umständen dann doch wieder berühren.

Deshalb mein Appell heute: Setzen Sie auf die richtigen Signale! Wenn Sie das im Detail noch nicht überzeugen mag, wenn die Richtung zur verbesserten Inklusion aber stimmt, dann enthalten Sie sich heute der Stimme. Eine Zurückweisung würde ich zumindest für traurig und sehr bedenklich halten.

Ich bleibe dabei: Wir haben immer noch ein Problem der Stigmatisierung, was es Leuten schwierig macht, in Firmen die Frage der Behinderung anzusprechen. Ich bin großgeworden mit drei Fragen oder mit drei Slogans, ich kannte noch aus meiner Schulzeit den Spruch „Du Spasti!“. Ich bin Spastiker, das habe ich erst später durch einen Bundeswehrarzt erfahren. Auf die Frage „Bist du behindert?“ kann ich heute lachend antworten: „Ja, Sie vermutlich nicht, weil Sie auf meinem Sitzplatz im Zug sitzen. Können wir tauschen?“

(Beifall SPD)

Das gibt mitunter hochinteressante Diskussionen, weil ich dann merke, dass mein Gegenüber ein völlig anderes Bild von Behinderung hat, nämlich nicht die Person, die eloquent auftritt, die redegewandt ist, die zu widersprechen vermag. Behinderung wird häufig mit starken geistigen Beeinträchtigungen gleichgesetzt, mit körperlichen Merkmalen, die weithin sichtbar sind, Deformationen et cetera. Ich sage jetzt in Anführungsstrichen: „Ich habe das Glück, Sie sehen das nur, wenn ich gehe, wie ich dann wackle und wenn ich stolpere und so weiter.“ Damit komme ich schon irgendwie klar.

Das erwähne ich auch deshalb, weil das Gesetz, über das wir heute reden, sich auf schwerbehinderte Personen bezieht. Das sind Personen mit einem Grad ab 50 Prozent, das sind in dieser Republik, meine sehr verehrten Damen und Herren, 7,6 Millionen Menschen, etwa neun Prozent der Bevölkerung. Darum mein dringender Appell: Versuchen Sie, eine neue Perspektive in diese Debatte einzuführen!

An die Damen und Herren der FDP und der CDU, die ich ja in ihrem sozialen Engagement überaus schätze, das wissen die Angesprochenen auch, die Frage: Ist nicht heute vielleicht doch die Stimmenthaltung das richtige Zeichen? – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Olaf Zimmer.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Frau Grönert, vielen Dank, dass Sie mich noch einmal darauf hingewiesen haben, dass auch Unternehmer Menschen sind. Nicht dass wir das vergessen hätten, aber es ist ja trotzdem ganz sinnvoll, das hier auch noch einmal zu sagen. Wobei der Druck, den ein

Unternehmen spürt, wenn es 320 Euro oder 360 Euro aktuell dafür zahlen muss, dass es schwerbehinderte Menschen nicht einstellt und der Druck, den ein Mensch empfindet, der von 430 Euro im Monat leben muss, den finde ich schon noch unterschiedlich. Das finde ich nicht unbedingt vergleichbar.

(Beifall DIE LINKE)

Etwas anderes, was ich noch ansprechen möchte, ist: Wenn wir die Ausgleichsabgabe erheben oder erhöhen wollen, dann muss man sich natürlich auch fragen, was denn eigentlich mit dem Geld passiert. Es ist ja schließlich ein Ding, mehr Geld in ein System hineinzustecken, ein anderes ist es, das dann auch im Sinne der Erfinderin für die Betroffenen auszugeben. Da ist aus unserer Sicht nicht hinnehmbar, dass, wie im vergangenen Jahr, zur Abfederung der Pandemiefolgen die Ausgleichsabgabe an das Sondersystem der Behindertenwerkstätten fließt.

Das AVIB, das Amt für Versorgung und Integration Bremen, das die Ausgleichsabgabe verwaltet, das auch durch die Ausgleichsabgabe finanziert wird, zahlte in den letzten zwei Jahren stolze 1,6 Millionen Euro zur Kompensierung der Pandemiefolgen an die Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Das entspricht ungefähr zehn Prozent. Das, werte Kolleg:innen, ist ein Unding, denn die Mittel der Ausgleichsabgabe sind dafür gedacht, die Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben zu fördern und ganz ausdrücklich nicht dafür, aussondernde, exklusive Arbeitsplätze zu erhalten.

Um das klar zu sagen: Natürlich ist es sinnvoll gewesen, in den Zeiten der Pandemie die Werkstätten zu unterstützen und sie am Leben zu erhalten, aber eben nicht mit den Mitteln der Ausgleichsabgabe.

Eine andere Frage in diesem Zusammenhang ist die nach den Rücklagen, die das AVIB anlegt und die sich mittlerweile in größerer Millionenhöhe bewegen, da sie jährlich ansteigen. Geld aus der Ausgleichsabgabe, das gedacht ist, um Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt zu bringen, ihnen ein Leben in Selbstbestimmung zu ermöglichen, liegt hier Jahr um Jahr auf der „hohen Kante“. Da haben wir Fragebedarf.

Wir setzen uns mit diesem Antrag dafür ein, dass die Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention erfüllt werden, dass Menschen mit Behinderung eine Chance haben, ihr Recht auf Teilhabe

auch auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen, ein Recht, das unteilbar ist. In diesem Sinne hoffe ich sehr, dass Sie, werte Kolleg:innen, uns in unserem Anliegen breit unterstützen und hier und heute mit der Zustimmung zu diesem Antrag ein Zeichen setzen, ein Zeichen, welches in Richtung inklusive Gesellschaft zeigt. – Besten Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, Herr Zimmer, dass man auch ohne eine Erhöhung der Ausgleichsabgabe in Richtung einer inklusiven Gesellschaft weitergehen kann. Davon werden wir uns ganz gewiss nicht verabschieden. Bremen steht mit Blick auf die Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen im ersten Arbeitsmarkt gar nicht so schlecht da, zumal der öffentliche Dienst seine Quote mehr als erfüllt. Es gibt in Bremen bereits einige gute Initiativen, um behinderte Menschen und Arbeitgeber zusammenzubringen, aber da ist noch Luft nach oben. Der richtige Weg muss sein, diese vorrangig zu verstärken, auszubauen und zu entkomplizieren.

Behinderte Menschen haben auch heute noch zu oft das Gefühl, dass sie im Dschungel der Zuständigkeiten zerrissen werden. Es wird erst recht kompliziert, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht in demselben Bundesland gemeldet und die Zuständigkeiten deshalb noch zusätzlich verworren sind. Es gibt eben in der Praxis noch so unendlich viel zu verbessern.

Wenn man das wollte, würde das nicht einmal am Geld scheitern, denn die benötigten finanziellen Mittel sind schon durch die Ausgleichsabgabe in der jetzigen Höhe ausreichend vorhanden, ich würde sogar sagen, überreichlich vorhanden. Es scheitert leider daran, dass keiner die Themen so richtig anpackt und die Abläufe unkomplizierter und zielgerichteter strukturiert.

Vorhin habe ich noch einen weiteren, aus meiner Sicht nicht unwichtigen Punkt gegen eine deutliche Erhöhung der Ausgleichsabgabe angekündigt, Frau Pfeiffer hat das eben auch schon kurz aufgegriffen. Ja, es gab im Jahr 2019, also vor Corona, in Deutschland gut 157 000 arbeitslose Menschen mit Behinderung. Inzwischen, jetzt nach oder während Corona, liegt die Zahl wieder etwas höher. Diesen

157 000 Arbeitslosen standen im Jahr 2019 insgesamt um die 300 000 nicht durch behinderte Menschen besetzte Pflichtarbeitsplätze gegenüber, für die die Ausgleichsabgabe bezahlt werden musste. Wenn nun alle 157 000 arbeitslosen, schwerbehinderten Menschen einen Arbeitsplatz gefunden hätten, dann müssten Arbeitgeber die Ausgleichsabgabe trotzdem nach wie vor für gut 140 000 Pflichtarbeitsplätze, ich sage es einmal, als Strafe dafür bezahlen, dass sie keinen behinderten Menschen mehr einstellen können, weil es keinen mehr einzustellen gibt. Das ist jetzt etwas vereinfacht dargestellt, weil wir eine gewisse Auswahl an Arbeitsplätzen brauchen, auch das hat Frau Pfeiffer schon angedeutet, ähnlich wie bei Ausbildungsplätzen. Es reicht ja nicht, man muss sich auch entscheiden können, welchen Beruf man wählen möchte.

Es gibt auch Menschen in den Werkstätten, die einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt möchten, die nicht bei den Arbeitslosen gemeldet sind, und auch noch andere. Trotzdem wäre das doch nicht gerecht. Wir sind sicher Lichtjahre von solch einem Szenario entfernt, aber man sollte es zumindest bedenken, wenn man die Ausgleichsabgabe deutlich erhöhen und zusätzlich noch weitere finanzielle Nachteile einbauen will, oder wenn man, wie es einige in anderen Bundesländern fordern, die Quote sogar von fünf auf sechs oder eben sieben Prozent erhöhen will. Das haben Sie in Bremen jetzt nicht gefordert, aber andere Kollegen, auch aus Ihrer Partei, tun das.

Die Ausgleichsabgabe ist in ihrer jetzigen Form schon seit einigen Jahren durch ein Gerichtsurteil gesichert, aber ob das bei gravierenden Erhöhungen wieder so ausginge, wäre noch festzustellen. Sie haben keine Summe genannt, Herr Pörschke hat darauf hingewiesen, aber Sie haben trotzdem von deutlichen Erhöhungen gesprochen. Ich war nicht in Ihren Besprechungen dabei und weiß nicht, was Sie sich unter „deutlich“ vorstellen, aber „deutlich“ klingt eher bedrohlich, klingt nicht nach wenig.

Ich kenne zudem, das möchte ich Ihnen in dieser Debatte auch nicht vorenthalten, Arbeitgeber, die wirklich gewillt sind, freie Stellen mit einem behinderten Menschen zu besetzen, aber sie erhalten überhaupt keine passenden Bewerbungen. Diese Arbeitgeber werden auch niemanden finden, wenn sie Ihnen das Bußgeld für eine nicht erfüllte Quote erhöhen. Was sie brauchen, wäre sicherlich ein bisschen mehr Hilfestellung und auch Ansprache.

Zuletzt noch zu den schwarzen Schafen, die anscheinend leider mehr werden – das finde ich auch bedenklich –, die überhaupt keine behinderte Person einstellen wollen und lieber die Ausgleichsabgabe zahlen. Wollen Sie dafür tatsächlich im Kollektiv alle bemühten Arbeitgeber mitbestrafen, selbst wenn sie für ihre Arbeitsplätze niemanden finden können?

(Beifall CDU)

So einfach ist das alles nicht.

Ich setze auf neue Ideen für positive Anreize, auf gute, weiter ausgebauten Begleitung und gern auch auf gezielte Lösungswege für die Betriebe, die sich tatsächlich komplett verweigern.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss. Kollektive Bestrafung geht aber nicht. Wir brauchen passende Arbeitsplätze für behinderte Menschen, gute Begleitung dorthin, und vor allen Dingen brauchen wir auch gute Arbeitgeber oder wenigstens aufgeschlossene Kolleginnen und Kollegen. Daran sollte man arbeiten, und aus diesem Grund sind mir und meinen Kollegen und Kolleginnen deutlich höhere finanzielle Strafen als Druckmittel einfach viel zu wenig, deshalb lehnen wir Ihren Antrag, der inhaltlich zu 98 Prozent auf diese Strafe zielt, ab.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Thomas Pörschke, Sie haben viele wichtige Argumente benannt, warum man in diesem Bereich weitergehen muss. Um zu signalisieren, wie wir dazu stehen, und auch um zu sagen, dass wir diesen Weg zwar kritisch sehen, weil wir sagen, wenn man diese Mittel erhöht – und sie sind keine Strafe im strafrechtlichen Sinne, aber sie sind schon ein finanzieller Malus, den man als Unternehmen hat –, sind wir dabei zu sagen, ja, man muss da mehr tun. Diese Punkte kann man diskutieren.

Üblicherweise ist es ja nicht so, dass man hier mit einer Abstimmungsidee hineingeht und dann mit einer anderen herauskommt. Die Argumente haben uns dann aber doch soweit überzeugt, dass wir uns enthalten werden, um zu signalisieren: Wir

sind auf dem Weg unterwegs, mit dabei. Bei den Mitteln wollen wir dann aber doch noch weiter darüber diskutieren, ob das wirklich der richtige Weg ist, das so zu erhöhen, und ob diese Mittel, die hier angesprochen sind, die richtigen sind.

Was uns dabei aber am Herzen liegt ist, dass all die anderen Punkte, die angesprochen sind – und da beziehe ich einige Anregungen sogar von Frau Grönert mit ein –, auch angegangen werden müssen, weil es einfach wichtig ist, dass die Mittel der Ausgleichsabgabe nicht schlummern, sondern aktiv eingesetzt werden, weit aktiver als bisher, dass wir bei der Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen in den Job, in die Arbeit, in den ersten Arbeitsmarkt, besser werden, dass wir das persönliche Budget dafür besser einsetzen, dort auch die Menschen dabei unterstützen – weil das ein durchaus gutes, aber kompliziertes Instrument für die Menschen ist –, und dass wir den Weg gehen, dort mehr Möglichkeiten zu schaffen. Denn es haben alle verdient, die ernsthaft dabei sind – und ich kenne ganz viele –, einen Job zu suchen und auch einen Job zu finden.

Dafür sich zu engagieren, da sind wir gern an der Seite und weiter die konstruktive Opposition, die wir sind. Insofern ist dann eine Parlamentsdebatte einmal nicht nur ein Zurschaustellen von vorgefassten Meinungen, sondern ein Eingehen und eine Auseinandersetzung mit Argumenten, weswegen ich es liebe, in einem Parlament zu sein. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordneter Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Um hier die Arithmetik wieder herzustellen und da ich die letzte Verbliebene von der Koalition bin, die noch ein Rederecht hat, habe ich gedacht, ich ergreife noch einmal kurz das Wort, um mich zum einen zu bedanken für den Kurswechsel in Richtung Enthaltung, was wir sehr zu schätzen wissen, und zum anderen, um noch einmal meine Freude darüber zum Ausdruck zu bringen, dass wir in einem Haus, das zu dieser Stunde relativ gut gefüllt ist, hier sehr ernsthaft über die Frage der Inklusion von Menschen mit Behinderungen in den Arbeitsmarkt diskutieren. Das, finde ich, ist ein wichtiges Signal, das vielleicht von heute ausgehen wird.

Ich mag noch einmal deutlich machen, dass dieser Antrag der Koalition an keinem Punkt sagt, dass alle anderen Bemühungen, die zu tätigen sind, um die Inklusion auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu verbessern, damit hinfällig wären und dass wir denken, es wäre tatsächlich der Schlüssel zum Glück. Das ist mit Sicherheit nicht der Fall, sondern es ist ein Instrument. Ich habe es für mich „das Schwert etwas schärfen“ genannt. Selbstverständlich, ich hoffe, das ist aus den Redebeiträgen deutlich geworden, sehen wir, dass es auch andere Schrauben gibt, an denen zu drehen ist.

Ich will noch einmal betonen, dass wir in Bremen, was die Millionen Euro angehen, die dort noch aus der Ausgleichsabgabe herumliegen, dass wir in dieser Legislaturperiode angefangen haben, die ordentlich auszugeben. Die Senatorin wird das sicherlich gleich ausführen. Ich erinnere mich an ein finanziell sehr umfassendes Modellprojekt zum Budget für Arbeit, das Menschen, die in Werkstätten sind, unterstützen soll, ihren Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden. Ich erinnere an ein Modellprojekt der anderen Leistungsanbieter, es gibt eine ganze Reihe von Dingen, ein Digitalisierungsprojekt. Wir haben also, glaube ich, eine ganze Reihe von Dingen angeschoben, um dieses Geld auch einer sinnhaften Verwendung zuzuführen und einen Beitrag dazu zu leisten, dass mehr Menschen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt kommen. Das vielleicht noch als Ergänzung, bevor Sie der Senatorin jetzt endlich, liebe Frau Präsidentin, gleich das Wort erteilen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Anja Stahmann.

Senatorin Anja Stahmann: Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren! Ich fand das eine sehr spannende Debatte, weil sie so differenziert war und verschiedene Punkte eingebracht hat, bis hin zu Herrn Dr. Buhler's Ausspruch mit der Liebe.

Ich hatte das Vergnügen – und das war etwas Besonderes – in der ersten Legislaturperiode mit Horst Frehe als Staatsrat zusammenzuarbeiten. Er hat als behinderter Mensch eine ganz andere Sicht in das Sozialressort mitgebracht. Vor dieser Sicht hatten viele Menschen dort Angst, weil Horst Frehe sich durchaus als Kämpfer und auch als vehementer Verfechter für eine inklusive Sozialpolitik auszeichnet.

In den vier Jahren haben wir nicht nur versucht, sondern wir haben das auch in die Tat umgesetzt, Grundpfeiler von inklusiver Sozialpolitik im Sozialressort zu verankern. Dabei ist der Bereich Arbeit ein ganz essentieller. Ich habe mich sehr mit meinem Staatsrat, mit Horst Frehe, darüber auseinandergesetzt und auch gestritten, welche Zukunft Werkstätten für behinderte Menschen haben. Das ist auch ein Teil des Antrags. Der Senat teilt die Debatte, dass sich alle Betriebe, wenn sie die ausreichende Größe haben und keine Menschen mit Behinderung beschäftigen, daran beteiligen müssen, eine Ausgleichsabgabe zu zahlen.

Gleichzeitig ist es eine Verpflichtung, auch für unser Ressort und für alle diejenigen, die am Arbeitsmarkt oder auch für die Werkstätten, für Inklusionsbetriebe tätig sind, positive Beispiele zu zeigen und dafür Werbung zu machen, wo uns Inklusion in den Arbeitsmarkt bereits sehr gut gelingt. Es gibt hervorragende Inklusionsbetriebe in der Bundesrepublik, von denen wir uns auch in Bremen stärker welche wünschen würden, aber es gibt auch sehr gute Werkstätten. Ich erinnere mich, dass ich in Nürnberg zusammen mit der bayerischen Sozialministerin Emilia Müller auf der Bühne saß und erzählte, was wir in Bremen mit unserer Werkstatt machen, dass wir die Menschen nicht einschließen, sondern die Türen für den sogenannten ersten Arbeitsmarkt weit öffnen.

Ich könnte jetzt eine halbe Stunde sehr gelungene Kooperationen mit der Schaffung von Außenarbeitsplätzen aufzählen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Weg, den wir mit der Werkstatt Bremen gegangen sind, den übrigens auch die Elbe-Weser-Welten gGmbH (EWW) in Bremerhaven und auch die Lebenshilfe Bremerhaven e.V. gehen. In Bremerhaven kooperieren die EWW mit dem Alfred-Wegener-Institut und statten die Polarforscher und -forscherinnen aus. Da geht man hin und wird ganz selbstverständlich von einem behinderten Menschen bedient, man bekommt den Seesack für das Forschungsschiff. Das ist wirklich schön zu erleben.

Die waren mit uns auch auf der „Werkstätten:Messe“ in Nürnberg. Das war einfach unvorstellbar, dass die Werkstatt Bremen mit Mercedes-Benz, mit der Azul Kaffee GmbH & Co. KG kooperiert, dass wir Außenarbeitsplätze bei der International University in Bremen-Nord haben, dass wir dort die gesamte Gartengestaltung machen. Das war teilweise undenkbar.

Ich muss sagen, dass gerade die bayerischen Werkstätten auch sehr fortschrittlich waren und dass es

in Bayern sehr viele hervorragende Inklusionsbetriebe und Ideen gab, die wir mit nach Bremen genommen haben, aber wir konnten bis heute leider noch kein Hotel umsetzen, auch das haben wir uns ganz stark gewünscht. Aber Herr Horn, der heute der Debatte lauscht: Ein Café, was wir gern umsetzen wollen, haben wir immer noch im Kopf und es gibt noch viele weitere Ideen, in Richtung Inklusion zu gehen.

Was man aber nicht machen darf, und da muss der Bundesgesetzgeber aus meiner Sicht aufpassen, ist, dass man Inklusionsbetriebe und Werkstätten bei der Finanzierung gleichbehandelt, denn die Werkstätten nehmen alle Menschen auf, und die Inklusionsbetriebe haben einen anderen Personalmix, nämlich fifty-fifty. Das ist ein Teil des Antrags, bei dem auch die Bundesregierung – das wurde schon diskutiert – eine sehr differenzierte Haltung eingenommen hat. Wir werden weiterhin die Werkstätten brauchen. So sehr ich mir eine komplett inklusive Arbeitswelt wünsche, so wie Horst Frehe auch, wir werden weiterhin auch Werkstätten brauchen, weil es behinderte Menschen gibt, die diese Werkstatt auch wollen.

Ich finde, diese Frage muss man mitdiskutieren. Die Menschen haben eben eine eigene Sichtweise und brauchen vielleicht auch ein eigenes Setting im Arbeitsmarkt. Ich möchte aber, dass der öffentliche Dienst in Bremen weiterhin so viele Arbeitsplätze schafft – und glaube, da geht auch noch mehr, so wie Frau Grönert gesagt hat – und dass wir das Geld aus der Ausgleichsabgabe sinnvoll einsetzen.

Wenn dann ein bisschen mehr Geld in der Ausgleichsabgabe wäre, würde das nicht schaden. Wir haben ein Interesse daran, behinderte Menschen mit einem Budget für Arbeit auszustatten, damit sie Tänzer:in werden können, Maler:in, damit sie auch in bestimmte gesellschaftliche Bereiche vordringen können. Gerade junge Leute, auch mit Down-Syndrom, haben vielfältige Möglichkeiten, auch andere Berufe zu ergreifen.

Ich habe mit Horst Frehe angefangen, ich ende jetzt auch mit einem Beispiel aus seinem Leben. Er ist als 15-Jähriger verunglückt und saß im Rollstuhl. Am Anfang hat man ihm erst einmal zuge-
traut, solche Tätigkeiten zu machen wie Tüten zu kleben. Alle, die Horst Frehe kennen, wissen, dass er ein begnadeter Debattenredner ist. Er hat zwei Studienabschlüsse, er hat einen tollen Weg durchs Leben gemacht, und er hat die Idee der inklusiven Sozialpolitik in Deutschland vorangetrieben. Das

ist das, was wir weiterhin versuchen, und so habe ich auch die Debattenbeiträge wahrgenommen. Das ist der Bremer Gedanke, den wir versuchen in die Bundespolitik zu tragen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Menschen ohne Krankenversicherung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 1. Oktober 2021

(Drucksache [20/1120](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 23. November 2021

(Drucksache [20/1246](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Manchmal stellt man als Regierungskoalition eine Große Anfrage, um zu unterstreichen, wo der Senat schon sehr weit ist. Manchmal stellt man eine Große Anfrage, um ein bisschen Druck zu machen und noch weiter zu kommen, und manchmal stellt man eine Anfrage, weil man tatsächlich keine öffentlich zugänglichen Quellen findet und noch erheblichen Informationsbedarf hat.

Heute reden wir über eine Anfrage, die wohl am besten in Kategorie drei passt. Wir reden über Menschen ohne Krankenversicherung, einen Bereich, in dem wir viel mit Dunkelziffern arbeiten, in dem wir vieles nicht wissen und in dem wir noch viel zu tun haben. Ich möchte Ihnen, um ein besseres Bild von der Diskussion zu vermitteln, drei Menschen vorstellen, drei Menschen, die keine Krankenversicherung haben und dennoch in sehr unterschiedlichen Lebenslagen sind.

Dana ist Anfang 40 und betreibt ein Kosmetikstudio, doch das hatte wegen Corona in den vergangenen Monaten nur selten offen. Es war auch vor der Pandemie für sie immer wieder schwierig, das Geschäft lukrativ zu führen und hohe Krankenkassenbeiträge zu leisten, aber als sie wegen Corona zusätzlich schließen musste, ging gar nichts mehr. Zwar hat sie eine Förderung erhalten, aber daraus musste sie zunächst laufende Kosten decken, es wurde schwer, Krankenversicherungsbeiträge zu leisten, Schulden haben sich angehäuft, ein Ausschluss aus der Krankenversicherung konnte nicht mehr verhindert werden.

Abdul musste aus seiner Heimat fliehen, hat in Deutschland keinen gültigen Aufenthaltsstatus erhalten, zurück kann er nicht. Er hat eine chronische Krankheit und schlimme Schmerzen, bräuchte regelmäßige Behandlung, doch ohne Krankenversicherung wird das deutlich schwieriger, kann das teilweise nicht erfolgen.

Marianne ist alleinerziehende Mutter und Solo-Selbständige. Vor 20 Jahren hat sie sich eine Selbständigkeit mit dem bekannten Auf und Ab aufgebaut, das viele Solo-Selbständige gut kennen. In guten Zeiten kann teilweise sogar etwas Geld zurückgelegt werden, in schlechten Zeiten werden diese Rücklagen aufgebraucht, und irgendwann kann die eigentlich zu hoch eingeschätzte Krankenversicherung für ihr tatsächliches Einkommen nicht mehr geleistet werden. Auch in einer solchen Situation können Krankenkassenschulden aufgehäuft werden. Die einzige Möglichkeit, wieder in

eine reguläre Krankenkasse, in die Versorgung einzusteigen, wäre die Aufgabe der Solo-Selbständigkeit, die aber lange aufgebaut ist. Auch das ist eine Person ohne Krankenversicherung, die in Deutschland mitten unter uns lebt und eigentlich gar nicht so viel falsch gemacht hat, sondern in einem Bereich gearbeitet hat, in dem es nicht funktioniert hat, nicht so geklappt hat, dass die zu hohen Krankenkassenbeiträge geleistet werden konnten.

Menschen ohne Krankenversicherung haben viele Gesichter, und sie stehen gleichzeitig in der Mitte der Gesellschaft. Diese Menschen brauchen unsere Aufmerksamkeit. 2019 errechnete der Mikrozensus deutschlandweit 61 000 Menschen, die nicht krankenversichert sind. Dazu kommt eine hohe Dunkelziffer.

Aus der Antwort des Senates lässt sich schließen, dass wir schlichtweg keine belastbaren Zahlen kennen, wie viele Menschen genau im Land Bremen ohne Krankenversicherung leben. Was wir wissen, ist: Wenn wir die Zahlen umrechnen, sind es mit Sicherheit zu viele.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir danken dem Senat daher für die Antworten, die Sie uns geben konnten und stellen aber auch fest: Wir brauchen noch viele Informationen, die wir auf anderem Wege erhalten müssen.

Einen großen Dank möchte ich an dieser Stelle den Vertreterinnen und Vertretern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gesundheitsamtes, insbesondere der Humanitären Sprechstunde und dem Verein zur medizinischen Versorgung Obdachloser im Land Bremen e.V. aussprechen, die einen ganz außergewöhnlich wichtigen Beitrag zur Versorgung von Menschen ohne Krankenversicherungstatus leisten.

Die medizinische Grund- und Basisversorgung für Menschen ohne regulären Zugang zum Gesundheitssystem ist unabdingbar, und hier leisten wirklich viele Menschen einen großen Beitrag. Die Inanspruchnahme dieser Angebote zeigt genau den Bedarf im Land Bremen, und wir als Fraktion DIE LINKE sehen hier eine eindeutige Zuständigkeit der öffentlichen Daseinsvorsorge, diese Lücke zu füllen.

Wir begrüßen auch, dass der Senat Handlungsbedarf hinsichtlich der bremischen Hilfsangebote sieht. Insbesondere in Bezug auf die große Nachfrage nach gynäkologischen Behandlungen muss

ein besonderer Blick auf Frauen ohne Krankenversicherung geworfen werden. Hier sei nur die Situation in der Landesaufnahmestelle in Bremen-Nord genannt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir auch anerkennen möchten, ist die Bewertung des Senates, dass dringender Handlungsbedarf besteht, um Menschen das Grundrecht auf medizinische Versorgung ohne Krankenversicherung – jetzt habe ich mich verhaspelt –, um Menschen, die keinen Zugang zur regulären Krankenversicherung haben, dennoch das Grundrecht auf eine medizinische Versorgung zuzugestehen. Diese Einschätzung teilen wir. Wir möchten den dringenden Handlungsbedarf unterstreichen und sagen fest zu, im Schulterschluss mit dem Ressort weiter an Lösungen zu arbeiten.

Wir begrüßen zudem die Initiative zur bundesgesetzlichen Novellierung, um zu verhindern, dass Menschen ohne Krankenversicherung in diesem Zustand verbleiben. Diese will der Senat nun prüfen, und auch das möchten wir ausdrücklich bestärken.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sehr geehrte Abgeordnete, wir haben in dem Bereich noch viel zu tun, um den Menschen medizinische Versorgung über die Grundversorgung hinaus zuzugestehen. Es ist gut, dass der Senat einen entsprechenden Handlungsbedarf sieht. Wir werden diese Debatte und diese Anfrage nur als Anfang einer Diskussion verstehen und glauben, dass wir hier noch viel zu tun haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich dem Dank von Herrn Janßen anschließen. Danke für die Antworten! Es ist nötig, immer wieder nachzuhaken, weil, wie schon erwähnt, die Zahlen, die wir brauchen, und die Zahlen zu den nicht versicherten Menschen in unserem Land nicht transparent und nicht endgültig bekannt sind. Dank gilt

vor allen Dingen auch den Akteuren, die den Menschen helfen, immer wieder ehrenamtlich, unentgeltlich, die keine Krankenversicherung haben.

Da arbeiten im Ehrenamt zum Beispiel der Verein Medinetz, der „Medizinische Versorgung Obdachloser“-Dienst mit drei angehörigen Praxen (Verein zur Medizinischen Versorgung Obdachloser e. V.), die Clearingstelle der Inneren Mission und, eben auch schon erwähnt, die Humanitäre Sprechstunde. All denen gehört unser oberster Dank, dass sie sich um die Menschen kümmern, die nicht in unser Gesundheitssystem hineinpassen.

Auch ich möchte ein paar Punkte hervorheben. Die Zahlen sind nach dem, was wir in den Berichten bisher geliefert bekommen haben, nicht weiter gestiegen. Trotzdem sind sie noch immens hoch. Die nicht krankenversicherten – auch das hat Herr Janßen schon ausgeführt – sind eben nicht die papierlosen, sind nicht nur die obdachlosen, sondern sind eben auch Menschen in einer Solo-Selbstständigkeit, Studierende oder Künstler:innen, die ihre Beiträge nicht leisten können, weil sie in ihren Einkommensverhältnissen Geringverdiener:innen sind. Meine Damen und Herren, so etwas darf in unserem hoch entwickelten Land eigentlich nicht passieren.

Ich bin sehr dankbar, dass sich der Senat, das ist auch schon erwähnt worden, mit einem Konzept zur Verbesserung der ärztlichen Versorgung papierloser Menschen und eben auch anderer Menschen darum kümmert. Ich kann hier einfach nur noch einmal meinen Appell und den Appell meiner Fraktion loswerden, dass wir schnelle Lösungen brauchen und dass wir darauf warten, dass wir vielleicht, wie angekündigt, im zweiten Quartal dieses Jahres ein Konzept vorliegen haben und Lösungen für diese Menschen finden beziehungsweise ein System entwickeln, wie die bisher so großartige ehrenamtliche Arbeit weitergehend unterstützt werden kann.

Wir wären sehr dafür gewesen, eine Gesundheitskarte zu implementieren. Das wurde vonseiten der AOK geprüft. Da gibt es leider keine Möglichkeit auf den gesetzlichen Grundlagen im SGB V, die sind einfach nicht ausreichend, um so eine Karte zu etablieren. Somit wird es erst einmal weiter Berechtigungsscheine geben, was eben auch eine Lösung sein kann.

Meine Damen und Herren, wir sind fest davon überzeugt, dass Menschen, die keine Krankenver-

sicherung haben, aus welchen Gründen auch immer, nicht nur Zugang zur Basisversorgung brauchen, sondern auch zu fachärztlicher Versorgung. Ich glaube, das gehört zu jedem Grundrecht. Wäre ich – da bin ich jetzt mal aus einer persönlichen Perspektive betroffen –, wäre ich nur in einer Basisversorgung gelandet in meiner persönlichen Krankheitsgeschichte, würde ich in dieser Form hier heute nicht stehen. Damit meine ich nicht eine grundsätzlich todbringende Krankheit, sondern Chronifizierungen oder akute Geschehnisse, die es nötig machen, fachärztlich versorgt zu werden.

Ich finde – noch einmal, ich sagte es bereits –, in unserem hoch entwickelten Land mit unserem hoch entwickelten Gesundheitssystem, in dem wir sehr viele spezifische medizinische Strukturen aufweisen können, muss es möglich sein – die geschätzten Zahlen sind gerade genannt worden –, muss es möglich sein, allen Menschen einen Zugang zu hoch spezifischer medizinischer Versorgung zu ermöglichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir haben ja schon mehrere Debatten über die Stärkung des öffentlichen Gesundheitssystems geführt, was ich sehr befürworte und wozu noch viel Arbeit nötig ist, um dies auch zu tun. Ich möchte jetzt nicht sämtliche Pandemie-Geschehnisse aufrufen, aber sie haben uns deutlich gemacht, wo unsere Defizite sind.

Ich freue mich, dass der öffentliche Gesundheitsdienst gestärkt wird und begrüße das sehr. Leider ist es so, dass die Statistik der Fallzahlen derjenigen, die beim Gesundheitsamt in der Basisversorgung behandelt wurden, nicht aussagekräftig sein können, weil diese Versorgung zu bestimmten Zeiten nicht besetzt werden konnte, aufgrund von nicht vorhandenem Personal. Das sind natürlich alles begründete Fälle, es gibt natürlich Krankheitsausfall, oder weil man einfach keine Menschen findet, die diese Stellen besetzen, kann man das akzeptieren, im Sinne von „ich habe Verständnis“, aber das darf nicht die Perspektive sein. Das heißt, auch diese Stellen im öffentlichen Gesundheitssystem müssen so ausfinanziert

(Glocke)

werden, dass sich alle in der Lage fühlen, da eine Versorgung zu tätigen, und diese Stellen beim Gesundheitsamt stetig besetzt sind. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Melanie Morawietz.

Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen, Kolleginnen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich spreche hier zum Thema Menschen ohne Krankenversicherung im Lande Bremen.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Als Christdemokratin sind mir das soziale Miteinander und die soziale Gerechtigkeit eine Herzensangelegenheit und Verpflichtung. Jeder, aber auch jeder Mensch in Not soll in Deutschland Hilfe erhalten,

(Beifall CDU)

sei es medizinische, rechtliche oder auch monetäre.

(Beifall CDU)

Warum aber gibt es dann Menschen ohne Krankenversicherung im Land Bremen? Diese Frage sollten wir uns alle gemeinsam stellen. Die Menschen sollen in unser System kommen können. Wenn sie da nicht hineinkommen, müssen wir uns das genau ansehen: Warum ist das so? So etwas sollte gar nicht erst stattfinden. Das möchte keiner von uns. Deutschland, so auch Bremen, hat großes Interesse an einem geordneten Staat, an einem geordneten Land Bremen. Die Pflegeversicherung, um nur ein Beispiel zu nennen, ist eine der wichtigsten Versicherungen überhaupt. Sie wurde von der CDU auf den Weg gebracht. Diese Versicherung ist das Symbol sozialer Gerechtigkeit.

(Beifall CDU)

Wir müssen uns die Frage nach sozialer Gerechtigkeit schon genau ansehen. Die Schere zwischen Arm und Reich wird immer größer und damit einhergehend auch die Trennung unserer Gesellschaft. Fakt ist, dass es seit dem 1. August 2013 in Bremen theoretisch keinen Menschen ohne Krankenversicherung geben kann und grundsätzlich jeder Mensch, auch in Deutschland, krankenversichert ist. Das eingeführte Meldeverfahren sichert dies ab. Denn wenn ein Mensch zum Beispiel die Arbeit verliert und Sozialleistungen bezieht, kommt das Sozialamt für seine Beiträge auf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wiederhole es nochmals und halte damit fest, dass das Sozialamt für diese Kosten aufkommt.

(Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE])

Meldet er/sie sich nicht beim Sozialamt oder seiner Krankenkasse, ist davon auszugehen, dass es sich nur um Gruppen wie Drogensüchtige und/oder wohnungslose sowie papierlose Menschen handeln kann, aber auch das ist geregelt, wie das meiste in Deutschland, vor allem im Zusammenhang mit der Gesundheitsversorgung. Papierlose können daher nur Menschen aus dem Ausland ohne vorherige Krankenversicherung sein.

Wir sollten uns fragen: Warum ist jemand überhaupt papierlos? Wie ist man beziehungsweise wird man papierloser Mitbürger, papierlose Mitbürgerin? – Wenn man nicht legal in Deutschland ist, wenn man über die Grüne Grenze nach Deutschland kommt, wenn man sich nicht registrieren lässt, wenn man sich schleusen lässt, wenn man aus dem Ausland zurückkehrt und vorher in der privaten Krankenversicherung war oder seine Krankenkasse über Bord geworfen hat oder hat ruhen lassen. Hier tritt entweder das Sozialamt oder ein Verein, Träger ein, und es greift das geregelte System der Vorkasse und Weiterversicherung. Das heißt, man kehrt zurück in die GKV, also gesetzliche Krankenversicherung, private Krankenversicherung oder gilt als Betreuer. Auch für selbständige Geringverdiener aber, sogenannte Solo-Selbständige, ist der KV-Beitrag ein hoher Kostenfaktor, und das trotz Versichertenentlastungsgesetz. Daher hat man die Beitragsbemessungsgrundlage für den verminderten Beitragssatz eingeführt.

Überhaupt nicht nachvollziehbar und hinnehmbar ist, dass unsere Rentner und Rentnerinnen schlechter in der GKV gestellt sind als Selbständige – Senior:innen, die ihr ganzes Leben für das deutsche Bruttosozialprodukt gearbeitet haben und lebenslang in die deutsche Rentenkasse eingezahlt haben. Das ist nicht akzeptabel, diese Ungerechtigkeit müssen wir alle zwingend verändern, meine verehrten Damen und Herren, wenn wir hier überhaupt von sozialer Gerechtigkeit sprechen wollen.

Wie Sie hören, ist faktisch jeder Mensch in Deutschland versorgt und erhält Leistungen. Das ist im Sozialgesetzbuch als Rechtsgrundlage verankert. Was leiten wir davon ab? Es muss unser aller Anliegen sein, dass die Menschen für die medizinische Gesundheitsversorgung erfasst werden. Alle

müssen das Interesse daran haben, auch jeder Einzelne. Wir müssen also dafür sorgen, dass es in unserem Sozialstaat möglichst wenige, noch besser gar keine sogenannten papierlosen Mitbürger/-bürgerinnen gibt.

Für alle Menschen, die sich also in Deutschland legal aufhalten beziehungsweise leben, gibt es die Möglichkeit, medizinische Gesundheitsversorgung zu erhalten. Hierfür stehen die gesetzliche und private Krankenversicherung sowie die staatliche Fürsorge zur Verfügung. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir uns heute auch diesem Thema widmen können, weil es in der Tat darum geht, zu schauen, dass keine Menschen durch das sprichwörtliche Rost fallen, weil alle Menschen einen Anspruch darauf haben, eine gute Gesundheitsversorgung entsprechend den hier herrschenden Standards zu haben, und da darf es nicht daran liegen, dass es irgendwelche Hürden gibt, die zu hoch und nicht zu überwinden sind. Das kann für einen Sozialstaat nicht sein, und es ist ein Armutszeugnis, wenn es das ist. Den Anspruch haben die Menschen rechtlich, und dennoch gibt es Hürden, die schier unüberwindbar scheinen.

Ich finde, es ist nicht allein Aufgabe hier, nur den Zahlen weiter nachzugehen – und so habe ich Herrn Janßen auch nicht verstanden –, sondern es ist natürlich auch Aufgabe, wenn die Zahlen noch weiter da sind – die Antworten zeigen ja doch etliche Lücken und Notwendigkeiten –, den Fragen noch weiter nachzugehen. Es gilt dann aber auch, diese Missstände abzustellen und Lösungen zu finden, weil wie gesagt jeder Mensch einen Anspruch – und das zu Recht – auf eine gute Gesundheitsversorgung hat. Die Lösungen sind gefragt.

Insofern ist es doch gut, dass hier die Fragen da sind, weil natürlich die Frage da ist: Wie können wir das lösen? Gesundheitskarte und Krankenschein für Papierlose haben nun einmal keine Grundlage im SGB. In Thüringen gibt es aber solche Lösungen, also muss man doch noch einmal fragen: Gibt es Lösungen, die wir finden können, die entsprechend einfach sind, um diese Lücke zu füllen? Gibt es auch Lösungen, die datenschutz-

konform sind und nicht gleich zu einem Zentralregister aller Fragen – so habe ich die Kollegin verstanden – ausgebaut werden können, da es natürlich Datenschutzinteressen gibt? Ehrlich gesagt gibt es aber auf der anderen Seite auch Interessen, dass diese Menschen ihre Ansprüche durchsetzen können. Insofern ist es dann wichtig, das anzugehen.

Die Antwort auf Frage 15 zeigt zum Beispiel den Bedarf an der Humanitären Sprechstunde, über die wir hier schon breit gesprochen haben, weil sie eben eine dieser Lücken füllt. Auch da gilt der Dank allen, die das ehrenamtlich unterstützen, diese Arbeit. Es ist aber natürlich ein Problem, wenn wir hier Personalmangel bei der Humanitären Sprechstunde haben – wir haben darüber an vielen Stellen gesprochen –, weil die Nachfrage doch größer ist, als sie hier gedeckt werden kann. Ehrlich gesagt müssen wir hier dann noch einmal genauer schauen.

Auch wenn Studierende dann ihren Versicherungsschutz verlieren, mahnt das zur Vorsicht, weil das ja intelligente Menschen sind. Dann muss man eben sagen, da müssen wir doch noch einmal schauen, welche Tücken und Lücken da im System sind und was dann schief läuft, dass hier die Menschen nicht richtig informiert sind und vielleicht auch schon sehr hohe Beitragsschulden anhäufen, die dann wiederum zu Hürden werden, um in das System zu kommen.

Dann haben wir natürlich auch noch die Spezialfälle, die jetzt die Pandemie bedingt hat, Künstlerinnen und Künstler, die Frage, wie das mit der Künstlersozialkasse gehandhabt wird, wenn man denn überhaupt kein Künstler sein konnte in dieser Zeit et cetera pp., die einfach danach schreien, dass sie gelöst werden, weil es in dem Moment natürlich eine Sondersituation war, die auch Sonderregelungen braucht, wie wir sie in anderen Fällen gehabt haben.

Kurzum, hier liegt der Finger nicht nur in der sprichwörtlichen Wunde, sondern hier ist es auch notwendig, Abhilfe zu schaffen, damit die Menschen Heilung erfahren können und nicht, weil sie keine Papiere haben, unzureichende medizinische Versorgung haben. Wir suchen hier gemeinsam nach Lösungen, und ich bin gespannt, denn wir wollen an der Stelle nicht nur bessere Zahlen, bessere Antworten auf Fragen, sondern wir wollen am Ende auch gemeinsame und bessere Lösungen, als wir sie jetzt bieten können. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns das Wort.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eingangs sagen, es geht hier nicht darum, dass diejenigen, die ein Problem mit einer Krankenversorgung haben, die eben nicht an einer vernünftigen Krankenversorgung teilhaben können, indem sie jederzeit einen niedergelassenen Arzt, eine Ärztin aufsuchen können oder einen Krankenhausbesuch machen können, was heißt Besuch, aber auch wegen Untersuchungen diesen Besuch machen können, – –, dass das nicht das Problem derer ist, die das nicht können, sondern es ist ein Problem des Systems, dass wir ihnen nicht erlauben, dass sie diesen Zugang zur Krankenversorgung haben, weil sie keine Krankenversicherung haben.

Ich denke, das war eben ein bisschen schräg diskutiert. Es geht nicht darum, dass die Betroffenen jetzt in irgendeiner Form identifiziert werden und ihnen gesagt wird: Ihr könnt ja das und das machen. Nein, wir müssen ihnen allen – so verstehe ich unsere Daseinsfürsorge – als Staat die Möglichkeit geben, zu einer guten Krankenversorgung zu kommen, und dafür stehen wir von der Koalition ein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das Problem wurde identifiziert. Es gibt viele betroffene Menschen bei uns hier in Bremen, aber natürlich leider auch bundesweit, und das ist, finde ich – Frau Osterkamp-Weber hat es gesagt –, im Grunde genommen eine Schande für eine Industrienation, dass so etwas überhaupt möglich ist, denn es ist nicht nur hier in Deutschland ein Grundrecht, sondern auch ein Menschenrecht, dass wir allen Menschen, die hier bei uns leben, einen guten Zugang zu einer vernünftigen Krankenversorgung ermöglichen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Trotz der gesetzlichen Verpflichtung, dass sich jede Person mit Wohnsitz in Deutschland privat versichern müsste, sofern sie nicht Mitglied einer gesetzlichen Krankenversicherung ist, leben in unserer Industrienation Deutschland, und damit eben auch in Bremen, Menschen ohne Krankenversicherung. Sie sind unsichtbar, weil sie sicherlich auch das Problem haben: Wer möchte das denn schon

gern zugeben, dass er seine Krankenversicherungsbeiträge nicht bezahlen konnte oder kann und deshalb in irgendeiner Form ausgesteuert wird? Wer möchte das gern? Wenn es aber um 1 000, vielleicht 1 500 Menschen im Lande Bremen geht – die Zahl ist ja nicht so zu ermitteln, wie wir uns das gern vorstellen –, dann ist das für mich immer zu viel.

Es kann auch nur ein Mensch sein, dem das widerfährt, auch dem muss man helfen. Bei unserem Zwei-Städte-Staat, bei 600 000 Einwohnern aber, finde ich, ist es im Grunde genommen ein großer Skandal, dass über 1 000 Leute in diesem Land immer noch ohne Krankenversicherung, Krankenversicherung sind. Sie sind im Grunde genommen nicht auf unserem Radar, diese Menschen. Es ist eben ein bisschen verkürzt dargestellt worden. Das sind nicht nur diejenigen mit migrantischem Hintergrund, die bei uns in unserem Land Schutz suchen, die aus anderen Ländern kommen und deshalb papierlos sind, oder auch Obdachlose, die deshalb papierlos sind. – –, dass diese Menschen hier bei uns Hilfe suchen und eben auch eine vernünftige Krankenversicherung erhalten und deshalb auch eine Krankenversicherung brauchen.

Es wurde angedeutet, wir haben 2015 hier in Bremen etwas Supertolles hinbekommen. Wir haben mit der AOK Bremen und Bremerhaven für Geflüchtete diese Krankenkassenkarte eingeführt, und das war richtig toll, aber das lässt sich jetzt gesetzlich nun einmal aufgrund der Bundesgesetzgebung nicht realisieren. Das wurde ja erfragt.

Ich bin dankbar, dass diese Fragen, die von der Koalition gestellt worden sind, auch jetzt so beantwortet worden sind, in dem Sinne, dass wir sagen müssen: Ja, da ist ja noch ganz großer Handlungsbedarf und eben auch deshalb, weil wir genug Menschen bei uns haben, die zum Beispiel aus dieser Situation heraus, weil sie selbständige Geringverdiener:innen sind, Solo-Selbständige, Künstler:innen und versicherte Kleinstunternehmer:innen oder Studierende, die mit 25 Jahren die Möglichkeit verloren haben, über ihre Eltern familienversichert zu sein, keine Beiträge bezahlen können, nicht mehr in einer gesetzlichen Krankenversicherung oder auch nicht in einer privaten Krankenversicherung Mitglied sein können.

Es ist wichtig, dass wir uns für diesen Kreis einsetzen. Es wurde ermittelt, wie groß dieser Kreis der Personen hier im Land Bremen ist, und ich denke, wir müssen jetzt auch dazu kommen, dass wir diese Menschen aus diesen Ergebnissen dann, wenn wir

statistisches Material haben, weiterhin unterstützen können und eine Krankenversicherung auch für die Menschen, die sich in diesem Kreis der Betroffenen befinden, etablieren können.

Deshalb bin ich sehr dankbar, dass das Gesundheitsressort diese Fragen jetzt beantwortet hat, und ich bin dankbar dafür, dass sich das Sozialressort und das Gesundheitsressort verständigen, um ein Konzept zu erarbeiten, damit die nächsten Schritte unternommen werden können und damit man eben auch in die Richtung Bundesratsinitiative gehen kann, um dieses für uns alle sehr schlechte Zeichen, so sage ich einmal, der Nichtsolidarität mit Menschen, die wir eigentlich integrieren wollen, endlich beheben zu können. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Nelson Janßen das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Morawietz, ich weiß, Sie sind noch relativ neu in diesem Gremium, deshalb werde ich mich etwas zügeln, auch wenn Ihre Aussagen mich an der einen oder anderen Stelle durchaus, so sage ich einmal, innerlich etwas in Wallungen gebracht haben.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Nicht nur Sie!)

Genau. Trotzdem möchte ich jetzt aber auf die von Ihnen getätigten Aussagen inhaltlich Bezug nehmen.

Sie haben davon gesprochen, dass das deutsche Gesundheitssystem auch für von außen Kommende geöffnet werden muss oder dass es Wege in unser Gesundheitssystem geben muss. Damit sind Sie eingestiegen. Was ich Ihnen dazu zunächst sagen möchte, ist, dass ein großer Anteil der Menschen, über die wir hier reden, gar nicht Menschen sind, denen von außen ein Zugang zu unserem Gesundheitssystem verweigert wird, sondern die mit einer Gesundheitsversicherung aufwachsen, mit einer Gesundheitsversicherung anfangen zu arbeiten, eine Solo-Selbständigkeit anfangen, versichert sind und irgendwann in Umstände geraten, in denen sie nicht in der Lage sind, die sehr hoch veranschlagten Krankenkassenbeiträge zu zahlen, in Schulden in der Krankenversicherung landen und aus einem Krankenversicherungsstatus herausfallen.

Da geht es überhaupt nicht um verweigerten Zugang zum Versicherungssystem, sondern darum, dass Menschen durch ihre Solo-Selbständigkeit und durch relativ hohe Kosten, die dabei zu tragen sind, aus der Versicherung herausfallen. Deshalb möchte ich noch einmal unterstreichen: Es geht in dieser Debatte um sehr viele verschiedene Biografien, um viele verschiedene Menschen, die nicht nur aufgrund von aufenthaltsrechtlichen Regelungen davon ausgeschlossen werden, sondern auch ganz regulär in aufgebauten eigenen Existenzen mit der Zeit aus dem Versicherungsschutz herausfallen. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ein ernst zu nehmendes Problem, das nichts mit einem Außen und Innen zu tun hat.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Daraus haben Sie dann eine, so sage ich einmal, Zuspitzung abgeleitet und die These etwas verdichtet, dass es auf dem Papier keine Unversicherten geben könne, und wenn, dann seien das Drogensüchtige oder Papierlose. Ich möchte an der Stelle nur noch einmal deutlich machen, dass ich das für eine falsche Zuspitzung halte. Zu der Frage der Papierlosigkeit möchte ich aber noch ergänzen, dass unsere Zielsetzung nicht sein kann, dass es in Deutschland keine Papierlosen mehr gibt, das ist einfach eine Realität, mit der wir konfrontiert sind.

Menschen haben auch dann, wenn sie nicht über Papiere verfügen, ein Recht, Asyl zu beantragen, sie haben ein Recht darauf, hier Schutz zu erhalten, und sie haben auch ein Recht auf eine gesundheitliche Versorgung, unabhängig von ihrem Status. Nicht nur Papierlose haben keinen Zugang zum Versicherungssystem oder gleichwertigen Versorgungssystem, sondern auch Menschen mit einem nicht zu Ende geklärten aufenthaltsrechtlichen Status, die also keine Aufenthaltserlaubnis haben. Das ist nicht gleichbedeutend mit Papierlosigkeit.

Daher müssen wir uns hier schon die Mühe machen, uns das System genauer anzusehen, die vorhandenen Strukturen in die Lage versetzen, die gesundheitliche Versorgung zur Verfügung zu stellen und auch zu überprüfen, an welchen Stellen eben Menschen durch das Raster fallen. Das hat, darauf möchte ich Wert legen, nichts damit zu tun, dass diese Menschen „selbst schuld sind“, sondern damit, dass wir als Gesellschaft eine Verantwortung haben, Wege aufzuzeigen, den Menschen den gleichberechtigten Zugang zu einer gesundheitlichen Versorgung abzusichern.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Daher möchte ich damit schließen und aufrufen – und ich glaube, es waren 80 Prozent der Debatte auch relativ gemeinschaftlich geführt worden –: Wir müssen feststellen, es gibt in Deutschland Menschen ohne Krankenversicherung. Das ist ein Fakt. Wir haben die Zahl 61 000 im Rahmen des Zensus heute bereits gehört. Das ist eine Menschengruppe, die sehr groß ist, mit der wir uns beschäftigen müssen. Wir wissen auch – und das ist ein Argument, das eher ein volkswirtschaftliches als eines auf der Individualebene ist –, dass viele von den Menschen möglicherweise später wieder einen Zugang zum regulären Krankenversicherungssystem erhalten können. Das muss unser Ziel sein.

Wenn wir es aber versäumen, diesen Menschen die Möglichkeit zu geben, auf dem Weg dahin eine ausreichende medizinische Versorgung zu bekommen, haben wir erstens den Menschen möglicherweise auf dem Weg erhebliche gesundheitliche Risiken zugemutet und es müssen danach zweitens natürlich auch über das Versicherungssystem die Folgen getragen werden, und das kann es nicht sein. Wir sind dazu verpflichtet, eine gute gesundheitliche Versorgung zu gewährleisten, und zwar für alle Menschen in unserem Land. Ich glaube, das muss die Botschaft dieser Debatte sein. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten. Als nächste Rednerin hat Senatorin Claudia Bernhard das Wort.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen, ich halte Gesundheitsversorgung für ein universales Menschenrecht, und das hat unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Ethnie und insbesondere natürlich auch von Staatsbürgerschaft zu gelten. Ich denke, dafür sind wir als Gesellschaft verantwortlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Der zweite Punkt ist: Die Krankenversicherung ist eine ganz große Errungenschaft unseres Sozialstaates. In dem Zusammenhang müssen wir dafür sorgen, dass sie letztendlich auch allen zur Verfügung steht. Mit der Einrichtung der Humanitären Sprechstunde hat der Bremer Senat 2009 im Übrigen einen wichtigen Schritt zur Grundversorgung

genau dieser Menschen geleistet. Sie können in der Mitteilung noch einmal nachvollziehen, dass das in den vergangenen Jahren in beiden Städten entsprechend gestiegen ist.

Ich bin immer sehr betrübt, wenn es uns aufgrund von personellen Engpässen wieder nicht gelungen ist, dieses Angebot tatsächlich kontinuierlich zur Verfügung zu stellen, weil wir Besetzungsschwierigkeiten hatten, auch im Gesundheitsamt. Inzwischen – und ich habe mich sehr dahintergeklemmt – gelingt es wieder, dass das kontinuierlich angeboten wird, und dieses Versorgungsangebot ist insofern auch stabil. Wir werden dafür sorgen, dass es auch stabil bleibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das macht aber auch deutlich, wie die Ressourcen und wie die Kapazitäten eigentlich sein müssten. Wir wissen, dass dieses Angebot sowie die zusätzliche Versorgung durch Vereine wie dem zur Förderung der medizinischen Versorgung Obdachloser und Medinetz letztendlich nicht ausreichen. Es ist, finde ich, sehr respektbeeinflussend, wie viele Menschen sich dafür engagieren und einsetzen, dass die entsprechenden Zielgruppen auch behandelt werden können. Wir haben hier ein hohes Maß an ehrenamtlicher Arbeit. Das ist wirklich extrem anerkennenswert.

Ich finde es aber richtig, dass wir uns jetzt auch auf der Grundlage des Bürgerschaftsbeschlusses 2019 aufgemacht haben, dass wir ein Konzept zur Sicherstellung der fachärztlichen Versorgung von Papierlosen, aber auch darüber hinaus in Angriff genommen haben. Für die Umsetzung dieses Beschlusses wurde eine gemeinsame Arbeitsgruppe eingerichtet, bestehend aus Mitarbeiterinnen aus meinem Haus sowie aus Mitarbeiterinnen aus dem Sozialressort meiner Senatskollegin Anja Stahmann.

Unter Beteiligung des Gesundheitsamtes, der Clearingstelle, der Inneren Mission und der Vertreterin von Medinetz arbeiten wir wirklich mit Hochdruck an einer diesbezüglichen Lösung. Leider ist es auch in dem Zusammenhang vom Fortschritt her nicht ganz coronafrei gelaufen. Ich hätte es mir schneller gewünscht, aber wir sind jetzt zumindest auf dem Weg, dass wir sagen können: Mitte dieses Jahres gehen wir in die Umsetzung, was die Konzeptionierung anbelangt. Es sind auch entsprechende Mittel bereitgestellt.

Der vorliegenden Mitteilung des Senats können Sie entnehmen, dass wir mangels gesetzlicher Grundlage im SGB V keine rechtlich belastbare Lösung für die Einführung besagter anonymer Gesundheitskarte vorgefunden haben. Die Krankenkasse wurde hier schon genannt. Die AOK hätte das durchaus gern unterstützt, aber es ist rechtlich letztendlich nicht möglich. Aus diesem Grund werden wir die Mittel auf eine Variante konzentrieren, die eben der anonyme Krankenschein heißt, wie es seit 2017 in Thüringen auch der Fall ist.

Angelehnt an dieses Modellprojekt wollen wir den Zugang zum ambulanten und auch stationären Versorgungssystem mittels einer pseudonymisierten Krankenscheinvariante ermöglichen. Für die Ausgabe dieser Berechtigungsscheine ist ein noch zu bestimmender Träger in Aussicht genommen, übrigens inklusive Sprachmittlung, was gerade in dem Zusammenhang von enormer Wichtigkeit ist. Es muss auch ein Beratungsangebot und letztendlich natürlich auch die entsprechenden ärztlichen Untersuchungsmöglichkeiten geben. Hierzu laufen sehr vielversprechende Gespräche, auch mit den Leistungsanbietern.

Viele Dinge sind diesbezüglich noch im Fluss, doch wie mir berichtet wurde, sind wir gerade ressortübergreifend da wirklich in einem sehr guten Prozess unterwegs, auch mit den anderen beteiligten Einrichtungen, sodass, sobald diese Mittel freigegeben sind, wir wie gesagt spätestens im Sommer tatsächlich in die Realisierung einsteigen können. Ich muss an der Stelle sagen: Es ist ein Modellprojekt, und ich hoffe sehr, dass wir es verstetigen können, weil es unbedingt notwendig ist. Es wurde hier eben schon angesprochen, dass wir möglichst auch auf Bundesebene ein System brauchen, das alle Menschen auffängt.

Die Gründe, warum jemand in die Krankenversicherung entweder gar nicht hineinkommt oder aus ihr herausgefallen ist, die sind total vielfältig. Das sehen wir an dem, was jetzt auch in der Mitteilung noch einmal reflektiert wurde. Es sind obdachlose, wohnungslose Menschen, Menschen, die durchaus hier gemeldet sind, aber ihre letztendliche Legitimation nicht täglich mit sich herumtragen, Geflüchtete, es sind Illegalisierte. Ja, na und? Auch sie brauchen dringend Gesundheitsversorgung.

(Beifall SPD)

Die Asylsuchenden haben wir bereits mit aufgenommen. Es gibt tatsächlich diejenigen – und das

dürfen wir nicht unterschätzen –, die Krankenversicherungsbeiträge schulden, und diese Schuldenberge sind nicht zu unterschätzen. Krankenkassen bieten da nur noch einen reduzierten Leistungsumfang an, und das, finde ich, ist inakzeptabel. Da müssen wir sehen, dass wir Systeme schaffen, die das nicht zulassen, denn wenn sich solche Zahlungsrückstände häufen, dann haben wir natürlich etwas, das sich langfristig sehr schädlich entwickelt, in dem Sinne, dass wir eigentlich viel größere Gesundheitsdefizite in Kauf nehmen, als wir, wenn wir sie rechtzeitig bekämpfen würden, ausräumen könnten.

Meine Damen und Herren, ich muss sagen, wir haben im Fachausschuss der Vereinten Nationen – und das ist jetzt die ganz große Metaebene, sage ich einmal – schon darauf hingewiesen – und das sollten wir uns auch hier in Bremen zu Herzen nehmen –, dass es um die Versorgung aller geht und nicht nur um die Staatsbürgerinnen. Ich muss aber auch sagen, ich habe hier sehr viel Zuspruch erfahren, Unterstützung in dem Zusammenhang. Ich finde, Bremen geht hier einen sehr beispielhaften Weg, mit der Humanitären Sprechstunde genauso wie letztendlich jetzt mit dieser Variante und mit den vielen Ehrenamtlichen beziehungsweise Menschen, die sich dafür engagieren. In dem Zusammenhang bin ich sehr hoffnungsfroh, dass wir das auch hinkommen werden, und ich hoffe auch sehr, dass wir es mit Ihrer Unterstützung verstetigt bekommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [20/1246](#) auf die Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden

Antrag der Fraktion der FDP

vom 23. November 2021

(Drucksache [20/1244](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Zuhörenden! Wir legen Ihnen heute einen neuen Entwurf für ein aktualisiertes Gesetz über das Halten von Hunden für Bremen vor, ein Gesetz, das aus unserer Sicht mehr Tierschutz und gleichzeitig mehr Sicherheit schaffen soll. Es orientiert sich an den geltenden Gesetzen, die bereits seit über zehn Jahren in Niedersachsen und Schleswig-Holstein in Kraft sind. Die guten Erfahrungen haben uns veranlasst, das hier noch einmal vorzutragen.

Worum geht es? Es geht um zwei Kernaspekte, die uns besonders wichtig sind. Zum einen geht es darum, einen Sachkundenachweis für Hundehalter einzuführen, das heißt: Jemand, der neu einen Hund halten möchte, muss zunächst einen Sachkundenachweis erbringen, in dem die grundlegenden Fragen der Bedürfnisse eines Tieres, der Tier-schutzbedingungen, auch der sicheren Aufzucht und Haltung von Hunden beigebracht werden, meine Damen und Herren. Das ist ein wichtiger Punkt für mehr Tierschutz, aber auch für mehr Sicherheit.

(Beifall FDP)

Ein zweiter Aspekt ist die Einstufung eines Hundes nach Gefährlichkeit, und nicht die Definition der Gefährlichkeit eines Hundes über die Rasse, wie es noch im derzeit gültigen bremischen Gesetz über das Halten von Hunden steht. Das ist eine Problematik, die auch der Senat bereits erkannt hat, und zwar hat er festgestellt in der Drucksacke 17/965 aus 2009, und ich zitiere, „dass der Ansatz, einschränkende Regelungen allein an die Zugehörigkeit von Hunden zu einer bestimmten Rasse anzuknüpfen, wissenschaftlich nach wie vor nicht geklärt sei,“ Zitatende.

Daran hat sich seit 2009 nichts geändert. Es ist nach wie vor so, dass die Gefährlichkeit eines Hundes von seinem Wesen und seinem Verhalten ausgeht. Das gilt sowohl für die derzeit in Bremen verbotenen Rassen als auch für andere, insbesondere natürlich große oder sogar größere Hunde. Ich nenne da neben den vier verbotenen Rassen auch immer Schäferhund, Rottweiler, Dobermann. Das sind Hunde, die können Sie sich heute tatsächlich ohne Sachkundenachweis zulegen. Ich zum Beispiel, ich

habe in meinem Leben noch keinen Hund gehalten, ich könnte losziehen und mir einen Rottweiler, einen Schäferhund zulegen

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein Albraum!)

und halten. Ich hoffe, dass ich das einigermaßen kann, aber vielleicht könnte ich es auch nicht und ich vertue mich da. In dem Fall würde ich plötzlich einen gefährlichen Hund bei mir zu Hause haben. Das ist nicht mehr zeitgemäß, meine Damen und Herren, und das gehört geändert

(Beifall FDP)

– vor allen Dingen auch, weil Sie sich bitte die Konsequenzen daraus anschauen müssen, und zwar zum einen: Wie sieht es bei uns in den Tierheimen aus? Die Tierheime nehmen diese Hunde, die in Bremen und Bremerhaven verboten sind, auf, wenn sie in Gewahrsam genommen werden. Ob sie nette Familienhunde sind oder gefährliche Hunde, spielt dabei keine Rolle.

Wenn Sie nach Bremen oder Bremerhaven ziehen, weil Sie vielleicht den Autobauer wechseln, aus Wolfsburg nach Bremen kommen, und so einen Hund bei sich in der Familie haben, dann guckt keiner, ob dieser Hund gefährlich ist oder nicht, sondern er wird Ihnen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Rasse weggenommen. Er wird ins Tierheim gegeben und es wird versucht, ihn nach Niedersachsen zu vermitteln. Der Versuch ist schwierig, und das heißt, wenn Sie sich die Tierheime in Bremen und Bremerhaven ansehen: Da sind viele Hunde, die schon lang dort sind und vermutlich bis zu ihrem Lebensende im Tierheim verweilen müssen.

Das ist nicht tierschutzgerecht, das ist nicht artgerecht und das ist aus unserer Sicht, meine Damen und Herren, der falsche Weg. Es geht darum, sich den Hund genau anzusehen, den spezifischen Hund, sein Wesen, ob von ihm eine Gefahr ausgeht oder nicht.

(Beifall FDP)

Es gibt auch Probleme mit der Nachweispflicht, insbesondere dann, wenn es sich um Mischlinge von diesen verbotenen Rassen handelt, die auch verboten sind. Da muss man mittlerweile sehr aufwendig nachweisen, ob es sich tatsächlich um solch einen Hund handelt oder nicht. In der Vergangenheit sind mehrfach Gerichtsurteile ergangen, wo die

Nachweispflicht nicht erbracht werden konnte, weil in einem Bluttest oder einem DNA-Test eine Zugehörigkeit zu einer Rasse zwischen 30 und 60 Prozent festgestellt werden konnte. Damit ist nicht eindeutig geklärt, ob es sich um einen Mischling dieser Rassen handelt – –.

Präsident Frank Imhoff: Schluss ist Schluss!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ich habe eben noch eine Minute gehabt.

Präsident Frank Imhoff: Ich habe hier nichts verändert!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Eben waren es 25 Sekunden, jetzt sind es nur zehn. Also irgendwie, Herr Präsident, ist die Zeitnehmung – –.

Präsident Frank Imhoff: Ich habe die Uhr nicht verändert. Ich glaube, dass die Uhr richtig geht, und ich bitte Sie, jetzt zum Ende zu kommen. Danke schön!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Wir schlagen Ihnen deswegen dieses Gesetz vor und bitten um Ihre Zustimmung, denn hierdurch können wir ein Mehr an Tierschutz und ein Mehr an Sicherheit gewinnen. Niedersachsen und Schleswig-Holstein haben es uns vorgemacht. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Warum haben wir im Land Bremen eine Rasseliste, die das Halten und Züchten gewisser Hunderassen pauschal verbietet? Der Ursprung liegt in einer tödlichen Hundeattacke auf ein Kind in Hamburg im Jahr 2000, in deren Nachgang es eine, nennen wir es einmal: emotionale bundesweite Debatte über das Halten von gefährlichen Hunderassen in unserem Land gab.

Die Debatte um gefährliche Hunde und damit auch um den FDP-Antrag ist facettenreich, tangiert verschiedenste Bereiche wie beispielsweise den Tierschutz, aber auch die Gefahrenabwehr. In der nun folgenden Diskussion können sicherlich nicht alle

Facetten beleuchtet werden. Ich möchte mir dennoch Mühe geben, zu begründen, warum wir den FDP-Antrag ablehnen werden.

Ich habe die tödliche Attacke von zwei Hunden auf ein Kind in Hamburg angesprochen, in deren Nachgang es zu einer bundesgesetzlichen Regelung kam, welche den Import, die Zucht und das Halten bestimmter Hunderassen untersagte. Jene bundesgesetzliche Regelung wurde teilweise höchstrichterlich vom Bundesverfassungsgericht gekippt und dann auf Landesebene neu geregelt. Die absolute Mehrheit der Bundesländer hat sich damals auf den Weg gemacht, das auch damals schon kritisch begleitet und Listen eingeführt, welche einzelne Hunderassen als gefährlich einstufen.

Die von uns in Bremen auf der Liste geführten Hunderassen sind deckungsgleich mit jenen Hunderassen, welche das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil im Jahr 2004 als gefährliche Hunde bestätigte. So weit zur Historie, in welcher bereits ein Grund liegt, wieso wir das Verbot einzelner Hunderassen beibehalten wollen.

Nun zum Antrag: Sie schreiben darin, dass das derzeit geltende bremische Gesetz über das Halten von Hunden davon ausgehe, dass gewisse Hunderassen sowie deren Kreuzungen – Sie haben es angesprochen – untereinander oder mit anderen Hunden grundsätzlich gefährliche Hunde seien. Das ist richtig. Wir gehen davon aus, dass gewisse Hunderassen per se gefährlicher sind als andere, und diese Annahme ist – so der damalige Präsident des Bundesverfassungsgerichtes Professor Dr. Dres. h.c. Hans-Jürgen Papier, Herr Präsident, ich zitiere – „vertretbar und nicht offensichtlich unrichtig“. Ein richtig schöner Juristensatz.

Im folgenden Absatz argumentieren Sie, finde ich, leider nicht ganz sauber. Sie führen aus, dass die meisten Bissverletzungen in Deutschland nicht auf Hunde von der Rasseliste zurückzuführen seien, sondern auf den deutschen Schäferhund. Sie schreiben dann selbst, dass dieser wahrscheinlich die am meisten vorkommende Hunderasse in Deutschland sei und verweisen auf die offiziellen Geburtsstatistiken. Da frage ich mich, was Sie damit aussagen wollen, oder ob das überhaupt eine Aussage ist, aber gut.

Ich finde, hier hilft der gesunde Menschenverstand. Natürlich kann eine Hunderasse, welche seit mehr als eineinhalb Dekaden beinahe bundesein-

heitlich verboten ist, in einer Beißstatistik nicht offensichtlich als beißfreudigste Hunderasse auffallen – im Gegenteil, es zeigt doch die Wirksamkeit des Verbotes! In diesem Zusammenhang noch einmal zur Erinnerung die Ausgangssituation: Es ging um das Totbeißen eines Kindes.

In aller Deutlichkeit: Mit der Rasseliste geht es nicht um das Verhindern von Schnapp- oder Bissverletzungen – schlimm genug! Es geht um das Verhindern von tödlichen Hundeattacken durch Hunde, welche durch Menschenhand darauf konditioniert wurden, nicht abzulassen, welche eine Beißkraft aufweisen, welche mit der von Löwen und Tigern vergleichbar ist.

Noch etwas: Die meisten Bissattacken, egal ob tödlich oder nicht, ereignen sich zwischen Hunden. Ich will das gar nicht ins Verhältnis setzen, bin mir aber sicher, dass auch der 08/15-Hundehalter oder die 08/15-Hundehalterin es ungern sehen möchte, wenn sich im Park ein auf Kampf, Jagd oder Hetze gezüchteter Hund in den eigenen Vierbeiner verbeißt und nicht ablässt.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Der wird darauf nicht gezüchtet!)

Natürlich!

Zurück zum Schäferhund und der Frage, welche Rasse wo in welcher Statistik auftaucht. Tatsächlich hätte der FDP-Fraktion ein Blick in die Vereinigten Staaten geholfen, wo der American Pit Bull Terrier, ähnlich wie bei uns der Schäferhund, eine beliebte und populäre Hunderasse ist. Die amerikanische Gesundheitsbehörde – Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss – hat festgestellt, dass eben jene Hunderasse und der Rottweiler, welcher bei uns in Deutschland nicht verboten ist, in Amerika für mehr als die Hälfte aller tödlichen Bissattacken in den vergangenen drei Dekaden verantwortlich waren.

Kolleginnen und Kollegen, das soll es von mir erst einmal gewesen sein. – Vielen Dank, bis gleich!

(Beifall SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Olaf Zimmer.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Herr Lenkeit, vorweg: Es sterben im Jahr durchschnittlich drei Menschen in Deutschland durch Hundebisse, um diese

Dimension geht das hier. Liebe Freund:innen von der FDP-Fraktion, um es gleich am Anfang zu sagen, ich finde Ihren Antrag sehr sympathisch, Sie identifizieren das eigentliche Problem: Es ist nicht das Tier, sondern der Mensch.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Am anderen Ende der Leine!)

Man könnte auch sagen, die Gleichung ist einfach: aggressiver Mensch gleich aggressiver Hund, und nicht umgekehrt. In Bremen führen wir bisher vier Hunderassen auf, die als gefährlich gelten. Es könnten aber alle Hunderassen gefährlich für andere Tiere und Menschen sein, wenn sie unsachgemäß gehalten werden. Die Lösung kann aber nicht sein, Hunderassen auf die Verbotsliste zu setzen, sondern die Haltung klar zu regeln und zu reglementieren.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Das wollen Sie mit Ihrem Gesetzesvorschlag. Das finden wir gut, und das finden wir richtig. Allerdings sehen wir Probleme in Ihrem Antrag, auf die ich eingehen möchte.

Es stellen sich für mich drei Fragen, bei denen ich der Meinung bin, dass sie durch Ihren Gesetzesentwurf nicht beantwortet werden. Noch einmal zur Klarstellung: Das Problem ist der Mensch. Trotzdem gibt es natürlich Hunderassen, die im Schnitt gefährlicher sind als andere. Da ist der Hinweis auf die Bissigkeit des deutschen Schäferhundes richtig, aber auch ungenau. Ich teile die Auffassung nicht vollumfassend, dass es grundsätzlich keine gefährlichen Hunde gibt.

Die Hunde, die Bremen listet, sind alle zum Kampf gezüchtet worden. Das heißt zwar nicht, dass sie von Natur aus in ihrem Verhalten aggressiver sind, aber durch ihren Körperbau durchaus gefährlicher sein können. Zum Beispiel, klar, es gibt diesen Stafford Terrier, oder wie der heißt, der bei „Die kleinen Strolche“ noch –, da sieht man alle noch lustig, damals haben wir das im Fernsehen gesehen, wie der mit den Kindern spielt und so. Das muss nicht unbedingt einer sein, der die Leute totbeißt.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Wann das genau gekippt ist, weiß ich gar nicht, wann dieser Hund so ein schlechtes Image bekommen hat. Das würde mich interessieren.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Bei den kleinen Strolchen auf jeden Fall noch nicht!)

Nein, da noch nicht, da funktionierte das alles noch wunderbar. Das heißt zwar nicht, dass sie von Natur aus in ihrem Verhalten aggressiver sind, aber durch ihren Körperbau durchaus gefährlicher sein können. Es ist schon ein Unterschied, ob mich ein frisierter, geföhnter Chihuahua in buntem Westchen anspringt und an meinem Turnschuh knabbert, oder ob sich ein Staffordshire Bullterrier in meinem Oberschenkel verbeißt. Durch Ihren Gesetzesvorschlag wird mir zumindest nicht ganz klar, ob Sie die bisher in Bremen als gefährlich eingestuften Hunderassen weiterhin verboten haben wollen oder nicht.

Die zweite Frage, die mich beschäftigt, ist die Ausnahme vom Sachkundenachweis, wenn schon einmal mindestens zwei Jahre ein Hund gehalten oder betreut worden ist. Wenn ich mir also hinten in meinem eingezäunten Garten einen Hundezwinger baue, da seit ewigen Zeiten nachweislich Hunde gehalten habe und die Nachbarn können das bestätigen, dann muss ich den Sachkundenachweis nicht mehr erbringen,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Doch, natürlich müssen Sie den erbringen!)

obwohl ich die Tiere da hinten permanent angekettet habe – und wehe, sie werden losgelassen. Nur, weil jemand schon lange Hunde hält, heißt das nicht automatisch, dass er oder sie das auch kann oder dürfen sollte. Ausnahmen sollten schon besser begründet sein, was Sie bei den restlichen Ausnahmen ja auch vernünftig gemacht haben.

Das dritte Problem, das ich mit Ihrem Antrag habe, ist die unterschwellige Annahme, dass man mit solchen Regulierungen die Probleme löst. Dabei beschreiben Sie selbst in Ihrem Antragstext das eigentliche Problem: Die meisten erfassten Hundebisse der letzten Jahre gehen auf den Schäferhund zurück, und diese Rasse hat gleichzeitig die meisten neugeborenen Welpen. Der Umstand, dass Hunde bei uns in Deutschland einfach so vermehrt werden können, dass der Handel mit diesen Tieren so wenig reglementiert und die Kontrolle so schwierig ist, führt zu überfüllten Tierheimen, insbesondere mit großen Hunden, nicht nur bei uns, sondern eben auch in Niedersachsen, obwohl dort schon ein Sachkundenachweis erbracht werden muss.

Ich finde den Antrag und Ihren Gesetzesvorschlag wichtig und größtenteils richtig. Die Fragen hätten sicherlich geklärt werden können, das hätte ich ganz zauberhaft gefunden, dieser Weg wurde aber nicht beschritten. Ich möchte trotzdem darauf hinweisen, dass ich persönlich hoffe, dass wir hier mit der Ablehnung des Antrages nicht das Thema beenden, sondern uns diesen Fragestellungen noch einmal widmen werden –

(Beifall FDP)

vielleicht, wenn wir irgendwann in einer fernen Zukunft nicht mehr in der Regierung, sondern in der Opposition sind und diesen Antrag stellen und Sie ihn dann als Regierung ablehnen. – Besten Dank!

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ich glaube, wir müssen an der SPD arbeiten, wir alle zusammen!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Oğuzhan Yazıcı.

Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in diesem Haus schon mehrfach zum Gesetz über das Halten von Hunden debattiert. Ich erinnere mich an sehr lebhaft Diskussionen, die zum Teil auch sehr emotional geführt wurden. Ich denke, das Thema treibt viele von uns schon seit Jahren um, und auch zu den einzelnen Fragestellungen, die hier aufgeworfen worden sind, haben wir in den einzelnen Fraktionen vermutlich keine einheitliche Meinung. Bei uns in der CDU-Fraktion ist das jedenfalls so, das gebe ich zu.

Das deckt sich sicherlich mit der Stimmung in der Bevölkerung, denn die Inhalte dieses Gesetzes werden auch in der Bevölkerung zum Teil kontrovers und emotional geführt. Da stoßen viele Interessen aufeinander. Es gibt nicht wenige, die sagen, dass das bremische Gesetz über das Halten von Hunden eine weitere tierschutzrechtliche Akzentuierung benötige. So sind wir als Landesgesetzgeber gehalten, hier Fragen der Sicherheit und der Gefahrenabwehr mit Tierschutzinteressen abzuwägen. Deswegen ist es gut, dass wir heute noch einmal darüber sprechen, um auszuloten, wie sich die Fraktionen mittlerweile verorten, denn die Debatte ist ja weitergegangen, meine Damen und Herren.

Was möchte die FDP-Fraktion? Sie möchte im Grunde genommen das bremische Gesetz über das Halten von Hunden komplett durch das niedersächsische ersetzen. Kernstück ist dabei die Abschaffung der Rassenliste, Kollege Lenkeit hat dazu schon etwas gesagt. Wieso haben wir diese Liste? Es war in der Tat, ich möchte es noch einmal sagen, der Tod des sechsjährigen Volkan Kaya in Hamburg, der von zwei Kampfhunden tot gebissen wurde. Zehn Minuten lang haben sich diese Hunde in Kopf und Hals dieses Jungen festgebissen, und herbeieilende Polizisten mussten ein ganzes Magazin leerschießen, damit der Hund von dem Jungen abließ.

Infolgedessen hat es zu Recht bundesweit eine massive Debatte gegeben. Das Gesetz wurde auf Bundesebene erlassen, und dort wurden diese vier Rassen verboten, die wir hier auch verboten haben, nicht willkürlich, sondern wir haben uns an dem Bundesgesetzgeber orientiert und das hier weiter ausgeführt. Wie der Kollege schon gesagt hat, das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass es ein legitimes Mittel ist, diese Rassenlisten zu führen, um Gefahren durch bestimmte Hunde abzuwehren. Auch in verfassungsrechtlichen Rechtsprechungen der Länder wurde das bis heute immer wieder bestätigt, meine Damen und Herren.

Deswegen, sagen wir als CDU-Fraktion, gibt es rechtlich keinen Grund, an dieser Regelung nicht weiter festzuhalten. Im Übrigen hat sich das Gesetz auch in der Sache klar bewährt, denn wir hatten vor 2001 etwa 70 Beißattacken im Land Bremen, nach dem Gesetz keine einzige. Das zeigt, dass das Gesetz erfolgreich ist, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Jetzt wird die FDP-Fraktion natürlich argumentieren, es gibt auch eine Alternative dazu, nämlich einen Sachkundenachweis. Wenn wir diesem Argumentationspfad folgen, müssen wir in der Tat feststellen, dass das bremische Gesetz über das Halten von Hunden in dieser Hinsicht eine Schwäche aufweist, denn nach aktueller Gesetzeslage ist es so, dass sich jeder einen Hund anschaffen kann, einen Rottweiler, Dobermann, und niemand würde die Frage stellen: Hast du eigentlich eine Ahnung, was du da gerade tust?

Natürlich kann man auch einen Rottweiler so verderben, dass er genauso gefährlich werden kann wie ein Kampfhund, und das fordert uns dazu auf, die Frage der Rassenliste durchaus differenzierter

zu betrachten und unseren Blick auf Hundehalterinnen und Hundehalter zu schärfen. Hunde sind komplexe Wesen und anspruchsvoll, und das sollte man vor einer Anschaffung auf jeden Fall bedenken, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Vor allem sind Hunde keine Spielzeuge, die man aus einer Laune heraus anschaffen sollte, oder weil man gerade in Zeiten von Corona ein bisschen einsam ist. Deswegen plädieren wir als CDU-Fraktion durchaus dafür, einen allgemeinen Sachkundenachweis für alle Hundehalter einzuführen, damit sichergestellt ist, dass derjenige, der einen Hund anschafft, auch weiß, was er da tut und wie man einen Hund artgerecht zu führen hat, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte hier auch noch einmal unsere alte Forderung deutlich machen, nämlich eine landesgesetzliche Kennzeichnungs- und Registrierungs-pflicht, die Kollegin Silvia Neumeyer immer wieder hochgehalten hat. Natürlich müssen wir dafür Ressourcen bereitstellen, aber wir denken, dass das sinnvoll ist. Wir haben in der Vergangenheit schon öfter vorgetragen weshalb. Wir sind der Meinung, dass, wenn dieser Rahmen geschaffen wird – was eine enorme Weiterentwicklung zu dem aktuellen Gesetz wäre –, die CDU-Fraktion durchaus bereit ist, seriös darüber zu diskutieren, ob wir diese Rassenlisten irgendwann vielleicht auch abschaffen.

Im Moment kommt uns dieser Schritt der FDP-Fraktion zu verfrüht, weil Sie den dritten Schritt vor dem ersten gehen. Wir brauchen erst einen neuen Rahmen, und dann können wir seriös darüber diskutieren, ob wir auch an die Rassenlisten gehen. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich freue mich, dass wir heute über einen Entwurf für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden diskutieren. Haustiere nehmen in unserer Gesellschaft zweifellos eine besondere Rolle ein und Hunde vielleicht die bedeutendste. Darüber möchte ich jetzt nicht diskutieren, aber wer Hunde hält, den verbindet

häufig eine sehr enge Beziehung mit den Tieren. Oft werden diese Tiere als Familienmitglieder wahrgenommen, und wenn wir als Staat den Umgang mit diesen Tieren regeln muss uns bewusst sein, dass das ein sehr sensibler Bereich ist.

(Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Die FDP-Fraktion hat einen sehr umfangreichen Gesetzentwurf vorgelegt, der einige größere und einige kleinere Veränderungen beinhaltet. Es ist nicht das erste Mal, dass die FDP-Fraktion diesen Gesetzentwurf einbringt. Das ist völlig in Ordnung, wenn sie ihn weiterhin für richtig hält und er bisher nicht angenommen wurde. Sie haben allerdings versäumt, in § 3, Absatz 2 die Bezeichnung der zuständigen Senatorin anzupassen. Die war noch aus der letzten Legislaturperiode. Das ändert aber nichts an dem inhaltlichen Antrag.

Zentrales Anliegen ist die Abkehr von der Rasseliste und die Einführung von Sachkundenachweisen. Das wurde hier schon viel diskutiert. Die Forderung ist nicht neu. In Niedersachsen wurde das 2011 von einer ganz breiten Koalition aus SPD, Grüne, CDU, FDP beschlossen, und seitdem haben einige Bundesländer mit guten Erfahrungen nachgezogen.

In Niedersachsen gibt es auf jeden Fall auch Verbesserungsmöglichkeiten, aber überwiegend sind die Erfahrungen gut. Das höre ich aus Tierschutzverbänden, das höre ich aus Teilen von verschiedenen Parteien. Dass wir jetzt auch in Bremen darüber diskutieren, finde ich sehr richtig, auch, weil eine Insellösung „Bremen in Niedersachsen“ in diesem Fall manch wunderliche Auswirkungen hat.

Ich habe das Gefühl, es tut sich langsam etwas. Das konnte man, glaube ich, in der Debatte gerade schon ein bisschen wahrnehmen. Ich habe dem „Weser-Kurier“ vor ein paar Monaten erfreut entnehmen können, dass es inzwischen offenbar eine breite Mehrheit für die Einführung von Sachkundenachweisen gibt. Das freut mich sehr, das war nicht immer so. Das heißt, die Debatte verändert sich.

Diese Debatte um die Sachkundenachweise und um die Rasseliste, vor allen Dingen die Sachkundenachweise, kann aus zwei Perspektiven geführt werden. Das eine ist der Aspekt Sicherheit. Dazu wurde schon viel argumentiert. Die FDP-Fraktion

begründet sehr klar und im Einklang mit den meisten Expert:innen, dass sich Rasselisten nicht als zielführend erwiesen haben, weil das Problem, wie Herr Dr. Buhlert eben schon hereingerufen hat, in der Regel am anderen Ende der Leine zu suchen ist.

Die Abgrenzung der Rassen, die auf dieser Rasseliste stehen, das hat Herr Professor Dr. Hilz auch beschrieben, ist häufig schwierig. Das macht wieder einige Probleme, das hat Konsequenzen. Deswegen ist das aus unserer Sicht nicht der sinnvollste Weg, um Sicherheit herzustellen.

Die zweite Perspektive neben der Sicherheit ist die Perspektive der Tiere selbst, der Hunde. Ein Sachkundenachweis sollte weit mehr beinhalten als die Fähigkeit zu verhindern, dass der Hund, den man hält, gegenüber anderen Hunden oder gegenüber Menschen gefährlich wird. Es geht auch darum, das wurde eben schon genannt, sicherzustellen, dass, wer Verantwortung für einen Hund übernimmt, auch informiert ist was das bedeutet, sich dessen bewusst ist und weiß, wie man dieser Verantwortung gerecht werden kann, also mit den Hunden umgehen kann. Im Sinne des Tierschutzes sollte das eine Selbstverständlichkeit sein.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Zu diesen Fragen der Interessen der Tiere haben wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor einem Jahr ein ausführliches Positionspapier vorgelegt, in dessen Kern unter anderem ein Sachkundenachweis gefordert wurde. Insofern wird es Sie nicht überraschen, wenn wir sagen, dass wir die Motivation teilen und ich mich über diese Initiative freue, auch, wenn ich da bei Herrn Zimmer bin: Nur, weil man irgendwann einmal einen Hund gehalten hat, ist man nicht automatisch sachkundig. Aber über so etwas kann man sprechen.

Ich möchte noch ein, zwei andere Aspekte aufgreifen, die der Gesetzentwurf enthält. Das ist einmal eine detaillierte, sehr detaillierte Leinenpflicht, bis zum Hausflur eines Mehrfamilienhauses. Über so etwas kann man, glaube ich, noch einmal reden, darüber, welcher Regelungsgrad sinnvoll ist. Eine Kennzeichnungs- und Registrierungspflicht, wie sie schon lange von uns gefordert wird und zu der es jetzt eine Petition des Tierschutzvereins gab. Ich hoffe, dass die auch bald hier im Parlament zur Beschlussfassung vorgelegt wird und wir das dann endlich abhaken können. Eine Pflicht zum Abschließen einer Haftpflichtversicherung, auch die

ist aus meiner Sicht sehr begrüßenswert. Insofern sind das viele Punkte, über die wir auch in der Koalition miteinander reden und noch weiterreden werden.

An dieser Stelle gibt es jedoch keine Entscheidung für eine Unterstützung Ihres Gesetzesentwurfs. Die Gründe haben Ihnen meine Vorredner, Herr Lenkeit und Herr Zimmer, genannt. Ich freue mich trotzdem ganz allgemein, dass Sie, Herr Professor Dr. Hilz und liebe FDP-Fraktion, sich hier in Bremen so für den Tierschutz engagieren. Ich nehme das ernst, und hoffe, Sie unterhalten gute Kontakte auf die Bundesebene. Da können wir, glaube ich, jede Unterstützung in Tierschutzfragen gebrauchen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Herr Präsident, sehr geehrte Zuhörende! Ich bedanke mich für diese Debatte. Herr Bruck hat es gesagt, wir haben dieses Gesetz in der letzten Legislaturperiode schon einmal vorgelegt. Da war die Debatte deutlich anders. Heute ist sie sehr viel sachlicher und auch viel detaillierter.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin immer sachlich!)

Herr Bücking debattiert immer sachlich, ruft er herein, das kann ich bestätigen. Er hat aber beim letzten Mal nicht debattiert.

Wir sind natürlich auch offen, um über diese Punkte, die Sie angesprochen haben, weiter zu diskutieren. Es ist nicht in unserem Interesse, dass unser Antrag eins zu eins angenommen wird, sondern es ist in unserem Interesse, Veränderungen zu erreichen. Die Einzige – das habe ich so vernommen –, die eindeutig der Meinung ist, hier bräuchte man nichts verändern, ist die SPD-Fraktion. Auch in der CDU-Fraktion gibt es unterschiedliche Strömungen. Herr Yazıcı hat auch viele Punkte genannt, den Sachkundenachweis, die in der CDU-Fraktion offensichtlich auch mehrheitsfähig sind. Insofern würde ich mich freuen, wenn wir als Parlament gemeinsam weiter an diesen Punkten arbeiten, denn sie sind reformbedürftig.

Ja, mir ist bekannt, warum dieses Gesetz die Rasseliste enthält. Es war damals in allen Bundeslän-

dern so, aber man muss sich die Frage stellen: Warum haben fast alle Bundesländer ihre Hundegesetze geändert und wir noch nicht? Wir haben jetzt die Situation, dass die Hunde auch in Bremen und Bremerhaven sind, weil ein Mensch, der in Niedersachsen lebt, diesen Hund 24 Stunden spazieren führen kann, auch durch Bremen und Bremerhaven. Das sieht das derzeitige Gesetz zum Halten von Hunden vor.

Insofern können Sie nicht davon sprechen, dass diese Hunde durch das Verbot der Rasseliste nicht da sind, sondern es gibt teilweise die absurden Situationen, die Herr Bruck angesprochen, aber nicht ausgesprochen hat: Wenn Sie an der Stadtgrenze zu Lilienthal wohnen, zu Brinkum, wenn Sie in Schiffdorf und Langen wohnen, dann gibt es dort Straßen, in denen Sie auf der einen Seite den Hund nicht halten dürfen und auf der anderen Seite schon. Beide gehen den gleichen Weg durch den Park spazieren. Die Hunde sind da und insofern ist es an der Zeit für Veränderungen und ich deute die Signale als positiv.

Ich appelliere noch einmal, vielleicht kann man in einem weiteren Verfahren auch noch an dem Gesetz arbeiten, aber das müssen am Ende Sie als Koalition entscheiden.

Richtig ist es, etwas zu tun, denn es wirkt das, was in Niedersachsen seit 2011 gilt, das, was in Schleswig-Holstein seit 2015 gilt – sehr ähnliche Gesetze, an denen wir unseren Entwurf angelehnt haben. Beides sind Verfahren, die erfolgreich sind, die ein Mehr an Tierschutz gebracht haben und auch ein Mehr an Sicherheit. Deswegen sollten wir dazu übergehen, auch so ein Hundegesetz zu haben. Wenn Sie es heute ablehnen, in welcher Form auch immer – –.

Herr Zimmer, ich freue mich, wenn Sie wieder in der Opposition sind und wir dann in der Regierung, dann, das verspreche ich, wird das Gesetz angenommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich darauf hinweisen, dass wir hier im Hause immer noch eine Maskenpflicht haben und die Masken auch komplett richtig getragen werden dürfen.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Professor Hilz, ich finde, man darf, wenn man hier vorn steht, auch ehrlich sein. Sie haben gesagt, alle anderen Länder haben ihre Hundegesetze angefasst und etwas geändert.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Fast alle Länder!)

Dann gehört zur Wahrheit aber auch dazu, dass alle Länder zwar ihre Listen angefasst haben, es bis auf drei Bundesländer aber kein Bundesland gibt, in dem es diese Rassenlisten nicht gibt, und ausschließlich in Baden-Württemberg die sogenannte Zweier-Regel greift, wo es insgesamt 19 Hunderassen gibt – 19 Hunderassen, die zwar auf der Liste stehen, die aber durch einen Wesenstest befreit werden können. Sonst gibt es in allen anderen Bundesländern so wie wir es hier in Bremen auch haben, verbotene Hunde, egal, wie der Charakter des Hundes ist. Das gehört, finde ich, zu einer ehrlichen Debatte dazu, wenn Sie sagen, wir als Bremen sind hier wieder der Leuchtturm, der eine komische Regelung hat und die nicht anpasst. Das ist mitnichten so.

(Beifall SPD)

Schon wieder eine Minute verschwendet.

Zurück zum Antrag: Sie schreiben, dass das Halten sowie das Züchten sowie der Handel mit diesen Rassen in Bremen ganz generell verboten ist. Das ist richtig. Das haben wir hier schon herausgearbeitet. Sie führen aus und haben das auch schon angesprochen, dass auch die Vermittlung von Hunden dieser Rassen aus den Tierheimen in Bremen und Bremerhaven nur unter sehr engen Voraussetzungen möglich ist. Das hätte zur Folge – so steht es in Ihrem Antrag –, dass diese Tiere im Tierheim ein Leben fristen ohne Aussicht darauf, wieder ein glückliches Leben bei einem liebenden Halter zu finden.

Da sind meine Informationen, um ehrlich zu sein, ganz andere. Ich saß nämlich vor wenigen Wochen mit den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordnungsamtes zusammen. Dort wurde berichtet, dass alle beschlagnahmten Hunde nicht in den Bremer Tierheimen verbleiben, sondern in ein niedersächsisches Tierheim abgegeben und von dort vermittelt werden. Da gibt es eine Kooperation, die schon ganz lange besteht. Die läuft mal mehr, mal weniger gut, weil natürlich auch in

Niedersachsen nicht immer der Bedarf nach solchen Hunderassen da ist. Jetzt zu suggerieren, dass die beschlagnahmten Hunde, weil wir die in Bremen ins Tierheim bringen, dort ihr Leben fristen, ist leider auch völlig falsch.

Es gehört zur Wahrheit dazu – und das wurde auch angesprochen –, dass die Präsenz von solchen Hunden in Bremen und Bremerhaven – und die bestreitet niemand, der mit geöffneten Augen durch unsere Stadt geht – natürlich darauf zurückzuführen ist, dass das Halten in Niedersachsen möglich ist. Die Hunde werden auch kontrolliert, wenn sie hier in Bremen angetroffen werden und dann stellt sich natürlich heraus, dass diese Hunde offiziell in Niedersachsen gemeldet sind. Spazieren gehen ist nicht verboten und spazieren gehen ist auch nicht morgens, mittags, abends verboten. Das macht die Sache natürlich nicht besser.

Ich finde auch, der Verweis auf Niedersachsen ist ein bisschen schwierig, denn zur Wahrheit gehört, dass Niedersachsen damals, aus welchen Gründen auch immer, als eines von nur zwei, heute sind es drei Bundesländern keine Rasseliste eingeführt hat. 13 Bundesländer, darunter auch Bremen, haben eine solche Rasseliste. Niedersachsen ist hier also die Ausnahme, nicht wir.

Ich gebe freilich zu, dass die Rasselisten die sogenannte gefühlte Sicherheit bedienen. Denn auch, wenn es natürlich rein biologische Unterschiede zwischen einem Pitbull und einem Chihuahua gibt, müssen wir fairerweise festhalten, dass sich die von Menschen zu verantwortende Zucht einzelne Hunderassen im Laufe der Generationen zweckspezifisch verändert hat. Der eigentliche Grund – auch das wurde hier schon angesprochen –, warum wir uns also über Hundelisten oder Rasselisten unterhalten, hat also keine vier, sondern zwei Beine.

Die Perversion – ich nenne es ganz bewusst so – dieser Zuchtexzesse führte und führt zur Degeneration verschiedenster Hunderassen, und die vorhandenen Wesens- und biologischen Merkmale der Rassehunde sind eine menschliche Schuld, nicht die Schuld der Tiere. Ich bin der festen Überzeugung, das Problem bei problematischen Hunden ist in 99 Prozent der Fälle der zweibeinige Part.

Es gibt aber – auch das gilt es zu realisieren und zu akzeptieren – keinen gesellschaftlichen Handlungsdruck und keine politische Notwendigkeit, die bestehende Bremer Regelung zum Verbot einzelner, nämlich von vier Hunderassen im Land Bre-

men zu ändern. Im Gegenteil. Viele Menschen haben Angst vor Hunden, und noch mehr Menschen haben Respekt vor Hunden. Ob es uns gefällt oder nicht, es gibt Hunderassen, die diese Angst ansprechen, und dazu zählen insbesondere die hier bei uns in Bremen verbotenen Hunderassen.

Zum Schluss noch einen Satz zur Sachkunde – den habe ich nicht gerade eingefügt, Herr Professor Hiltz, sondern der stand hier schon vorher: Darüber können und sollten wir separat noch einmal diskutieren, aber nicht in Verbindung mit der Abschaffung der Rasseliste. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden sich vielleicht wundern, dass ich heute über das Gesetz über das Halten von Hunden zu Ihnen spreche. Meine Zuständigkeit ist in diesem Bereich in der Tat nur sehr begrenzt, aber es gibt eine Reihe von Berührungspunkten, die es durchaus sinnvoll erscheinen lassen, dass wir dieses Thema heute auch aus der Sicht des Innenressorts betrachten.

Meine Zuständigkeit besteht originär in der Organisation der Fundtiere. Fundtiere – und davon haben wir reichlich in Bremen – sind in erster Linie ein Problem des Tierheims, in das jährlich Tausende von Tieren eingeliefert werden. Wir haben das Problem, dass viele dieses bewusst und willentlich tun, um ihre Tiere loszuwerden. Gerade seit der Hype der Coronaphase vorüber ist, haben viele plötzlich erkannt, dass Tiere doch etwas anderes sind als ein Spielzeug, das man sich unter den Weihnachtsbaum stellt, und dann landet das Tier angebunden am Tierheim.

Ich sage Ihnen, diesen Zustand sollte man so nicht länger hinnehmen, und deswegen werbe ich in diesem Hause dafür, dass wir dem Vorbild der anderen Bundesländer folgen und gemeinsam mit dem Senator über Finanzen – der ist auch daran beteiligt – eine Kennzeichnungs- und Registrierungspflicht für das Land Bremen einführen.

(Beifall FDP)

Wir haben in den beiden Stadtgemeinden nahezu 20 000 Hunde. Die Bürgerschaft zahlt dafür einen hohen Preis, die Unterbringung dieser ganzen

Tiere ist sehr kostenintensiv. Gerade diese Praxis des einfachen Entsorgens, indem man die Tiere über den Zaun wirft oder anbindet, geht überhaupt nicht. Daher denke ich, dass wir mit der Einführung einer Kennzeichnungs- und Registrierungspflicht die Hürden etwas erhöhen werden.

(Abgeordnete Sylvia Neumeyer [CDU]: Ja, mein Antrag!)

Ich werde in Kürze der Deputation für Inneres einen Vorschlag dazu machen, wie wir das organisieren, möglicherweise gemeinsam mit Niedersachsen, denn wir müssen auch das Thema der Steuer bedenken, dafür ist Finanzen federführend. Wir sind aber schon relativ weit, sodass wir einen ganz konkreten Vorschlag machen werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann bin ich bei dem zweiten Komplex, der uns eher unter dem Aspekt Sicherheit tangiert. Ja, wir haben natürlich auch Probleme mit Beißvorfällen in unseren Stadtgemeinden. Wenn man sich die Zahlen von 2016 bis heute anschaut, hat sich die Zahl der gemeldeten Beißvorfälle nahezu verdoppelt. Das sind nun keine Kampfhunde, sondern das sind beliebte Schäferhunde und auch andere, kleine Hunde können beißen und das durchaus äußerst unangenehm.

Deswegen müssen wir uns natürlich die Frage stellen: Sind wir gut aufgestellt? Bei so vielen Tieren ist es wichtig, dass man ein vernünftiges, ausgewogenes Verhältnis zwischen den Menschen, die diese Tiere lieben, die sie zu Hause haben, und den anderen, die mit diesen Tieren konfrontiert sind, organisiert.

Es kommt darauf an, dass man einen vernünftigen Ausgleich findet. Deswegen würde ich gern auch mit Ihnen die Frage diskutieren, was passieren muss. Einige Bundesländer, insbesondere Niedersachsen, sind vorausgegangen und haben einen sogenannten Sachkundenachweis eingeführt. Für eine solche Idee habe ich durchaus sehr große Sympathien, weil die persönliche Eignung des Halters das A und O ist und dass man jedem Vollidioten einen Hund an die Hand geben kann, das kann es auch nicht sein.

(Beifall FDP)

Deswegen habe ich große Sympathien dafür, dass wir auch dieses Thema aufgreifen und uns der persönlichen Eignung widmen.

Dazu braucht man aber einen Vorlauf. Das kann man als Gesetzgeber nicht so einfach in den Raum werfen, sondern das bedarf einer Infrastruktur. Wer soll das machen? Wer kann diese Prüfung abnehmen? Unser Ordnungsamt mit Sicherheit nicht. Wir brauchen einen gesellschaftlichen Dialog darüber, wer bereit ist, sich daran zu beteiligen. Da muss man Ausbildungen organisieren, dafür muss man auch Stellen haben, die in der Lage sind, einen solchen Sachkundenachweis durchzuführen. Wir müssen uns auch mit den Fragen beschäftigen: Wie ist es mit Menschen, die schon seit zehn Jahren Hunde haben, mit denen nie etwas passiert ist? Mutet man denen auch zu, dass sie zum „TÜV“ gehen?

Das sind viele Fragen, die diskutiert werden müssen, aber in einem gesellschaftlichen Dialog. Da müssen wir uns also auch mit den verschiedensten Seiten auseinandersetzen, die das letztlich akzeptieren und organisieren müssen.

Das wäre mein zweiter Vorschlag, dass ich auch dazu in der Deputation für Inneres Vorschläge liefere, weil ich glaube, dass es auch hier im Hause eine breite Mehrheit dafür gibt, dass man dieses Thema angeht. Ich sage nicht, dass wir das ohne Infrastruktur von heute auf morgen umsetzen können. Dazu wird man Geld in die Hand nehmen müssen, da sollten wir uns keine Illusionen machen, aber ich denke, das ist der Weg. Wir müssen uns in der Tat darum kümmern.

Wir müssen uns natürlich auch darum kümmern, welche Tiere hier unterwegs sind. Es ist teilweise eine Illusion, zu glauben, wenn wir uns auf vier Rassen beschränken, haben wir das Problem gelöst. Ich glaube, man muss damit differenzierter umgehen und natürlich auch darauf schauen, ob man nicht hier und dort einen Wesenstest für Hunde einführt, die besonders auffällig sind. Das heißt, Sicherheit schafft man nicht dadurch, dass man einfach die Listen abschafft und sagt, dann ist das eben so, sondern so etwas bedarf auch einer breiten Debatte.

Wir müssen uns beide Aspekte anschauen. Auf der einen Seite die persönliche Eignung des Halters, wir müssen uns aber auch mit den Fragen beschäftigen, wer die Hunde züchtet und woher diese Hunde kommen. Das ist auch in Coronazeiten ein ganz großes Thema: Wie viele Tiere werden hier einfach importiert mit all den Problemen, die damit verbunden sind? Auch diese landen am Ende im Tierheim.

Wir müssen uns auch mit der Frage beschäftigen: Wie können wir die Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger verbessern? Dann sind wir beim Wesenstest für das einzelne Tier. Erst, wenn das alles sortiert ist und alle finden, das haben wir gut gemacht, kann man alle weiteren Fragen klären. Was Sie aber vorschlagen, bedeutet das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ich vermag Ihre Zielsetzung durchaus verstehen, aber wir müssen erst diese ersten zwei Schritte machen. Danach sollten wir das Ganze evaluieren und schauen: Haben wir mehr Sicherheit in Bremen und Bremerhaven organisiert? Dann können wir weitergehen.

In diesem Sinne ist Ihre Initiative nicht sinnlos, sondern wir werden mindestens die ersten beiden Aspekte aufgreifen und dazu in Kürze einen Vorschlag machen. – Danke sehr!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Nach den zwei Vorschlägen des Senators und dem Applaus der FDP-Fraktion frage ich die FDP-Fraktion, ob sie ihren Antrag noch aufrechterhalten will. – Das will sie!

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß § 28 Absatz 1 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, dass wir jetzt noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte behandeln.

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Tarifreue- und Vergabegesetzes – Ausweitung des Landesmindestlohns auf europaweite Vergabeverfahren
Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. Dezember 2021
(Drucksache [20/1283](#))**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 33. Sitzung am 26. Januar 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

**Mantelgesetz zur Novellierung des Bremischen Naturschutz-, Jagd- und Wasserrechts
Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2022
(Drucksache [20/1346](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 26 vom 18. Februar 2022 (Drucksache [20/1358](#))

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine unabhängige Polizeibeauftragte oder einen unabhängigen Polizeibeauftragten für die Freie Hansestadt Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 22. Februar 2022 (Drucksache [20/1364](#))

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, damit sind wir für heute an das Ende der Tagesordnung angekommen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und wir sehen uns morgen gesund und munter wieder. Ich unterbreche die Sitzung. – Danke!

(Unterbrechung der Sitzung 17:30 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) wieder um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit wieder eröffnet.

Sonst begrüße ich Sie immer mit den Worten „einen wunderschönen guten Morgen“ oder „einen guten Morgen“. Meine Damen und Herren, das kann ich heute nicht, denn es ist Krieg in Europa. Russland greift das komplette ukrainische Staatsgebiet an. Russland führt einen Angriffskrieg mitten in Europa.

Was sich seit Wochen angekündigt hat, ist heute Morgen schreckliche Wahrheit geworden. Spätestens heute sollten auch dem Letzten die Augen aufgegangen sein, dass Putin ein Diktator ist, dem es nur um Macht geht und niemals um Menschen oder um Schicksale.

(Beifall)

Liebe Abgeordnete, der Angriffskrieg Russlands ist mit nichts, aber auch mit gar nichts zu rechtfertigen. Die Verantwortung für Tod, für Leid liegt allein bei dem Despoten Putin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall)

Europa und die demokratischen Länder sind jetzt gefordert, all ihre Möglichkeiten auszuschöpfen und die schärfsten Sanktionen, die es jemals gegeben hat, sofort einzusetzen. In der Verantwortung stehen wir heute und das erwarte ich auch von den einzelnen Ländern und von den einzelnen Regierungschefs. Wir sind verpflichtet, mit allen Mitteln, die wir haben, die Ukraine zu unterstützen, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Unsere Gedanken sind zu dieser Stunde bei den Menschen in der Ukraine, bei den Familien, bei den Kindern, bei den Jugendlichen, bei all denjenigen, die jetzt unter dem Krieg zu leiden haben. Meine Damen und Herren, die Bremische Bürgerschaft, der bremische Landtag verurteilt jede Form von Krieg und jede Form von Gewalt. Dafür stehen wir.

(Beifall)

Es fällt mir schwer, in die Tagesordnung zurückzukommen, aber die Pflicht ruft und deswegen müssen wir auch unseren Job machen.

Regierungserklärung des Senats zum Thema „Bekämpfung der Coronavirus-SARS-CoV-2-Pandemie“

Wir verbinden hiermit:

**Vierte Verordnung zur Änderung der Dreißigsten Coronaverordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2
Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2022
(Drucksache [20/1366](#))**

und

**Dritte Verordnung zur Änderung der Dreißigsten Coronaverordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2
Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2022
(Drucksache [20/1354](#))**

sowie

**Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Dritte Änderungsverordnung zur Dreißigsten Coronaverordnung
Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 22. Februar 2022
(Drucksache [20/1369](#))**

Der Senat hat mit Schreiben vom 17. Februar 2022 gemäß § 50 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung die Absicht mitgeteilt, eine Regierungserklärung abzugeben.

Zudem hat der Senat am 17. Februar 2022 die Dritte Änderungsverordnung der Dreißigsten Coronaverordnung an die Bürgerschaft übersandt. Der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss hat sich damit befasst und seinen Bericht dazu vorgelegt.

Weiterhin hat der Senat am 22. Februar 2022 die Vierte Änderungsverordnung der Dreißigsten Coronaverordnung an die Bürgerschaft übersandt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind viele Punkte, die wir hier zusammengefasst haben.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat unser Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte das Wort.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Um es gleich vorweg ganz klar und deutlich zu sagen: Der russische Angriff auf die Ukraine ist ein eklatanter Bruch des Völkerrechts. Er lässt sich durch nichts rechtfertigen und ist in jeder Hinsicht und auf das Schärfste zu verurteilen.

(Beifall)

Es ist furchtbar, dass mitten in Europa Krieg herrscht, Menschen sterben und um ihr Leben fürchten müssen. Jetzt kann es nur eine Forderung und eine Haltung geben: Die militärischen Angriffe müssen sofort gestoppt werden!

(Beifall)

Eine weitere Eskalation muss unbedingt verhindert werden, damit es nicht zu einem Flächenbrand in Europa kommt, meine Damen und Herren! Unsere Solidarität gilt den Menschen in der Ukraine.

(Beifall)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Vor einer Woche, am vergangenen Mittwoch, haben sich die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler auf das weitere Vorgehen in der Pandemie verständigt. Beschlossen wurde angesichts des aktuellen Infektionsgeschehens und der stabilen Lage in den Kliniken, die pandemiebedingten Beschränkungen schrittweise zurückzufahren. Zwischenzeitlich, das wissen Sie, hat sich die Lage in den meisten Bundesländern, so auch in Bremen, weiter entspannt. Die Inzidenzzahlen sind deutlich zurückgegangen, und auch die Lage in den Kliniken hat sich schrittweise entspannt.

Einen ersten Öffnungsschritt sind wir bereits zum Wochenende gegangen, als wir die privaten Kontaktbeschränkungen für Geimpfte und Genesene aufgehoben haben. Ab sofort sind Treffen auch mit mehr als zehn Personen wieder möglich. Der Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz, MPK, die 2G-Regelung im Einzelhandel schnellstmöglich aufzuheben, hatte in Bremen und Bremerhaven dagegen keine Auswirkung. Wir hatten das ja bekanntlich schon vor der Konferenz so beschlossen, weil das angesichts des Infektionsgeschehens verantwortbar war und weil es im benachbarten Niedersachsen nach einer Entscheidung des OVG Lüneburg ohnehin nicht mehr galt und wir insofern eine Rechtsangleichung vollziehen wollten.

Einen zweiten Öffnungsschritt wollen wir nun zu Anfang März gehen. In der Gastronomie und in

den Hotels und Pensionen gilt dann wieder die 3G-Regel, ebenso bei kulturellen Veranstaltungen, also im Theater und im Museum, im Kino und im Konzert, auch bei körpernahen Dienstleistungen, also bei der Massage und beim Friseur. Lassen Sie mich an diesem Punkt noch sagen, da hatten wir ja eine ungleiche Rechtslage zu Niedersachsen, weil es auch in diesem Fall das OVG in Lüneburg für Niedersachsen unmöglich gemacht hatte, sich an die bundesweit vereinbarten Regeln zu halten. Wir haben uns daran gehalten, aber auf Dauer war natürlich diese Divergenz nicht auszuhalten, sodass wir jetzt auch an dieser Stelle eine Angleichung vornehmen.

Bei überregionalen Großveranstaltungen gilt künftig 2G, wobei wir noch ein bisschen vorsichtig sein müssen, was die Zuschauerzahlen betrifft. In Innenräumen ist die Teilnehmerzahl deshalb auf 60 Prozent der Kapazität und 6 000 Zuschauende beschränkt, und unter freiem Himmel liegt die Grenze bei 75 Prozent und 25 000 Zuschauerinnen und Zuschauern. Auch Diskotheken und Clubs dürfen wieder öffnen. Dort gilt dann die 2G-plus-Regel. Die Gäste müssen also entweder geboostert oder genesen sein oder geimpft mit einem tagesaktuellen Coronatest.

Der dritte Öffnungsschritt soll dann zum 20. März erfolgen, wenn viele der bisherigen Coronaregeln des Bundesinfektionsschutzgesetzes auslaufen. Dann sollen grundsätzlich nur noch die Basischutzregeln, also im Wesentlichen die AHA-Regeln, gelten, wobei die Einzelheiten derzeit noch in der Diskussion sind. Man muss ganz deutlich sagen, hier ist in erster Linie der Bundesgesetzgeber gefordert, den künftigen rechtlichen Rahmen zu definieren, weil es um Fragen des Infektionsschutzgesetzes geht.

Meine Damen und Herren, bei so vielen Öffnungsperspektiven darf eine klare Mahnung zur Vorsicht nicht fehlen. Die Öffnungen sind allesamt daran geknüpft, dass die Lage im Gesundheitswesen und in der kritischen Infrastruktur stabil bleibt und es uns gelingt, dauerhaft und flächendeckend eine hohe Impfquote und damit eine hohe Grundimmunität der Bevölkerung in Deutschland zu gewährleisten. Ich sage auch ganz klar: Sollte sich die Lage wider Erwarten in den nächsten Wochen spürbar verschärfen, kann es erforderlich sein, auch wieder einen Schritt, jedenfalls zeitweilig, zurückzugehen.

Umgekehrt ist es erforderlich, kurzfristig Lockerungsperspektiven auch für diejenigen Bereiche aufzuzeigen, die die MPK in ihrem Beschluss nicht

adressiert hat. Das gilt insbesondere für Schulen und Kitas. Hier ist die Senatorin für Kinder und Bildung derzeit in intensiven Diskussionen mit Eltern, Schülerinnen und Schülern und Beschäftigten über den besten Weg, und ich kann sagen, an einigen dieser Diskussionen habe ich gerade in der letzten Zeit auch teilgenommen und zwei sehr intensive Onlineveranstaltungen mit einigen 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern dazu gehabt.

Meine Damen und Herren, dass wir die coronabedingten Einschränkungen jetzt schrittweise aufheben können, das ist nicht nur für unser soziales Zusammenleben, das ist auch für unsere Wirtschaft eine gute Nachricht, für die Unternehmen in unserer Stadt, die Kaufleute, die Gastronomie, das Hotelgewerbe, das Handwerk, die Veranstaltungswirtschaft, die Kulturschaffenden und auch die Schaustellerinnen und Schausteller und viele andere mehr. Sie alle haben unter der Pandemie gelitten, wenn auch unterschiedlich stark, und sie alle sagen uns, das Wichtigste ist, dass wir jetzt so schnell wie möglich wieder einigermaßen normal unseren Tätigkeiten und unseren Geschäften nachgehen können.

Das ist auch der Tenor der sogenannten Sozialpartnerrunde, die sich seit Beginn der Pandemie im Rathaus trifft. Das sind Runden, in denen die Arbeitgeberverbände, die Gewerkschaften, die Handelskammer, die Handwerkskammer, die Arbeitnehmerkammer, die Arbeitsagentur und der Senat gemeinsam beraten, wie wir in wirtschaftlicher Hinsicht am besten durch die Pandemie kommen. Beim letzten Treffen waren sich alle in einem einig: Staatliche Hilfen sind schön und gut, aber zuallererst brauchen wir eine verlässliche Öffnungsperspektive. Diese Perspektive liegt mit dem Dreistufenplan der MPK jetzt auf dem Tisch.

Natürlich hat die Pandemie aber einige Branchen härter getroffen als andere. Deshalb war es auch richtig und wichtig, dass der Bund – übrigens auch auf Bremer Initiative hin – die Wirtschaftshilfen und die Coronaregelung beim Kurzarbeitergeld verlängert hat. Konkret bedeutet das unter anderem, dass die maximale Bezugsdauer des Kurzarbeitergeldes auf 28 Monate ausgedehnt wird, weil sonst einige Beschäftigte schon im kommenden Monat mit ihrer Kündigung rechnen müssten. Es bedeutet, dass die Coronasonderregeln verlängert werden, nämlich die abgesenkten Mindestanforderungen für den Bezug, und – ganz wichtig für Menschen in Branchen, in denen nicht so viel verdient wird – es wird die gestaffelten höheren Leistungssätze weiterhin geben.

Zur Wahrheit gehört allerdings auch: Mit unserer Bremer Forderung nach einer Mindestkurzarbeit konnten wir uns im Bund jedenfalls zurzeit noch nicht durchsetzen. Wir werden uns aber weiter dafür starkmachen, weil gerade Beschäftigten mit kleinen Löhnen in vielen Fällen auch mit dem maximalen Kurzarbeitergeld in Höhe von 87 Prozent nur wenig geholfen ist, weil sie dann trotzdem nicht die Schwelle überschreiten, ab der sie zum Sozialamt gehen müssen.

Meine Damen und Herren, für die besonders schwer betroffenen Branchen hat der Bremer Senat dort, wo der Bund nicht hilft oder die Bundesförderung nicht ausreicht, seit Beginn der Pandemie eigene Landeshilfsprogramme aufgelegt. Hervorheben möchte ich beispielsweise das Stipendienprogramm für freischaffende Künstlerinnen und Künstler, die Förderung der Veranstaltungswirtschaft durch Fehlbedarfsfinanzierungen, die Hilfeleistung für die Freipark-Schausteller und den Verzicht auf öffentliche Einnahmen aus dem Betrieb von Oster- und Sommerwiese, Freimarkt und Weihnachtsmarkt, die Unterstützung der Gastronomen durch Erlass von Sondernutzungsgebühren und einige andere Programme mehr, die ich an dieser Stelle nicht im Einzelnen aufzählen werde. Liebe Frau Vogt, Sie wissen, Sie haben da noch einige Sachen mehr im Köcher gehabt.

An vielen Punkten haben wir damit – das muss man so klar und deutlich sagen – anderen Bundesländern etwas voraus. Gleichwohl haben wir noch einmal geprüft, ob für die besonders betroffenen Branchen zusätzlich ergänzende Unterstützungen des Landes erforderlich sind, um etwaige Nachteile bremischer Unternehmen gegenüber Mitbewerbern zu vermeiden, mit folgendem Ergebnis:

Wir wollen unter anderem ein begrenztes Unterstützungsprogramm für die Veranstaltungswirtschaft und die Schaustellerinnen und Schausteller nach niedersächsischem Vorbild auflegen. Wir wollen die Gastronomie auch weiterhin bei den Sondernutzungsgebühren entlasten und wir wollen Kulturschaffenden in bestimmten Fällen stärker unter die Arme greifen. Dafür veranschlagen wir insgesamt – die genaue Summe steht noch nicht fest – einen niedrigen bis mittleren einstelligen Millionenbetrag.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie mich an dieser Stelle einmal all diejenigen erwähnen, die seit Beginn der Pandemie die

Hilfsprogramme des Bundes und des Landes umsetzen, oftmals auch am Wochenende und nach Feierabend und oft an der Grenze des Verkraftbaren oder sogar darüber hinaus. Ausdrücklich möchte ich hier die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BAB und des Wirtschaftsressorts erwähnen sowie meine Kollegin Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt, die sich an dieser Stelle wirklich über die Maßnahmen für gute Regelungen und eine gute praktische Umsetzung eingesetzt hat. Ihnen allen gilt der ausdrückliche Dank des Senats.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, schon oft meinte wir, am Horizont das Ende der Pandemie zu sehen, und regelmäßig hat sich dies dann als Fata Morgana erwiesen. Deshalb verzichte ich an dieser Stelle auf allzu optimistische Prognosen. Von einem allerdings bin ich überzeugt: Das Virus wird bei uns bleiben, aber wir werden unter den Bedingungen einer hohen Impfquote und Grundimmunität der Bevölkerung schrittweise immer besser lernen, mit ihm umzugehen, sozusagen zu koexistieren. Meine Damen und Herren, schrittweise werden wir uns dann unser normales Leben zurückholen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Heiko Strohmann das Wort.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Bürgermeister Dr. Bovenschulte, ich möchte mich nicht nur bei Ihnen, sondern auch bei unserem Präsidenten noch einmal für die einführenden Worte, auch zur Ukrainekrise, zu dem brutalen Angriff Russlands auf einen souveränen Staat, recht herzlich bedanken. Ich glaube, Sie beide haben uns allen aus der Seele gesprochen.

Ich will das jetzt auch nicht noch einmal wiederholen. Es ist aber schon erschreckend, dass wir den Menschen über Jahre immer gesagt haben, Europa ist eine Friedensmission und die Europäische Union ist im Grunde genommen ein Garant für den Frieden in Europa. Junge Leute haben uns dann angesehen – selbst unsere Generation, teilweise kannten ja unsere Eltern gar keinen Krieg mehr – und konnten sich gar nicht vorstellen, dass es Krieg in Europa überhaupt in diesem Maße geben kann, einen brutalst möglichen Angriffskrieg. Deswegen finde ich das gut. Vielen Dank an die SPD-Fraktion,

liebe Antje Grotheer, dass Sie die Buttons verteilt haben.

Die Geschlossenheit, die wir hier gemeinsam als Haus zeigen, ist auch: Ich habe ihn mit dem SPD-Parteiabzeichen festgemacht.

(Beifall SPD)

Das soll eigentlich auch zeigen, dass es ab einem gewissen Punkt gewisse Streitigkeiten nicht mehr geben kann. Umso schwerer fällt es einem jetzt auch, diese Regierungserklärung zu parieren, bei der man denkt: Mensch, eigentlich haben wir in unserem Land gar keine richtigen Probleme. Trotzdem müssen wir das aber machen, und ich wollte das nur noch einmal sagen. – Vielen Dank!

(Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ging es in der letzten Regierungserklärung zur Coronelage vor allem um Beschränkungen, sprechen wir heute über eine schrittweise Öffnungsstrategie. Pünktlich zum Frühlingsanfang werden am 20. März alle tiefgreifenden Schutzmaßnahmen fallen. Bis dahin wird, wenn es die Lage weiterhin zulässt, schrittweise gelockert. Ganz ehrlich, wir alle sehnen uns in diesem langen, grauen Winter der Pandemie nach Normalität. Herr Dr. Bovenschulte hat bereits dargelegt, wann wir uns wieder was erlauben können und wollen.

Wir als CDU-Fraktion tragen das mit, denn auch wir schätzen die Lage jeden Tag neu ein und sehen, dass die Fallzahlen sinken, die Hospitalisierungsraten moderat verlaufen und unser Gesundheitssystem zwar belastet, aber eben nicht überlastet ist. An dieser Stelle möchte ich den vielen Beschäftigten in den Kliniken, Arztpraxen und Pflegeheimen des Landes meinen Respekt und Dank zollen. Nach zwei Jahren Pandemie sind es sie, die in immer noch angespannten Zeiten mit Fürsorge ihren Dienst am Menschen leisten.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Deswegen muss ich aber auch Kritik üben, und ich bin da sehr unglücklich über das Agieren der Bundesregierung in Sachen Pflegebonus. Herr Lauterbach hat diese Woche einen ersten Entwurf für die Ausgestaltung vorgelegt. Von den einstmalen 1 500 Euro, die für das medizinische und pflegerische Personal in Aussicht gestellt wurden, sind 550 Euro übrig geblieben. Ich glaube nicht, dass das die Unterstützung und Wertschätzung ist, die

wir den Menschen in diesem Bereich, in diesem wichtigen systemrelevanten Bereich, geben sollten. Da muss unbedingt noch nachgesteuert werden.

(Beifall CDU)

Wir alle freuen uns, dass bald mehr Freiheiten möglich sind und andere Themen unser Leben bestimmen. Unbeschwertheit: ja, soweit das im Moment überhaupt möglich ist, Überschwang: nein. Wir müssen – und das sagten Sie bereits – nach wie vor wachsam bleiben. Eines darf uns auf keinen Fall wieder passieren, dass wir im Herbst und Winter wieder schutz- und sprachlos vor neuen Wellen stehen.

Im letzten Jahr hatten wir auch einen schönen Frühling und Sommer. Dann hat uns jedoch im Zuge der Bundestagswahl und der anschließenden Regierungsbildung die Deltavariante überrollt. Wir waren unvorbereitet, überrascht und zu lange nicht handlungsfähig, sodass es noch einmal heftig geworden ist.

Was Corona noch für uns auf Lager hat, wissen wir alle nicht. Was aber klar ist: Die Pandemie ist nicht beendet. Das können wir hier zwar beschließen, aber es wird nicht so passieren. Alte Fehler sollten wir nicht neu machen. Wir müssen die Zeit bis zum nächsten Herbst nutzen. Wir müssen handlungsfähig bleiben und uns vorbereiten, damit sich der letzte Winter nicht wiederholt. Die Menschen freuen sich, dass nun bald viele Beschränkungen fallen. Sie werden uns aber nicht verzeihen, wenn wir nicht alle Maßnahmen ergreifen, um weitere Coronawellen zu verhindern.

Die CDU/CSU hat in einem vorausschauenden Antrag ihre konkreten Vorschläge in den Bundestag eingebracht. Lassen Sie uns hierfür alle demokratischen Kräfte bündeln und die Zeit bis zum nächsten Herbst nicht tatenlos verstreichen lassen, über Parteigrenzen hinweg zum Wohle unserer Menschen.

(Beifall CDU)

Dazu – ich sage es immer wieder – gehört für mich weiterhin ganz klar die Einführung einer allgemeinen Impfpflicht. Der Weg aus der Pandemie kann nur über eine ausreichende Grundimmunisierung stattfinden.

(Beifall CDU)

Da muss ich auch kritisch sagen, dass die Bundesregierung da eine politische Verantwortung trägt. Sie muss einen rechtssicheren Vorschlag vorlegen. Doch genau da steht die Ampel unverändert auf Rot oder, besser gesagt, sie blinkt gelb. Herr Dr. Bovenschulte, richten Sie Ihre Appelle an Bündnis 90/Die Grünen, die FDP und insbesondere auch an die SPD im Bund. Die Ampel muss jetzt liefern. Erst dann ist die Legislative gefragt und entscheidet nach bestem Wissen und Gewissen. So jedenfalls verstehe ich parlamentarische Demokratie.

(Beifall CDU)

Ich sage Ihnen: Die CDU ist nicht der Reparaturbetrieb für eine verkrachte Koalition, weder im Bund noch hier im Land. Wir werden unseren Beitrag leisten,

(Unruhe FDP)

aber das ist nicht unsere Aufgabe, auch nicht die schwierige Umsetzung oder falsche Umsetzung richtiger Gesetze. Ein Beispiel aus dieser Reihe ist im Grunde genommen die einrichtungsbezogene Impfpflicht.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt bin ich gespannt!)

Ich gebe zu, ich war über einige Äußerungen von bestimmten Protagonisten auch nicht so ganz glücklich, und es kann sein, dass Markus Söder ein bisschen auf „dicke Hose“ gemacht hat, das muss man eingestehen.

(Heiterkeit SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Leute aus Ihren Reihen auch! Und Sie?)

Was „und wir“?

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Leute aus Ihren eigenen Reihen?)

In der Sache hatte er aber recht. Dieses Gesetz weist hinten und vorn erhebliche Mängel auf.

(Beifall CDU)

Die Gesundheitsämter haben laut Bundesvorgaben einen Ermessensspielraum beim Betretungsverbot von Einrichtungen. Das sorgt für Chaos, denn der Leiter des Bremer Gesundheitsamtes weiß nicht, wie er verfahren soll. Wenn Pflgekraft A zweimal

geimpft, aber nicht geboostert und Pflegekraft B ungeimpft, aber genesen ist, dürfen Pflegekraft A und B ihren Dienst in Pflegeheimen oder Krankenhaus noch antreten? Dann kommt die Frage hinzu: Was machen, wenn die Einrichtung von Pflegekraft A und B sowieso schon unter akutem Personalmangel leidet? Schließen wir diese Einrichtung dann? Bisher schließen wir ja nicht einmal, wenn akute Gesundheitsgefahr für Bewohnerinnen und Bewohner aufgrund eklatanter Pflegemängel besteht.

Was passiert mit den betroffenen Menschen? Muss Oma Erna sich bald ein neues Heim suchen? Wie oder wo? Das funktioniert nicht. In unserer Hansestadt gibt es Pflegeheime mit einer Impfquote von unter 50 Prozent bei den Beschäftigten. Das ist eine erschreckende Zahl, ohne Frage, und ich möchte nicht, dass hier ein falscher Eindruck entsteht. Der Schutz der Gruppen, die unseren besonderen Schutz auch brauchen, steht für uns selbstverständlich weiterhin an erster Stelle. Wer betreut aber die Menschen dann ab dem 15. März in den Einrichtungen?

Das Gesundheitsamt Bremen schätzt, dass 6 000 Beschäftigte im Gesundheitsbereich nicht geimpft sind. Können wir uns in der aktuellen Personalsituation erlauben, auf 6 000 Arbeitskräfte zu verzichten? Gibt es einen Plan, wie dieses Personal ersetzt werden kann? All diese Fragen müssen beantwortet werden, und zwar schnell. Die Plattitüde „Bremen will und wird umsetzen“ reicht da nicht. Einrichtungen, Bewohner und Beschäftigte brauchen jetzt Planungssicherheit.

(Beifall CDU)

Das, was wir bisher geboten bekommen haben, ist nicht ausreichend. Es ist über den Punkt der heißen Luft nicht hinausgegangen. Ihr Bundesgesundheitsminister legte am 11. Februar den Ländern und Kommunen eine Handreichung zur Steuerung und Umsetzung dieser einrichtungsbezogenen Impfpflicht vor. Die Berichtsbite der CDU-Bürgerschaftsfraktion an Gesundheitssenatorin Bernhard hierzu wurde uns am 15. Februar nicht, wie man meinen sollte, mit Lösungen beantwortet, sondern mit noch mehr Fragen. Frau Bernhard stellt zum Beispiel noch die Frage, wie sich überhaupt eine Person definiert, die in einer Einrichtung tätig ist. Welche Kontrollen wird es geben?

Sie haben also nicht nur keine Antworten, Sie haben sogar noch mehr Fragen. Sollen wir das jetzt als Opposition für Sie beantworten? Wie haben Sie

sich das eigentlich gedacht? Sie müssen wohl zugeben, ein gut gemachtes Gesetz sieht anders aus.

(Beifall CDU)

Herr Dr. Bovenschulte, ich sage Ihnen, Sie müssen jetzt „Butter bei die Fische“ tun. Sie haben den jüngsten Bund-Länder-Beschluss mitgetragen, aus dem der 15. März als Datum der Umsetzung sowie die 14-tägige Meldefrist herausgestrichen wurde, in dem die Sicherstellung der Versorgung in den Einrichtungen Vorrang vor der Impfpflicht hat und in dem festgeschrieben ist, dass das Betretungsverbot nicht automatisch, nicht flächendeckend und erst als letzte Stufe greift. Wenn die einrichtungsbezogene Impfpflicht in allen Bundesländern nur sehr lax gehandhabt und faktisch eigentlich nicht umgesetzt wird, verlieren wir in der Bevölkerung unglaublich viel Glaubwürdigkeit.

Herr Bürgermeister, Sie und Ihre Gesundheitssenatorin liefern keine klaren Antworten. Sie haben jetzt noch knapp drei Wochen Zeit. Wir sind gespannt. Meine Befürchtung ist leider, dass es bei der allgemeinen Impfpflicht ganz ähnlich laufen wird. Der Ampel fehlt der klare Kompass. Sie ist in sich so zerstritten, dass sie kein brauchbares Gesetz vorlegen kann. Es ist einfach schwierig, wenn die FDP als Opposition in der Regierung mitgestalten möchte.

Auch Sie, Herr Dr. Bovenschulte, leisten keinen Beitrag, um in der Sache voranzukommen. Sie ziehen nicht alle notwendigen Register, waren Sie doch einer der ersten und lautesten Bedenken-träger gegen das Impfreister. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion verweist in ihrem Antrag darauf, dass eine Impfpflicht ohne Impfreister keinen Sinn macht. Dazu kann man stehen, wie man will, nennen Sie es, wie Sie wollen, aber irgendwie müssen wir den Impfnachweis ja sehen und erbringen.

Die Krankenkassen jedenfalls – was Sie ja auch immer priorisiert haben – haben sich dazu bereits klar positioniert. Sie werden der Politik diese Aufgabe nicht abnehmen. Wir machen als CDU-Fraktion hier in Bremen seit dem letzten Jahr immer wieder darauf aufmerksam, dass Ihnen der Überblick fehlt, wie viele und welche Menschen im Lande Bremen ungeimpft sind.

Was haben Sie eigentlich seither unternommen, um solide Grundlagen zur Umsetzung einer Impfpflicht zu schaffen? Überhaupt, Herr Dr. Bovenschulte, ist Ihr Part auf der Bund-Länder-Bühne ein doch sehr überschaubarer und leiser. Trommeln im

Land reicht da nicht. Da müssen Sie gegenüber dem Bundeskanzler schon andere Töne anschlagen. Ohne eigene Akzente und ohne Protokollerklärung – ich weiß, Protokollerklärung ist so eine Sache – in der Ministerpräsidentenkonferenz wirkt es einfach nicht überzeugend, wenn Sie dann hier vor Ort sagen: „Ich habe gemacht, ich habe gesagt.“ Wir sehen es aber nicht. Alle anderen Bundesländer haben Protokollnotizen abgegeben. Deswegen ist es ein bisschen schwierig, Ihnen da zu glauben.

(Beifall CDU)

Doch zum Trost dafür erreicht die Bremer Impfquote von mittlerweile über 102 Prozent bei den Erwachsenen bis 60 Jahren immer mehr Bekanntheitsgrad, aber eben auch Kopfschütteln. Solche Rekorde toppt sonst nur die Armutsquote in Bremen. Doch darüber reden wir heute nicht. Wie auch immer, die SPD stellt Bundeskanzler und Bürgermeister und hat zu erklären, wie es nach Auffassung ihres Bundesgesundheitsministers in den kommenden Monaten bis zum nächsten Winter mit Corona weitergehen kann.

Sie wollten Regierungsverantwortung, nun haben Sie sie. Hüllen Sie sich bitte nicht länger in Schweigen, suchen Sie nicht länger nach Ausflüchten. Wir fordern Konkretes. Auch vermissen wir die eigene Handschrift Bremens bei der Aufarbeitung und Bearbeitung der Folgen der Pandemie in Sachen Bildung, Arbeit und Wirtschaft. Einiges zum Thema Wirtschaft haben Sie ja heute gesagt, das ist sehr löblich, das finde ich auch in Ordnung. Ob es aber ausreichend ist, wissen wir nicht.

Allen Ernstes wollen Sie in der Stadtgemeinde Bremen für die kommenden Monate der absehbaren Entspannung und Maßnahmenfreiheit die Containment Scouts noch einmal von 148 auf 170 erhöhen. Da würde ich noch einmal gern wissen: Welche Aufgaben sollen die denn eigentlich jetzt da nachträglich, wenn wir die Maßnahmen herunterfahren, noch erfüllen? Das ist einfach die Frage, weil ich glaube, diese Kräfte wären besser, um die Auswirkungen, die wir gerade bei Kindern und Jugendlichen haben, abzumildern, als da noch im Gesundheitsamt bestimmte Aufgaben zu übernehmen.

(Beifall CDU)

Apropos, bei den Impf- und Testzentren reduziert sich ja auch der Arbeitsaufwand in den nächsten Wochen.

Apropos das Thema Schule und die Auswirkungen: Hier fehlt mir auch wieder einmal eine klare Botschaft. Jetzt bei der Öffnungsstrategie der MPK für den 20. März kommen die Schulen gar nicht vor. Klar, Bildung ist ja auch Ländersache. In Niedersachsen hat Bildungsminister Tonne aber einen Tag nach dem MPK-Beschluss den Eltern einen Brief mit detaillierten Informationen geschrieben, welche Regeln zu welchem Zeitpunkt in den Schulen gelten, und das ist, glaube ich, ganz wichtig.

Ich merke das ja selbst in meinem persönlichen Umfeld. Wenn man jetzt gefragt wird: „Was gilt jetzt gerade? Was wirkt jetzt gerade?“ oder „Was zählt jetzt gerade?“, ist man ja teilweise auch überfordert und sagt: „Warte, ich muss erst einmal nachsehen“, weil es sich ja permanent ändert. Ich glaube, das wäre eine gute Aktion von Frau Aulepp für die Bremer Eltern gewesen. Leider ist nichts passiert.

(Beifall CDU)

Ich möchte nicht, dass hier ein Missverständnis aufkommt. Ich bin nicht dafür, dass wir in den Schulen alle bewährten Schutzmaßnahmen über Bord werfen. Die Eltern und Kinder haben aber auch eine gewisse Planbarkeit verdient, und ich glaube, das ist ganz wichtig, denn gerade die Eltern und Kinder waren durch massiven Lehrer- und Erzieherausfall und durch häufige Quarantänen in den letzten Monaten besonders betroffen. Sie haben es verdient, dass sie sich bei der Öffnungsdebatte jetzt nicht wieder vergessen fühlen. Das ist einfach eine Frage des Respekts.

Aller Voraussicht nach geht am 20. März nun alles wieder los. Es fühlt sich an wie ein Befreiungsschlag. Wir tragen es mit, dass diese Woche der zweite Schritt der Lockerungsstrategie beschlossen wird, Großveranstaltungen, volle Stadien, der Besuch von Diskotheken und Clubs wird wieder möglich sein, der Handel, die Gastronomie, Sportstätten und die Kultur freuen sich, aber gerade die Gastronomie wird noch lange brauchen, um sich von den Folgen von Corona zu erholen. Rücklagen sind häufig aufgebraucht, und das Personal ist knapp. Viele Studentinnen und Studenten, die früher in der Gastronomie tätig waren, arbeiten jetzt in Test- und Impfzentren.

Wir müssen ein wachsames Auge auf diese Branche haben und Unterstützung anbieten, wo es angebracht ist. Das Wichtigste für die Gastronomie ist jedoch Planbarkeit. Ein ständiges Hin und Her bei den Vorgaben, diese Woche so, die nächste Woche

so, das geht einfach nicht. Das ist, glaube ich, eine wichtige Botschaft, die wir nach außen geben müssen. Im Moment gilt für die Außengastronomie die Duldung für die Nutzung von Nebenflächen und Parkplätzen bis Oktober 2022 und der Gebührenerlass für diese Flächen bis zum Ende des Jahres. Beides sollten wir noch auf das gesamte Jahr 2023 verlängern.

Wie gesagt, oberste Priorität hat die Planbarkeit. Die Politik darf einfach nicht wieder versprechen – Sie haben es ja gesagt, das finde ich auch gut, –. Wir dürfen, glaube ich, nicht wieder den Fehler machen, dass wir etwas versprechen: Ab dem Tag ist es so und so, sondern immer auch mit dem wachsamem Auge: Wir können uns heute das erlauben, das werden wir öffnen, das machen wir, aber immer, wenn es wieder anders kommen sollte, müssen wir das auch dementsprechend noch einmal ändern. Wir müssen jetzt aber wirklich in der Kommunikation, wenn wir das denn so verändern, gerade den Einzelhandel und auch die Gastronomie früher und besser mit einbinden. Das ist, glaube ich, noch einmal eine Botschaft, die wir hier heute alle herausgeben können. Ansonsten tragen wir es mit. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Mustafa Güngör das Wort.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich dem, was der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Bovenschulte, der Präsident der Bremischen Bürgerschaft, Frank Imhoff, und auch der Fraktionsvorsitzende Heiko Strohmann zur aktuellen Lage in der Ukraine gesagt haben, vollumfänglich anschließen. Unsere Solidarität gilt den Menschen in der Ukraine!

(Beifall)

Ich will aber auch kurz, weil ich inzwischen gelernt habe, es gibt nie den richtigen Zeitpunkt, um etwas anzusprechen, was einen vielleicht bewegt, die Gelegenheit nutzen: Ich mache mir Sorgen, Sorgen, dass wir die ukrainische Flagge nicht nur heute tragen, sondern dass diese Eskalation weitergeht und wir dann hier vielleicht aus Solidarität auch andere Flaggen tragen, wohlwissend, dass wir von hier aus nicht viel ausrichten können. Deshalb möchte ich etwas, das mich bewegt, ansprechen, nämlich dass wir uns in Bremen nicht auseinandertreiben lassen.

Wir haben hier Menschen, die aus Russland hierhergekommen sind, die Demokratinnen und Demokraten sind, die hier sozialisiert sind, und deshalb bitte ich alle, bei allen Auseinandersetzungen, die wir führen, und bei aller Deutlichkeit, die wir gegenüber Putin brauchen, sensibel zu sein und nicht von „den Russen“ oder „die Russen“ zu sprechen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall)

Es ist schwer, aber wir müssen zur Tagesordnung zurück und auch zur Pandemie. Zumindest haben wir jetzt endlich eine Perspektive. Am 16. September letzten Jahres standen wir auch im Rahmen einer Regierungserklärung an dem Rednerpult, und da habe ich gesagt, die Pandemie ist nicht vorbei, nicht in ihrem Verlauf und nicht in ihrer Dimension. Wir befinden uns wahrscheinlich gerade an einer Weggabelung, ja, aber wir wissen noch nicht einmal, ob wir an dieser Gabelung schon über den Berg sind. Es liegt nun eine neue Steigung vor uns, die uns voll herausfordert.

Meine Damen und Herren, es scheint wohl so, als hätten wir diese Steigerung meistern können und sind nun, so hoffen wir, über den Berg. Wir alle zusammen, die Gesellschaft, hätten damit endlich die Rolle des Sisyphus hinter uns, der den Stein in den vergangenen zwei Coronajahren immer wieder auf den Berg geschleppt hat, der dann oft auf der anderen Seite wieder heruntergerollt ist. Wenn es so kommt, wie es von allen Expertinnen und Experten eingeschätzt wird, dann wird diese Sisyphusarbeit in absehbarer Zeit Geschichte sein, jedenfalls was die Dramatik, was die Dringlichkeit der Pandemie angeht. Das hoffen wir, glaube ich, in diesem Haus alle gemeinsam.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das Ganze gilt aber natürlich unter dem Vorbehalt, dass sich die Situation auf unseren Intensivstationen und in unseren Krankenhäusern insgesamt nicht zuspitzen darf, dass keine neue, gefährliche Mutation auftaucht. Das sind die Voraussetzungen.

Meine Damen und Herren, wir haben bei der Bekämpfung von Corona im demokratischen Spektrum lange Zeit zusammen angepackt, im Bund wie im Land, trotz vieler Irritationen, trotz vieler Unwägbarkeiten, Irritationen auch in Koalitionen, trotz einiger herunterrollender Steine, aber die Erwartung der allermeisten Menschen in Deutschland und auch in Bremen war, dass wir zusammenhalten, und das war auch in den systemrelevanten

Berufen eine Herkulesarbeit. Es war uns immer klar, wir hatten immer die Erkenntnis, dass wir das alles wenn, dann nur gemeinsam durchstehen.

Mein Eindruck ist, dass es diese Übereinkunft seit der Bundestagswahl nicht mehr bei allen gibt, zumindest nicht mehr in der gebotenen Breite und Tiefe. Ich bedaure das ausdrücklich und komme darauf auch noch zu sprechen. Umso mehr will ich die Ergebnisse der Konferenz des Bundeskanzlers und der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten in der vergangenen Woche hervorheben, die gezeigt hat: Den Weg, der uns bevorsteht, kann man mit Vernunft weitergehen. Dafür brauchen wir Führung, dafür brauchen wir Positionierung, und dafür brauchen wir Orientierung, gerade jetzt, da wir in eine neue Phase der Pandemie eintreten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bundeskanzler Olaf Scholz hat es gesagt: Wer Führung bestellt, der bekommt sie auch. Er und die Länderchefs haben gemeinsam mit unserem Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte geliefert. Ich finde, das Vorgehen, das jetzt beschlossen wurde, ist verantwortungsvoll, es ist durchdacht, und es wird unsere Wegstrecke bestimmen, allerdings unter dem Vorbehalt, dass es keine unerwarteten Rückschläge gibt. Die Infektionsschutzmaßnahmen werden bis zum 20. März aus Sicht der SPD-Fraktion verantwortungsbewusst und kontrolliert zurückgefahren, und auch die drei Schritte, die vereinbart sind, werden immer wieder daraufhin überprüft, ob die Maßnahmen der Lage angemessen sind.

Das ist gut und richtig, denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir schaffen damit klare Perspektiven für jeden Einzelnen von uns, für die Gesellschaft und für die Wirtschaft. Damit schaffen wir auch größtmögliche Planungssicherheit. Ich will jetzt nicht auf alle einzelnen Regelungen eingehen, das hat der Bürgermeister bereits ausgeführt, aber ich möchte ein paar grundlegende Anmerkungen machen:

Dass in einem ersten Schritt der Zugang zum Einzelhandel wieder für alle Bürgerinnen und Bürger ohne Kontrollen, aber natürlich mit Maske möglich ist, ist gut für die Menschen. Das ist auch gut für die Geschäftswelt. Die Öffnungen in einem zweiten Schritt ab dem 4. März gehen in die gleiche Richtung. Sie helfen unserer gebeutelten Gastronomie, den Diskotheken, den Klubs sowie dem Veranstaltungsbereich. Dass dabei geimpfte Erwachsene, dass Geimpfte bei Zusammenkünften in der Regel mehr Freiheiten genießen als Ungeimpfte, halten

wir getreu unserer prinzipiellen Linie nicht nur für vertretbar, sondern auch für explizit notwendig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich dem Bürgermeister dafür danken, dass er heute über die bundesweiten Regelungen hinaus angekündigt hat, besonders betroffene Branchen vonseiten des Landes zu unterstützen, mit einem Programm für die Veranstaltungswirtschaft, mit Hilfen für die Schaustellerinnen und Schausteller, mit der Entlastung der Gastronomie bei den Sondernutzungsgebühren und weiteren Hilfen auch für die Kulturschaffenden. Auch das wird den Betroffenen in Bremen und Bremerhaven helfen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

In einem letzten Schritt sollen dann ab dem 20. März alle tiefgreifenden Schutzmaßnahmen entfallen. Auch über dieses Datum hinaus brauchen wir die niedrigwelligen Schutzmaßnahmen, die sogenannten Basisschutzmaßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens, aber auch zum Schutz von Risikogruppen.

Ich sage einmal so, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wenn es am Ende für uns nur noch darum geht, zum Beispiel in Bus und Bahn eine Maske zu tragen, ich glaube, dann haben wir es wirklich geschafft, und das wäre absolut kein Problem.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, das Impfen habe ich nun schon angesprochen, und trotz der hohen Impfquote in unserem Land, besonders in Bremen, gilt: Es sind in Deutschland immer noch viel zu wenig Menschen geimpft. Der Schutz vor schweren Verläufen ist insgesamt immer noch zu niedrig, und Experten warnen davor, dass die Deltavariante oder eine andere Variante jenseits von Omikron im kommenden Herbst oder Winter wieder schwer zu Buche schlagen könnte.

Deswegen sind wir fest davon überzeugt, dass wir da dranbleiben müssen. Wir müssen weiter impfen, und zwar mit ehrlicher Überzeugungskraft, mit niedrigwelligen Angeboten in den Stadtteilen und auch mit der Einführung einer Impfpflicht, so, wie wir es als SPD-Fraktion bekanntlich schon im Winter dieses Jahres beschlossen haben. Apropos Impfpflicht: Liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir in den letzten Wochen seitens der CDU im Bund und

im Land erlebt haben, ich finde, das ist gelinde gesagt ein unwürdiges Schauspiel.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vielleicht noch deutlicher: Ich finde, das kann man an Scheinheiligkeit nicht überbieten. Dass ausgerechnet diejenigen, die sich zuerst als die größten Befürworter einer Impfpflicht aufgespielt haben, plötzlich auf eine Aussetzung derselben drängen, das ist pure Heuchelei, und zwar auch hier in Bremen, auch auf dieser Seite dieses Hauses. Sie haben immer nach Führung geschrien, Sie haben immer nach Positionierung, nach Orientierung geschrien und diese lassen Sie selbst jetzt vollständig vermissen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es funktioniert nicht, wie Sie es jetzt mühsam versuchen, die einrichtungsbezogene Impfpflicht gegen die allgemeine Impfpflicht auszuspielen, um der Bundesregierung oder der Landesregierung angebliche Versäumnisse ans Bein zu binden. Gern dazu ein paar Zitate aus diesem Schauspiel – ich zitiere den Landesvorsitzenden der CDU, Carsten Meyer-Heder aus einer Presseerklärung vom 22. November: „Für den Landesvorstand der CDU Bremen ist es kein Widerspruch, dass auf dem Weg zur allgemeinen Impfpflicht unverzüglich weitere Maßnahmen ausgeschöpft werden. Dazu gehört eine berufsbezogene beziehungsweise einrichtungsbezogene Impfpflicht genau wie das Hochfahren der Impfkapazitäten durch die Länder für Erst- und Boosterimpfungen und die Begleitung mit Werbekampagnen.“

Zwei Tage später dann der CDU-Fraktionsvorsitzende Heiko Strohmann auf Twitter, ich zitiere: „Ich habe gerade im VGO einen Antrag zur Impfpflicht angekündigt. Der Senat muss im Bundesrat initiativ werden. Wir brauchen eine allgemeine Impfpflicht ab 18, beginnend mit allen systemrelevanten Gruppen.“

Schließlich der Fraktionsvorsitzende der CDU in unserer letzten Sitzung der Bremischen Bürgerschaft, ich zitiere: „Gesundheitsexperten sind davon überzeugt, dass eine allgemeine Impfpflicht der einzige Weg aus der Pandemie ist. Weiteren möglichen Wellen können wir nur kraftvoll entgegenreten, wenn möglichst alle über 18-Jährigen geimpft sind. Gleichzeitig verdient das medizinisch pflegende Personal genau auch dieses Zeichen. Für diese Gruppe gilt bereits eine berufsbezogene

Impfpflicht. Es kann schließlich nicht sein, dass wir medizinisches Personal zur Impfung verpflichten, der Rest der Bevölkerung sich aber dann aus der Solidarität verabschieden kann.“

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Es ist interessant, liebe Kolleginnen und Kollegen, welche Halbwertzeit Ihre Aussagen haben, gerade die der Christdemokraten, die die einrichtungsbezogene Impfpflicht selbst mitbeschlossen haben. Wissen Sie, was Sie letztes Mal noch gesagt haben, Herr Strohmann? „Wir als Politik müssen“, ich zitiere, „klar und deutlich sagen, das ist der Weg, da gehen wir voran. Ihr könnt uns folgen, oder ihr könnt es auch nicht. Wenn wir aber selbst relativieren, wie willst du das, was du gesagt hast, einem normalen Bürger erklären, sowohl als auch? Wir müssen auch einmal schauen, unter den Bedingungen, nein, das wird so nicht funktionieren. Das ist das Fatale, das wir in den letzten Wochen erlebt haben.“ Das kann man wohl sagen, Herr Strohmann. Das, was Ihre CDU und die gesamte Union hier bundesweit in den letzten Wochen an Widersprüchen und Wirrungen abgeliefert hat, das ist das Fatale.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das ist genau das Gegenteil von Führung, Positionierung und Orientierung. Ich will an dieser Stelle aber auch deutlich sagen, man kann gegen die Impfpflicht sein, das ist völlig legitim. Wir sind es nicht. Sie haben aber versucht, die Speerspitze der Impfpflicht in Bremen zu spielen, und Sie haben auch versucht, in Bremen alle damit zu geißeln. Ja, ich bin noch nicht fertig mit Ihnen, Herr Strohmann.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein!)

Ich finde, dieser Zickzackkurs ist ein echter Totalausfall. Es ist ein durchsichtiges Manöver, um Stimmung zu machen, und deshalb sage ich, die Verunsicherung, die Sie damit bei den Bürgerinnen und Bürgern verursachen, verdienen die Menschen in diesem Land einfach nicht. Die Pandemie ist keine Spielwiese, Herr Strohmann. Das funktioniert so nicht.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Ich würde Sie sehr bitten: Ersparen Sie sich bitte in Zukunft, das Hohelied der Impfpflicht zu singen und mit klugen Ratschlägen daherzukommen. Dass bei der einrichtungsbezogenen Impfpflicht

eine Reihe von Fragen zu klären ist, ist keine Neuigkeit, aber der Fahrplan steht und der Deutsche Bundestag will noch im Frühjahr den Weg zu einer allgemeinen Impfpflicht für den Herbst sichern, das ist bekannt. Ob das wirklich so kommt, das ist noch unklar.

Ich glaube, Sie müssen sich jetzt entscheiden: Wollen Sie weiterhin das Sprachrohr von Söder spielen oder wollen Sie Verantwortung übernehmen? Sie können jetzt im Bundestag auch zeigen, dass Sie Verantwortung für dieses Land übernehmen können, und mit Ihren Abgeordneten, die dort für die Union sitzen, für eine allgemeine Impfpflicht stimmen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Meine Damen und Herren, es geht in der Pandemie um verantwortungsvolle, um vorausschauende Politik, und es geht immer noch um die Gesundheit von Menschen. Es geht immer noch um Leben und Tod, um die Würde von Älteren. Es geht immer noch um die Chancen von Kindern und Jugendlichen. Wir als SPD-Fraktion spüren diesen Teil der Verantwortung und deshalb machen wir uns das bei den Entscheidungen wirklich nicht leicht.

Deswegen ist es mir auch ein Anliegen, noch ein anderes Thema anzusprechen: Lassen Sie uns diesen wiederkehrenden Quatsch dieser Wortwahl von „Freedom Day“ doch bitte alle gemeinsam ein für alle Mal in die Tonne treten!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Unabhängig von der historischen Bedeutung eines solchen Begriffes: Ja, es geht auch um die Zurückerlangung von Freiheit des Einzelnen, über die wir heute sprechen, aber doch nicht leichtfertig, nicht in so einer verführerischen Effekthascherei. Es geht in diesem Zusammenhang oder im Gleichklang um die Ausgewogenheit von Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, ich habe darauf schon das letzte Mal hingewiesen, und ich finde, dass das zur politischen Ernsthaftigkeit, zur politischen Wahrhaftigkeit dazugehört, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD)

An dieser Stelle: Ich finde es auch ziemlich unangebracht, ehrlich gesagt eigentlich sogar abstoßend, dass man inzwischen sehr schnell, egal was

man politisch tut, in ein Team „Vorsicht“ oder in ein Team „Freiheit“ eingeordnet wird. Was sollen diese politischen oder medialen Schubladen, die den ganzen anstehenden Herausforderungen überhaupt nicht gerecht werden? Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft, wie wir konkret miteinander umgehen. Lassen Sie uns miteinander wieder zurück in das Team „Verantwortung“ einschwenken, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Fakt ist: Ja, wir wünschen uns alle die Welt zurück, wie sie vorher war. Die Zeit mag vielleicht einiges davon heilen, aber die Welt nach Corona wird einfach nicht mehr so sein, wie sie vorher war, ganz abgesehen davon, was vielleicht noch kommt. Deswegen müssen wir aus dem lernen, was wir jetzt erlebt haben und was für die Zukunft prägend wird. Es gilt: Wenn wir über dem Berg sind, beginnen die Mühen der Ebene. Wir wissen, die Coronapandemie hat soziale Problemlagen, insbesondere für Kinder und Jugendliche und Familien, in unseren Quartieren massiv verschärft. Einschränkung und Isolation zu Hause wirken sich auf die physische und seelische Gesundheit der jungen Menschen aus.

Sie haben nach der eigenen Handschrift des Bremer Wegs gefragt. Ich könnte jetzt die vielen positiven bremischen Sonderwege aufzählen, aber ich bleibe einmal bei den Kindern und Jugendlichen: Unsere Koalition und unser Senat haben sehr früh auf diese Entwicklung reagiert, sicher auch immer mit vielen Schwierigkeiten. Es war in den verschiedenen Phasen der Pandemie immer das oberste Ziel, auf allen Feldern der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien den jeweiligen Regelbetrieb aufrechtzuerhalten. Ob Kita, Schule, Kinder- und Jugendhilfe, ob offene Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, diese Angebote haben wir auch in der harten Zeit der Pandemie weitestgehend aufrechterhalten, und das war auch richtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ja, wir konnten das auch mit dem Bundesaktionsprogramm „Aufholen nach Corona“ flankieren. Sie wissen, da fließen 13,6 Millionen Euro in das Land Bremen. Das dürfte auch vom Inhalt her allen hier im Hause hinreichend bekannt sein. Wir übernehmen damit Verantwortung – Verantwortung für unsere Kinder, Verantwortung für unsere Familien – und stärken und stützen sie in dieser Phase des Aufholens, Nachholens und Kompensierens, aber wie gesagt, die Arbeit geht jetzt erst richtig los. Es

ist unsere Pflicht, für mehr Bewegungsmöglichkeiten für die Kinder zu sorgen, für mehr Teilhabe zu sorgen. Unser Landesprogramm Bewegung im Quartier oder die geplante Familienkarte werden dazu einzelne, aber wichtige Bausteine sein.

Meine Damen und Herren, auch wenn es diesmal nicht Thema war, wenn ich jetzt schon bei Kindern und Jugendlichen bin, es war nicht Thema der Ministerpräsidentenkonferenz: Was passiert in Kitas und Schulen? Es ist für uns selbstverständlich, dass die Lockerungen, die ab März gelten, nicht an Kitas und Schulen vorbeigehen. Wir haben immer gesagt, Kitas und Schulen sollen als Letzte schließen und als Erste von den Lockerungen profitieren. Alle Kinder müssen in Kitas und Schulen präsent sein können, müssen vor Ort lernen. Das ist und bleibt unser Ziel.

Doch wer jetzt einfach nur fordert, dass die Maske endlich herunter muss und dann die Kinder wieder frei wären, der irrt leider. Bisher gibt es gesellschaftlich noch keine Mehrheit, dass Kinder ungeachtet ihres Impfstatus wie geboosterte Erwachsene zu behandeln sind, obwohl für sie eine Infektion in den allermeisten Fällen sehr mild oder symptomlos verläuft. Noch aber gilt für die Kinder: Im Falle eines Kontakts mit einem anderen infizierten Kind droht die Quarantäne.

Der Preis für das Fallen der Maske darf natürlich nicht die Quarantäne sein. Deshalb sind wir hier klar aufgestellt. Die schrittweise Abschaffung der Maske beginnt im Grundschulbereich, aber es gibt für gesunde Kinder auch keine häusliche Isolation mehr. Das sind wir den jungen Menschen schuldig. Die hatten es schwer genug.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, meine Redezeit läuft ab, sehe ich. Wenn es so läuft, wie wir alle hoffen und wie wir uns das wünschen, ist das vielleicht – die letzte will ich nicht sagen, aber möglicherweise – eine der letzten Aussprachen oder Regierungserklärungen im Zusammenhang mit Corona

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wäre schön!)

in diesem Rahmen, in dieser Zeit, denn dann wäre die bevorstehende Wegstrecke wirklich so verlaufen, wie sie heute von Expertinnen und Experten eingeschätzt wird und wie wir es heute besprochen haben, mit dieser umzugehen. Dann sind wir erst einmal über den Berg, trotz aller Stolpersteine, und

dann gilt sogar in Bremen der deutsche Bergmannsgruß „Glück auf!“ – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich gestern Nacht ins Bett ging, ging ich das mit einer gewissen Form von Hoffnung, dass es vielleicht doch noch eine Möglichkeit gebe, auf dem diplomatischen Weg zu Lösungen zu kommen, dass vielleicht doch der gesunde Menschenverstand über nationalistisches Denken siegen könnte. Heute früh sind wir alle in einer anderen Welt aufgewacht, wie es unsere Bundesaußenministerin Annalena Baerbock heute Morgen sagte. Es ist vollkommen richtig und es ist ein gutes Zeichen, dass wir den Menschen in der Ukraine hier heute sowohl unsere Solidarität, aber auch unsere Gedanken zuteilwerden lassen.

Meine Damen und Herren, vergessen wir dabei nicht auch die Sorgen der Menschen in Ländern wie Lettland, Litauen und Estland. Auch sie können sich unserer gesamten Solidarität und unserer Gedanken sicher sein!

(Beifall)

Eine klare und eine gemeinsame Haltung, an der es vielleicht in den letzten Wochen durchaus auch einmal gemangelt hat, eine klare und eine gemeinsame Haltung der Europäischen Union und unserer Partner kann nur die einzige und richtige Antwort sein, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Eigentlich hatte ich für den heutigen Tag die Rede mit dem Einstieg gewählt: „Es ist schön, über positive Botschaften reden zu können.“ Das relativiert sich jetzt. Es relativiert allerdings auch das, was gelegentlich außerhalb dieses Hauses von sogenannten freiheitsdenkenden Menschen propagiert wird, es relativiert vielleicht auch die eine oder andere Diskussion, und es führt uns noch einmal zurück zum Kern dessen, einordnen zu können, wie gut und wie sicher wir alle gemeinsam in diesem Land leben, meine Damen und Herren!

Ich will jetzt trotzdem zur Regierungserklärung des Senats zurückkommen. Die sinkenden Inzidenzen

und die sehr stabile Lage auf den Intensivstationen lassen Lockerungen zu. Sicherlich ist es auch insgesamt der Auswirkung der Omikronvariante geschuldet. Dabei gilt es, immer noch zu beachten, wie sich jetzt dieser Subtyp, der nach und nach mehr um sich greift, auswirkt. Im Grunde aber bleibt es dabei: Wir haben noch keine Entwarnung, es ist noch kein Ende der Pandemie, weil insgesamt ungeimpfte und auch ältere Menschen weiterhin einem Risiko ausgesetzt sind, aber wir befinden uns in einer Phase des Übergangs. Deswegen sind die ergriffenen Lockerungsmaßnahmen, die der Senat uns heute vorschlägt, aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion richtig und angemessen.

(Beifall SPD)

Lassen Sie mich aber an der Stelle auch gleich sagen, dass nicht das Datum entscheidend für Schritte sein kann, sondern immer die aktuelle Lage. Nicht der Kalender diktiert unser Handeln, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich auch sehr deutlich sagen, es ist jetzt hier in den verschiedenen Redebeiträgen schon angesprochen worden: Der Umgang mit Kindern und Jugendlichen in dieser Pandemie hat uns häufig bewegt. Häufig haben wir uns gefragt: Sind diese Maßnahmen angemessen? Häufig haben wir uns gefragt: Wie können wir dem, was die Maßnahmen auch bewirkt haben, oder auch den Auswirkungen, die sie hatten, entgegen?

Deswegen ist es, glaube ich, absolut richtig und wichtig, dass wir heute nicht nur darüber diskutieren, welche Maßnahmen insgesamt in der Gesellschaft an Lockerungen greifen, sondern dass wir damit auch den klaren Auftrag für den Bereich der Schule verbinden, zu überlegen, welche Möglichkeiten es gibt, welche schrittweisen Öffnungen möglich sind und welche weiteren Schritte zu gehen sind. Das ist nicht einfach – das will ich an der Stelle auch einmal so deutlich sagen –, weil daran so viele unterschiedliche Aspekte hängen.

Die Quarantäneregelung ist beispielsweise als ein Aspekt genannt worden. Es kann sicherlich nicht zielführend sein, dass eine Abschaffung der Maskenpflicht damit einhergeht, dass wir wieder viele Kinder in Quarantäne zu Hause haben, weil genau das die Umkehr von dem ist, was eigentlich unsere gemeinsame politische Zielrichtung ist. Auf der anderen Seite aber, meine Damen und Herren, ist es auch unsere Verpflichtung, zu schauen, was zu diesem gegebenen Zeitpunkt möglich ist, und da setzen wir voll darauf, dass die Bildungssenatorin Sascha Karolin Aulepp gemeinsam mit Schüler- und

Elternvertretungen und Lehrerververtretungen zu guten und schnellen Lösungen kommt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will auch etwas aufgreifen, Mustafa Güngör hat es eben schon gesagt: Lassen Sie uns bitte sprachlich das, was wir jetzt tun, richtig einordnen. Damit bin ich bei diesem Stichwort Freedom Day, das auf so vielen Ebenen ein falscher Begriff ist, meine Damen und Herren, auf so vielen unterschiedlichen Ebenen. Ich habe das beim letzten Mal schon ausgeführt, aber weil sich das jetzt so einige auch immer wieder zu eigen machen in der Euphorie dieser Lockerungen, meine Damen und Herren: Immer einmal kurz darüber nachdenken, was Freedom Day eigentlich im Umkehrschluss zu dem, was vorher war, heißt.

Da müssen wir immer bei aller durchaus angebrachten Kritik an getroffenen Maßnahmen feststellen, dass diese Maßnahmen, die wir getroffen haben, grundsätzlich im Einklang mit dem Grundgesetz waren, die Gerichte gegebenenfalls eingegriffen haben, wenn sie es nicht waren, und auf Basis von demokratischen Entscheidungen gefällt sind. Deswegen, bei aller Euphorie über das, was wir jetzt vielleicht in den kommenden Tagen und Wochen erleben, lassen Sie uns alle gemeinsam sprachlich verantwortlich damit umgehen.

(Beifall Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Danke schön, Herr Kollege Lenkeit!

Wenn wir über die aktuelle Lage reden, dann heißt es aber auch, dass wir an die Zukunft denken müssen. Das heißt, schon heute an den Herbst zu denken. Dazu gehört aus grüner Sicht eine schonungslose Analyse der vergangenen Wochen und Monate, und zwar ganz bewusst gar nicht als Anklage formuliert, nach dem Motto, da in dem Bundesland ist das falsch gemacht worden, da ist das falsch gemacht worden, sondern als Verbesserung unserer eigenen Pandemiebekämpfung.

Ich glaube, wir müssen lernen, dass wir das, was wir gemacht haben, reflektieren, analysieren und bewerten, damit wir im nächsten Herbst genau und vielleicht noch zielführender als in den vergangenen Monaten agieren und auch reagieren können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Da sind wir, glaube ich, unserer Bevölkerung auch verpflichtet, meine Damen und Herren! Dazu gehört auch, das Gesundheitswesen unter die Lupe zu nehmen, um jetzt einmal ein Beispiel herauszugreifen, und zwar in zwei Bereichen, nämlich in dem des Personals und der Digitalisierung. Wir erinnern uns alle noch an die gemeinsamen Sitzungen im Messebereich in unterschiedlichen Hallen, in denen immer wieder betont wurde, welche Wichtigkeit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen, im Pflegebereich haben. Ich glaube, da hat die Bundesregierung aktuell Handlungsbedarf. Wir müssen da gemeinsam – Bund und Länder – das, was wir hier wertschätzend in den Parlamenten immer wieder vollkommen zu Recht zum Ausdruck gebracht haben, auch in entsprechendes politisches Handeln übersetzen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen das mit der Digitalisierung im Gesundheitswesen auch endlich ernst nehmen. Vielleicht streiche ich das „auch endlich“, aber das ist natürlich kein einfacher Prozess, und es gibt viele Gründe, warum an der einen oder anderen Stelle da noch eine Hürde ist. Wenn die Pandemie aber eines doch gezeigt hat, dann ist es, dass diese Fax-Kultur dem Ende entgegengehen sollte und wir das, was es schon an guten Vorarbeiten gibt, weiter vorantreiben sollten. Deswegen ist auch die Digitalisierung im Gesundheitswesen eine ganz wichtige Maßnahme zur Vorbereitung des Herbstes dieses Jahres, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dazu gehört auch die Diskussion um das Bundesinfektionsschutzgesetz. Sie wissen, dass am 19. März eine Menge Maßnahmen auslaufen. Auch die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten haben sich ja dazu geäußert. Aus grüner Sicht ist es wirklich sinnvoll und notwendig, den Ländern weiterhin sogenannte Basismaßnahmen zu geben, sei es die Maskenpflicht, sei es vielleicht an der einen oder anderen Stelle eine Testerfordernis. Auch da, das ist ja angekündigt worden, wird jetzt darüber diskutiert werden.

Wir halten es für richtig, weil es immer einmal wieder die Situation geben kann, dass wir schnell auf Entwicklungen reagieren müssen, und da brauchen wir ein Bundesinfektionsschutzgesetz, das den Ländern, das den Kommunen entsprechende

Möglichkeiten gibt. Auch da setzen wir auf die Umsetzung des Beschlusses der Ministerpräsidentenkonferenz, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will zum Impfen drei Aspekte erwähnen. Das Erste ist: Ich würde mir einfach wünschen, dass wir das, was wir hier in Bremen in einem gemeinsamen Schulterschluss aus Wirtschaft, aus Hilfsorganisationen, aus Politik und Verwaltung erreicht haben, noch mehr als vorher wertschätzen, dass wir es aber auch genauso als das begreifen, was es war. Die guten Impfquoten in Bremen, meine Damen und Herren, haben auch mit dazu beigetragen, dass unser Bundesland relativ gut durch diese Omikronwelle durchgekommen ist, dass die Zahlen auf den Intensivstationen und in den Krankenhäusern relativ stabil waren. Es ist ebenso ein Beleg für die Wirksamkeit der Impfung.

Deswegen, bei allem Verständnis für dieses politische Klein-Klein und dafür, dass man ein bisschen neidisch ist, weil der Bürgermeister jetzt bei Lanz war und man selbst nicht – das kann ich ja alles verstehen –,

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

lassen Sie uns aber bitte anerkennen: Was in diesem Bundesland gemeinsam im Bereich Impfquote geschafft wurde, das ist ein Erfolg, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will dann auch einen Satz zur Impfpflicht loswerden.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, dass die Diskussion auf Bundesebene so einen Drive nimmt, der uns hier nicht gefallen kann, wenn ich die Debatte der letzten Sitzung wahrgenommen habe, nämlich, dass mit dem Absinken der Inzidenzen vielleicht auf einmal gar keine Impfpflicht mehr notwendig wäre. Meine Damen und Herren, das ist der total falsche Schluss, weil diese Impfpflicht eine der wirklich notwendigen präventiven Maßnahmen ist, um uns auf den Herbst vorzubereiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Deswegen kann ich nur allen Zweiflerinnen und Zweiflern einmal sagen: Diese Impfpflicht ist kein massiver Eingriff in die Grundrechte. Diese Impfpflicht ist ein Schutz unserer Bevölkerung für den kommenden Herbst und für mögliche weitere Wellen. Das sind wir der Bevölkerung in unserem Land nach den vergangenen zwei Jahren schuldig, meine Damen und Herren!

Deswegen, wenn es nach mir ginge, würde ich mir auch einen schnellen Abschluss der Beratungen im Deutschen Bundestag wünschen. Ich würde mir auch wünschen, dass da das politische Klein-Klein – ich zeige dahin, ich zeige dorthin – vielleicht einmal zurücksteht, weil wir eine große Herausforderung haben, und ich bin der Auffassung, die eine oder andere politische Kraft in diesem Land wird dieser Herausforderung momentan nicht gerecht.

Damit bin ich bei der einrichtungsbezogenen Impfpflicht, denn so ganz habe ich das nicht verstanden, um das so offen zu sagen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Oh, das heißt nichts!)

Die Gefahr, die in diesen Einrichtungen davon ausgeht, dass ungeimpfte Menschen in ihr sind, die ist wahrscheinlich unstrittig. Deswegen gibt es ja auch einen Grundsatz, zu sagen: Die einrichtungsbezogene Impfpflicht als erster Schritt zu einer allgemeinen Impfpflicht macht Sinn. Auch die Gefahr, dass es Menschen gibt, die dann entscheiden, aufgrund dieser einrichtungsbezogenen Impfpflicht nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten zu wollen, die ist ja nicht neu, die ist in den Diskussionen davor immer wieder benannt worden. Wir alle bekommen übrigens auch E-Mails von, wie ich jetzt festgestellt habe, ganz häufig Schweizer E-Mail-Adressen, aber egal.

Wir haben es eigentlich nicht mit neuen Fakten zu tun, um es auch so deutlich zu sagen. Deswegen habe ich mich gefragt, das Agieren einerseits von Herrn Söder, gut, das frage ich mich die ganze Pandemie über schon, aber die Frage, was jetzt eigentlich die Haltung der Bremer CDU ist, lieber Heiko Strohmann, die ist mir jetzt noch nicht so ganz klar geworden. Den Medien habe ich entnommen, dass Sie das eigentlich nicht wollen. Es ist aber dieses Bild, dass Herr Söder und vielleicht ja auch die Bremer CDU – –, das, wie gesagt, habe ich noch nicht ganz verstanden.

Die Haltung, dass ein geltendes Gesetz durch staatliche Institutionen nicht umgesetzt wird, ist

diese Haltung nicht geradezu fatal und wirklich ein Angriff auf unser demokratisches Grundwesen? Das muss man doch in aller Deutlichkeit sagen: Natürlich kann man Gesetzesänderungen vorschlagen, natürlich kann man sagen, an der und der Stelle gibt es Probleme beim Gesetz, aber zu sagen, ein beschlossenes Gesetz wird durch die Exekutive nicht umgesetzt, meine Damen und Herren, das ist gerade für Parlamentarierinnen und Parlamentarier eine Bankrotterklärung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Lassen Sie mich zum Impfen und dritten Aspekt einen Hinweis geben, den wir, glaube ich, in Bremen nicht lösen werden, der aber trotzdem ganz wichtig ist, nämlich: Wir lösen die Pandemie nicht allein nationalstaatlich. Die Frage, wie es uns eigentlich gelingt, die Impfungen nicht nur in Europa, sondern weltweit so zu organisieren, dass auch die ärmeren Länder die Chance haben, diese Impfungen vorzunehmen, damit es nicht noch zu weiteren Mutationen kommt, damit es eine weltweite Immunisierung gibt, diese Frage müssen wir auf Ebene des Bundes und auf der Ebene der Europäischen Union lösen, denn noch einmal: Nationalstaatlich – und das hat diese Krise mehr als deutlich gemacht – wird man eine Pandemie niemals bekämpfen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir haben in den vorhergegangenen Debatten als Grüne immer den Grundsatz benannt, dass wir niemanden alleinlassen. Dabei bleibt es auch. Deswegen, Herr Bürgermeister Dr. Bovenschulte, bin ich Ihnen dankbar für die Aussagen, die Sie getätigt haben nach der vielleicht dezenten Kritik des Kollegen Güngör und mir in der letzten Sitzung zum Thema Wirtschaftshilfen, die Sie als Senat jetzt beschlossen haben. Ich glaube, dass das ein wichtiges und gutes Signal der bremischen Regierung ist.

Ich glaube, dass man sich das im Bereich der Gastronomie ansehen wird, inwiefern das hilft oder inwiefern an der einen oder anderen Stelle noch einmal nachgebessert werden muss. Der Grundsatz aber, den die bremische Regierung, den unser Senat hier verfolgt, ist genau der richtige: Da, wo es Lücken gibt, da, wo Unternehmen Unterstützung brauchen, und zwar egal ob es unsere eigenen oder aber private sind, die unverschuldet in diese Situation gekommen sind, da werden wir helfen, und das wird auch in Zukunft der Fall sein, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind uns einig, auch wenn die CDU gelegentlich im Haushalts- und Finanzausschuss etwas die Nase rümpft, dass die sozialen Folgen der Pandemie weiter bekämpft werden müssen und auch mit den Mitteln des Bremen-Fonds. Wir haben soziale Auswirkungen in dieser Pandemie, über die reden wir bei jeder Gelegenheit, im Bereich der Schule, im Bereich von Kindern insgesamt, aber auch im Bereich von seelischer, von psychischer Gesundheit in der Bevölkerung.

Deswegen sollten wir nicht den Fehler machen, diese sozialen Folgen dem allgemeinen Aufbau zu überlassen und so zu tun, als wäre das nicht auch eine Herausforderung für uns. Wir müssen es im Gleichklang machen. Wir müssen auf der einen Seite die Wirtschaft unterstützen, aber wir müssen auch die sozialen Folgen der Pandemie abmildern, meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich zum Abschluss zur Frage der Unterstützung noch einen letzten Gedanken in die Diskussion werfen: Ich glaube, wir müssen darüber diskutieren, wie wir mit dem Gedenken umgehen. Der Bundespräsident hat im letzten April einen zentralen Gedenktag begangen und ich glaube, dass wir darüber nachdenken müssen, zukünftig einen bundesweit zentralen Gedenktag für die Verstorbenen dieser Pandemie einzurichten.

Sie wissen, allein in Bremen sind wir momentan knapp unter 700 Verstorbenen, deutschlandweit ist es ein Vielfaches. Ich glaube, dass es auch zu den Ergebnissen, zu den Folgen dieser Pandemie gehört, dass wir derer gedenken, die ihr zum Opfer gefallen sind, dass wir den Angehörigen nicht nur aktuell, sondern auch in der Zukunft klarmachen, dass wir in Gedanken auch bei ihnen sind und dass sie nicht alleingelassen werden. – Haben Sie herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sofia Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, sondern zunächst ein paar Worte zur Ukraine sagen. Nach den Kriegen in Bosnien und im Kosovo und der Annexion der Krim sind wir jetzt wie-

der in einer Situation eines heißen Krieges in Europa. Wir haben kriegerische Handlungen auch außerhalb der Separatistengebiete, und dieser völkerrechtswidrige Angriffskrieg durch den Aggressor Putin ist auf das Schärfste und auf das Deutlichste zu verurteilen.

(Beifall)

Die Truppen müssen sofort abgezogen werden, die Kriegshandlungen müssen gestoppt werden, und es ist jetzt an der Zeit, dass Putin das auch zu spüren bekommt, Druck durch Sanktionen bekommt, die ihn treffen, die ihm wehtun. Wir brauchen jetzt Solidarität mit den Menschen in der Ukraine, und sie sollen wissen, dass wir an ihrer Seite stehen.

(Beifall)

Es nützt ja nichts, wir müssen auch über Corona sprechen. Wir haben jetzt zwei Jahre Pandemie in Deutschland. Der Blick zurück ist nötig, aber ich möchte heute vor allem einen Blick nach vorn werfen. Die Anspannung in Sachen Pandemie hat sich ja in den letzten Tagen und Wochen deutlich verringert. Es ist an der Zeit, diese Entspannung jetzt auch weiterzugeben, dass wir die Situation für Eltern erleichtern, die extrem belastet sind durch Quarantänen, Unterrichts- und Betreuungsausfälle, dass wir die Besuche von Angehörigen in Pflegeheimen und Krankenhäusern erleichtern, wo teilweise ja immer noch extreme Einschränkungen existieren, dass wir den Gaststätten und Geschäften wieder die Chance geben, einen halbwegs normalen Betrieb einzuführen und irgendetwas mit schwarzen Zahlen zu erreichen.

Wir stehen gerade an der Schwelle zwischen kollektiven Maßnahmen und mehr individuellem Schutz. Die Gesundheitssenatorin Claudia Bernhard hat das eine Fade-out-Phase genannt und ich glaube, das trifft es ziemlich genau. Zunehmend werden wir nicht mehr staatlich angeordnete Maßnahmen haben, die Infektionen reduzieren sollen, sondern die Menschen ergreifen sie selbst. Das gibt es ja jetzt schon. Es gibt den Bereich der verpflichtenden Maßnahmen und es gibt den Bereich der freiwilligen Schutzmaßnahmen, die Menschen eigenverantwortlich für sich treffen.

Beides steht in Beziehung zueinander. Es gibt Studien, die gezeigt haben, dass als verhältnismäßig empfundene öffentliche Maßnahmen von den Bürgerinnen und Bürgern durch persönliche Vorsichtsmaßnahmen bei den sozialen Kontakten ergänzt werden. Es wurde aber auch aufgezeigt, dass zu

starke Eingriffe nach dem Wegfallen zu verstärkten Kontakten führen, weil die Menschen das Gefühl haben, sie müssen etwas aufholen, worauf sie objektiv oder subjektiv zu lange verzichtet haben. Die aktuelle Situation, die gibt Spielraum zum Lockern, und alles andere wäre auch gesellschaftlich kaum vermittelbar und auch rechtlich schwer zu begründen.

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann aber nicht heißen, dass alle Maßnahmen obsolet sind oder kein Schutz mehr nötig wäre.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass die vierte Welle vergleichsweise gut überstanden wurde, das ist ja nicht vom Himmel gefallen. Es liegt zum einen an Omikron mit den milderen Krankheitsverläufen, zum anderen liegt es aber auch an und ist Ergebnis von großen Anstrengungen sehr vieler. Da möchte ich in Bremen noch einmal explizit die Gesundheitsssenatorin hervorheben, die Beschäftigten im Gesundheitswesen, diejenigen, die geimpft haben, die in die Stadtteile gegangen sind, die aufsuchende Sozialarbeit gemacht haben und, und, und. Die Palette ist lang und ich kann sie hier nicht alle nennen, aber ich glaube, ihnen allen gebührt ein großer Dank, dass wir das geschafft haben, wo wir in Bremen stehen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir waren in Bremen die Ersten, bei denen durch Omikron sehr hohe Inzidenzen zu verzeichnen waren. Es hat sich aber auch gezeigt, dass sich die sehr hohe Impfquote als Resultat dieser extrem guten Imagekampagne ausgezahlt hat. Durch sie und die vernünftigen Maßnahmen ist die Welle schnell gebrochen worden, und wir haben jetzt die zweitniedrigste Inzidenz im Bundesländervergleich. Auch dort aber, wo die Impfquoten niedriger sind, in Sachsen, Sachsen-Anhalt oder Thüringen, wurde der Peak in den letzten Tagen überschritten und es gibt keine Überlastung der Kliniken.

Wir wissen aber auch, liebe Kolleginnen und Kollegen: Noch vor wenigen Wochen haben wir mit Blick auf das Pandemiegeschehen von einer Wand gesprochen. Da mussten Intensivpatientinnen und -patienten mithilfe der Bundeswehr aus deutschen Kliniken umverlegt werden. Es waren insbesondere die Kliniken in den Regionen überlastet, in denen geringe Impfquoten zu verzeichnen sind. Wir wissen auch, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine neue Welle wird kommen. Sie kann zu mildereren

Verläufen führen, aber sie kann auch zu schweren Verläufen führen, und dafür müssen wir gewappnet sein, kurzfristig und auch mit Blick auf den Herbst, rechtlich, von der Infrastruktur her und durch weiteres Impfen.

Es braucht erstens das rechtliche Instrumentarium, um reagieren zu können. Die sogenannten Basismaßnahmen müssen ausdefiniert werden, und aus unserer Sicht müssen sie ein Sicherheitsnetz beinhalten. Sie müssen den Ländern die rechtliche Handhabe lassen, auf ein regionaldynamisches Geschehen schnell reagieren zu können, und sie müssen zumindest die Möglichkeit geben, jenseits von Maskenpflicht und Abstandsregelungen weitergehende Maßnahmen zu ergreifen, wenn das nötig ist. Sollte die FDP Erfolg mit ihrer Linie haben, die Notlageregelungen zu rasieren, dann hielte ich das für falsch.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU)

Es braucht zweitens das Aufrechterhalten einer Infrastruktur zum Impfen und Testen. Eine Situation wie im letzten Herbst, in der die Bundesregierung die Finanzierung der Impfzentren einstellte, obwohl klar war, dass eine Welle kommen würde und Auffrischungsimpfungen nötig sein würden, muss unbedingt vermieden werden. Hier ist der Bund in der Pflicht, die Länder und Kommunen so zu unterstützen, mobile und zentrale Impfinfrastruktur aufrechtzuerhalten.

Auch Teststellen werden weiterhin nötig sein, vielleicht nicht so viele wie zurzeit, aber eine gewisse Versorgung wird nötig sein. Die Strukturen der Impfkampagne müssen in dauerhafte Strukturen einer quartiersnahen, sozial sensiblen, multikulturell ausgerichteten öffentlichen Gesundheitsvorsorge überführt werden. Das ist jetzt die Aufgabe, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es braucht drittens Fortschritte beim Impfen an sich. Offenbar ist es ja so, dass dort, wo die Impfquoten niedrig sind, ein Stück Grundimmunisierung durch Ansteckung erreicht worden ist. Das haben wir auch in anderen Ländern gesehen. Grundimmunisierung durch Ansteckung hat aber einen hohen Preis. Die Anzahl der Todesfälle durch COVID bezogen auf die Einwohnerinnen und Einwohner in Sachsen und Thüringen ist mehr als dreimal so hoch wie in Bremen.

Von denen, die sich mit Corona anstecken, sterben in Sachsen und Thüringen mehr als doppelt so viele wie in Bremen, Hamburg oder Schleswig-Holstein. Das ist der Preis, wenn man Corona ohne Impfquoten begegnet. Deshalb ist Impfen immer noch das wichtigste Instrument dafür, Leben zu schützen und so gut wie möglich durch die Pandemie zu kommen, auch weiterhin.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Gleiche gilt für das Ziel, die Krankenhäuser vor einer Überlastung zu bewahren. Wenn wir uns die Hospitalisierungsraten anschauen, ergibt sich ein klarer Befund. In jeder Altersgruppe gibt es einen Unterschied zwischen geimpft und ungeimpft. So lag die Hospitalisierungsinzidenz, sprich: die stationären Behandlungen pro 100 000 Personen, der jeweiligen Altersgruppe in der fünften Kalenderwoche dieses Jahres laut RKI bei den geboosterten 12- bis 17-Jährigen bei 0,2, bei den zweifach Geimpften bei 0,6 und bei den Ungeimpften dieser Altersgruppe bei 3,2.

Nehmen wir die Altersgruppe der über 60-Jährigen, dann liegt die Hospitalisierungsinzidenz bei den Geboosterten bei 1,8, bei den Grundimmunisierten bei 5,7 und bei den Ungeimpften bei 18,6, also das mehr als Zehnfache im Vergleich zu den Geimpften. Ein klareres Bild, liebe Kolleginnen und Kollegen, können schnöde Zahlen der Statistik nicht zeichnen. Impfen hilft!

(Beifall)

Impfen hilft den Infizierten selbst, dem Gesundheitswesen und der Gesellschaft, und wenn wir von den Maßnahmen dauerhaft herunterkommen wollen, müssen wir bundesweit spätestens im Herbst eine bessere Impfquote haben und massiv Auffrischungsimpfungen bereitstellen. Omikron hat die Impfbereitschaft wegen der vielen Impfdurchbrüche geschmälert. Die Menschen haben mitbekommen, dass ihre Kollegen oder Freund:innen trotz Impfung in Quarantäne mussten und teilweise auch Symptome aufwiesen, und fragten sich dann: Warum soll ich mich dann noch impfen lassen?

In dieser Betrachtung fällt eines hinten herunter: Die geimpften Infizierten haben nach wie vor ein weit geringeres Risiko, im Krankenhaus behandelt werden zu müssen, und darauf kommt es an. Ich möchte ehrlich gesagt nicht darauf warten, dass eine neue Welle mit potenziell schweren Verläufen auf uns zurollt, bis die Impfbereitschaft wieder ansteigt, denn dann ist es wahrscheinlich zu spät, um

die Kliniken vor Be- oder Überlastung zu schützen. Dann wird uns die hervorragende Bremer Impfquote auch nicht davor bewahren, erneut Einschränkungen vornehmen zu müssen. Wir sind ja keine Insel der Glückseligen. Ich hoffe deshalb, dass der Bund die Ankündigung mit der allgemeinen Impfpflicht umsetzt, auch ohne eine Wand vor Augen, denn irgendwann ist das „Window of Opportunity“ vielleicht geschlossen.

Die Verve der persönlichen Erklärungen aus der letzten Bürgerschaftssitzung kann entsprechend in die Beratung auf Bundesebene kanalisiert werden, denn da fehlt es für meinen Geschmack ein bisschen an Fahrt, und da ist sie nötig. Lassen Sie mich noch auf ein paar weitere Punkte eingehen: Es war gut und überfällig, dass das Kurzarbeitergeld und die Überbrückungshilfen verlängert worden sind. Ein Mindestkurzarbeitergeld wäre allerdings nötig, und ich hoffe und gehe davon aus, dass der Bürgermeister und die Wirtschaftssenatorin sich entsprechend weiter dafür einsetzen.

Natürlich ist es trotzdem noch besser, wenn die Betriebe wieder in den Normalbetrieb kommen können, und ich freue mich deshalb, dass im Einzelhandel schon gelockert wurde und die Regeln in der Gastronomie ab dem 4. März wieder gelockert werden. Vielleicht ist es auch an der Zeit, dass einige Gastro- und Hotelbetriebe jetzt gegen den Personalmangel, unter dem sie momentan leiden, die Arbeitsbedingungen verbessern. Ich freue mich auch, dass die Klubs mit 2G-plus wieder öffnen können, dass nach Monaten des Stillstands endlich wieder eine Perspektive da ist, die hoffentlich auch von Bestand sein kann.

Wir haben bisher viele Millionen Euro an Landesmitteln über den Bremen-Fonds bereitgestellt. Über eine Milliarde Euro ist veranschlagt. Wir haben Gelder bereitgestellt für die Kultur, für die Arbeitsmarktförderung, für die Unterstützung von Frauen, Alleinerziehenden, Erwerbssuchenden mit Migrationshintergrund, Studierenden, und ich glaube, es richtig, zu sagen, wir sind bereit, hier auch weitere Landesmittel bereitzustellen. In Bezug auf die Schulen sollten wir bald dahin kommen, dass die Maskenpflicht aufgehoben werden kann. Die Bedingungen dafür, auch im Hinblick auf Quarantänen und auf das Testen, müssen wir deshalb zeitnah beraten.

Wir müssen aber auch langfristige Lehren ziehen. Wir haben gemerkt, wie elementar ein funktionierendes Gesundheitswesen ist und wie sehr wir darauf angewiesen sind. Es war deshalb überfällig,

dass das Bundesgesundheitsministerium nun endlich ein Papier vorgelegt hat, das die Bereitstellung einer Coronaprämie für die Pflegekräfte in der Alten- und Krankenpflege ankündigt. Mit weiteren Einmalleistungen ist es aber nicht getan. Es braucht systemische Verbesserungen, mehr Tarifbindung und eine Entkommerzialisierung in der Krankenhausfinanzierung, damit die Kliniken endlich mehr Personal einstellen können.

Dass es mit Einmalleistungen nicht getan ist, gilt übrigens auch für die Leistungsempfängerinnen und -empfänger. Sicher werden sie sich über die 100 Euro freuen. Ein Einmalzuschlag kann aber nicht über die viel zu niedrigen und nach wie vor künstlich kleingerechneten Regelsätze hinwegtäuschen.

(Beifall DIE LINKE)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Blick über den Tellerrand werfen. Wir haben über zwei Jahre Pandemie. SARS-CoV-2 hat seitdem weltweit fast sechs Millionen Todesopfer gefordert. Wir haben eine globale Pandemie, aber in den unterschiedlichen Ländern unterschiedliche Umgänge mit unterschiedlichen Auswirkungen. Wir haben die ganze Palette wie Komplettlockdowns, abgeschottete Staaten wie Australien, anhaltend harte Ausgangssperren wie in China, wie wir jetzt während der Olympiade gesehen haben, aber auch das Wegfallen aller Maßnahmen wie in Großbritannien oder Dänemark, die Impfpflicht wie in Österreich oder breite Impfkampagnen wie in Chile oder auch in Bremen.

Eines haben wir aber gemeinsam: In der Pandemie sitzen wir alle im gleichen Boot. Allerdings haben die einen ein Ruder in der Hand und die anderen müssen mit den Händen paddeln. Das, was wir an sozialer Spaltung bei der Pandemiebetreffenheit gesehen haben, spielt sich auch weltweit ab. Diese globale Spaltung ist nicht nur sozial verheerend, sondern sie ist auch schädlich für die weitere Pandemiebekämpfung. Die Spreizung der Impfquoten reicht global gesehen von 90 Prozent in Portugal oder offiziellen Angaben zufolge sogar von 95 Prozent in den Vereinigten Arabischen Emiraten bis zu 0,9 Prozent in Haiti.

Weit abgehängt ist der afrikanische Kontinent, und zwar sowohl in den arabischen Ländern Afrikas als auch in den Ländern südlich der Sahara. Nigeria zum Beispiel, ein Land mit 200 Millionen Einwohner:innen, hat eine Impfquote von lediglich 3,7 Pro-

zent. Von den 115 Millionen Menschen in Äthiopien sind 2,5 Prozent geimpft. Einige Länder wie Mosambik oder Südafrika stehen zwar besser da, aber eine Impfquote von elf Prozent im Durchschnitt aller afrikanischen Staaten ist mehr als besorgniserregend für die Menschen dort, aber auch für die Menschen weltweit.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Afrika importiert bisher 99 Prozent seiner Impfstoffe. Es gibt auf dem Kontinent laut Ärzten ohne Grenzen aber 120 Pharmabetriebe, die schnell mit der Produktion von COVID-Impfstoffen beginnen könnten, wenn denn die Patente verfügbar wären. Das, was BioNTech jetzt angekündigt hat, die „Biontainer“ in afrikanische Länder zu liefern, das ist gut, aber es dauert viel zu lange und es ist bisher zunächst einmal nicht mit einem Wissenstransfer verbunden. Das EU-Parlament hat am 9. Juni letzten Jahres schon gefordert, das TRIPs-Abkommen zum Schutz geistigen Eigentums und damit den Patentschutz für COVID-Impfstoffe auszusetzen, und hier, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss doch endlich einmal Ernst gemacht werden!

Profitinteressen dürfen nicht über der globalen Gesundheit und Pandemiebekämpfung stehen. Die Freigabe der Generika war schon bei HIV/Aids eine jahrelange Hängepartie, die Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Lasst uns diesen Fehler nicht noch einmal begehen, im eigenen Interesse, denn eine globale Pandemie kann nur global bekämpft werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich glaube, wir alle brauchen jetzt eine Pause von Maßnahmen, von Angst und von Einschränkungen. Wir können diese Pause nutzen, uns vorzubereiten, global und lokal, wir können dafür sorgen, dass wir bei künftigen Wellen nur möglichst milde Maßnahmen benötigen werden. Man kann schlecht Pause machen, aber man kann auch schlau Pause machen, und das ist jetzt die Aufgabe der Politik in Ländern, Bund, EU und auch in der WTO, dafür zu sorgen, dass Letzteres passiert. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Lencke Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 80 Jahre Frieden in Europa haben heute Nacht ein grausames Ende gefunden. Ich muss sagen, einen Territorialkrieg in Europa im 21. Jahrhundert hätte ich mir persönlich so niemals vorstellen können. Das Handeln Putins, ein Krieg gegen die Ukraine – und das muss klar gesagt werden – bedeutet ganz klar auch Krieg mit uns, denn wir stehen solidarisch an der Seite der Ukraine, und wir stehen als Partner definitiv zusammen.

(Beifall)

Auch mir fällt es schwer, heute über Pandemie, später Nachhaltigkeit zu reden, da gerade jetzt in Europa Bomben fallen und Panzer in die Ukraine geschickt werden. Unsere Probleme erscheinen plötzlich so klein, so bedeutungslos. Genau das wäre aber tatsächlich falsch, denn die Existenzängste, die psychischen Folgen, auch der Tod, den die Pandemie gefordert hat, sind ganz schlimme Folgen für unsere Bevölkerung. Deshalb ist es richtig, jetzt weiterzumachen, und deshalb ist es auch richtig, sagen zu dürfen: Endlich! Endlich nämlich ein gefühltes Aufatmen, das durch die Bevölkerung geht, seit klar ist, dass die Coronamaßnahmen nicht komplett fallen, aber auf jeden Fall gelockert werden sollen.

In Anbetracht der hohen Inzidenz wirkt dieser Ausblick schon fast surreal. Warum? Die Inzidenzen waren vor eineinhalb Jahren noch weitaus geringer. Doch Deutschland war da noch im Lockdown. Seither haben wir allerdings sehr viel gelernt. Wir haben uns weiterentwickelt, und vor allem haben wir eines gemacht, was absolut richtig ist: Wir haben geimpft, geimpft, geimpft. Gerade Bremen hat hier in Partnerschaft mit der heimischen Wirtschaft vor Ort einen hervorragenden Job gemacht, und auch das Kinderimpfzentrum baut Hürden ab, nimmt Ängste und gewährleistet auch dort eine hohe Impfquote. An dieser Stelle noch einmal ganz herzlichen Dank an alle Beteiligten!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Trotz dieser hohen Inzidenz – und auch hier muss ich sagen, es ist schön, dass Bremen jetzt wieder Vorreiter ist, dass es am besten ist, obwohl es hoch ist – fühlt es sich dieses Mal anders an, sicherer einerseits, nämlich durch den Impfschutz, auf der anderen Seite aber auch zermürbt von seelischer und psychischer Last andererseits. Nach zwei Jahren, die uns die Pandemie in Atem hält, sehnen sich viele Menschen nach der Normalität. Dieser

Schritt, der Schritt zur Beendigung der Pandemiemaßnahmen ist genau der richtige. Tiefgreifende Regeln sollen fallen, aber was das genau heißt, ist noch nicht komplett geklärt.

Wir Freien Demokraten wünschen uns den Mut der Länder, die Eigenverantwortung des Menschen wieder zu stärken und damit auch die Maskenpflicht auf freiwilliger Basis zu belassen. 75 Prozent aller Einwohnerinnen und Einwohner sind mittlerweile geimpft, und wir dürfen also durchaus den Mut aufbringen. Es liegt nicht an uns, zu bewerten, aus welchen Gründen sich jemand gegen die Impfung entscheidet, auch wenn wir – um das klar zu sagen – nachhaltig dafür werben und alles dafür tun, dass sich immer mehr für die Impfung entscheiden. Genauso muss es auch jedem möglich sein, sich diskriminierungsfrei für das Tragen einer Maske entscheiden zu können.

Andere europäische Länder sind ja diesen Schritt bereits gegangen, es seien an dieser Stelle Finnland, Dänemark, Tschechien, die Schweiz und viele mehr erwähnt. Wir wollen aber nicht in einen Wettbewerb im Schutzmaßnahmenabbau abgleiten und genauso wenig sollte es in unserem Interesse sein, eine europäische Spaltung bei dieser Pandemiebewältigung herbeizuführen.

(Beifall FDP)

Wir sind jetzt in der Pflicht, ein Zurück zur Normalität zu wagen, wir sind in der Pflicht, auch die vergangenen Jahre der Pandemie zu reflektieren, und wir stehen vor der Herausforderung, ein Miteinander mit der neuen Realität konstruktiv zu gestalten. Denn – da sind wir uns, glaube ich, alle einig – die Pandemie ist noch lange nicht vorbei, egal ob wir jetzt diesen für einige sogenannten Befreiungsschlag zur Aufhebung der Maßnahmen vollziehen oder noch nicht. Die seelischen Belastungen, die sozialen Verwerfungen hinterlassen ganz tiefe Spuren bei Erwachsenen, bei Familien und bei Kindern. Die Nachhaltigkeit der Eingriffe in das freiheitliche Leben der Menschen hat uns hier als Gesellschaft nachhaltig verändert. Auch wenn das Virus eingedämmt wird, sind wir nicht gefeit vor Mutationen oder anderen Viren, vor erneuten Wellen und vor neuen Bedrohungen.

Corona hat uns die Schwachstellen unserer Gemeinschaft vor Augen geführt und hat uns gezeigt, wie schnell der Weg des dialogischen Miteinanders in ein aggressives Gegeneinander wechseln kann. Das heißt, wir müssen uns schon jetzt auf das, was kommen könnte, vorbereiten, und deshalb ist es

unerlässlich, die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie parteiübergreifend zu prüfen. Getroffene Maßnahmen – und da, finde ich, hat Björn Fecker absolut recht – sollten bewertet und aufgearbeitet werden. Wir müssen auch zugeben dürfen, völlig ohne Vorwurf, dass Fehler an der einen oder anderen Stelle gemacht wurden.

Herr Strohmann, als ich Ihnen vorhin zuhörte, das muss ich sagen, war ich ein bisschen sprachlos. Ich finde, was Sie hier tun, ist wirklich unredlich. Die neue Regierung ist noch nicht einmal 100 Tage im Amt. Die Ampel badet das aus,

(Lachen CDU)

was Sie über vier Jahre in Verantwortung verbockt haben. Ja, Opposition tut weh, aber ganz ehrlich, hier wie ein angeschossener Elefant durch dieses Haus zu trampeln hilft bei der Pandemie wirklich niemandem.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das verwechseln Sie aber jetzt!)

Uns geht es darum, offen über Fehler oder über falsche Dinge sprechen zu dürfen. Damit das klar ist: Wir konnten vieles nicht besser wissen, es darf aber auch kein zweites Mal passieren. Mir fallen dabei einige fehlgeleitete Verbote ein wie das Sitzen auf den Parkbänken, das Verbot gemeinsamer Spaziergänge, die Ausgangssperre nach 22 Uhr, aber auch die starken Einschränkungen bei Trauerfeiern, Besuchsverbote in Hospizen, die gerade emotional unfassbar viel mit uns als Menschen gemacht haben. Dieses ständige Hin und Her, die damit verbundene Vereinsamung von vor allem älteren Menschen, der Maskenskandal übrigens auch an dieser Stelle, aufkommende Existenzängste und die damit verbundene fehlende Planbarkeit haben das Vertrauen in Politik leider erschüttert.

Wollen wir das Vertrauen in demokratische Prozesse und politische Entscheidungen wieder stabilisieren, dann müssen wir uns eine Fehlerkultur zu eigen machen. Wir müssen deshalb erneut beweisen, dass wir vertrauenswürdig und verlässlich sind. Gerade deshalb braucht es die Aufarbeitung und eine Aufrüstung in der psychologischen Versorgung, in der Bildung, in den niedrigschwelligen Hilfsangeboten. Denn wenn wir die Eigenverantwortung der Menschen stärken wollen, dann ist es damit verbunden und auch gerade unsere Verantwortung, sie wieder dazu zu befähigen, sie darin zu stärken, für sich selbst und damit auch für sich

selbst als Teil einer Gemeinschaft sorgen zu können.

Die Zahlen und Umfragen der letzten zwei Jahre sprechen ganz klar eine sehr besorgniserregende Sprache. Die Gefahr der Retraditionalisierung ist groß. Das Problem: Das System Kinderbetreuung und Schule ist nach wie vor hochanfällig. Kinder und Erzieher:innen sowie Lehrer:innen in Quarantäne machen den Alltag im Berufsleben nahezu unmöglich. Die Folge ist, dass deutlich mehr Frauen die Arbeitszeit reduzieren, um nämlich dem Mehraufwand an Care-Arbeit hier gerecht zu werden und den abzufedern.

Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung gaben 69 Prozent der Frauen an, sich überwiegend selbst um Hausarbeiten wie Kochen, Kinderbetreuung und schulische Unterstützung zu kümmern, hingegen nahmen nur elf Prozent der befragten Männer dies für sich in Anspruch. Jede fünfte Frau hat in der Pandemie ihre Stunden bei der Arbeit reduziert, und gerade die erste Entlassungswelle – wir erinnern uns – traf vor allem Frauen, die es weit schwerer haben, wieder zurück in ein Arbeitsverhältnis zu gelangen.

Auch unsere Kinder leiden massiv. Das Deutsche Jugendinstitut hat nach dem ersten Lockdown Untersuchungen gemacht und festgestellt, dass 35 Prozent der Mädchen und 15 Prozent der Jungen zwischen 16 und 19 Jahren mittlerweile depressive Symptome beschreiben. Kinder leiden unter der Vereinsamung, haben Schwierigkeiten, Freunde zu finden, wenn sie zum Beispiel in eine neue Klasse kommen, und es fehlt der so wichtige soziale Austausch, gerade für Kinder.

Wir sehen es an anderer sehr trauriger Stelle, dass auch die häusliche Gewalt massiv zugenommen hat. Es ist eine Reihe von Neben- und Nachwirkungen, die die Pandemie für uns auch langfristig mit sich bringt. Es sind Herausforderungen, die wir auch die nächsten Jahre und Jahrzehnte noch zu bewältigen haben. Wir müssen dementsprechend darauf reagieren, zum Beispiel durch verstärkte Hilfsangebote, durch mehr sozialpädagogische Kräfte in den Schulen und im besten Fall auch einen anderen Betreuungsschlüssel in der Kita.

Doch auch in der Wirtschaft und Arbeitswelt wirkt sich die Pandemie aus. Hier nochmals zur Erinnerung einige Zahlen, die wirklich wehtun: Sechs Millionen Menschen in Kurzarbeit in 2020. Im Herbst 2020 verlieren 800 000 Menschen wegen der Pandemie ihren Job. Das Bruttoinlandsprodukt

weist 2020 ein Minus von 4,7 Prozent auf und auch 2021 ist es noch stark im Minus. Der Flugverkehr brach komplett zusammen mit einem Minus von 132 Millionen Passagieren. Was gut ist, ist, dass die drohende Insolvenzwellen der Firmen dank der sehr guten staatlichen Hilfen abgewendet wurde, zumindest im Firmenumfeld.

Privat sieht es leider anders aus. Die Zahl der Privatinsolvenzen hat stark zugenommen. Trotzdem müssen wir aufpassen, dass, wenn wir die Hilfen jetzt auslaufen lassen, diese Insolvenzwellen nicht im Nachhinein kommt, und deswegen müssen wir den Prozess von staatlicher Seite begleiten und hier auch die Hilfen weit darüber hinaus zumindest anbieten. Auch die Homeofficepflicht hat ihre Konsequenzen. Die Homeofficepflicht hat dazu geführt, dass einige Teams auseinanderdividiert wurden. Das soziale Miteinander gerade auch in den Firmen kann in Zeiten von Homeofficepflicht nicht so gepflegt werden, wie wir es gewohnt sind.

Gerade Frauen mussten gleichzeitig die Care-Arbeit zu Hause bewältigen und haben daher versucht, ihren Arbeitsalltag neu zu organisieren. Beruf und Familie haben sich vermischt, und dies jetzt einmal eben wieder zurückzudrehen wird einfach nicht so leicht gehen.

(Beifall FDP)

Deshalb ist es jetzt unsere Verantwortung, die zurückgewonnene Freiheit und Verpflichtung unterstützend zu begleiten. Wir sollten das nächste Mal gewarnt sein, was diese Maßnahmen und Grundrechtseingriffe für langfristige Folgen haben. Um das klar zu sagen: Ich sage nicht, dass es falsch war. Vieles war notwendig. Es war aber auch nicht alles richtig, und die Abwägung der Konsequenzen für die Gesellschaft, für uns als Menschen und für die Seele muss ganz genau geprüft werden, und damit darf auch der Eingriff in die Grundrechte nicht zur Regel werden. Zudem müssen wir uns überlegen, wie wir Regeln so ausgestalten, dass sie effizienter und bürgerfreundlicher werden.

Ich mache hier einmal ein Beispiel: Ich habe es auch durch. Wer einen positiven PCR-Test bekommt, erhält ja das Ergebnis per E-Mail. In einigen Bundesländern gibt es dann zwei Wochen später per Post den Brief mit Handlungsanweisungen für die Quarantäne, nämlich dann, wenn die Infizierten schon wieder genesen und unterwegs sind. Warum schicken wir die Handlungsempfehlung eigentlich nicht automatisch mit? Das habe ich nicht verstanden. Aufkommende Fragen könnten doch

gleich nachgelesen werden: Was bedeutet die häusliche Quarantäne? Was darf ich, was darf ich nicht? Darf ich zur Apotheke? Darf ich noch mit dem Bus zum Arzt fahren? Und so weiter.

Jedes Restaurant muss die neuesten Bedingungen von einem Tag auf den anderen kennen, aber von den Testcentern können wir das nicht erwarten? Ich muss sagen, das verstehe ich ehrlich gesagt nicht. Ein weiterer Punkt: Insbesondere ältere Menschen sind digital ja oft nicht so versiert. Warum schicken wir denen nicht gleich die Anbieter mit vor Ort, wer zum Beispiel die häusliche Lieferung für Medikamente vornimmt, für Getränke, für Lebensmittel, einfach für Sachen des täglichen Bedarfs? Ich weiß, es ist nicht gestattet, weil es natürlich Werbung sein könnte. Gerade in dem Fall sollte doch aber das Angebot, das Hilfsbedürfnis überwiegen, und dafür sollten wir versuchen, solche Angebote möglich zu machen.

Wollen wir aber Corona wirklich als Chance begreifen, unser Zusammenleben zu hinterfragen und in manchen Punkten etwa dem Lernen, den Herausforderungen der Moderne anzupassen, dann müssen wir auch ins Handeln kommen. Vielleicht werden wir nicht immer die richtigen Entscheidungen treffen. Vielleicht werden wir nachbessern müssen. Alles ist aber besser, als mit einem ritualisierten „Aber“ jeden Neuerungsprozess im Keim zu ersticken. Gerade deshalb – und ich wiederhole mich – ist es so wichtig, dass wir unser Krisenmanagement in der Pandemie kritisch hinterfragen.

Wenn ich daran denke, wie beispielhaft verschiedene gesellschaftliche Exponenten für die Bremer Impfkampagne kooperieren konnten und mit vereinten staatlichen und privatwirtschaftlichen Kräften eine beispiellose Impfkampagne verwirklicht haben, dann sind das doch die Coronadinge, von denen eine positive Signalwirkung ausgeht, wenn wir unser Miteinander zukünftig gestalten. Mit einer neuen Ehrlichkeit können wir dann auch zugeben, dass wir die Auswirkungen der Pandemie auf die Familien unterschätzt haben, dass Formen der Gleichstellung längst nicht so fest etabliert sind, wie wir gedacht haben, und dass körperliche Gewalt noch viel zu häufig das Ventil ist, über das innerfamiliären Konflikten begegnet wird.

Diese kritische Reflexion müssen wir in allen Lebensbereichen fortführen: Gesundheit, Wirtschaft, Bildung. Genauso könnten wir ein Lastenheft schreiben für die Gestaltung unseres demokratischen Miteinanders in der Zukunft. Wenn wir in

dieser Pandemie eines gelernt haben, dann dass wir über uns hinauswachsen können und manchmal auch müssen. Der medizinische Bereich war und ist an manchen Orten noch immer stark belastet, und hier wurde in den Pandemie Jahren einfach Unglaubliches geleistet. Herr Dr. Buhlert wird gleich noch etwas zu dem Thema Impfpflicht sagen.

Unglaubliches haben aber auch die Kinder und Jugendlichen geleistet, die mit dem Verzicht auf ihren Alltag, auf die Lebenswirklichkeit ihrer Kindheit den Schutz der Oma-/Opa-Generation gewährleisten haben. Hier hat sich eine generationenübergreifende Solidarität in unserer Gemeinschaft manifestiert, die zeigt, wie sehr wir über uns hinauswachsen können. Ich wünsche mir – und da spreche ich für meine Fraktion –, dass wir aus dieser positiven Erfahrung die Kraft ziehen, uns den enormen Herausforderungen der Zukunft zu stellen, denn die sind wirklich riesig.

Wir brauchen einen wirtschaftlichen Aufschwung, um der Inflation und mit Innovation der Klimakrise zu begegnen. Wir brauchen Energie dafür, die Menschen in unserem Land und – wenn wir nach Osten blicken – in Europa zu einen. Miteinander, liebe Kolleginnen und Kollegen, das sollte unser Leitmotiv nach Corona werden, gerade jetzt in ausgerufenen Kriegszeiten in Europa, wie heute. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Jürgewitz das Wort.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gerade Informationen aus Kiew erhalten, nach denen in Charkiw, der zweitgrößten Stadt der Ukraine mit 1,5 Millionen Einwohnern, 30 Kilometer von der russischen Grenze entfernt russische Fallschirmjäger gelandet sind. Die Stadt ist eingeschlossen, wehrt sich nicht und wird wahrscheinlich heute noch fallen. Das heißt, wir müssen ab sofort anders denken und handeln – neue Situation, die Sicherheit hat erste Priorität. Wir haben jetzt ein ganz anderes Problem als Corona.

Herr Fecker, haben Sie eigentlich gedient, muss man da fragen.

(Zuruf SPD)

Was steht uns bevor? Wie viele Divisionen können diese Grünen aufstellen, oder reicht es nur zum

Volkssturm? Welche CO₂-Bilanz haben deutsche Panzer und vor allen Dingen russische Panzer? Wie wollen die Grünen verhindern,

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

dass diese Drecksschleudern auf NATO-Gebiet vordringen? Hat die Bundeswehr überhaupt genügend Unisex-Toiletten für den Fronteinsatz?

(Zuruf SPD: Mein Gott!)

Jetzt zu Corona.

(Glocke)

Ja.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Gut.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Immer noch die Bundeswehr: Benötigen unsere Soldaten für den Kampf einen Schnelltest? Dürfen ungeimpfte Soldaten überhaupt mitkämpfen oder gefährden sie dadurch ihre Gegner?

(Zuruf CDU: Das ist ja unglaublich!)

Ja, es ist unglaublich, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir machen weiter.

Der ehemalige Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen, der die erfundenen Hetzjagden von Chemnitz publik gemacht hat, äußert sich auch öffentlich zu Corona. Er fragt: Warum gibt es keine Übersterblichkeit? Warum wird nicht zwischen Corona-Toten und Mit-Corona-Toten unterschieden? Warum hat es bisher keine Untersuchung der Neben- und Folgeschäden durch Corona gegeben, der wegen Corona psychisch Erkrankten, der mangels verschobener Operationen Verstorbenen, der auf Corona-Depression zurückzuführenden Selbsttötungen, der Auswirkungen auf unsere Volkswirtschaft und Währung?

Warum gibt es keine Verhältnismäßigkeitsprüfung in Sachen Corona? Warum wird mit nicht verhältnismäßigen oder aussagefähigen Zahlen wie Inzidenzen, der Zahl infizierter Personen, Hospitalisierungsraten Politik gemacht statt mit Fakten wie der Zahl der tatsächlichen Durch-Corona-Todesfälle und der Schwerstkranken durch Corona? Fragen, die die Politik bis heute nicht beantwortet hat.

Maaßen führt weiter aus: Der Kampf gegen die Coronapandemie werde dabei von der Politik als

Vorwand benutzt, um diesen Staat in einer Weise zu gestalten, wie wir – also Sie hier, die Politik – das nämlich wollen: mit weniger Freiheiten, mit mehr Autorität und wo wir den Menschen vorschreiben können, wie sie zu leben haben. Dieses, so Maaßen weiter, sei ein dringender Tatverdacht, dass die freiheitliche Demokratie unter dem Vorwand der Coronakrise und einer Klimakrise aus den Angeln gehoben werden soll.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, darf ich Sie bitten, zur Regierungserklärung zu sprechen? Das ist nämlich jetzt das aufgerufene Thema.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, es geht hier um Corona!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Sie reden über Sachen, die mit der aktuellen Regierungserklärung, die hier heute das Thema ist, relativ wenig zu tun haben. Bitte sprechen Sie zur Sache!

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Es hat damit zu tun. Eine Zwischenfrage zu dem, was ich eben sagte: Müssten nicht hier die Verfassungsschützer tätig werden, die, wie Maaßen meint – also Sie hier –, die freiheitlich-demokratische Demokratie aus den Angeln heben? Stattdessen will die CDU Maaßen aus der Partei werfen.

Maaßen fordert in einem Spiegelartikel vom 5. Januar 2022 seine Grundrechte auf Meinungsfreiheit: „Die Ankündigung eines Parteiausschlussverfahrens gegen ein Parteimitglied wegen eines solchen Postings zu Corona ist ein Angriff auf die Meinungsfreiheit und die innerparteiliche Demokratie“, schreibt der gescheiterte Bundestagskandidat. „Damit sollen andere Mitglieder eingeschüchert werden. Wenn ich mit einem Posting ein Video eines Professors teile, der sich ernsthafte Sorgen wegen der Verimpfung der mRNA-Impfstoffe macht, übe ich damit mein Grundrecht auf Meinungsfreiheit aus“, so Maaßen.

Die CDU, so Maaßen, müsse sich mit den Argumenten kritischer Experten auseinandersetzen. Macht uns das nun Angst, wenn Maaßen solche Aussagen nicht machen darf? Ja, denn der ehemalige Verfassungsschutzchef, der ursprünglich von seinem

(Glocke)

Minister Seehofer zum Staatssekretär – –.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Kollege, ich weise Sie darauf hin, dass Sie bitte zur Sache sprechen!

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Das tue ich doch!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Wenn Sie es noch einmal nicht tun und ich Sie noch einmal zur Sache rufen muss, dann würde ich Ihnen das Wort entziehen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Das muss ich dann in Kauf nehmen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Sie haben meine Sachbemerkung nicht zu kommentieren, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ja. Quintessenz: Hermann Hesse sagt: „Denke ich an Deutschland in der Nacht,“ – und damit meine ich jetzt Corona, die aktuelle Politik, wie auch in der Ukraine und Russland – „bin ich um den Schlaf gebracht.“

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

Mir scheint, die Nacht allein reicht nicht mehr. Wir müssen täglich wachsam sein. Deshalb fordert die AfD:

(Glocke)

Alle Coronamaßnahmen und -verordnungen sind sofort aufzuheben.

(Zuruf Abgeordneter Martin Günthner [SPD])

Machen Sie es den Staaten Dänemark, Schweden und Großbritannien gleich, für die Freiheit der Menschen, nicht nur bei Corona. – Danke schön!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Heiko Strohmann das Wort.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jürgewitz, das Schöne bei Leuten wie Ihnen

ist: Sie zeigen immer sehr schnell Ihr Bildungsniveau. Es war nämlich Heinrich Heine mit „Deutschland. Ein Wintermärchen“ und nicht Hermann Hesse. Das erfordert eben, dass man eine Schule besucht hat und vielleicht einen Abschluss gemacht hat, aber gut, Sie haben sich eben wirklich selbst enttarnt, dafür noch einmal vielen Dank. Auf den anderen Schmarrn, den Sie hier losgelassen haben, will ich gar nicht reagieren, dessen ist es nicht würdig.

(Beifall)

Jetzt zu Corona. Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil hier ein paar Fragen aufgeworfen wurden, die ich klären möchte. Erstens: Wenn ich ein Sprachrohr bin, dann für Friedrich Merz, denn Herr Söder ist in der CSU und Herr Merz ist in der CDU.

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD] – Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Das macht die Sache nicht besser!)

Das bin ich nicht.

(Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Zweitens: Ich werde mich nicht bewerben, so, wie der Bürgermeister es mir angetragen hat, als Pressesprecher der Staatskanzlei in Bayern bei Markus Söder. Das mache ich auch nicht. Drittens: Ich bin auch nicht Benjamin Blümchen – und jetzt zu den Fakten. Ich will noch einmal klar und deutlich zur einrichtungsbezogenen Impfpflicht sagen: Es hat niemand die einrichtungsbezogene Impfpflicht grundsätzlich infrage gestellt. Auch Markus Söder hat in seiner Pressekonferenz sogar als ersten Satz gesagt, er sei für eine allgemeine Impfpflicht. Was er gesagt hat – und vielleicht war das eben Bayern-Style, das kann sein –: Die Umsetzung ist so nicht möglich, und das braucht eine Handreichung, damit darf man die Landkreise nicht im Stich lassen. Das war der einzige Unterschied, den er gesagt hat.

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Daraus so etwas zu inszenieren,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Und so etwas feiern Sie dann ab!)

finde ich nicht in Ordnung. Nein! Das hat nichts mit Abfeiern zu tun, sondern wir haben es hier in Bremen auch nachgefragt. Am 28. Januar wurde in der Gesundheitsdeputation durch die CDU-Fraktion

nachgefragt: Wie sieht es eigentlich bei Ihnen hier in Bremen aus, wie kann es umgesetzt werden?

(Beifall CDU)

Antwort: Das wissen wir nicht. Darum geht es. Deswegen ist im Grunde genommen eine bundeseinheitliche Handreichung einfach besser, denn das Problem ist, die Gesundheitsämter und Landkreise vor Ort haben das Problem, die kennen sich auch persönlich, und die konnten sich oftmals dann, so sage ich einmal, auch bei der Umsetzung darauf zurückziehen, denn dann ist das eine Gesundheitsamt – –, der eine Landkreis macht es so, der andere Landkreis macht es so. Wir haben eben auch in Deutschland Bundesländer, die sehr eng beieinanderliegen, und dann kann der eine einmal eben mit dem Auto zehn Minuten weiterfahren und da in der Pflegeeinrichtung – –.

Darum ging es im Grunde genommen Markus Söder und Friedrich Merz. Das an sich infrage zu stellen, das ist wirklich unangebracht, dass Sie uns das vorwerfen

(Beifall CDU)

– und dann auch noch uns! Wir sind ja nach wie vor hier ein Landesparlament. Dass ausgerechnet Sie, lieber Kollege Güngör, sich jetzt hinstellen und sagen, wir verunsichern die Menschen, weil wir einmal Hüh und einmal Hott sagen!

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Entschuldigen Sie bitte!

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ja, dann zeigen Sie das dem Bundestag!)

Ich entsinne mich: Noch auf der letzten Bürgerschaftssitzung haben wir einen Antrag zur allgemeinen Impfpflicht eingereicht. Wie haben Sie abgestimmt?

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Darstellendes Spiel war das!)

Wie haben Sie abgestimmt?

(Beifall CDU)

Genau das ist nämlich das Problem! Das ist nämlich auch bei der Impfpflicht das Problem auf Bundesebene. Wenn ich mir das Gewürge da ansehe, das in der Ampelkoalition vonstattengeht, dass der eine

Hüh sagt, der andere Hott – die Einzige, die wirklich einen konkreten Gesetzesvorschlag gemacht hat, ist die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, obwohl sie in der Opposition ist.

(Beifall CDU)

Deswegen würde ich, wenn ich im Glashaus sitze, sehr vorsichtig sein, mit Steinen zu werfen.

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Darum ging es mir. Sie werden jetzt allem noch einmal widersprechen, dann muss ich leider noch das dritte Mal herkommen, das wollte ich eigentlich nicht. – Vielen Dank!

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Politik zeichnet sich dann besonders aus, wenn sie ihre Entscheidungen an dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit ausrichtet. Politik zeichnet sich dadurch aus, dass sie Fehler eingesteht oder Entscheidungen revidiert, wenn neue Erkenntnisse kommen.

Ich vermisse an der Stelle, wenn wir über Impfpflicht diskutieren, ab und an die Wahrnehmung bei vielen, dass es nicht darum geht, zu sagen, wir haben das einmal vor x Monaten gesagt und setzen es jetzt eins zu eins so um, sondern zu schauen, wie der Pandemieverlauf ist, zu schauen, wie die Entwicklung der Mutationen ist, und genauer zu schauen, was dann noch verhältnismäßig ist, was angesagt ist und vielleicht auch, welche Vorsorgemaßnahmen man treffen sollte.

Die Diskussion über ein Impfreister müssen wir meiner Meinung nach irgendwann einmal führen. Hätten wir längst eine Gesundheitskarte, eine elektronische, wären wir auf einem ganz anderen Weg. Dann könnte man diese Frage auch beantworten. Datenschutz kann man da einhalten und so weiter. Estland ist da viel weiter. Ich bin sehr enttäuscht, dass wir immer noch so eine Digitalisierungswüste sind. Dann könnte man auch die Fragen der Union beantworten, wie viele Menschen, die hier leben, wirklich geimpft sind.

Ehrlich gesagt ist das nur ein Teil der Wahrheit. Die Wahrheit ist auch, wir wollen natürlich nicht nur wissen, wie viele der Menschen, die hier wohnen, hier geimpft sind, sondern auch, wie viele derjenigen, die hier arbeiten und aktiv sind. Ich kenne viele Menschen, die im Umland wohnen, so wie meine Tochter, die in der kritischen Infrastruktur arbeitet, die froh war, dass sie sich in Bremen impfen lassen konnte, damit sie dort auch weiter ihre Arbeit tun konnte, und die das dann auch gern wahrgenommen hat. So ist es sicherlich bei vielen gewesen. Insofern ist das für mich Statistik, aber hilfreich ist nicht die Statistik, sondern die konkrete Impfung.

(Beifall FDP)

So ist es richtig, dass wir jetzt weiter diskutieren, was ein angemessener Vorschlag ist. Es liegt ja auch ein anderer Vorschlag vor, als Herr Merz sich – im Stern war es, glaube ich – auch positiv dazu geäußert hat, dass wir das vielleicht stufenweise einführen sollten, nämlich ob eine Impfpflicht für ältere Menschen, bei denen das Risiko höher ist, eine angemessene Sache ist. Auch das ist doch ernsthaft zu diskutieren. Genauso ist es ernsthaft zu diskutieren, ob wir die allgemeine Impfpflicht überhaupt noch brauchen, denn es ist doch klar, dass wir jetzt von dem „Wir schützen unsere Krankenhäuser vor Überlastung und Menschen vor dem Tod“ wieder umschwenken müssen, und das tun wir ja auch dafür.

Jeder ist auch für sich selbst verantwortlich. Es ist nicht der Staat, der verantwortlich für die Menschen ist, sondern zuallererst müssen sie ihrer Eigenverantwortung gerecht werden, und das können sie, indem sie sich impfen, und dazu rufen wir an dieser Stelle auch erneut auf.

(Beifall FDP)

Es ist zu Recht an dieser Stelle gesagt worden – ich glaube, Frau Leonidakis hat dieses Mal darauf hingewiesen, ich habe letztes Mal darauf hingewiesen –, dass wir natürlich weltweit mehr impfen müssen, weil wir sonst nicht davor geschützt sind, dass neue Mutationen kommen und diese Mutationen unsere Impfstoffe dann umgehen. Natürlich ist es ein Segen, dass sie dann zu einem mildereren Verlauf führen, aber wir würden uns natürlich Impfstoffe wünschen, die besser sind. Bei all der Abwägung müssen wir aber auch einkalkulieren, dass es inzwischen erste Medikamente gibt und die Therapien besser geworden sind. Auch das muss in die Überlegung mit eingezogen werden.

(Beifall FDP)

Dann müssen wir natürlich den Menschen sagen, wenn ihr euch selbst schützt, schützt ihr euch nicht nur vor der Frage eines schweren Verlaufes, sondern wir müssen auch anschauen, wie die Auswirkungen von Long COVID sind, denn eines ist auch klar: Bei allem, was wir jetzt an Verläufen sehen, was das an Langzeitauswirkungen hat, wie sich das auswirkt auf den gesamten Körper der Menschen, die infiziert waren, wissen wir noch nicht. Wer weiß, wie Menschen leiden, die Long COVID haben, weiß, dass das alles nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ist und deswegen jeder aufgefordert ist, sich dort selbst zu schützen.

Das Schöne ist ja momentan, dass die Lage auf den Intensivstationen nach Angaben der Deutschen interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin vergleichsweise entspannt ist. Das macht vieles möglich, aber erfordert auch weiterhin, dass Menschen sich selbst schützen und selbst vorsichtig sind. Es war früher schon gut, gewisse Infektionsschutzmaßnahmen aufrechtzuerhalten. Die Pandemie hat uns da als Gesellschaft, aber auch jeden Einzelnen viel gelehrt.

Der Staat kann nicht alles regeln. Eigenverantwortung ist und bleibt gefragt, und es ist so, dass es weiter eine Gewissensentscheidung derer im Bundestag sein wird, die darüber zu entscheiden haben, welche Art von Impfpflicht dann eingeführt wird, und dann sind wir gefordert, sie umzusetzen, genauso wie wir bei der einrichtungsbezogenen Impfpflicht abwägen müssen, was das denn für die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner beispielsweise in den Heimen heißt, wenn das Personal ausfällt. Wichtig ist aber, dort geht es eben nicht um den individuellen Schutz der Menschen,

(Glocke)

sondern um den Schutz der Schutzbefohlenen, und das hat noch einmal eine andere Qualität. Deswegen finde ich auch, das kann man anders behandeln als die Frage der allgemeinen Impfpflicht. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Mustafa Güngör das Wort.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lieber Heiko Strohmann, Ihr Antrag aus dem Januar hat hier zu einer sehr hitzigen Diskussion geführt, hat schon so weit geführt – -. Ich habe es auch damals schon in der Debatte gesagt: Ich nehme Ihnen das nicht ab.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Oh!)

Sie haben so getan, als würden wir hier in der Bremischen Bürgerschaft über die Einführung der allgemeinen Impfpflicht entscheiden, und das war Unsinn, bei all dem, das wir schon wussten. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hatte sich schon ausdrücklich erklärt, die SPD-Fraktion hatte sich ausdrücklich erklärt, der Parlamentspräsident hatte sich ausdrücklich erklärt, Ihre Fraktion hatte sich ausdrücklich erklärt. Das war ein reines Schauspiel. Zeitweise hatte ich sogar das Gefühl, als ob ich gerade gegen die allgemeine Impfpflicht stimme und vielleicht sogar im Bundestag sitze. Sie wissen ganz genau, dass diese Entscheidung woanders gefällt wird. Deshalb nehme ich Ihnen dieses Theater nicht ab.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Zweitens, Herr Söder hat die einrichtungsbezogene Impfpflicht als kein wirksames Mittel mehr bezeichnet. Er hoffe auf eine kluge Entscheidung für die Impfpflicht, und Friedrich Merz hat diesen Eiertanz begrüßt. Dann hieß es in einer Pressemeldung, dass die Fraktionsvorsitzenden der CDU der Landtage ohne Ausnahme diese Forderung unterstützen.

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Es gab viele kritische Stimmen. Die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat sich dazu geäußert, die SPD-Bundestagsfraktion hat sich geäußert, aber auch die Pflegebevollmächtigte des Bundes, Claudia Moll, hat sich dazu geäußert und viele andere Akteure haben das kritisiert. Es geht bei der einrichtungsbezogenen Impfpflicht nicht darum, dass wir die Intensivstationen oder die Kliniken schützen. Es geht um den Schutz von älteren Menschen. Deshalb plädiere ich hier auch noch einmal – -.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das steht doch gar nicht infrage!)

Ihre Verantwortung wäre es gewesen, Herrn Söder – -. Deshalb müssen Sie sich diesen Satz gefallen lassen, ob Sie weiterhin das Sprachrohr der bayerischen Kolleginnen und Kollegen sein möchten oder ob Sie Verantwortung übernehmen und vielleicht

auch den Mut haben, Herrn Söder zu sagen: Diese Gesetzeslage einfach zu ignorieren – Herr Kollege Fecker hat es gesagt – ist einfacher Rechtsbruch.

Man kann mit neuen Vorschlägen kommen, aber einfach zu sagen, ich setze das nicht um, das ist, glaube ich, einfach nur dieses große Ego, das viele Menschen, besonders Herr Söder, in dieser Pandemie gezeigt haben. Das ist nicht würdig im Umgang mit einer Pandemie und das verdienen die Menschen in unserem Land nicht. Kommen Sie bitte zurück und plädieren Sie innerhalb Ihrer Partei auch dafür. Ich bleibe dabei, Sie können jetzt im Bundestag mit Ihren Kolleginnen und Kollegen – wir machen das so – dafür sorgen, dass die allgemeine Impfpflicht kommt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die Bremer Landesgruppe steht geschlossen dazu!)

Die Bremer Landesgruppe steht geschlossen. Die Bremer Landesgruppe stand auch geschlossen, als Herr Söder verkündet hat, ich setze das in Bayern nicht um, und als Friedrich Merz gesagt hat, das findet er absolut richtig, und dann dackeln Sie einfach hinterher. Das, finde ich, passt nicht zu der Show, die Sie hier immer abspielen. Sie fordern immer Klarheit, Sie müssen aber auch einmal selbst klar aufgestellt sein, Herr Strohmann. Das funktioniert so nicht, das nehme ich Ihnen nicht ab. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Heiko Strohmann das Wort.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Güngör, ich kann ja verstehen, dass Sie jetzt solche Showgefechte führen müssen,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ach, kommen Sie!)

aber bleiben Sie – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie können mit der Wahrheit nicht leben. Ja, die Wahrheit tut weh!)

Die Wahrheit können Sie doch gar nicht verstehen. Sie haben das Zitat angefangen, ich habe es beendet. Bleiben Sie doch bei dem, was sachlich ist, und nicht, was einer gesagt hat. Sie hätten vielleicht,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das ist ja lächerlich!)

auch wenn Sie diese Vorwürfe jetzt an mich persönlich gerichtet haben, – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Wofür stehen Sie denn?)

Ich kann es Ihnen genau sagen, ich stehe für die einrichtungsbezogene Impfpflicht und für die allgemeine Impfpflicht.

(Zurufe Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Ich hätte mir – –. Lassen Sie mich ausreden! Sie fragen mich doch etwas, dann hören Sie doch ganz kurz zu! Ich hätte mir gewünscht – –. Wenn es nach mir persönlich gegangen wäre, hätte ich die allgemeine Impfpflicht mit Priorisierung eingeführt, erst einmal für die wichtigen Einrichtungen. Das wäre sogar der bessere Weg gewesen, dann wären wir nämlich weiter gewesen. Jetzt aber noch einmal zurück: Sie haben mich ja direkt angesprochen. Für Herrn Söder kann ich nichts, für Herrn Merz kann ich jetzt nur – –.

(Zurufe Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Jetzt kommen Sie ja zu mir. Die Fraktionsvorsitzendenkonferenz – –. Das ist das Problem, und jetzt kommt das zurück, was ich dem Bürgermeister heute vorgeworfen habe: Manchmal sollte man dann auch einfach eine Protokollnotiz machen, dann hätte ich mich heute hinstellen und sagen können: Schaut einmal her. Sie wissen selbst, wie das ist. In solchen Situationen muss man natürlich auch nach außen geschlossen – –. Da kommt der neue Vorsitzende, damals ja noch der zukünftige, designierte Fraktionsvorsitzende – –. Das ist manchmal so. Ich bleibe aber trotzdem dabei, und bleiben Sie bitte bei den Fakten!

(Zuruf FDP)

Bei allem Getrommle, das im Parlament passiert, dass auch wir hier getrommelt haben, haben Sie immer noch nicht nachgewiesen: Wie bekommen Sie jetzt die einrichtungsbezogene Impfpflicht umgesetzt? Wir haben am 28. Januar diese Anfrage gestellt.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie haben das doch mit beschlossen!)

Es geht um die Umsetzung. Das ist nämlich Ihr Problem als SPD. Sie beschließen so viele Sachen.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Wir setzen auch um!)

Frau Dr. Schaefer hat vor zweieinhalb Jahren den Klimanotstand beschlossen und es ist nichts passiert für das Klima. Das ist das Problem.

(Beifall CDU)

Sie können doch nicht ein Gesetz beschließen und dann versagen Sie bei der Umsetzung.

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Der Bürgermeister hat doch gesagt, wir beschließen das, wir bekommen das umgesetzt, aber wie wir das machen, hat uns noch niemand gesagt. Es hat uns noch niemand gesagt! Das war der Grund. Weil Sie wieder, wie Sie es immer machen, da oben irgendetwas beschließen und da unten auf der Straße die Leute im Stich lassen. Das ist so typisch SPD.

(Beifall CDU – Zurufe Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Darum geht es. Darauf so einen Popanz aufzubauen? – Nein, das tut mir leid!

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Unterste Schublade ist das!)

Ich meine, es tut mir leid, dass die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wirklich die einzige war, die konkrete Gesetzesvorschläge gemacht hat, und nicht dieses Gewürge der Ampelkoalition – –. Es tut mir leid, aber es ist nun einmal so. – Vielen Dank!

(Beifall CDU – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Vielleicht können Sie ja noch nachträglich eine Protokollerklärung abgeben!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rainer Bensch für eine Kurzinvention das Wort.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Präsidentin! Ein Datum, das noch nicht genannt wurde, aber sehr wichtig ist, um einmal die ganzen Unterstellungen einordnen zu können, ist der 22. Januar, die Konferenz der Gesundheitsministerinnen und -minister der Bundesländer. Dort wurde einhellig beschlossen: Es reicht nicht, was wir bisher an

Handreichungen für die Umsetzung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht vorliegen haben. Noch einmal: 22. Januar. Rainer Bensch fragte am 28. Januar: Wie sieht es denn mit der Umsetzung aus? – Antwort: Unbefriedigend.

Letzte Sitzung im Februar – nach dem ganzen Klamauk mit Söder und Co. und so weiter und auch den überzogenen Reaktionen des SPD-Fraktionsvorsitzenden, die an der Sache vorbeigehen und nur das Ziel haben, eine Partei zu schädigen, das muss man ganz deutlich sagen, die Medien haben Gott sei Dank nicht darauf reagiert –, wieder die Nachfrage und nach wie vor ist es so, es gibt hier keine hinreichende Handreichung und daran wird gearbeitet. Das hat uns die Senatorin versichert.

Das soll meinerseits noch einmal eine ganz konstruktive Bemerkung sein. Rüsten Sie alle verbal ein bisschen ab! Es geht hier um die Sache, auch der CDU. Das war so, das ist so und das bleibt auch so! Die Unterstellungen des Fraktionsvorsitzenden sind würdelos, aber es sollte jetzt auch reichen. Ich glaube, es hat jeder verstanden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse nun darüber abstimmen, ob die Bürgerschaft (Landtag) einen Aufhebungs- oder Änderungsbedarf an der Vierten Änderungsverordnung der Dreißigsten Coronaverordnung sieht.

Wer seine Zustimmung geben möchte, dass kein Aufhebungs- oder Änderungsbedarf besteht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt, dass sie keinen Aufhebungs- oder Änderungsbedarf an der Vierten Änderungsverordnung der Dreißigsten Coronaverordnung sieht.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Regierungserklärung des Senats, der Dritten

Änderungsverordnung der Dreißigsten Coronaverordnung, Drucksache [20/1354](#), und dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses, Drucksache [20/1369](#), Kenntnis.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 12 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Anfrage 1: Stachelhalsbänder bei der Polizei im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Kevin Lenkeit, Janina Strelow, Mustafa Güngör und die Fraktion der SPD

vom 20. Januar 2022

Herr Kollege Lenkeit, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie wird die Rechtslage bezüglich der Hundeausbildung und -haltung bei der Polizei im Land Bremen ab dem 1. Januar 2022 umgesetzt, und was passiert mit den bis zum 31. Dezember 2021 als Einsatzmittel eingesetzten Hunden?
2. Wie begegnet das Innenressort dieser Änderung im Tierschutz und welche Auswirkungen sieht der Senat auf die Polizeiarbeit im Land Bremen?
3. Gibt es Absprachen mit anderen Ländern bezüglich einer gemeinsamen Hundeausbildung; wenn nein, ist dies zukünftig geplant?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit Inkrafttreten der Tierschutz-Hundeverordnung am 1. Januar 2022 ist es explizit untersagt, bei der Ausbildung, der Erziehung oder beim Training von Hunden Stachelhalsbänder oder andere für die Hunde schmerzhaft Mittel zu verwenden.

In Anbetracht dessen hat der Senator für Inneres angewiesen, das Diensthundewesen im Land Bremen zukünftig ohne den Einsatz dieser Halsbänder zu gewährleisten und zugleich eine konzeptionelle Anpassung des Diensthundewesens beauftragt, um

die Aus- und Fortbildung der Diensthunde grundlegend zu verändern.

Bis zur Umsetzung eines neuen Ausbildungskonzepts können die sogenannten Bestandshunde der Polizeien im Land Bremen in ihrer Eigenschaft als Schutzhund nur noch bedingt eingesetzt werden. Demnach werden die Diensthunde in Einsatzlagen mit gewalttätigen Auseinandersetzungen, in denen die Trieblage und das Stresslevel der Tiere sehr hoch sind und diese auf Hörzeichen kaum reagieren, zukünftig nicht mehr als Schutzhund eingesetzt werden, was auch unter Tierschutzgesichtspunkten notwendig ist.

Für die Spürhunde gibt es keine Einschränkungen.

Zu Frage 2: Die Diensthunde im Land Bremen haben sich in der Vergangenheit als sehr wertvolle Einsatzmittel erwiesen. Sie haben in verschiedensten Einsatzlagen und Einsatzbereichen die polizeiliche Aufgabenwahrnehmung unterstützt und gefördert. Dies betrifft sowohl die Fähigkeiten der Spürhunde bei der Suche nach zum Beispiel Rauschgift oder Sprengstoff als auch den beträchtlichen Einsatzwert der Schutzhunde beispielsweise bei gewalttätigen Auseinandersetzungen wie etwa beim Einsatz gegen gewaltbereite Anhänger rivalisierender Fußballvereine.

Die geänderte Rechtslage stellt die Polizeien im Land Bremen vor neue Herausforderungen, insbesondere hinsichtlich der bereits im Dienst befindlichen Hunde. Dies kann in einigen Einsatzlagen vorerst dazu führen, dass anstelle der Diensthunde ein erhöhter Kräfteinsatz von Polizeibeamten:innen erforderlich ist.

Der Senator für Inneres hat eine konzeptionelle Anpassung des Diensthundewesens beauftragt, um die Aus- und Fortbildung der Diensthunde grundlegend zu verändern.

Zu Frage 3: Für die alternativen Aus- und Fortbildungskonzepte werden eine enge Abstimmung zwischen den diensthundeführenden Stellen in Deutschland beziehungsweise Kooperationen angestrebt. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Eine kurze Nachfrage, Frau Präsidentin. Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, es wird eine Lösung angestrebt. Wir haben in der letzten Sitzung der Deputation bereits

über das Thema gesprochen. Können Sie einen ungefähren Zeithorizont nennen, wann wir mit einem Lösungsvorschlag rechnen können?

Staatsrat Olaf Bull: Den Zeithorizont kann ich Ihnen leider noch nicht nennen. Wir werden in der Aufzucht vermutlich auf eine Kooperation mit Nordrhein-Westfalen (NRW) hinsteuern. Das Problem ist, dass Hunde angelernt werden – so ist es bisher immer erfolgt – und wir künftig Hunde selbst aufziehen wollen. Für die Bestandshunde, die namentlich Mika, Nanuk, Kiran, Hudson, Bongo und Jackson heißen, ist es gut, dass es eine duale Ausbildung gab, die können weiter als Sprengstoffhunde oder Rauschgiftspürhunde eingesetzt werden.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Lenkeit, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Herr Staatsrat, eine Nachfrage noch: Gehe ich recht in der Annahme, dass die Kooperation mit NRW angestrebt ist, weil die Polizeihundeausbildung in NRW bereits in der Vergangenheit ohne dieses Stachelhalsband erfolgte und man daher weiß, dass es auch ohne geht?

Staatsrat Olaf Bull: So weit die Behauptung von NRW. Wir müssen das prüfen, weil die Angaben widersprüchlich sind, aber es gibt Ansätze in NRW, Rheinland-Pfalz, aber auch in Österreich. Wir schauen uns das alles an.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine Frage der Abgeordneten Christine Schnittker. – Bitte sehr!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Herr Staatsrat, ich könnte jetzt fragen, ob Sie die Namen der Hunde in Bremerhaven auch kennen, meine eigentliche Frage ist aber: Sie haben eben davon gesprochen, dass der Ausfall der Hunde – so bezeichne ich das jetzt einmal – bei der Polizei mehr Kräfte bündelt. Wir wissen alle, dass bei der Polizei in Bremen und Bremerhaven nicht so viele Kräfte vorhanden sind. Sind Sie in der Lage, dieses zu kompensieren, können Sie in der aktuellen Lage auf diese Hunde verzichten und das mit Menschen kompensieren?

Staatsrat Olaf Bull: Ja, wir können das kompensieren und nein, ich hätte die Namen aus Bremerhaven leider nicht gewusst.

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Sie können das kompensieren?

Staatsrat Olaf Bull: Ja.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 2: Hilfsangebote für Polizeibeamtinnen, Polizeibeamte und Angehörige der Feuerwehren im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 20. Januar 2022

Bitte sehr, Frau Bergmann!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Welche regelhaften und welche situationsbedingten Unterstützungsmaßnahmen, zum Beispiel Möglichkeiten zum Abbau von Frustration, Gespräche, Supervision und so weiter, gibt es für Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte sowie Angehörige der Feuerwehren im Land Bremen nach Einsätzen in belastenden Situationen?

2. Weicht die aktuelle, insbesondere coronabedingte Belastungssituation der Einsatzkräfte von der durchschnittlichen Belastung ab? Wenn ja, wie wird das festgestellt oder gemessen und in welcher Weise schlägt sich dies in einer gegebenenfalls vermehrten Inanspruchnahme vorhandener Unterstützungsmaßnahmen nieder?

3. Hält der Senat das Angebot an Supervision, Resilienzberatungen, Reflexionsprozessen, das derzeit bei der Polizei und auch bei den Feuerwehren angeboten wird, für ausreichend oder gibt es Anzeichen für höhere Bedarfe beziehungsweise sind zusätzliche Angebote geplant?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Polizei Bremen können die Beschäftigten auf breit gefächerte Angebote des Psychologischen beziehungsweise Sozialen Dienstes sowie zur Krisenintervention auf die Polizeiseel-

sorge und ein kollegiales Betreuungsteam zurückgreifen. Präventiv werden Seminare im Bereich der Stress- und Konfliktbewältigung angeboten.

Da die Ortspolizeibehörde Bremerhaven nicht über einen eigenen Psychologischen/Sozialen Dienst verfügt, unterstützt sie ihre Mitarbeitenden bei der Inanspruchnahme einer externen sozialen Fachberatung sowie der Traumaambulanz des Klinikums Reinkenheide. Weitere Unterstützung bieten eine ehrenamtliche Vertrauensstelle und ein kollegiales Betreuungsteam an.

Die genannten Angebote reichen von Hilfestellungen in Form von Aufklärung, Begleitung in Konfliktsituationen, Einzel- oder Gruppengesprächen, Coachings, Vorgesetztenberatungen bis hin zu Maßnahmen mit supervisorischen Aspekten.

Bei der Feuerwehr Bremen steht den Bediensteten für die regelhaften und situationsbedingten Unterstützungsmaßnahmen ein sogenanntes Einsatznachsorgeteam zur Verfügung. Dieses Team setzt sich aus besonders geschulten Mitarbeitern zusammen und wird von einer psychosozialen Fachkraft geführt.

Die Feuerwehr Bremerhaven als kommunale Feuerwehr ist Bestandteil des Magistrats Bremerhaven. Dementsprechend greifen dort über die feuerwehrinternen Strukturen und Prozesse hinaus auch die in der Stadtverwaltung seit Jahren bestehenden und bewährten Präventionsinstrumente. Ergänzend stehen für die feuerwehrspezifischen Belange die dort angesiedelte Notfallseelsorge sowie ebenfalls die Traumaambulanz im Klinikum Reinkenheide zur Verfügung.

Zu Frage 2: Gradmesser für die aktuelle Belastungssituation der Einsatzkräfte ist die Anzahl der jeweiligen Anfragen und Inanspruchnahmen der vorhandenen Unterstützungsangebote. Eine vermehrte coronabedingte Inanspruchnahme kann nur für den Psychologischen/Sozialen und Polizeiarztlichen Dienst der Polizei Bremen festgestellt werden.

Bei den anderen Behörden gab es keine Hinweise auf ein vermehrtes Hilfeersuchen.

Zu Frage 3: Die breitgefächerten Unterstützungsangebote werden sowohl in der Polizei als auch in den Feuerwehren als ausreichend angesehen, da sich die etablierten Strukturen bewährt haben. Aufgrund der vermehrten Inanspruchnahme des

Psychologischen/Sozialen Dienstes der Polizei Bremen wurde hierfür aktuell eine weitere Psycholog:innenstelle ausgeschrieben. Zusätzlich wird bei der Feuerwehr Bremerhaven der Aufbau eines kollegialen Betreuungsteams nach coronabedingt verzögerter Ausbildung der Beschäftigten kurzfristig wieder forciert.

Für alle Einsatzkräfte in Bremen wird aktuell im Rahmen eines Pilotprojekts als zusätzliches Angebot ein „reflexives Einsatztraining“ entwickelt. Das Projekt wird in kooperativer Zusammenarbeit zwischen dem Arbeiter-Samariter-Bund und dem Senator für Inneres mit den bremischen Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben sowie der Hochschule für Öffentliche Verwaltung durchgeführt.

In einer Schulungsausstellung sollen im Rahmen einer eintägigen Veranstaltung typische Einsatzbeziehungsweise Grenzsituationen dargestellt und psychologisch, ethisch und moralisch diskutiert und aufgearbeitet werden. Die Reflexion des eigenen Verhaltens steht hierbei im Vordergrund. Neben den berufsspezifischen Themen sollen die Teilnehmenden auch mit gesellschaftlichen Themen wie Sexismus und Rassismus konfrontiert werden.

Nach dieser Reflexionszeit erfolgt eine Regenerationszeit, in der die Teilnehmenden die psychischen Belastungen des zuvor Erlebten gemeinsam auf- und verarbeiten können. Diese Phase dient ausschließlich der mentalen Stärkung der Einsatzkräfte, um ihre Resilienz gezielt zu stärken und diese auf die berufsbedingten Belastungen vorzubereiten. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Vielen Dank Herr Staatsrat!

Anfrage 3: Umgang mit E-Rechnungen in Bremen
Anfrage der Abgeordneten Thore Schäck, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 21. Januar 2022

Bitte sehr, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern und ab welchem Betrag müssen Kreditoren Bremens ihre Rechnung im E-Rechnungsformat einreichen?

2. Inwiefern unterliegen auch Eigenbetriebe, Anstalten öffentlichen Rechts und Beteiligungen Bremens dieser Vorgabe und bei welchen dieser Betriebe wird davon aus welchen Gründen abgewichen?

3. Welche Probleme und Herausforderungen werden dem Senat von Kreditoren beim Umgang mit E-Rechnungen angezeigt und wie wird damit umgegangen?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Dr. Martin Hagen.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Kreditoren, also die Lieferanten Bremens, müssen gemäß der E-Rechnungsverordnung Rechnungen im E-Rechnungsformat einreichen, sofern für den Auftraggeber eine Vergabekammer der Freien Hansestadt Bremen zuständig ist und keine Ausnahme greift.

Ausnahmen greifen für Bar- und Sofortzahlungen, geheimhaltungsbedürftige Daten und für sogenannte Direktaufträge nach der Unterschwellenvergabeordnung mit einem Auftragswert bis 1 000 Euro netto. Es handelt sich jedoch nicht um einen Direktauftrag, wenn aus einem Rahmenvertrag mit einem Auftragswert von mehr als 1 000 Euro netto eine Einzelrechnung über einen Betrag unter 1 000 Euro netto erteilt wird.

Zu Frage 2: Auch Eigenbetriebe, Anstalten öffentlichen Rechts und Beteiligungen Bremens unterliegen der Verpflichtung zur Ausstellung von E-Rechnungen, soweit sie als Auftragnehmer Leistungen im Sinne des § 3 Absatz 1 der E-Rechnungsverordnung für bremische öffentliche Auftraggeber erbringen. Dies kann zum Beispiel Leistungsbereiche der Performa Nord GmbH betreffen.

Nicht unter § 3 Absatz 1 der E-Rechnungsverordnung fallen zum Beispiel Leistungserbringungen auf Grund eines Kontrahierungs- beziehungsweise Anschluss- und Benutzungszwanges, da kein Vertrag im Sinne des § 103 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen vorliegt. Das ergibt sich daraus, dass in diesem Fall die Wahlfreiheit in Bezug auf den Leistungserbringer fehlt. Damit entfällt die Verpflichtung zur Ausstellung einer E-Rechnung. Ein Beispiel für diese Ausnahme sind Leistungen des Eigenbetriebs Performa Nord im Be-

reich der Besoldungs- und Bezügeabrechnung sowie der Beihilfe, die durch Gesetz auf die Performa Nord übertragen wurden.

Zu Frage 3: Dem Senator für Finanzen sind Herausforderungen beim Umgang mit E-Rechnungen durch Kreditoren auf verschiedenen Ebenen bekannt. Dies betrifft die teilweise uneinheitliche Umsetzung in den verschiedenen Bundesländern. Bremen hat hier frühzeitig und regelmäßig für eine Harmonisierung in den Bund-Länder-Gremien geworben und seine Zeitpläne und technischen Umsetzungen mit der Bundesverwaltung synchronisiert.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass die Umsetzung der E-Rechnung auf unterschiedliche organisatorische Voraussetzungen in den Ressorts trifft. Hierzu befindet sich eine Senatsvorlage in Abstimmung mit den Ressorts, welche die Stärkung der Nutzung der E-Rechnung in den Ressorts beziehungsweise Dienststellen sowie ausgegliederten Einheiten zum Ziel hat.

Den Senator für Finanzen und auch die anderen Bundesländer erreichen regelmäßig Unterstützungsanfragen bezüglich der bereitgestellten Infrastruktur und gelegentlich Hinweise auf Optimierungsbedarfe. Diesen wird grundsätzlich nachgegangen.

Für eine direkte, bilaterale Unterstützung wird zusammen mit den anderen Trägerländern bei Data-Port ein technischer First-Level-Support für Lieferanten vorgehalten. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Sind Ihnen Kreditoren Bremens bekannt, die nicht unter die von Ihnen genannten Ausnahmen fallen, aber trotzdem bisher keine E-Rechnung nutzen, anbieten oder einreichen?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ja.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): War die Frage zu scharf gestellt, weil hier gerade das Licht ausgeht?

(Unruhe)

Solche sind Ihnen bekannt?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ja.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie ein Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Mich würde interessieren, um welche Unternehmen es sich handelt und warum diese Ausnahmen anfallen.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Welche das sind, kann ich jetzt nicht beantworten, das müsste ich nachfragen, oder ich habe ihre Frage nicht verstanden. Ich habe ihre Zusatzfrage so verstanden, ob mir bekannt ist, dass es Unternehmen in Bremen gibt, die eigentliche E-Rechnungen stellen müssten, das aber noch nicht machen.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Genau.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Das ist so, weil wir in einem allgemeinen Prozess sind, der gerade erst anläuft.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Da muss ich noch einmal nachfragen. Ich verstehe Sie so, dass Ihnen bekannt ist, dass es Unternehmen gibt, die eigentlich E-Rechnungen nutzen müssten, aber das bisher noch nicht tun, Sie können aber nicht sagen, welche das sind.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Richtig.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

**Anfrage 4: Impfangebote im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert,
Lencke Wischhusen und die Fraktion der FDP
vom 21. Januar 2022**

Bitte sehr, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern und in welchem Umfang müssen nach Einschätzung des Senats staatliche Impfangebote, neben der bereits vorhandenen ärztlichen Infrastruktur, ganzjährig aufrechterhalten werden?

2. Welche Infrastruktur wird bezüglich Lieferketten, Impfstofflagerung, Räumlichkeiten und Personal benötigt und kann wie flexibel vorgehalten werden, unter der Annahme, dass Veranstaltungen wieder möglich beziehungsweise Räumlichkeiten und Personal auch anderweitig einzusetzen sind?

3. Inwiefern wird diskutiert, ob staatliche Impfangebote 365 Tage im Jahr benötigt werden oder ob zeitlich begrenzte zentrale Impfangebote zu bestimmten Zeitpunkten, beispielsweise kurz vor möglichen Wellen, eine sinnvolle Ergänzung zu der bereits vorhandenen Infrastruktur der niedergelassenen Ärzte sind?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zurzeit existieren in Bremen fünf Impfstellen und ein Impfzentrum, wovon eine Impfstelle auf die Impfung von Kindern spezialisiert ist. Im Columbus-Center in Bremerhaven wird eine stationäre Impfstelle unterhalten. Für wohnortnahe und flexible Impfangebote werden in Bremen zwei Impfturks und in Bremerhaven Impfbusse eingesetzt. Außerdem suchen mehrere mobile Impfteams Einrichtungen, zum Beispiel Pflegeheime, auf, um vulnerable Personen, aber auch Beschäftigte zu impfen. Diese Angebote dienen dem Ziel, den Bürgern möglichst niedrigschwellig ein Impfangebot machen zu können.

Ein Konzept zur Notwendigkeit und dem Umfang eines längerfristigen staatlichen Impfangebotes neben den bereits vorhandenen ärztlichen Infrastrukturen wird gerade erstellt. Der Bund hat eine 50-prozentige Finanzierung bis Ende 2022 zugesichert.

Zu Frage 2: Die Lieferkette für COVID-19-Impfstoffe über das Regelsystem, bestehend aus pharmazeutischem Großhandel und öffentlichen Apotheken, ist etabliert. Diese bestehenden Strukturen werden dauerhaft genutzt werden können. Somit ist die Versorgung von Impfberechtigten mit Impfstoffen über das Regelsystem grundsätzlich gesichert. Besonderheiten neuer Impfstoffe werden gegebenenfalls in der Zukunft zu beachten sein. Zusätzlich können die Impfstellen der Länder bis zum 25. November 2022 direkt vom pharmazeutischen Großhandel beliefert werden. Rechtsgrundlage ist

die Allgemeinverfügung zur Sicherstellung der flächendeckenden Verteilung von Impfstoffen gegen COVID-19 vom 26. Januar 2022.

Die von den Ländern vorzuhaltende Infrastruktur ist abhängig von der erwünschten Impfleistung, die die Länder zur Unterstützung des Regelsystems planen. Die für den Betrieb von Impfstellen erforderlichen Materialien, wie zum Beispiel Kühlschränke oder Impfbestecke, sind vorhanden und können eingelagert werden. Räumlichkeiten, die alle Anforderungen an Impfstellen erfüllen, sind in Bremen ebenso wie qualifiziertes Personal grundsätzlich vorhanden, können jedoch unter Umständen nicht kurzfristig zur Verfügung stehen.

Zu Frage 3: Eine kurzfristige und zeitlich eng begrenzte Einrichtung einer zentralen Impfstelle ist eher kritisch zu sehen. Entsprechende Räume mit Lager- und Arbeitsflächen stehen unter Umständen nur mit Vorlauf oder gar nicht zur Verfügung. Das Personal, welches zwischenzeitlich an ihre originären Arbeitsplätze zurückgekehrt ist, steht gegebenenfalls nicht kurzfristig zur Verfügung und müsste zudem nach einer Unterbrechung neu geschult werden. Die dauerhafte Einrichtung einer zentralen Impfstelle, die bei Bedarf hochgefahren werden kann, zur Unterstützung des Regelsystems ist in Klärung und wäre insbesondere mit Blick auf bestimmte Zielgruppen beizubehalten. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Frau Senatorin, Sie haben in den Antworten zu Frage 1 und Frage 3 dargelegt, dass Sie die Konzeption erarbeiten beziehungsweise Fragen in Klärung sind. Wie ist die Zeitschiene angedacht, bis wann Sie diese Fragen beantworten können und dann, beispielsweise in der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz, darüber berichten würden?

Senatorin Claudia Bernhard: Ich gehe davon aus, dass wir das in der nächsten Sitzung der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz bereits können. Meines Wissens nach wird das diese beziehungsweise nächste Woche fertiggestellt.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 5: Boosterimpfungen für Jugendliche
Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Ilona Osterkamp-Weber, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. Januar 2022

Frau Kollegin Görgü-Philipp, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Jugendliche sind in den nächsten drei Monaten von einem Auslaufen ihres Impfschutzes betroffen und benötigen eine Boosterimpfung?
2. Welche Vorbereitungen hat der Senat bereits getroffen, um Jugendliche zwischen zwölf und 17 mit Boosterimpfungen zu versorgen?
3. Welche Pläne verfolgt der Senat, um möglichst viele Jugendliche zu erreichen und ihnen wohnortnah ein Impfangebot zu unterbreiten, zum Beispiel durch mobile Impfteams an den Schulen, und auf welchem Weg sollen die Jugendlichen und ihre Eltern diesbezüglich informiert werden?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Von Anfang November bis zum 30. Januar 2022 haben im Land Bremen 22 221 Jugendliche zwischen zwölf und 17 Jahren einen vollständigen Impfschutz erhalten und 6 720 Jugendliche haben einen aufgefrischten Impfschutz erhalten. Dabei beträgt laut digitalem Impfquotenmonitoring (DIM), Stand 30. Januar 2022, die Impfquote der mindestens einmal geimpften Personen im Alter von zwölf bis 17 Jahren 66,6 Prozent. Die Impfquote der grundimmunisierten Personen im Alter von zwölf bis 17 Jahren beträgt 61,9 Prozent und die Impfquote der Personen mit Auffrischimpfung beträgt im Alter von zwölf bis 17 Jahren 18,7 Prozent. Demnach ist der Impfschutz von 15 501 Jugendlichen bereits ausgelaufen oder wird in den kommenden drei Monaten auslaufen. Welche Jugendlichen bereits einen aufgefrischten Impfschutz erhalten haben, lässt sich im Einzelfall nicht nachvollziehen, da Angaben zu den durchlaufenen Impfserien einzelner Jugendlicher nicht vorliegen.

Zu Frage 2: An allen Impfstellen der Stadt Bremen und dem zentralen Impfzentrum am Brill sowie bei allen mobilen Einsätzen der Impfteams und der Impfrucks wird Zwölf- bis 17-Jährigen eine Auffrischimpfung mit dem Impfstoff Comirnaty von BioNTech/Pfizer angeboten. Dieses Angebot existiert in Bremen seit dem 3. Januar.

Voraussetzung für die Auffrischimpfung bei den Zwölf- bis 15-Jährigen ist die Einverständniserklärung aller Sorgeberechtigten sowie die Begleitung eines Volljährigen aus dem familiären Umfeld. Bei den 16- und 17-Jährigen muss die Einverständniserklärung eines Sorgeberechtigten vorliegen, die Begleitung eines Volljährigen muss nicht gegeben sein.

Zu Frage 3: In Absprache mit dem Bildungsressort werden zurzeit Impfkaktionen in Schulen durch mobile Teams organisiert und terminiert. An weiterführenden beziehungsweise berufsbildenden Schulen werden zurzeit auch Impfrucks zum Einsatz gebracht. Die Informationen werden vorab durch die Schulen an die Eltern und Schüler:innen gegeben. Zusätzlich wird über die Social-Media-Kanäle des Gesundheitsressorts die Zielgruppe angesprochen. Des Weiteren wurden über den Landessportbund alle Sportvereine angeschrieben, um auch hier diese Zielgruppe zu erreichen.

Um auch Jugendliche anzusprechen, die einen Ausbildungsplatz suchen, sollen in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit Informationen für die Jugendlichen in den Bremer Agenturen bereitgestellt werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 6: Humanitäre Situation der Geflüchteten, die über Belarus nach Bremen eingereist sind
Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 25. Januar 2022

Bitte sehr, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Hat der Senat Kenntnis darüber, wie viele Geflüchtete seit dem 3. Quartal 2021 über Belarus nach Bremen und Bremerhaven geflüchtet sind?

2. Wie wird bei diesem Personenkreis, der von Lukaschenko bewusst in eine inhumane und lebensgefährliche Lage an der Grenze gebracht wurde, eine etwaige besondere Schutzbedürftigkeit geprüft?

3. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, auf die Aussetzung von sogenannten Dublin-Verfahren nach Polen hinzuwirken, etwa vor dem Hintergrund von Angriffen auf LSBTIQ-Rechte in Polen oder mögliche Traumatisierungen infolge der Einrichtung einer Sperrzone sowie Inhaftierungen und Zurückweisungen an der Grenze?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Erhebungen der Europäischen Kommission sind 2021 circa 11 000 Flüchtlinge von Belarus kommend über Polen nach Deutschland eingereist. Über die weitere Verteilung dieser Flüchtlinge in Deutschland liegen keine Erkenntnisse vor, da die Fluchtwege der Betroffenen nicht statistisch erfasst werden.

Zu Frage 2: Die über Belarus eingereisten Flüchtlinge stellen in der Regel einen Asylantrag. Die Prüfung der Schutzbedürftigkeit obliegt dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, BAMF.

Zu Frage 3: Entscheidungen über Rücküberstellungen nach der sogenannten Dublin-Verordnung trifft das BAMF. Die Durchführung der Rücküberstellungen obliegt den Ausländerbehörden in Amtshilfe für das BAMF. Eine eigene Entscheidungskompetenz haben die Ausländerbehörden dabei nicht.

Eine Aussetzung der Rücküberstellungen nach Polen kommt nur in Betracht, wenn dort systemische Mängel die reguläre Durchführung von Asylverfahren gefährden. Entsprechende Hinweise oder Feststellungen zu systemischen Mängeln liegen aktuell nicht vor. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Herr Staatsrat, danke für die Antworten. Ist Ihnen bekannt, dass viele der Geflüchteten, die teilweise auch aus dem Irak stammen, teilweise schon mit

Traumatisierungen nach Belarus gekommen sind oder spätestens dort Traumatisierungen erfahren haben, und auch mit Traumata in Bremen ankommen, und ist Ihnen bewusst, dass die Frage von gesundheitlichen Schutzbedürfnissen nicht durch das BAMF geprüft wird, sondern durch die ZASSt, also eine Bremer Behörde?

Staatsrat Olaf Bull: Ja, das ist mir bekannt.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Haben Sie weitere Kenntnisse darüber?

Staatsrat Olaf Bull: Da wir das zu berücksichtigen haben, macht das die ZASSt auch.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie noch eine Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sie haben in ihrer Antwort zu Frage 3 gesagt, dass Ihnen keine Kenntnisse über Menschenrechtsverletzungen in Polen vorliegen, worauf die Dublin-Rücküberstellungen hinzielen würden, sofern sie vom BAMF initiiert werden. Der Innensenator ist Mitglied der Innenministerkonferenz und könnte sich dahingehend einbringen, dass solche Rücküberstellungen auf den Prüfstand gestellt werden, insbesondere vor dem Hintergrund bereits zahlreicher öffentlicher Publikationen hinsichtlich Menschenrechtsverletzungen, auch durch polnische Behörden, durch die tausendfache Inhaftierung von Schutzsuchenden und auch durch –.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Kollegin, die Frage?

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Ja. – durch rechtswidrige Zurückweisungen an der Grenze. Ist es aus ihrer Sicht denkbar, sich in einem solchen Sinne in der Innenministerkonferenz (IMK) einzusetzen?

Staatsrat Olaf Bull: Frau Abgeordnete, der Senat hat in seiner Antwort keine Menschenrechtsverletzung in Polen geleugnet, er ist darauf gar nicht zu sprechen gekommen.

Der Senat führt aus, dass systemische Mängel vorliegen müssen. Systemische Mängel können vorliegen, wenn die Unterbringung nicht gewährleistet ist, keine Unterstützung zum Lebensunterhalt geboten wird oder keine Krankenversorgung. Diese systemischen Mängel liegen derzeit nicht vor, und das ist der Maßstab.

Ich kann mir aber vorstellen, wenn jetzt weitere Flüchtlingsströme aus der Ukraine kommen –. Die IMK hat dort geplant, dass Aufnahmen nach § 24 Aufenthaltsgesetz, also Vertriebenenaufnahme, geplant sind. Wenn diese Personen durch Polen gehen, kommt auf Polen eine weitere erhebliche Belastung hinzu, sodass in der IMK gewiss darüber diskutiert wird, ob Polen systemisch dazu in der Lage ist, dort die Personen zu bewältigen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie dazu eine Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Nur, damit wir ein gleiches Verständnis haben: Die Inhaftierung von Schutzsuchenden ist kein systemischer Mangel?

Staatsrat Olaf Bull: Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts ist das kein systemischer Mangel.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 7: Gender Law-Professur an der Universität Bremen

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Dr. Henrike Müller, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2022

Bitte sehr, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Welche Bedeutung misst der Senat dem Fach Gender Law an der Fakultät für Rechtswissenschaften der Universität Bremen bei und wie bewertet er in diesem Zusammenhang den aktuellen Stand und die Entwicklung des Fachs Gender Law?
2. Welche Schritte werden nach Kenntnis des Senats zur Neubesetzung der wegen Ruhestands zurzeit nicht besetzten Professur Gender Law an der Universität Bremen unternommen, um Lehre und Forschung in diesem Fach auf dem an der Universität etablierten Niveau fortzusetzen?
3. Wie wird aktuell die Beteiligung der Frauenbeauftragten bei der Besetzung der Professuren an der Fakultät für Rechtswissenschaften der Universität Bremen bewertet und wie könnte sie nach Ansicht des Senats noch verbessert werden?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski.

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Abgeordnete Dr. Müller, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Rechtswissenschaft an der Universität Bremen wird – wie bundesweit üblich – zwischen den Rechtsgebieten Öffentliches Recht, Bürgerliches Recht und Strafrecht unterschieden. Dies ergibt sich aus den inhaltlichen Festlegungen für die Juristenausbildung im Deutschen Richtergesetz und im Bremischen Gesetz über die Juristenausbildung und die erste juristische Prüfung, JAPG, dessen § 5 die zu unterrichtenden Pflichtfächer abschließend aufzählt. Ein Fach Gender Law findet hier keine Berücksichtigung.

Gleichwohl haben Geschlechter- und Vielfaltsdimensionen des Rechts im vergangenen Jahrzehnt in gesellschaftspolitischer und rechtswissenschaftlicher Hinsicht deutlich an Bedeutung gewonnen. Die Rechtsanwendung ist ganz explizit mit der Geschlechterthematik befasst, wenn es etwa um die Anwendung von Gleichstellungs-, Gewaltschutz- oder Ehescheidungsrecht geht. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der juristischen Fakultäten beziehungsweise Fachbereiche, diese Entwicklung wissenschaftlich zu begleiten. Dabei handelt es sich um ein dynamisches Feld, welches durch Aspekte geschlechtlicher Diversität und gesellschaftlicher Vielfalt ergänzt und ständig weiterentwickelt werden muss.

Zu Frage 2: Seitens des Fachbereichs Rechtswissenschaft gab es im Mai 2020 den Vorstoß, die Professur der ausscheidenden Stelleninhaberin zur Wiederbesetzung auszuschreiben, allerdings mit neuer Denomination. Dem hat die Senatorin für Wissenschaft und Häfen unter Verweis auf die große Bedeutung des Gender Laws nicht zugestimmt. Eine abschließende Einigung zwischen der Senatorin für Wissenschaft und Häfen und der Universität zur Denomination konnte nicht erzielt werden. Die Ausschreibung der Professur wurde daher zurückgestellt.

Zur damaligen Zeit waren auch zwei weitere Professuren am Fachbereich Rechtswissenschaft vakant. Die Freigabe für diese beiden Professuren erfolgte unter der Prämisse, dass mit der Besetzung dieser Professuren die Geschlechtergleichstellung

und Genderaspekte in Lehre und Forschung gestärkt werden. Sofern die Universität Bremen in diesen Bemühungen erfolgreich wäre, sollte auch die Nachfolge der besagten Stelleninhaberin zur Ausschreibung freigegeben werden und zwar ohne die Nennung von Nebengebieten in der Denomination.

Die Berufungsverfahren der damals freigegebenen Professuren sind mittlerweile abgeschlossen. In beiden Fällen erging der Ruf an eine Wissenschaftlerin. Die Verfahren waren auch insofern erfolgreich, als zu beiden Ausschreibungen Berufungslisten vorgelegt wurden, die mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und Profilen Gender- und Vielfaltsdimensionen des Rechts vertreten. Dieses Ausschreibungskriterium wurde im Verfahren besonders gewichtet, indem der wissenschaftliche Vortrag im Bewerbungsverfahren aus diesem Gebiet stammen musste.

Zu Frage 3: Die Beteiligung der dezentralen Frauenbeauftragten erfolgt im Rahmen der gesetzlichen Regelungen und der strategischen Ziele der Universität. In diesem Zusammenhang wird ausdrücklich auf das Gleichstellungszukunftskonzept der Universität Bremen „geschlechtergerecht 2028“ und den Gender Equality Plan der Universität verwiesen. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, vielen Dank für die Ausführungen zu den drei Fragen. Wir haben uns im Ausschuss für die Gleichstellung der Frau vor zwei Wochen, glaube ich, in Kenntnis setzen lassen können, dass wir zwei sehr gute neue Professuren besetzt haben, die ausgesprochen kompetent und nachhaltig zu Genderfragen – ich leite gleich zu der Frage über –arbeiten können. Von daher vielen Dank dafür.

Das Ergebnis dieser Anhörung hat ergeben, dass wir es im Gesamtkontext der Universität, soweit es genderspezifische Forschung und Lehre betrifft, mit einer rückläufigen Entwicklung zu tun haben. Deswegen meine Frage: Wären Sie bereit, bei einer der nächsten Sitzungen des Ausschusses gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der Universität an einem Konzept zu arbeiten, damit gendersensible Lehre und Forschung bedeutender, nachhaltiger und auch sichtbarer an der Universität und natürlich auch an den anderen Hochschulen

installiert wird? Das war eine lange Frage, aber es bleibt bei einer Frage.

(Heiterkeit)

Staatsrat Tim Cordßen-Ryglewski: Ich könnte sie jetzt kurz beantworten und einfach „ja“ sagen, aber lassen Sie mich noch einen Satz dazu sagen: Wir haben hier auf die Entwicklung im Bereich Rechtswissenschaft geschaut, wo wir jetzt, glaube ich, in einer schwierigen Situation insgesamt eine gute Lösung gefunden haben. Genauso besteht bei uns natürlich auch die Bereitschaft, in allen anderen elf Fachbereichen diese Entwicklung zu betrachten und gemeinsam mit Ihnen und der Leitung der Universität an Konzepten für die Zukunft zu arbeiten.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 8: Fortbildungsangebote für Inklusion im Kita-Bereich

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Thomas Pörschke, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2022

Herr Kollege Pörschke, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Thomas Pörschke (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Welche Fortbildungsangebote für Erzieher:innen und pädagogisches Personal in Kitas zum Themenbereich Inklusion gibt es, von welchen Trägern werden Fortbildungen angeboten und wie bewertet der Senat das bestehende Angebot, zum Beispiel hinsichtlich der Abdeckung der Nachfrage sowie des Fachkräftebedarfs in diesem Bereich?
2. Wie bewertet der Senat die Forderung, Fortbildungen im Bereich Inklusion äquivalent zu den Fortbildungen im Bereich Sprachförderung auch behördenseitig anzubieten, und wie könnte solch ein Angebot gestaltet sein?
3. Welche Maßnahmen verfolgt der Senat darüber hinaus, um die UN-Behindertenrechtskonvention im frühkindlichen und vorschulischen Bereich umzusetzen?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Dr. Stöß.

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Thema Inklusion als Querschnittsthema wird in fast allen Fortbildungen in unterschiedlichen Kontexten behandelt. Es folgt dabei der Definition von Inklusion der deutschen UNESCO-Kommission. Leitbild der Fortbildungen ist die Sensibilisierung der Fachkräfte für die Unterschiedlichkeit und Mehrfachzugehörigkeit der Kinder. Die Fortbildungen vermitteln Strategien, um die pädagogische Praxis inklusiv zu gestalten. Kernthema ist die Anpassung von Strukturen der pädagogischen Arbeit an die heterogenen Bedürfnisse der Kinder.

Die Senatorin für Kinder und Bildung organisiert gemeinsam mit den Trägern der Kindertagesbetreuung trägerübergreifende Fortbildungen für die Stadtgemeinde Bremen. Diese Angebote sind offen für alle pädagogischen Fachkräfte in der Stadtgemeinde Bremen und werden von der Senatorin für Kinder und Bildung (SKB) finanziert.

In Bremerhaven wird der Themenbereich Inklusion vom Amt für Jugend, Familie und Frauen für alle Träger und Kindertageseinrichtungen in der Stadt Bremerhaven bearbeitet und angeboten. Es werden Fortbildungen zu den Themen „Kinder mit Behinderung“, „interkulturelle Erziehung“, „Kinder und Familien in Armutslagen“, „kulturelle Heterogenität in Kindertageseinrichtungen“, „Entwicklung beobachten in Schwerpunktgruppen“ und „Kinder mit Fluchterfahrung“ angeboten.

In beiden Stadtgemeinden werden darüber hinaus Langzeitfortbildungen für den Themenbereich Inklusion angeboten. Diese werden von der Bremischen Evangelischen Kirche, dem Paritätischen Bildungswerk sowie dem Amt für Jugend, Familien und Frauen in Bremerhaven organisiert und stehen allen Trägern in der jeweiligen Kommune zur Verfügung.

Sowohl die quantitativen Bedarfe als auch die inhaltlich-fachliche Ausrichtung der trägerübergreifenden Fortbildungen in beiden Stadtgemeinden wurden und werden gemeinsam mit den Trägern beraten und festgelegt. Im Hinblick auf den Fachkräftebedarf in diesem Bereich ist jedoch davon auszugehen, dass die Angebote weiter verstärkt werden müssen.

Zu Frage 2: Die vielfältigen Fortbildungsangebote zum Themenfeld Inklusion, die von unterschiedlichen Trägern angeboten werden, haben sich bewährt und bieten ein gutes Fundament für die weitere Qualifizierungsstrategie. Angesichts der zunehmenden Vielfalt von Kindern in Kitas und der weiter steigenden Förderbedarfe ist es erforderlich, dass eine Auseinandersetzung mit einem umfassenden Inklusionsbegriff gestärkt und intensiviert wird, um die Risiken für Teilhabe bei den Kindern zu mindern und die Fachkräfte in diesem Feld zu unterstützen.

Daher wurde im Dezember 2021 das Thema „Fortbildungsbedarfe für Inklusion“ und insbesondere die gemeinsame Konzeption einer möglichen Langzeitfortbildung zur „Fachkraft Inklusion“ bei den Planungstreffen zu Fortbildungen mit den Trägern in der Stadtgemeinde Bremen beraten. Diese Beratungen werden gemeinsam mit den Trägern fortgesetzt und konkretisiert. Grundlage hierfür wird eine Bedarfserhebung bei den Trägern und eine Koordinierung durch SKB sein.

Zu Frage 3: Zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wird im Land Bremen der Landesaktionsplan fortgeschrieben, in dem Maßnahmen dargestellt werden und deren Umsetzung evaluiert wird. Der partizipative Prozess, in dem vielfältige Anregungen in allen Politikfeldern mit den beteiligten Akteurinnen und Akteuren und gemeinsam mit dem Landesbehindertenbeauftragten beraten werden, soll mit Verabschiedung des neuen Landesaktionsplans im zweiten Quartal des Jahres beschlossen werden.

Für den frühkindlichen und vorschulischen Bereich geht es insbesondere um eine passgenaue Ressourcenausstattung für die gemeinsame Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung in Kindertageseinrichtungen. Ein weiterer Schwerpunkt von Maßnahmen liegt auf Kindern mit besonderem Kommunikationsbedarf an Gebärden, sowohl auf der Ebene der Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte als auch in Bezug auf die gleiche Teilhabe dieser Kinder im Kitaalltag. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thomas Pörschke (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe zwei Zusatzfragen, Frau Präsidentin. Wir danken für die ausführliche und differenzierte Übersicht. Die Rückfragen beziehen sich

auf die in Aussicht gestellten beziehungsweise laufenden Maßnahmen. Sie haben bei der Beantwortung von Frage 1 zu Recht ausgeführt, dass das Beratungsangebot verstärkt werden muss. Können Sie, Stand heute, bereits absehen, in welchem Umfang und in welchem Themenschwerpunkt die angedachten Verstärkungen vorstellbar sind und angestrebt werden?

Ebenso haben Sie bei der Beantwortung von Frage 2 darauf hingewiesen, dass Sie, was ebenso zu begrüßen ist, in laufenden Abstimmungen mit den Trägern sind. Auch da unsere Rückfrage: Ist absehbar, wann diese Abstimmung zu Ende geführt werden können?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Herr Abgeordneter, zu Ihrer ersten Frage würde ich Ihnen mitteilen müssen, dass ich Ihnen noch keine präzise und detailgenaue Antwort geben kann. Wir würden aber darüber fortlaufend in der Deputation berichten. Dasselbe gilt für Ihre zweite Frage, auch da würde ich Sie auf die Beratungen in der Deputation verweisen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Herr Staatsrat, bevor Sie jetzt diesen Platz verlassen: Darf ich Sie einmal fragen, ob das heute möglicherweise Ihr letztes Auftreten vor diesem Parlament ist?

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Frau Präsidentin, wenn der Zeitplan hält, trete ich heute noch zweimal vor der Bremischen Bürgerschaft auf, insofern wäre es zu früh, sich zu verabschieden.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Wunderbar, vielen herzlichen Dank, dann sehen wir uns bestimmt nachher noch!

Anfrage 9: Auswirkungen der Bremer Einbürgerungskampagne
Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Sülmez Dogan, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. Januar 2022

Bitte sehr, Frau Kollegin.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Anträge auf Einbürgerung sind seit Beginn der Einbürgerungskampagne im Dezember 2018 bis heute gestellt worden, bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven, Geschlecht und Alter aufschlüsseln. Wie bewertet der Senat die Anzahl der Anträge im Vergleich zu den vorherigen Jahren und wie viele Einbürgerungsverfahren wurden davon abgeschlossen beziehungsweise wie viele befinden sich noch im Verfahren?

2. Aus welchen Gründen konnten Einbürgerungsverfahren bisher nicht abgeschlossen werden, welche Hürden sind aus Sicht des Senats für die lange Bearbeitungsdauer verantwortlich und wie können diese zukünftig abgebaut werden?

3. Wie bewertet der Senat die Auswirkungen der nicht abgeschlossenen Einbürgerungen auf den weiteren Integrationsverlauf?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zunächst werden hier zur besseren Verdeutlichung der Fallzahlenentwicklung die Gesamtzahlen für die Jahre 2018 bis 2021, getrennt nach Bremen und Bremerhaven, dargestellt. In der Anlage findet sich für die Stadtgemeinde Bremen die gewünschte Differenzierung nach Alter und Geschlecht. Auch die Monate Dezember 2018 und Januar 2022 werden dort gesondert dargestellt. Von der Stadtgemeinde Bremerhaven können keine derartigen Angaben gemacht werden.

Die Entwicklung der Einbürgerungsanträge stellt sich wie folgt dar:

In der Stadtgemeinde Bremen wurden 2018 1 525, 2019 2 003, 2020 2 281 und 2021 4 056 Einbürgerungsanträge gestellt. In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurden 2018 227, 2019 241, 2020 267 und 2021 836 Anträge gestellt.

Die Antragszahlen der Stadtgemeinde Bremen sind in den Jahren 2019 und 2020 im Vergleich zu den Vorjahren stetig angewachsen. Zum Vergleich: Im Jahre 2014 gab es bei der Stadtgemeinde Bremen 1 408 und in 2018 insgesamt 1 525 Anträge.

Im Jahre 2021 sind die Antragszahlen exorbitant auf 4 056 in der Stadtgemeinde Bremen gestiegen,

obwohl der aktive Teil der auf drei Jahre angelegten und am 1. Dezember 2018 gestarteten Einbürgerungskampagne der Stadtgemeinde Bremen, nämlich das Versenden der Anschreiben, im Frühjahr 2020 aufgrund der Pandemie eingestellt worden ist. Hiervon unberührt ist die über den Bremer Rat für Integration organisierte Erstberatung und Beratung durch die sogenannten Einbürgerungslots:innen, die bis zuletzt fortgesetzt wurde, wenn auch in einem eingeschränkten Rahmen. Aus der massiv steigenden Zahl der Einbürgerungsanträge lässt sich der große Erfolg der Kampagne ablesen.

Einbürgerungsanträge werden grundsätzlich nach Eingangsdatum bearbeitet. Ihre Bearbeitung kann sich je nach Einzelfall über einen kurzen Zeitraum von wenigen Wochen, aber auch über mehrere Monate oder sogar mehrere Jahre erstrecken, weil Einbürgerungsbewerber:innen zum Zeitpunkt der Antragstellung noch nicht alle Einbürgerungsvoraussetzungen erfüllen, Betroffene beispielsweise noch nicht über die erforderliche Aufenthaltsdauer im Inland verfügen, die erforderlichen deutschen Sprachkenntnisse noch nicht nachgewiesen wurden, der Einbürgerung eine noch nicht getilgte strafrechtliche Verurteilung entgegensteht oder vor der Einbürgerung zunächst die aufwendige Entlassung aus der bisherigen Staatsangehörigkeit herbeigeführt werden muss. Es gibt keine Statistik, die verlässlich Auskunft geben kann, wie lang ein Einbürgerungsverfahren jeweils gedauert hat. Die konkrete Frage, wie viele Anträge aus dem maßgeblichen Zeitraum der Einbürgerungskampagne bereits entschieden worden sind, kann daher nicht beantwortet werden.

Anders sieht dies jedoch bei den tatsächlichen Einbürgerungszahlen für diesen Zeitraum aus. In der Stadtgemeinde Bremen sind 2018 1 462, 2019 1 545, 2020 1 378 und im Jahr 2021 1 603 Personen eingebürgert worden. Die Zahlen für die Monate Dezember 2018 und Januar 2022 sind in der Anlage aufgeführt.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurden in 2018 180, 2019 244, 2020 220 und 2021 423 Personen eingebürgert. Von der Stadtgemeinde Bremerhaven konnten für die Monate Dezember 2018 und Januar 2022 keine Einbürgerungszahlen angegeben werden.

In der Stadtgemeinde Bremen sind mit Stand vom 1. Februar 2022 ungefähr 5 300 Einbürgerungsverfahren anhängig beziehungsweise noch nicht abgeschlossen. In der Stadtgemeinde Bremerhaven

sind mit Stand 31. Dezember 2021 circa 504 Einbürgerungsverfahren anhängig beziehungsweise noch nicht abgeschlossen.

Zu Frage 2: Die Gründe, weshalb ein Einbürgerungsverfahren nicht zeitnah abgeschlossen werden kann, können zum einen in dem Verantwortungsbereich des Antragstellenden liegen, siehe Antwort zu Frage 1. Zum anderen führt die erhebliche Zunahme der Anträge zu einer steigenden Bearbeitungsdauer.

Auch in den folgenden Jahren ist mit einer weiteren Zunahme der Anträge zu rechnen. Dies liegt an der anhaltenden generellen Einbürgerungsbereitschaft in der Bevölkerung sowie der Tatsache, dass weiterhin und zunehmend die Gruppe der Syrer:innen die Voraussetzungen für die Einbürgerung erfüllen. Zudem sieht der Koalitionsvertrag der Parteien SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP auf Bundesebene eine Liberalisierung des Einbürgerungs- und Staatsangehörigkeitsrechts vor.

Zwischen der Antragstellung nach vorheriger Erstberatung mit Prüfung des Vorliegens der Grundvoraussetzungen anhand vorgelegter Unterlagen und der Endbearbeitung eines Einbürgerungsantrages inklusive Beteiligung der weiteren Behörden im Migrationsamt Bremen vergehen derzeit etwa 14 Monate.

Dieser Umstand ist auch darin begründet, dass die persönlichen Vorsprachen coronabedingt vorübergehend ausgesetzt werden mussten. In den Haushaltsberatungen der Stadtbürgerschaft 2022/23 wurde dieser Situation bereits durch zwei zusätzliche Stellen Rechnung getragen. Zur weiteren Stabilisierung des Bereichs Einbürgerung wird derzeit ein Konzept unter Einbezug der Coronasituation entwickelt.

Zu Frage 3: Das Erlangen der deutschen Staatsbürgerschaft bedeutet für die Antragsstellenden, dass sie wichtige politische Teilhaberechte wie das aktive und passive Wahlrecht erhalten und Einschränkungen der beruflichen Möglichkeiten aufgehoben werden. Diese Aspekte sind von entscheidender Bedeutung für eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe und damit für einen gelingenden Integrationsprozess.

Insofern haben nicht abgeschlossene Einbürgerungen negative Auswirkungen auf den weiteren Integrationsverlauf. Die Antragsstellung ist mit persönlichen Hoffnungen auf politische und gesellschaftliche Teilhabe und mit Mühen verbunden.

Erfolgt auf den Antrag lange keine Rückmeldung, wirkt das auf einer persönlichen Ebene demotivierend. In gleicher Weise ist es für das Gemeinwesen problematisch, wenn Menschen politische Teilhaberechte wegen langer Bearbeitungszeiten ihrer Anträge nicht wahrnehmen können.

Die Zielsetzung der neuen Bundesregierung, Einbürgerungen einfacher und schneller zu gestalten, wird vom Senat nachdrücklich begrüßt. Bremen hat zuletzt selbst einen Vorschlag zur Ausweitung des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit durch Geburt eingebracht, der auch im Koalitionsvertrag Niederschlag gefunden hat. Ich bitte um Verständnis für die lange Antwort. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung. Ich habe noch eine weitere Frage: Bedeutet die Antwort, dass die Werbekampagne jetzt eingestellt werden muss, weil man mit der Bearbeitung nicht hinterherkommt? Habe ich Sie richtig verstanden?

Staatsrat Olaf Bull: Es wäre unredlich, etwas zu bewerben, was wir nicht in angemessener Zeit bewerkstelligen können, deshalb haben wir das Interesse, die Prozesse jetzt noch einmal genau zu überprüfen und mit dem Finanzressort eine Lösung zu finden, nachdem wir schon Unterstützung von Ihnen als Stadtbürgerschaft bekommen haben. Jetzt ein Werbeschreiben aufzulegen, wäre bei einer Wartezeit von 14 Monaten unredlich.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Frage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Die Ampelkoalition hat auf Bundesebene Änderungen im Staatsangehörigkeitsrecht angekündigt. Ist das Migrationsamt auf die damit zu erwartende Anzahl von Fällen eingestellt beziehungsweise wird dies vorbereitet?

Staatsrat Olaf Bull: Frau Abgeordnete, die Bundesregierung arbeitet bestimmt in vielen Bereichen zügig, aber ich glaube nicht, dass das Gesetzgebungsverfahren abgeschlossen ist, bevor wir unsere Behörde wieder ertüchtigt haben, dann eine noch weiter gestiegene Nachfrage beherrschen zu können.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Birgitt Pfeiffer. – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Vielen Dank, Herr Staatsrat, für die ausführliche Antwort. Sie haben detailliert nachgezeichnet, welche Gründe für diese lange Bearbeitungszeit sprechen. Wie ist das, wenn jemand einen Einbürgerungsantrag stellt? Bekommt sie oder er dann eine Eingangsbestätigung? Was steht darin? Wie ist das Prozedere, damit die betreffende Person zumindest weiß, was auf sie zukommt?

Staatsrat Olaf Bull: Es gibt dieses Eingangsschreiben, das ist aus meiner Sicht auch recht sensibel formuliert. Wenn man aber einen Brief bekommt, in dem steht, man muss 14 Monate warten: Das kann man noch so sensibel schreiben, das ist einfach schwierig.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Ja, eine kurze. Sie haben gesagt, Sie sind im Austausch mit dem Senator für Finanzen, um eine Lösung zu finden. Haben Sie eine Perspektive, wie lang es noch dauern könnte, bis eine Lösung gefunden ist?

Staatsrat Bull: Wir zielen auf den Bremen-Fonds ab. Das wird bei abklingender Pandemie immer schwieriger, aber wir schauen in die Vergangenheit, und es gab keine Möglichkeit, im Migrationsamt persönlich vorzusprechen. Das ist unsere Begründung, und wir hoffen, dass wir damit, obwohl wir schon zwei bekommen haben, noch eine Handvoll Stellen generieren können.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Cindi Tuncel. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben jetzt aufgezählt, wie viele eingebürgert worden sind. Können Sie auch sagen, wie viele Einbürgerungsanträge abgelehnt worden sind?

Staatsrat Olaf Bull: Das kann ich Ihnen nicht sagen, Verzeihung.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, dass die Anträge, wenn sie bearbeitet werden, ein paar Wochen dauern, manche aber auch Jahre. Gibt es eine Übersicht, wie schnell die Anträge, bei denen alles vorliegt, bearbeitet werden? Kann es auch drei bis vier Jahre dauern, bevor die eine Antwort bekommen?

Staatsrat Olaf Bull: In äußersten Fällen kann sich das so lange hinziehen. Sie hatten in einer Kleinen Anfrage nach möglichen Sicherheitsbefragungen von Einbürgerungskandidaten gefragt. Wenn Befragungen sehr intensiv erfolgen und Kandidaten womöglich nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie sich unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung verpflichtet fühlen, kann sich das sehr lange hinziehen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Eine letzte Frage. Herr Staatsrat, bei wie vielen Anträge, die abgelehnt worden sind, gibt es Widerspruch, auch gerichtlich? Können Sie dazu etwas sagen?

Staatsrat Olaf Bull: Auch dies kann ich Ihnen nicht sagen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 10: Aufnahme von schutzbedürftigen Menschen aus Afghanistan

Anfrage der Abgeordneten Maja Tegeler, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE

vom 27. Januar 2022

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Welche Fortschritte oder Ergebnisse sind dem Senat hinsichtlich eines Bundesaufnahme- sowie Resettlementprogramms für besonders schutzbedürftige Gruppen aus Afghanistan bekannt?

2. Wie steht der Senat zur Forderung vom Lesben- und Schwulenverband in Deutschland, dem Rat&Tat-Zentrum für queeres Leben e. V., dem Christopher Street Day Bremen und Trans Recht

e.V., 500 Afghan:innen mit LGBTIQ-Hintergrund in Bremen aufzunehmen?

3. Welche Möglichkeiten gibt es nach Ansicht des Senats für die Aufnahme der Lebensgefährt:innen von schwulen und lesbischen Geflüchteten aus Afghanistan im Rahmen des Nachzugs von Familienangehörigen über Landes- oder Bundesaufnahme beziehungsweise Familienzusammenführungen – unter Berücksichtigung des Fakts, dass gleichgeschlechtliche Eheschließungen in Afghanistan nicht möglich sind?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Insgesamt hat die Bundesregierung mit Stand vom 24. Januar 2022 circa 20 600 Aufnahmezusagen für Ortskräfte und circa 8 000 besonders gefährdete Afghaninnen und Afghanen einschließlich ihrer Familien erteilt. Eingereist sind davon bisher 6 825 Ortskräfte und 1 879 gefährdete Afghaninnen und Afghanen mit ihren Familienangehörigen. Die Aufnahmen erfolgen im Rahmen von § 22 Aufenthaltsgesetz als Einzelaufnahmen. Es handelt sich also nicht um ein Resettlementprogramm, das sich an schutzbedürftige Flüchtlinge richtet, die ihr Heimatland verlassen haben und in einem Erstaufnahmeland leben. Nach Abschluss der Aufnahme der Ortskräfte und der besonders gefährdeten Personen plant die Bundesregierung ein weiteres Aufnahmeprogramm. Näheres ist dazu allerdings noch nicht bekannt.

Die Organisation der Aufnahmen bindet vor Ort und in Deutschland erhebliche Ressourcen und ist mit großen Herausforderungen verbunden, insbesondere aufgrund der Überlastung der deutschen Auslandsvertretungen. So müssen zum Beispiel die Einreisen von mehreren hundert Personen pro Woche mit den Aufnahmekapazitäten der Länder abgeglichen werden, die kaum noch Spielraum haben und häufig auf Grund von Quarantänemaßnahmen wegen COVID- oder Masernerkrankungen die wenigen freien Plätze nicht nutzen können. Ein weiterer entscheidender Aspekt ist die Bereitschaft der afghanischen Seite und der Transitländer zur Zusammenarbeit.

Unabhängig davon darf nach Auffassung des Senats das Schicksal anderer schutzbedürftiger Af-

ghaninnen und Afghanen aber nicht aus dem Fokus geraten. Ein neues Aufnahmeprogramm des Bundes, mit dem alle Bundesländer anteilig in die Pflicht genommen werden, muss sich daher unmittelbar an die aktuelle Aufnahmeaktion anschließen und in einem unbürokratischen Verfahren schnelle Einreisen ermöglichen.

Bremen wäre angesichts der prekären Lage auch bereit, zusätzlich weitere gefährdete Afghaninnen und Afghanen aufzunehmen und setzt sich überdies dafür ein, dass die Zahl der insgesamt aufzunehmenden Personen auch durch entsprechende Erklärungen anderer Kommunen erhöht werden kann. Der Senator für Inneres wird sich dazu mit dem Bundesinnenministerium über Umsetzungsmöglichkeiten abstimmen.

Zu den Fragen 2 und 3: Es ist bekannt, dass zum Beispiel Homosexualität in Afghanistan gesellschaftlich geächtet und sanktioniert wird. Mit der Machtübernahme der Taliban dürfte sich die Situation für die Betroffenen verschärft haben. Weitergehende Erkenntnisse zur aktuellen Lage liegen dem Senat nicht vor.

Der Senat wird sich dafür einsetzen, dass bei der Entwicklung einer zukünftigen Aufnahmestrategie des Bundes und der Länder diese Personengruppe als eine der besonders gefährdeten Gruppen ausdrückliche Berücksichtigung findet. Nach Auffassung des Senats muss dabei auch die Aufnahme von Lebenspartnerinnen und -partnern einbezogen werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Kann ich davon ausgehen, dass Sie an geeigneter Stelle informieren, sobald mehr über das neue Aufnahmeprogramm bekannt sein wird?

Staatsrat Olaf Bull: Selbstverständlich!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie [im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite Fehler! Textmarke nicht definiert.](#))

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung für eine Pause bis 14:45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13:13 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:45 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit wiedereröffnet. Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass wir aus aktuellen Gründen heute Abend ab 19 Uhr die Bürgerschaft als Zeichen der Solidarität mit den Menschen in der Ukraine in den ukrainischen Farben anstrahlen werden.

(Beifall)

Einführung eines Bremer-Bühnen-Budgets für Live-Spielstätten und Musikklubs
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, DIE LINKE, der CDU und der FDP vom 24. Februar 2022
(Neufassung der Drucksache [20/1350](#) vom 16. Februar 2022)
(Drucksache [20/1372](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Dieser Antrag liegt mir wirklich am Herzen, aber ich muss ehrlich sagen, und das geht heute wahrscheinlich vielen so, dass ich mich ziemlich fehl am Platze fühle. Es ist so skurril, hier heute über das Bremer-Bühnen-Budget zu reden, während Putin einen Krieg startet! Gegen die Ukraine und gegen die Demokratie! Einen Krieg, dessen Dimension und Auswirkungen auf die Menschen in der Ukraine und auf Europa wir überhaupt noch nicht fassen und vorausahnen können. Mit dem wir aber umgehen müssen und wissen, wir müssen den Menschen Hilfe leisten. Was für ein schrecklicher, schrecklicher Tag!

Zu unserer Verantwortung gehört aber auch das, dass wir uns trotzdem weiter um die Menschen in Bremen kümmern und das mag ich gern tun. – Livemusik. Livemusik ist für viele Menschen in Bremen und Bremerhaven ein enorm wichtiger, elementarer Bestandteil ihres persönlichen, kulturellen Erlebens. Es ist immer etwas Besonderes, die eigene Lieblingsband live auf der Bühne zu erleben, neue Künstler:innen in der Kneipe um die Ecke zu entdecken, die Nächte im Klub durchzutanzten, Musik nicht nur zu hören, sondern zu spüren und das in dem Moment mit anderen Menschen teilen zu können.

Genauso elementar ist es für die Künstler:innen, Bands, DJs selbst, die Möglichkeit zu haben, ein Konzert zu spielen und auftreten zu können. Möglich gemacht wird das alles, dieses Erleben und Erschaffen von diesen live erlebbaren Momenten von Kultur und Musik, von Veranstalter:innen, Spielstätten, Klubs und Kneipen aus ebenso großer Liebe zur Musik.

Diese Liebe braucht es auch, denn gerade bei den kleinen und mittleren Spielstätten und Locations fallen für das Veranstalten von Livemusik teilweise hohe Kosten an, denen vergleichsweise geringe Einnahmen gegenüberstehen. Es braucht üblicherweise eine Anlage, ein Mischpult, Techniker:innen, Gage für die Band oder Musiker:innen, die Anreise muss bezahlt werden, die Verpflegung, die GEMA-Gebühren und dann ist man schnell, auch schon bei einer kleinen Veranstaltung, bei einem vierstelligen Betrag.

Das kann man nicht immer über Tickets einspielen und manchmal gibt es auch gar keine Tickets zu kaufen, dann wird das auf Spendenbasis gemacht. So müssen immer noch viele Livekonzerte über den Getränkeverkauf finanziert werden – und auch das klappt nicht immer. Manchmal ist es für bestimmte Auftritte bei jungen oder noch unbekanntem Künstler:innen auch ein Minusgeschäft, das die Veranstalter:innen machen, eben aus Liebe zur Musik und aus Leidenschaft dazu, neue Talente zu fördern. Genau da soll das Bremer-Bühnen-Budget ansetzen, nämlich als strukturelle Förderung, als Förderung, die dezidiert das regelmäßige Veranstalten von Livemusik unterstützen soll, die die Arbeit und Leidenschaft anerkennt, die damit verbunden ist und die Akteur:innen und Spielstätten dabei unter die Arme greift.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Orientieren soll sich dieses Bremer-Bühnen-Budget zum Beispiel am Hamburger Live Concert Account. Das wird dann ungefähr so funktionieren: Es gibt einen Topf mit Geld, den füllen wir mit 150 000 Euro und dann können Musikspielstätten möglichst unbürokratisch einen Antrag stellen. Den Antrag stellen sie auf der Grundlage dessen, was sie bis dahin, im Jahr davor sozusagen, konkret veranstaltet haben, also auf Basis der Konzerte, Gigs, Shows, Veranstaltungen, die sie wirklich konkret umgesetzt haben. Dafür bekommen sie dann finanzielle Unterstützung, um diese Struktur zu stärken, fortschreiben und weitermachen zu können. Das kommt am Ende allen zugute, die Livemusik lieben, schaffen und erleben wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich möchte kurz einen etwas größeren Kontext beschreiben, weil für uns das Bremer-Bühnen-Budget nicht isoliert existiert. Für uns gehört es eingebettet in eine Strategie der Förderung von Klubkultur, Popularkultur im weitesten Sinne, die wir in dieser Legislaturperiode vorantreiben möchten. Dazu gehört so etwas wie das Popbüro, das in den Startlöchern steht. Wir haben zum allerersten Mal eine Klubförderung im Kulturressort etabliert. Wir haben einen sehr guten Beschluss gefasst, dass Klubs jetzt auch als Kulturorte anerkannt werden. Wir haben einen Schallschutzfonds in der Pipeline, sozusagen. Wir möchten Spielstätten mit dem Agent of Change-Prinzip vor Verdrängung schützen. Wir möchten die Ansiedlung ermöglichen und so weiter und so fort.

Was ich zeigen möchte ist, das Bremer-Bühnen-Budget ist quasi so etwas wie ein Puzzleteil in der Gesamtstrategie. Es passt sich ein in das Vorhaben, die ganze Sparte der Klubkultur, Spielstätten, Populärmusik, Livemusik, Nachtkultur in Bremen und Bremerhaven sowohl wirtschafts- als auch kulturpolitisch als relevante Handlungsfelder deutlich zu machen und aufzuwerten – konkret, die Akteur:innen da zu unterstützen, wo Bedarf ist und damit das Land Bremen als Kulturstandort signifikant und langfristig zu stärken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bin schon über der Zeit. Noch zwei ganz kurze Punkte zum Schluss: Mir ist noch wichtig zu sagen, dass wir uns eine schnelle Umsetzung wünschen, deswegen debattieren wir diesen Antrag hier im Februar, denn die Spielstätten dürfen bald wieder öffnen und können voraussichtlich –. Man kann

das nicht so richtig vorhersehen, aber aus den Erfahrungen der letzten zwei Pandemiejahre dürfte es möglich sein, dass Spielstätten mindestens im Frühjahr und im Sommer unter sicheren Bedingungen veranstalten können und ich finde, das sollten wir dann auch dringend mit dem Bremer-Bühnen-Budget unterstützen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Als letzter Punkt, ganz, ganz schnell, ich freue mich wirklich sehr, dass dieser Antrag von allen demokratischen Fraktionen unterstützt wird. Dass wir ihn heute gemeinsam einbringen, das ist mitnichten selbstverständlich. Vielen, vielen Dank dafür an alle Beteiligten! Ich finde, das ist ein hervorragendes, richtig starkes Signal aus diesem Parlament an die Akteur:innen und Spielstätten. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Miriam Strunge.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte Sie heute auf eine Zeitreise mitnehmen: Vor langer, langer Zeit passierte es des Öfteren, dass nachts in der Dunkelheit viele Menschen Schlange standen, um Einlass durch die begehrte Tür zu bekommen. Waren sie dann endlich drinnen, wurden sie an einen einzigartigen Ort aus Licht und Dunkelheit mit einem einzigartigen Geruch aus einer Mischung von Bier und Schweiß entführt und sie tanzten frei und unbeschwert, hüpfen und sangen oder standen etwas abseits und spürten einfach, wie die Musik nicht nur ihre Ohren in den Bann zog, sondern der ganze Körper von der Musik durchströmt wurde und sie den Sound förmlich spüren konnten. Vorne auf der Bühne standen viele Leute, die alles dafür gaben, dass dies ein unvergesslicher Abend werden würde. Sie waren auf einem guten Konzert.

Vielleicht erinnern Sie sich gerade selbst an Ihr letztes Livekonzert. Glücklicherweise mussten wir während der Pandemie nicht komplett auf Konzerte verzichten. Es gab in der Pandemie zum Beispiel im Rahmen des „Club 100“ kreative Konzertformate, wenn auch leider manchmal ohne Publikum. Trotz der Konzerte im vergangenen Sommer, die unter freiem Himmel stattfinden konnten, liegt

der unbeschwerter Konzertgenuss für viele Menschen schon lange zurück.

Weil wir inständig darauf hoffen, dass bald wieder die Zeit kommt, in der Livekonzerte Teil unseres Alltags sein werden, machen wir uns jetzt auf den Weg, die Bremer Klubs und Livemusikspielstätten zu unterstützen.

Mit dem Bremer-Bühnen-Budget wollen wir ein Instrument auf den Weg bringen, das die Livemusik in Bremen strukturell fördert. Wir wollen damit Anreize für Klubs, Kneipen, Livemusikspielstätten setzen, mehr Konzerte zu veranstalten und wollen damit auch unsere Anerkennung ausdrücken, dass Livekonzerte ein wichtiger Beitrag zur kulturellen Entwicklung sind.

(Beifall DIE LINKE)

Gerade kleinere Konzerte finden meistens aus idealistischen Gründen und nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen statt. Genau diese Motivation wollen wir auch finanziell unterstützen. Kleine Konzerte machen viel Arbeit, da Musiker:innen gesucht werden müssen, die technische Infrastruktur gestellt werden muss, Reise- und Übernachtungskosten und auch Honorare für mehrere Personen finanziert werden müssen. Gerade wenn die Band noch nicht so bekannt ist und der Laden vielleicht an dem Abend nicht so voll wird, ist das nicht unbedingt wirtschaftlich, aber genau diese kleinen Konzerte brauchen wir, wenn wir Nachwuchsbands eine Bühne geben wollen, wenn wir wollen, dass Konzerte auch abseits des Mainstreams stattfinden oder wir Künstler:innen eine Bühne geben wollen, die vielleicht in Deutschland noch nicht so bekannt sind.

Mit dem Bremer-Bühnen-Budget erhalten die Clubs rückwirkend eine strukturelle Förderung. Vereinfacht lässt sich sagen, je mehr Livekonzerte ein Klub ermöglicht hat, desto mehr Strukturförderungen gibt es für das kommende Jahr.

In Hamburg ist dieses Förderinstrument seit über zehn Jahren erfolgreich erprobt. Deshalb wollen wir an dieser Stelle von Hamburg lernen, aber trotzdem einen Bremer Weg gehen. So werden bei der Höhe der Förderung nicht nur Konzerte berücksichtigt, auf die GEMA-Gebühren entfallen sind, sondern wir wollen bei der Höhe der strukturellen Förderung auch GEMA-freie Konzerte berücksichtigen.

Coronabedingt brauchen wir jetzt etwas mehr Flexibilität, was die Fördervoraussetzungen angeht. Denn die Förderkriterien, die im Antrag formuliert sind, die gehen von einem ganz normalen Jahr aus. Von einem Jahr ohne Schließungen oder ohne fehlende Planbarkeit, aber da habe ich vollstes Vertrauen in die Verwaltung, dass sie die Coronasituationen der Klubs berücksichtigen wird.

Schön fände ich es auch, wenn Klubs eine besondere Förderung für einen Auftritt von Nachwuchsbands oder weiblichen Musikerinnen erhalten könnten, aber ich glaube, da müssen wir genau schauen, ob man diese Überlegungen in Zukunft im Bremer-Bühnen-Budget oder in anderen Förderstrukturen berücksichtigt.

Abschließend kann ich sagen, ich freue mich sehr, wenn wir über das Bremer-Bühnen-Budget einen Anreiz setzen, dass hier in Bremen mehr Livekonzerte ermöglicht werden und die Bremer Klubs die Anerkennung für ihren kulturellen Beitrag erhalten.

Ich freue mich auf gute Musik und verschwitzte und glückliche Menschen. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Claas Rohmeyer.

Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir geht es wie der Kollegin Frau Wargalla. Das ist schon ein ziemlicher mentaler Bruch, den man machen muss, um jetzt wie Frau Strunge über fröhliche, tanzende, schwitzende Menschen zu sprechen.

Aber es ist richtig und wichtig, dass wir auch daran denken, wie es einer Branche geht, die tatsächlich zwei Jahre lang im Lockdown war. Insofern sind wir der Koalition dankbar, dass Sie hier einen Vorschlag gemacht hat. Wir hatten gestern ein gemeinsames Gespräch, nachdem vorgestern manche Frau Wargalla und mich im Foyer haben sitzen sehen. Manchen wundert es immer noch, dass wir in dieser Sache sehr gut zusammenarbeiten können. Gestern haben wir noch mit Lencke Wischhusen zusammengesessen und das Resultat, das sie heute sehen, ist ein interfraktioneller Antrag. Das finde ich ein wichtiges Zeichen dieser Bremischen Bürgerschaft an unsere Klubszene.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ja, es gab wohl vorher keine Zweifel, dass nicht alle Fraktionen ohnehin dafür sind. Wir haben allerdings, das nehme ich für uns dann doch in Anspruch, im Antrag durchaus noch ein paar Feinheiten und Korrekturen durchgeführt, um auch wirklich sicherzustellen – nichts gegen die Wirtschaftsverwaltung, aber die Wirtschaftsverwaltung hat doch nicht nur die kulturpolitische Bedeutung von Musikklubs im Blick –, dass wir starten können.

Hamburg, das ist genannt worden, ist ein Beispiel, aber auch Leipzig oder Stuttgart. Das sind alle Städte in vergleichbarer Größe, die etwas haben. Wir haben darauf geachtet, dass es eine Landesförderung ist, die beantragt werden kann. Wir haben Bremerhaven im Antrag explizit ergänzt.

(Zuruf Abgeordnete Miriam Strunge [DIE LINKE])

Wir kennen die jetzige Situation von Musikklubs in Bremerhaven, die überschaubar ist, sagen wir es einmal so. Aber das soll für die Zukunft nicht ausschließen, dass Livemusik auch in Bremerhaven eine stärkere Bedeutung und eine entsprechende Förderung bekommen kann. Welchen Weg wir gehen, das lassen wir die Verwaltung selbst entscheiden, allerdings haben wir gewisse Vorstellungen.

Hamburg hat die Clubstiftung. Wir haben den Clubverstärker e.V., einen starken Verein von Akteurinnen und Akteuren, wir haben die Musikszene, wir haben aber auch, neu geschaffen von der Koalition und noch nicht so richtig in der Arbeit angekommen, aber das wäre vielleicht etwas, die Populärmusikbeauftragte.

Das sind Optionen, die wir der Verwaltung an die Hand geben. Allerdings erwarten wir, und auch das haben wir dort hineinformuliert, die zeitnahe Umsetzung. Die zeitnahe Umsetzung, die Kollegin Frau Wargalla hat darauf hingewiesen, ist deshalb wichtig, weil ab März, und das ist nicht mehr fern, die Klubs wieder öffnen können. Welche Bookings sie zu welchem Zeitpunkt schon gemacht haben oder jetzt gerade machen, werden wir in den nächsten Wochen auf Plakatwänden, Posts und Stories sehen, welche Veranstaltungen angekündigt werden.

Einer Branche, die tatsächlich, wie wenige andere, zwei Jahre unter dem kompletten Lockdown gelitten hat, hat leiden müssen, aber das auch mitgetragen hat, die wussten um ihre Verantwortung, denen mit dem Bremer-Bühnen-Budget unter klaren Maßgaben eine Förderung an die Hand zu geben!

Wir haben in diesem Antrag Regelungen, was die bisherige öffentliche Förderung angeht. Wir haben Regelungen, was die Größe von Spielstätten angeht. Ich sage auch, man muss natürlich darauf aufpassen, darauf achten, und das werden wir auch tun, dass jetzt nicht irgendwelche Nischen und Nebenwege gesucht werden. Doppelt- und Dreifachförderungen soll es nicht geben.

Wenn es irgendwo geldwerte Vorteile gibt, müssen die genauso angerechnet werden. Aber wie gesagt, wir gehen davon aus, dass sich alle Akteure an das Fair Play halten. Es ist ein gutes Signal für eine lebendige Kulturszene im Lande Bremen. Eben nicht nur der Bremer Musikszene, damit an der Unterweser kein Missverständnis entsteht. Wir wollen damit ein starkes Signal setzen und erwarten und hoffen auf eine entsprechend zügige und glatte Umsetzung durch die Verwaltung. Wir sind gespannt auf die Berichterstattung sowohl in der Deputation für Wirtschaft und Arbeit als auch in der Deputation für Kultur. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Signal, das jetzt von uns gemeinsam ausgeht, ist auf jeden Fall für die vor allem stark gebeutelte Kulturszene ein sehr großes und wir freuen uns, dass wir das gemeinsam auf den Weg bringen können. Gerade Klubs und Diskotheken sind die absoluten Verlierer der Pandemie.

Wenn wir uns das überlegen: Während andere schon wieder hochfahren konnten, während andere schon wieder unter Auflagen öffnen durften, befanden sich die Klubs weiter im Lockdown und viele konnten die Krise nicht überwinden. Personal hat sich logischerweise anders entschieden und woanders beworben. Deswegen ist es wichtig, dass wir jetzt Unterstützung geben, denn rund 60 Prozent der Betreiber:innen erwarten, dass die Vor-Corona-Umsätze erst ein Jahr nach Aufhebung der Auflagen tatsächlich erreicht werden.

Gerade die Klubszene, die Musikklubs ist und sind für Menschen, besonders für die jungen, für ein erfülltes Leben essenziell, eben hat Miriam Strunge das schön beschrieben. Es geht darum, Freunde zu treffen, unabhängig von Tinder andere Menschen kennenzulernen, zu tanzen, losgelöst und frei zu sein, Glücksmomente durch Musik zu erleben. Das

alles kann die Klubszene ermöglichen und wir brauchen gerade deshalb jetzt eine Unterstützung, um dieses Stück Lebensqualität nachhaltig zu sichern.

(Beifall FDP)

Der Antrag setzt deswegen genau die richtigen Akzente. Jetzt kann man sagen, warum erst jetzt, aber ich glaube, das ist die falsche Diskussion. Es geht darum, dass wir jetzt handeln, dass etwas für die Musikklubs passiert, denn die sind für Bremen, für Bremerhaven ein Aushängeschild.

Bremen, das Land Bremen, hat rund 1 700 Livemusik-Veranstaltungen pro Jahr und hat damit im bundesweiten Vergleich eine sehr hohe Musikspielstättendichte. Die Musikveranstaltungen werden, Vor-Corona-Niveau natürlich, jährlich von knapp 500 000 Menschen besucht, bei einer durchschnittlichen Auslastung von ungefähr 72 Prozent. Das zeigt, dass da ein enorm hohes Interesse vorhanden ist, dass der Bedarf da ist, aber auch, wie stark die Menschen das annehmen. Gerade deshalb unterstützen wir die Idee, die Klubs zu fördern.

(Beifall FDP)

Mit den getroffenen Kriterien erreichen wir, glaube ich, die Richtigen. Viele Klubs werden davon profitieren können, gerade die kleineren und mittleren Klubs, und deswegen freuen wir uns, diesen Schritt zu unterstützen. Andere Bundesländer, das können wir durchaus anerkennen, machen uns ein bisschen vor, wie es geht.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Claas Rohmeyer hat es eben schon angesprochen: Hamburg ist eine Möglichkeit, aber auch Stuttgart macht es. Andere Bundesländer haben auch Förderungen, wir gehen sehr tief auch in die Ausgestaltung der Kriterien. Ich glaube, es ist auf jeden Fall richtig, dass wir sie an dieser Stelle unterstützen.

Man kann immer über Kriterien diskutieren, aber auch das ist, glaube ich, jetzt verfehlt. Es geht darum, endlich Geld in die Hand zu nehmen und diese Menschen, diese Klubs, diese Musikklubs möglichst schnell zu fördern, ohne wieder diverse Konzepte zu schreiben. Lieber direkt anfangen.

Ich möchte Ihnen noch eine Sache mitteilen, ich fand das ganz spannend. In Berlin gab es letztes in einem sehr bekannten Restaurant einen beson-

deren Moment. Früher war das normal, aber zu etwas fortgeschrittener Stunde haben die in dem Restaurant einfach die Musik ein bisschen lauter gedreht und plötzlich sind die Gäste vor Freude total durchgedreht, die flippten aus, tanzten auf einmal zwischen den Tischen, tanzten nachher sogar auf den Tischen. Das zeigt eins, nämlich wie stark die Menschen sich danach sehnen, wieder ein bisschen feiern zu gehen, wie stark diese lange Durststrecke auch dazu geführt hat, dass man diese Lebensfreude ein bisschen unterdrücken musste. Ich glaube, gerade deshalb, weil wir so hungrig sind nach ein bisschen Lebensfreude, sind die Musikklubs ein ganz entscheidender Baustein, um diese Lebensfreude wiederherzustellen und da zu unterstützen.

(Beifall FDP)

Deswegen, wir freuen uns dabei zu sein. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach einer Reihe von kulturpolitischen Sprechern kommt jetzt ein wirtschaftspolitischer Sprecher. Wie kann das sein?

(Zurufe FDP)

Abgesehen davon, dass es immer richtig ist, den Kulturhorizont zu erweitern, was ich für mich in Anspruch nehme, gibt es dafür zwei handfeste Gründe: Der eine ist, unser kulturpolitischer Sprecher Elombo Bolayela war in Afrika und ist deswegen an der Vorbereitung nicht beteiligt gewesen und der zweite Teil ist, es ist eben nicht nur ein Kulturprojekt, das wir hier beschließen, sondern das ist auch Wirtschaftsförderung. Das muss man auch einmal deutlich so benennen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde für die Fraktion der SPD darauf verzichten, auszuführen, auf welchen Teil wir besonderen Wert gelegt haben. Wir sind ausgesprochen froh, dass wir interfraktionell jetzt diesen Antrag haben. Das ist, glaube ich, ein starkes Signal und zwar nicht nur in die Kulturszene, sondern auch hinsichtlich der Wirtschaftsförderung in der Frage von kleineren und mittleren Betrieben, dieses Mal aus der

Veranstaltungsbranche. Ich glaube, dass das auch für den Tourismus, für das Ansehen der beiden Städte und für die Innenstadt eine Bedeutung hat, wenn wir das so machen.

Das ist etwas und das finde ich auch richtig, das ist etwas, das wir nicht einmalig machen können. Wo wir nicht sagen können, wir fördern ein Jahr. Es macht aus wirtschaftspolitischer Sicht Sinn, wenn man das kontinuierlich fortsetzt, wenn wir eine Szene etablieren mit einer Kneipenkultur, einer Veranstaltungskultur, mit kleineren Veranstaltungen, die sich verfestigt und wo auch über die Jahre etwas nachwächst, wo wir eine Kulturszene haben, die Bremen, Bremerhaven und die Innenstadt attraktiv macht.

Insofern finde ich, ist das ein wirklich hervorragendes Projekt. Ich weiß gar nicht, ich glaube Claas Rohmeyer hat es gesagt, wir haben hier den Auftrag an den Senat ein Konzept zu entwickeln, aber wir sind sehr tief in die Inhalte hineingegangen und auch mit sehr konkreten Fördermitteln, was ich ausdrücklich begrüße, denn das stellt sicher, dass das eine Aktivität fördert und nicht nur Geld ausschüttet. Insofern ist das ein wirklich guter Antrag und dafür herzlichen Dank an alle Fraktionen. Dass das interfraktionell ist, finde ich ein sehr gutes, starkes Signal. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Senatorin Kristina Vogt.

Senatorin Kristina Vogt: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Ich freue mich sehr, dass dieser Antrag hier von allen demokratischen Fraktionen getragen wird. Kleine Anmerkung, Herr Rohmeyer, auch die Regierungsfractionen haben das als Landesprogramm vorgesehen und damit Bremerhaven gleich mitgedacht, so viel gehört dazu.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU])

Trotzdem freue ich mich. Nicht nur, weil ich mich selbst auf Konzerte freue, die hoffentlich bald wieder stattfinden werden, sondern natürlich auch als Senatorin für Wirtschaft und Arbeit und insofern schließe ich mich dem Vorredner, Herrn Volker Stahmann, an.

Wir reden jetzt nicht mehr darüber, das wissen glaube ich alle, weil wir es schon oft genug diskutiert haben, wie hart die Veranstaltungsbranche durch die Pandemie betroffen ist. Deswegen ist dieser Antrag, ergänzend zu den Sachen, die wir vorher gemacht haben, ein wichtiger Baustein. Wir haben gerade jetzt auch für dieses Jahr die Fehlbearbeitungsförderung mit zwei Millionen Euro aufgelegt. Das Budget ist im letzten Jahr übrigens ausgeschöpft worden, um das nur mal eben zu sagen, die Mittel kommen an, werden genutzt und sind hilfreich.

Aber worum geht es hier? Wir haben eine sehr lebendige Konzertszene, die reicht von professionellen kommerziellen Klubs bis hin zum Jugendzentrum. Gerade die kleineren Konzerte mit unbekannteren Künstlerinnen, Künstlern oder Bands sind unwahrscheinlich schwer kostendeckend durchzuführen. Genau diese Konzerte, genau diese Bands, genau diese Künstler:innen bilden aber oft den Nachwuchs, der sich erst erproben muss. Die bereits etablierten Bands sind manchmal Vorbilder, aber trotzdem sind wir mit diesem Programm bei den unbekannteren und kleineren genau richtig.

Gewisse Kalkulationsgrößen beim Veranstalten von Konzerten gibt es nun einmal. Die Bands brauchen eine Unterkunft, Verpflegung und auch eine Gage. Die Veranstaltungsorte müssen solche Konzerte oft quersubventionieren, indem sie zum Beispiel hinterher noch eine Party machen. Mit diesem Antrag kann es gelingen, noch mehr Acts – deswegen freue ich mich, dass es längerfristig angelegt ist – auf die Bremer Bühnen zu bringen und gezielt die Förderung von Nachwuchs und Diversität zu vereinen. Aus diesem Grund hat er auch seine Qualität. Mit dieser Förderung kann gleichzeitig das finanzielle Risiko für die Klubs und Veranstaltungsorte etwas verringert werden.

So ein Antrag spricht auch ganz berechtigt von einer strukturellen Unterstützung. Die Orte, an denen Konzerte stattfinden, sind eben vielmehr als nur Business. Da stecken viele Menschen ihr ganzes Herzblut und ihre ganze Energie hinein und das oft mit einem geringen finanziellen Gewinn. Gerade durch die Pandemie sind die finanziellen Spielräume der Betreiber absolut eng geworden.

Ich sehe auch, jetzt komme ich noch einmal zu Herrn Rohmeyer zurück: Gerade und besonders in Bremerhaven müssen wir die Potenziale der Konzertszene weiter beleben. Ich kann mich noch an die Zeiten erinnern, in denen ich regelmäßig nach Bremerhaven gefahren bin, weil es dort viele tolle

und relevante Konzerte gegeben hat, aber das ist zugegebenermaßen 35 Jahre her und wir müssen und wollen daher auch in Bremerhaven Unterstützung leisten, damit die Szene wieder lebendiger wird.

Jetzt haben wir im Haushaltsanschlag jeweils 150 000 Euro, die wollen wir sinnvoll einsetzen, damit möglichst viel bei den Konzertveranstaltern ankommt. Ich finde es, dass muss jetzt auch einmal gesagt sein, wirklich spannend, dass wir hier gemeinsam mit der Behörde des Senators für Kultur eine Schnittstelle zwischen wirtschaftlicher und kultureller Förderung haben.

Das ist wirklich neu in Bremen und hat sich im letzten Jahr übrigens auch schon bewährt. Meine Behörde hat zum Beispiel die Expertise im Beihilferecht oder mit der Abwicklung von Förderprogrammen, sei es jetzt über uns oder die WFB oder die BAB, aber wir stehen auch im ständigen Austausch mit der tatsächlich kommerziellen Szene, das ist der Wirtschaftsbereich. Im Kulturressort wird viel aus der Sicht der Künstlerinnen und Künstler gedacht. Diese beiden Sichtweisen zusammenzubringen gelingt übrigens auch mit diesem Antrag und das ist, glaube ich, bei der Umsetzung nur hilfreich.

Jetzt habe ich noch zwei, drei Worte zur konkreten Umsetzung. Die Förderung für die künstlerischen Darbietungen soll sich an den gezahlten GEMA-Gebühren orientieren. Das ist hier alles schon gesagt worden, das möchte ich deswegen auch nicht wiederholen. Ich finde, dass es gut ist, dass wir auch davon abweichen können, nämlich auch Konzerte von Künstler:innen fördern können, die sich nicht durch die GEMA vertreten lassen. Ich glaube aber, das möchte ich hier sagen und verspreche ich auch, dass wir nicht zu viel Zeit damit vergeuden und neben den quantitativen Kriterien auch die qualitativen Kriterien einbeziehen wollen.

Wir müssen uns fragen, welche Arten von Konzerten wir fördern oder besonders fördern wollen. Wollen wir insbesondere regionale Bands fördern? Wollen wir darauf achten, dass Veranstaltungen gefördert werden, bei denen vermehrt auch Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund auf der Bühne stehen? Und letztendlich: Wie bekommen wir diese hohen Ansprüche in einer kohärenten Förderrichtlinie unter? Das werden wir jetzt gemeinsam mit der Kulturbehörde und gern auch mit den Abgeordneten diskutieren und zusehen, dass wir das schnell auf die Bühne bringen, im wahrsten Sinne des Wortes. – Herzlichen Dank und Danke für den Antrag!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Personalmangel an Schulen nicht nur verwalten, sondern die Zukunft absichern: nachhaltig planen, ausbilden und qualifizieren
Antrag der Fraktion der FDP
vom 16. Februar 2022
(Drucksache [20/1352](#))

Wir verbinden hiermit:

Bremens Schulen stärken – Personalversorgung an Schulen in Bremen und Bremerhaven mittelfristig absichern
Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Februar 2022
(Drucksache [20/1365](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Jan Stöß.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Zuhörende! Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, um dem Personalmangel in unseren Schulen entgegenzutreten. Ich glaube, allen, die von uns in Schule unterwegs sind und mit Schulen, Schulleitungen, Lehrkräften sprechen, ist klar, dass der Lehrkräftemangel in Zukunft das große Thema ist. Dagegen müssen wir etwas tun – und zwar jetzt und nicht später.

Aus unserer Sicht zählen mehrere Punkte dazu: Zum einen sollten wir unbedingt die Kapazitäten der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung an der Universität soweit es geht ausweiten, denn Lehrkräfte werden gebraucht, sie werden in allen Fächern gebraucht. Das heißt, hier müssen wir einsteigen, denn bis diese neuen Plätze besetzt und die Studierenden fertig ausgebildete Lehrkräfte sind, vergehen sechs bis sieben Jahre, meine Damen und Herren. Deswegen müssen wir jetzt handeln.

(Beifall FDP)

Wir müssen auch überprüfen, ob die Plätze zu den einzelnen Fächern noch aktuell sind. Was meine ich damit? In einigen Fächern sind die Studiengänge Numerus-clausus-frei, also nicht zugangsbeschränkt, in anderen haben wir relativ hohe Numeri clausi mit einer Eins vor dem Komma. Ich glaube, das zeigt, dass Interesse am Beruf des Lehrers, der Lehrerin da ist, aber wir müssen gucken, wie wir es schaffen, zu einer Gesamtmenge von Plätzen zu kommen, sodass wir möglichst viele Lehrerinnen und Lehrer ausbilden von denjenigen, die Interesse haben, auch wenn das Fach vielleicht nicht das erste Wunschfach ist. Dass man hier einen weiteren Weg findet.

Gleichzeitig müssen wir zusehen, dass wir Quer- und Seiteneinsteiger noch stärker qualifizieren, bevor sie vor den Schülern stehen, und sie, wenn sie vor den Schülern stehen, weiterqualifizieren. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, denn die Quer- und Seiteneinsteiger werden derzeit noch sehr ins kalte Wasser geworfen, werden dann ein bisschen mit Training on the Job und weiteren Fortbildungen weiterqualifiziert.

In Bremerhaven haben wir als Koalition versucht, das auf neue Beine zu stellen, quasi eine Vorqualifizierung, bevor es in die Klasse geht. Das wird noch nicht so nachgefragt, wie wir uns das wünschen, auch da besteht Handlungsbedarf. Es ist aus unserer Sicht aber ein guter Weg, zunächst fortzubilden – drei Monate, sechs Monate –, dann in die Klasse. Das entlastet auch die Lehrkräfte, die in den Schulen sind, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Da kommen wir zum Problem: Wenn wir jetzt nicht handeln, dann laufen wir Gefahr, dass die Ausbildungskraft, die Ausbildungsstärke in unseren Schulen abnimmt. Was meine ich damit? Gerade in

den kleineren Schulen sind teilweise nur noch einzelne Lehrkräfte voll ausgebildet und in der Lage, neue Studierende, neue Referendare auszubilden. Wenn die in den nächsten Jahren in ihren wohlverdienten Ruhestand gehen, dann laufen wir Gefahr, dass wir an kleinen Schulen keine Referendare, keine Studierende mehr ausbilden können.

Dem müssen wir unbedingt entgegenwirken, und das ist aus unserer Sicht mit unserer hier vorgeschlagenen Qualifizierungs- und Ausbildungs offensive möglich. Wir müssen, wie gesagt, jetzt handeln.

(Beifall FDP)

Ich freue mich, dass Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, von Rot-Grün-Rot, auf unsere Initiative reagiert haben. Das ist ein gutes Zeichen. Allerdings fehlt uns in Ihrem Antrag das Handeln. Hier soll ein Konzept erstellt werden – ich sag mal: Das ist durchaus hilfreich, das haben wir auch in unserem Antrag, aber das reicht an dieser Stelle nicht mehr, das hätte man viel früher machen müssen. Es kommt, wenn Sie jetzt nicht handeln, zu spät. Für so ein Konzept gehen locker ein, zwei Jahre ins Land, die wir dringend brauchen, um mit der Qualifizierung und mit der Ausbildung anzufangen.

Deswegen werden wir uns – –. Das ist nicht falsch, dieses Konzept, aber da der Handlungsauftrag in Ihrem Antrag fehlt, werden wir uns zu Ihrem Antrag enthalten. Genau aus dem Grund bitten wir, unserem Antrag zuzustimmen: Für bessere Qualifizierungsmöglichkeiten für Seiten- und Quereinsteiger und für mehr Lehrerinnen und Lehrer in Ausbildung, damit wir dem Lehrkräftemangel in Zukunft begegnen können. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Miriam Strunge.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute zwei Anträge zur Personalsicherung an Schulen, einmal von der FDP-Fraktion und einmal von der Koalition. Ich hoffe, Sie sehen es mir nach, dass ich zuerst auf unseren Koalitionsantrag eingehen werde und dann in einer zweiten Runde auf den FDP-Antrag.

Trotzdem beginne ich mit der FDP-Fraktion. Sie haben Recht damit, das Thema mit dem Personalbedarf an Schulen auf die Tagesordnung zu setzen, denn hier besteht dringender Handlungsbedarf.

Der Bildungsforscher Professor Dr. Klaus Klemm hat zuletzt im Januar prominent in den Medien deutlich gemacht, dass er nicht besonders viel von der Lehrpersonalberechnung der Kultusministerkonferenz (KMK) hält und eigene Prognosen dagegengestellt. Das hat auch die FDP-Fraktion in ihrem Antrag aufgegriffen. Herr Professor Dr. Klemm hat allerdings nicht zum ersten Mal Alarm geschlagen, auch 2014, 2018 und zuletzt 2021, also vor 2022, hat er Studien zum prognostizierten Lehrkräftemangel veröffentlicht, immer wieder mit der gleichen Kernaussage: Es wird an den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland massiv Personal fehlen.

Auch für Bremen ist klar, die Zahl der Schüler:innen wird bis zum Jahr 2028 um bis zu 15 Prozent anwachsen. Wir haben deshalb bereits im Herbst 2021

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhkert [FDP])

auf unserer Klausurtagung den hier vorliegenden Antrag „Bremens Schulen stärken, Personalversorgung an Schulen in Bremen und Bremerhaven mittelfristig absichern“ verabschiedet. Im Koalitionsprozess ist dieser Antrag leider länger liegen geblieben, umso besser, dass wir ihn heute in der Bürgerschaft verabschieden können.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch wenn die Anträge von der FDP-Fraktion und von uns aus der Koalition deutlich unterschiedliche Akzente setzen, bin ich mir dennoch sicher, dass wir das gleiche Ziel vor Augen haben. Wir wollen alle eine Personalplanung in Bremen und Bremerhaven, die es ermöglicht, die Bedarfe der Schulen vollumfänglich zu decken. Ich rede gerade ganz bewusst von Personal an Schulen und nicht von Lehrkräften, denn so dringend wir Lehrerinnen und Lehrer brauchen, so dringend brauchen wir auch Schulsozialarbeiter:innen, Sonderpädagog:innen und Erzieher:innen, die gemeinsam in sogenannten multiprofessionellen Teams arbeiten, die Kinder im Lernen unterstützen und auf ihre sehr unterschiedlichen Bedürfnisse eingehen.

Für fast alles, was wir politisch im Schulbereich fordern, brauchen wir Personal: Für die Umsetzung, für die Inklusion, für die doppelte Besetzung an

Grundschulen, für temporäre Lerngruppen, für die Umsetzung des Ganztags. Auch für die Kooperationszeiten und Entlastungsstunden brauchen wir Personal, das die Entlastung dann ausgleichen kann. Ich kann Ihnen sagen, es gibt kaum etwas frustrierenderes in der Politik, als dass, wenn man sich auf einen Weg macht, die Situation in den Schulen zu verbessern, sich darauf geeinigt hat, wie dieser Weg aussieht, man es dann auch noch geschafft hat, das Geld dafür bereitzustellen, am Ende des Tages das Personal für die ganz konkrete Umsetzung fehlt.

Für uns ist das ausgesprochen frustrierend, für die Kinder ist es fatal und für die Lehrer:innen und die Schulsozialarbeiter:innen ist es auch extrem bedrückend, wenn die Last auf ihren Schultern immer größer wird, weil die notwendige personelle Unterstützung nicht da ist. Nicht selten führt der Personalmangel dazu, dass beispielsweise Sonderpädagog:innen die Lehrkraft ersetzen und der Bereich der Inklusion dann unterausgestattet ist. Aus diesem Teufelskreis müssen wir heraus, wir brauchen eine verlässliche Personalplanung für die Schulen in Bremen und Bremerhaven. Das erwarten Kinder, Lehrer:innen und Eltern von uns und das absolut zu recht.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wollen wir dieses Ziel erreichen? Wir fordern den Senat auf, für die Schulen eine mittelfristige Personalbedarfsprognose bis mindestens zum Jahr 2028 zu erarbeiten, in der insbesondere die steigenden Bedarfe durch den Ganztagsausbau und die Inklusion berücksichtigt werden, selbstverständlich auch die steigenden Schüler:innenzahlen. Mit dieser Prognose an der Hand müssen dann die Ausbildungskapazitäten kritisch in den Blick genommen werden, um herauszufinden, ob Bremen gemäß den realen Bedarfen ausgebildet oder ob Ausbildungskapazitäten an den Fachschulen, an den Hochschulen oder im Referendariat erweitert werden müssen.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Auch hier wollen wir nicht nur das Lehramt in den Blick nehmen, sondern wir schauen auch auf die soziale Arbeit und die Kapazitäten der Erzieher:innenausbildung.

So, meine Zeit für die erste Runde ist schon vorbei, deswegen will ich abschließend noch einmal ganz kurz deutlich machen, warum dieser Antrag so

wichtig ist: Wir wollen sicherstellen, dass die Bremer Regierung tatsächlich alles tut, damit wir wirklich wissen, wie viel Personal wir in den kommenden Jahren an den Schulen brauchen, damit wir es wirklich schaffen, die Ausbildungskapazitäten so zu erhöhen, wie es erforderlich ist, damit alle Kinder in Bremen und Bremerhaven einen wirklichen guten Unterricht in Bremen haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall Die LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleg:innen! Ich bin mir gar nicht so sicher, ob ich heute hier stehen würde, wenn es nicht Ende der Achtziger, da war ich ein Jahr alt, einen massiven Überhang an Lehrkräften gegeben hätte und mein Vater – damals aus NRW kommend – nur in Bremen über Connections, die er hatte, einen Job gefunden hätte und vor die Tore Bremens gezogen wäre. Es war eine ganz andere Situation als die, die wir seit einigen Jahren haben und, wie die Prognosen zeigen, auch für die nächsten Jahre noch haben werden. Meine Vorrednerin hat gerade schon ausgeführt, warum dieser Personalmangel, der Fachkräftemangel so ein großes Problem ist.

Die Ziele, die wir haben – ich glaube, die gelten nicht nur für die Grünen, die gelten wahrscheinlich für fast alle hier –, nämlich eine Schule für das 21. Jahrhundert zu schaffen, die inklusiv ist, die auf die individuellen Begabungen der Schülerinnen eingeht, die Raum für Teamarbeit in multiprofessionellen Teams und für Fortbildungen des Schulpersonals gibt und die selbstverständlich und kontinuierlich Schulentwicklung macht, die brauchen natürlich ausreichend Fachkräfte.

Der Fachkräftemangel bundesweit, nicht nur bei den Lehrkräften, sondern mittlerweile auch in allen anderen pädagogischen Professionen, bei gleichzeitig steigenden Schüler:innenzahlen ist eine enorme Belastung für die, die im System Schule jetzt aktiv sind und versuchen, diese Ziele umzusetzen. Es ist – auch darauf ist Miriam Strunge eingegangen – extrem frustrierend, wenn man Beschlüsse in der Koalition fasst, zum Beispiel Finanzen für die Doppelbesetzung oder auch Sozialarbeit an jeder Schule organisiert und das dann nicht umgesetzt werden kann.

Deswegen fordern wir den Senat mit dem vorliegenden Antrag auf, dass er eine Personalbedarfsprognose bis 2028 erarbeitet, die alle Professionen in der pädagogischen Arbeit an den Schulen umfasst, und diese mit den Ausbildungskapazitäten an Hochschulen, Berufsschulen und dem Landesinstitut für Schule abgleicht.

Der Ausgangspunkt dieser Debatte heute ist die Studie von Professor Dr. Klemm und der Antrag der FDP-Fraktion. Miriam Strunge ist gerade darauf eingegangen, dass es auch noch einmal für ein bisschen Bewegung gesorgt hat, dass auch wir als Koalition einen Antrag eingebracht haben. Der Anlass war dieser FDP-Antrag. Die Überschrift und so ein bisschen der Duktus, der darin steckt, dass die Senatorin für Kinder und Bildung, der Senat nur verwalten würden, beides teile ich absolut nicht.

Wir hatten im November 2016 hier in der Bürgerschaft eine Debatte. Da waren viele von uns die es jetzt sind noch nicht Bildungssprecher, aber da gab es eine Debatte über genau dieses Thema und einen Antrag, der von der SPD und Bündnis 90/Die Grünen eingebracht wurde und damals auch, ich glaube, mit der CDU und weiteren beschlossen wurde. Damit wurde ein Personalentwicklungskonzept für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen in den beiden Stadtgemeinden gefordert, das vom Senat 2018 beschlossen wurde und umfangreiche Maßnahmen darlegt, um Bremen im Wettbewerb um die Lehrkräfte zu stärken und um eine Lehrkräftebedarfsprognose bis 2025 bereitzustellen. Es ist weiterhin wichtig, das zu kennen.

Jetzt haben wir die Situation, dass das nicht nur Lehrkräfte betrifft, sondern dazu auch die weiteren pädagogischen Professionen, und dem wollen wir Rechnung tragen. Deswegen legen wir diesen Antrag vor: Um dieses Konzept, das es schon gibt, der Senat ist schon tätig, fortzuführen, aber um das auch auf die nächsten Jahre auszuweiten und alle Professionen in den Schulen mitzunehmen.

Ich möchte jetzt noch einmal, weil meine Kollegin schon auf die einzelnen Punkte eingegangen ist und ich in der zweiten Runde noch einmal dazu komme, explizit auf die Punkte eingehen, die in den letzten Jahren schon passiert sind: Es gab am LIS eine Steigerung der Ausbildungskapazitäten von 450 auf mittlerweile 600 Plätze im Jahr. Von diesen 600 Plätzen im Jahr bleiben 80 Prozent der Absolvent:innen an Bremer Schulen. Das ist ein ganz wichtiges Zeichen.

Außerdem wurden die Seiteneinstiege A und B flexibilisiert und ausgeweitet, es wurde der Seiteneinstieg U eingeführt. Also, Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag haben, wurden in den letzten Jahren schon eingeführt und werden natürlich auch weiterentwickelt. Dazu haben wir, um den Lehrkräftebereich zu attraktiveren, A 13 in Grundschulen eingeführt, wir haben die iPads eingeführt, was sicherlich ein Alleinstellungsmerkmal im bundesweiten Vergleich ist. Ich glaube, das zeigt, dass wir schon vieles machen. Es wird nicht nur verwaltet, es ist wichtig, dass es weitergeht, und dafür bringen wir diesen Antrag ein. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Yvonne Averwieser das Wort.

Abgeordnete Yvonne Averwieser (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Das ist das erste Mal, dass ich zwei Anträge gemeinsam debattieren möchte, will und muss, und dabei feststelle, dass beides aufeinander aufbaut. Ich will zunächst mit dem Antrag der FDP-Fraktion beginnen, der sich mit „Personalmangel an Schulen nicht nur verwalten, sondern die Zukunft absichern: nachhaltig planen, ausbilden und qualifizieren“ befasst.

Vieles von dem, was Sie in Ihren Forderungen haben, das hat der Kollege Hupe schon gesagt, wird tatsächlich schon gemacht. Ob es ausreichend gemacht wird? Das wissen wir, das ist nicht der Fall.

Der Aufhänger ist in der Tat die Analyse des Bildungsforschers Professor Dr. Klemm, der sich schon mehrere Jahre damit befasst und immer wieder die KMK dafür kritisiert, dass sie die Fachkräfte falsch berechnet. Ich sage jetzt auch einmal: Das eine ist, welche Rahmenbedingungen die KMK hat, wie sie Lehrkräfte befindet. So muss das aber auch jedes Land landesspezifisch auf sich herunterbrechen. Das muss ich jetzt auch Bremen anrechnen.

Dazu hat Herr Hupe gesagt, es gab schon einmal einen Beschluss des Senats, bis 2025 ein Personalentwicklungskonzept zu erstellen. 2016 war das, 2018 wurde es dann in einem Entwurf vorgelegt. Ich wäre eigentlich davonausgegangen, dass dieses Konzept kontinuierlich weitergeschrieben wurde, aber nach einer Aufforderung von dem jetzigen Fraktionsvorsitzenden der SPD, Mustafa

Güngör, ist dann –. Anfang 2019 gab es noch einen kurzen Bericht und danach war Schluss.

Diesen Bericht hätte man schon an die bremenspezifischen Herausforderungen anpassen können, dass wir nämlich sagen: Wir wollen eine Doppelbesetzung, da sind wir uns einig, wir wollen den Ganztagsausbau, da sind wir uns einig, wie wir inklusiv belehren wollen, darin sind wir uns einig. Das hätte dort überall Einfluss finden können und das ist in fast keiner Form erfolgt.

Wir von der CDU-Fraktion haben jetzt eine Berichtsbitte für die nächste Sitzung der Deputation eingefordert, mit der wir den aktuellen Sachstand abfragen. Wenn es denn tatsächlich weitergeführt

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

worden wäre, dann müsste es relativ einfach sein, dies vorzulegen.

Sie von der FDP-Fraktion lachen auch schon darüber, denn wir wissen, was wir da sehr wahrscheinlich vorgelegt bekommen.

(Beifall CDU – Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Sie machen ja eine glänzende Vorführung dahinten, statt das Problem zu lösen. Sie wissen doch von dem Sachstand!)

Nein, ich weiß ihn eben nicht. Ich bin immer noch der Meinung, dass man hier vielleicht auch einmal arbeiten und nicht nur verwalten sollte.

(Beifall CDU)

Ich sage Ihnen eines: Ihre Forderungen in Ihrem Programm, in Ihrem Antrag sind überhaupt nicht weitergehend zu dem, was wir bisher haben. Eigentlich hätten wir uns alle zusammen hinsetzen müssen, wenn uns dieses Thema so wichtig ist, und hätten gemeinsam etwas erarbeiten müssen.

Zwei Dringlichkeitsanträge, wobei der eine Dringlichkeitsantrag scheinbar schon mehrere Monate irgendwo herumdümpelt, was schon eine Sache für sich ist. Ihr Dringlichkeitsantrag, der eigentlich auch, wenn er sich wirklich mit der Sache befassen wollte, inhaltlich tiefgehend auf die Sachlagen in Bremen eingehen wollte –. Dann hätte es etwas Anderem bedurft.

(Beifall FDP)

Ganz ehrlich, diesen Ansatz, den wollen wir als CDU-Fraktion aufnehmen, wir möchten das Thema gern tiefergehend und breit diskutieren. Es ist nicht nur ein Bildungsthema, es ist auch ein Wissenschaftsthema, an der Universität angelegt. Deshalb ist es ein bisschen einseitig, dass wir das jetzt im Querschnitt diskutieren und keiner hat hier so richtig den Hut auf. Daher kritisiere ich, wie wir das hier gerade machen. Das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Beifall CDU)

Es wird der schlechten Situation, die wir in Bremen haben, und dem Anspruch, den wir an qualitativen Unterricht haben müssen, überhaupt nicht gerecht, wie wir beziehungsweise Sie das Ganze hier gerade behandeln.

Ich habe da einen anderen Anspruch und wir werden das, gemeinsam mit meiner Kollegin Frau Grobien, anders angehen.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Jetzt bin ich raus.

Ich habe trotzdem große Zweifel daran, dass mir am 16. März irgendetwas vorgelegt wird, von dem wir sagen können, damit können wir wirklich arbeiten, da hat die Verwaltung gearbeitet.

Es liegt nicht nur daran, dass wir Personal qualifizieren müssen, dass wir außerdem sehen müssen, dass wir Leute in die Universität bekommen, dass der NC vielleicht fällt. Wir haben generell einen Bewerbermangel. Der NC – –.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Haben Sie sich mit der Hochschule auseinandergesetzt, mit der Universität? Es ist tatsächlich so, die lehnen es ab, den NC abzuschaffen, weil selbst in den NC-Fächern, in denen sich Bewerber mit NC bewerben und als Studierende angenommen werden, Tutorien stattfinden, um die Defizite, die die Abiturienten mit NC mitbringen, aufzuarbeiten. Wenn wir qualifizierte Lehrkräfte haben wollen, warne ich davor, den NC in bestimmten Fächern abzuschaffen. Das müssen wir uns ganz genau überlegen und das einfach so zu fordern, ist ein bisschen zu kurz gesprungen.

(Beifall CDU)

Jetzt ist meine Zeit leider abgelaufen. Ich komme dann noch einmal.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Es kommt nicht darauf an, wie viele Leute in die Universität hineinkommen, sondern wie sie herauskommen!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Gönül Bredehorst das Wort.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde meine Rede jetzt nicht so halten, wie ich sie eigentlich halten wollte,

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Cool!)

weil ich glaube, dass wir gerade an dem Punkt sind: Wir sind uns einig, wir haben ein Ziel, wir möchten sicherstellen, dass die Personalversorgung an Bremens Schulen funktioniert und wir sind uns einig darin, dass wir schon viele Anstrengungen unternommen haben. Darauf ist mein Kollege Herr Hupe schon eingegangen.

Ich könnte noch ergänzen, dass wir nicht nur im Lehrberuf Anstrengungen unternommen haben, also die Seiteneinstiegsprogramme aufgelegt haben, sondern wir haben auch Anpassungen an den fachschulischen Aus- und Weiterbildungsformaten für Erzieher:innen, Stichwort InRA, vorgenommen, wir haben ein neues Format PiA und wir haben ein Quereinsteiger:innen-Programm für Fachkräfte für Spanisch eingerichtet und so weiter und so fort.

Trotzdem wissen wir, dass das nicht reicht. Da sind wir uns einig. Das hat uns Professor Dr. Klemm noch einmal deutlich aufgezeigt und deshalb müssen wir jetzt in die Planung kommen. Um die Maßnahmen festzulegen brauchen wir aber genaue Zahlen, beziehungsweise wir haben schon Maßnahmen, die wir noch mehr verstärken müssen. Wir brauchen auch Vorschläge, wie wir die ungleiche Personalverteilung in Bremen und Bremerhaven und auch zwischen den Stadtteilen in der Stadt Bremen beheben.

Ich denke, wir brauchen jetzt die Schützenhilfe der Bundesregierung, die das als Ausbildungsoffensive angekündigt hat. Das muss jetzt relativ schnell kommen, weil die Kannibalisierung zwischen den Bundesländern, diese ganzen Abwerbungen von

einem Bundesland in das andere, für niemanden zielführend ist.

Liebe FDP! Zu unserem Antrag haben meine Kolleg:innen Frau Strunge und Herr Hupe alles gesagt. Er ist gut, zielführend und Sie sollten ihn bitte unterstützen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme jetzt zu Ihrem Antrag, liebe FDP. Sie haben da einige Punkte aufgeführt, die entweder schon laufen

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Nur nicht gut genug!)

oder auf die wir gar keinen Einfluss haben. Die Standards legt die Kultusministerkonferenz fest! Das ist ihr Punkt acht. An denen orientieren wir uns, damit bundesweit eine qualitativ vergleichbare Ausbildung stattfinden kann und die Mobilität der Lehrkräfte zwischen den Bundesländern gewährleistet ist. Darauf haben wir gar keinen Einfluss.

Dann gibt es den Punkt zwei, den ich auch für sehr schwierig halte. Eine einseitige Berufsorientierung ausschließlich hin zum Lehramt ist eine massive Beeinflussung der Berufswahl und weit entfernt von einer freien und individuellen Entscheidung. Die beste Werbung für den Lehrkräfteberuf ist es, wenn man geeignete Rollenvorbilder hat und die erleben die Schülerinnen und Schüler täglich. Das motiviert, diesen Beruf zu ergreifen.

Dann Ihr Punkt neun, der von besonderer Unwissenheit zeugt. Der besagt, dass man Lehramtsqualifikation aus Drittstaaten, also nicht aus der EU – –, denn Bremen differenziert bei im Ausland erworbenen Lehrkräfteberufsqualifikationen nicht zwischen EU und Drittstaaten. Auf Grundlage des bremischen Berufsqualifikationsgesetzes regelt Bremen landesspezifisch die Reglementierung des Lehramtsberufes. Auf dieser Basis wird in der Anerkennungsverordnung für ausländische Lehrkräfte die Berufsqualifikation in Bremen nicht nach dem Herkunftsland unterschieden, sondern jeder Einzelfall wird individuell durch das Staatliche Prüfungsamt geprüft.

Liebe FDP, das sind die Gründe, warum wir Ihren Antrag ablehnen. Trotzdem gibt es auch einige Punkte, in denen wir uns einig sind. Wenn Sie unserem Antrag zustimmen würden, würden wir uns freuen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Yvonne Averwenser das Wort.

Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal ganz kurz auf die aktuellen Zahlen eingehen, weil die nie aktuell sind. Deshalb werden wir dem Antrag der SPD-Fraktion auch zustimmen, denn er ist richtig. Wir müssen endlich mit aktuellen Zahlen arbeiten, aber wir arbeiten schon seit Jahren nicht mehr, eigentlich jährlich nicht mit aktuellen Zahlen, deshalb haben wir genau das Problem, dass wir nie wissen, wie viel Räume brauchen wir, wie viel Kinder sind da.

Natürlich, wir haben doch gerade die aktuelle Schulstandortplanung im Dezember beschlossen, am 2. Dezember haben wir sie beschlossen, am 10. Dezember war schon klar, sie ist für Huchting, Tenever und Osterholz überholt. Da gibt es innerhalb von noch nicht einmal einer Woche Bedarfe, die dort noch nicht abgedeckt sind. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Mit solchen Dingen, so kann man nicht planen und nicht ausbilden und nicht qualifizieren, weil man überhaupt keine belastbaren Daten hat und da müssen wir hinkommen. Deshalb werden wir Ihrem Antrag zustimmen. Bei dem Antrag der FDP-Fraktion werden wir uns enthalten mit dem Hinweis, dass wir glauben, dass man das etwas anders aufziehen muss, nicht, weil er insgesamt von der Tendenz her falsch ist.

(Zuruf Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD])

Ja, Frau Bredehorst, Sie sind wahrscheinlich anderer Meinung, aber wie Sie mir das erklären können, dass innerhalb von einer Woche plötzlich so viele Kinder aus dem Boden wachsen, die nicht verplant sind mit Schulräumen und auch nicht mit Lehrkräften –. Das muss einem einfach klar sein. Ich bin sehr sicher, dieses Land wird es mit dieser Regierung niemals schaffen, einen verlässlichen Personalentwicklungsplan für Lehrkräfte, für Erzieher und Pädagogen zu entwickeln, der das Papier auch nur wert ist, weil er jedes Mal überholt sein wird.

(Beifall CDU)

Aus diesem Grund: Wir brauchen Daten und was wir auch brauchen, und das hat vielleicht gar nicht so viel mit Ausbildung zu tun, wir brauchen auch

einfach wieder ein Image, ein besseres Image der Berufe der Lehrer:innen und der Erzieher:innen. Dazu gehört es auch, diese anzuerkennen.

Wenn ich mir manchmal anhöre, gerade in der Coronazeit, wie über Lehrerinnen und Lehrer gesprochen wurde, wie auch Eltern die selbst sehr belastet waren, über Lehrerinnen und Lehrer gesprochen haben – –. Da muss man sich fragen, würde ich mir das antun, würde ich das wollen, dass ich mir das alles anhören muss, teilweise ungeschützt. Klar, wir sagen immer wieder, wir stellen uns vor die Lehrerinnen und Lehrer, aber wie oft steht eine Lehrerin, ein Lehrer, eine Lehrkraft allein vor der Klasse, vor einem Elternteil, vor irgendetwas und muss sich immer wieder rechtfertigen, weil jede und jeder meint, sie oder er ist die bessere Lehrkraft, weil jeder einmal in der Schule war, das ist wie beim Fußballspielen,

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Ja, genau, deswegen ist ja unser Antrag!)

jeder ist der Schiedsrichter, weil er weiß, wie man gegen den Ball tritt. Von daher glaube ich, muss es auch an der Stelle soweit kommen, dass es eine Anerkennung, ein besseres Image dieser Berufe geben muss, dass es eine Wertschätzung geben muss, die sich nicht nur in Geld ausdrückt, denn, was wir auch festgestellt haben, allein durch diese Erhöhung der Gehälter ist nicht eine Lehrkraft mehr hergekommen.

Das allein ist es nicht, die Leute wollen Anerkennung, sie wollen ein Work-Life-Balance haben, die auch eine ist und nicht nur immer wieder in irgendwelchen Beschreibungen für Personalentwicklung steht, sondern eine die es auch wert ist, damit planen zu können. Das ist, glaube ich, – –, wenn wir da hinkommen: Eine ordentliche Ausbildung, eine hohe Wertschätzung und ein Arbeitsplatz, der wirklich ein schöner Arbeitsplatz ist.

Sehen Sie sich doch manche Klassen, Klassenzimmer, in Bremen und Bremerhaven an, sehen Sie sich die Lehrerzimmer an, sehen Sie sich manchmal die Toiletten für die Lehrkräfte an. Wir diskutierten hier über irgendwelche diversen neuen wie auch immer gestalteten Toiletten. Viele Lehrer und Lehrerinnen im Land Bremen würden sich freuen, diese Diskussion überhaupt einmal führen zu dürfen. Das ist doch das Problem, das wir haben und da hilft es auch nicht, dass man für Mobilität zwischen den Bundesländern sorgt. Unter den Umständen, wenn jemand weg kann aus Bremen – –.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Hier bleiben!)

Wenn jemand weg kann aus Bremen und bessere Arbeitsbedingungen vorfindet, glaube ich, werden wir ihn auch mit viel Geld nicht halten, das müssen wir uns klarmachen. Wir können viel daran tun, mit Geld, mit besonderen Ausbildungen, aber wir müssen auch andere Rahmenbedingungen schaffen, bessere Rahmenbedingungen für Lehrer und Lehrerinnen und Erzieher:innen in Bremen und Bremerhaven, damit die gern hierbleiben, damit sie auch woanders für diesen Standort Werbung machen.

Wie gesagt, da können wir noch so viel Geld anbieten, aber wir müssen jetzt vor allem auch Herzblut hineinstecken, wir müssen das Ganze ernst nehmen, wir brauchen belastbare Zahlen, sonst brauchen wir überhaupt nicht anfangen. Dann kann es – –. Bis 2028 ist, glaube ich, es ein bisschen kurz gesprungen, das Konzept müsste vielleicht etwas längerfristig sein. 2028, ganz ehrlich, Sie haben es von 2016 bis jetzt nicht geschafft. Jetzt haben wir 2022. Bis 2028, ich habe da so meine Zweifel, ob das klappt, aber wie gesagt, die Richtung muss sein, wir müssen gemeinsam am gleichen Strang ziehen.

Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass es eine bessere Stimmung gibt für diesen Beruf, dass es in diesen Bereichen insgesamt eine bessere Ausbildung gibt und dort auch eine Qualifikation stattfindet, die die Qualität und die Unterrichtsqualität an unseren Schulen wieder verbessert und unsere Schülerinnen und Schüler wieder nach vorn bringen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Christopher Hupe das Wort.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Liebe Frau Averwieser, ich glaube, wenn man ein so schwarzes Bild von den Bremer Schulen malt, dann hilft man überhaupt nicht dabei,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

den Personalmangel abzubauen. Ich kann direkt ein persönliches Beispiel bringen: Einer meiner

besten Freunde, bis vor Kurzem noch Sonderpädagoge in Niedersachsen, ist ganz bewusst nach Bremen gewechselt. Ganz bewusst sogar so, dass er dort seine Verbeamtung aufgegeben hat, um hier noch einmal neu zu starten, damit es schneller geht, weil er hier in Bremen Bedingungen vorfindet, die er woanders so nicht hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Er kann in multiprofessionellen Teams arbeiten, wir sind in der Digitalisierung weiter, und das ist attraktiv für Lehrkräfte, die etwas bewegen wollen, die an Schulentwicklung und Unterrichtsentwicklung interessiert sind.

Wir sprechen gerade ganz viel über Lehrkräfte, und das liegt an dem FDP-Antrag, der auf Lehrkräfte fokussiert. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, zu sagen, dass sich unser Antrag, unser Koalitionsantrag, explizit nicht nur auf Lehrkräfte bezieht, sondern auf alle pädagogischen Professionen an Schulen, und zwar auch die Sozialarbeit, die Sozialpädagogik, die Erzieherinnen, Heilerziehungspflege und Assistenzkräfte ganz bewusst mitdenkt. Auch in diesen Bereichen gibt es einen Fachkräftemangel und auch diese Personen brauchen wir an den Schulen.

Ich glaube auch nicht, dass es die Lösung ist, zu sagen, wir erhöhen einfach die Kapazitäten an den Universitäten und schaffen den NC ab. Dann haben wir in ein paar Jahren 1 000 Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer mehr und die Lehrkräfte in den MINT-Fächern fehlen uns trotzdem, weil da eine Abschaffung des NCs, den es teilweise gar nicht mehr gibt, nicht dazu führt, dass dann automatisch von überall geeignete Lehrkräfte herkommen.

Ich glaube, dass wir viel zielgerichteter schauen müssen. Dafür brauchen wir diese Bedarfsplanung, und da müssen wir weiter diskutieren, weil es völlig utopisch ist – das klang bei Frau Awerwieser gerade ein bisschen heraus –, dass wir jetzt eine Planung machen und das Problem dann gelöst ist. Die Studie von Professor Dr. Klemm geht bis 2030. Wir haben in allen Bundesländern das Problem.

Heute war im Medienecho zu lesen – ich glaube, aus dem Tagesspiegel war es ein Artikel –, dass der Bedarf in Berlin bei 2 000 Lehrkräften im Jahr liegt und sie es gerade mal schaffen, 900 im Jahr an der Universität auszubilden. Berlin führt jetzt die Ver-

beamtung für Lehrkräfte aus anderen Bundesländern ein, um sich dort in der Konkurrenzsituation besserzustellen.

Das können natürlich alle machen und wir können dann versuchen, Lehrkräften noch mehr zu zahlen, um im Vergleich zu anderen Bundesländern besser dazustehen, und andere Erleichterungen machen, die aber in eine Kannibalisierung münden – Frau Bredehorst hat es angesprochen –, die nicht zielführend ist. Wir müssen vielmehr sehen, was wir hier machen können, wie wir hier in der Situation mit Maßnahmen, mit zielgerichteten Maßnahmen darauf reagieren können.

Ich möchte jetzt auf Punkte eingehen, die in beiden Anträgen vorkommen. Zum Beispiel nennt die FDP-Fraktion die Studierenden, die bereits jetzt in Schulen aktiv sind und dort Lücken, die es gibt, stopfen. Ich sehe es gar nicht so negativ, wie ich das in dem Antrag der FDP-Fraktion lese, sondern ich glaube, dass der Punkt, den wir in unserem Antrag aufgenommen haben, zu schauen, wo in den Stadtteilen ein Lehrkräftemangel ist – wenn wir jetzt hier nur auf Bremen sehen, wo wir die Studierenden in den Schulen haben –, dort dazu führt, dass diese Schulen eine Erleichterung in der Situation merken.

Also, wenn ich in den Schulen –. Ich bin ganz viel in Schulen in den Randstadtteilen unterwegs, da sagen mir die Schulleiter: Es ist hervorragend, dass wir die Studierenden hier haben, sie lernen uns kennen, wir lernen sie kennen, sie machen hier oft das Referendariat. Sie landen an einer Schule, die sie sich vielleicht sonst gar nicht vorgestellt hätten. Die Situation, wie sie noch vor einigen Jahren war, hat sich schon deutlich entspannt, weil es gerade diese Schulen schaffen, über die Studierenden dann später auch Lehrkräfte zu finden.

Es sind noch zwei Punkte, die ich jetzt – ich habe noch eine Minute – kurz ansprechen will. Das eine ist das geforderte vereinfachte Anforderungsprofil für Lehramtsfächer. Ich glaube, es ist ein ganz falscher Weg, wenn wir jetzt die Anforderungen, die wir an Lehrkräfte haben, übrigens dann auch entgegen den Vorgaben der Standards der KMK absenken, um mehr Lehrkräfte zu finden. Das Ziel muss Qualität sein, dafür haben wir ein IQHB gegründet,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

dafür wollen wir die Schulentwicklung stärken, und das muss im Zentrum stehen.

Das Zweite ist das Recruitment in Schulen. Ich glaube, Frau Bredehorst war es, die das gesagt hat: Lehrkräfte, die Vorbilder sind und die ihren Beruf lieben und das ausstrahlen, sind die besten Motivatoren dafür, selbst Lehrkraft zu werden. Klar, die Bedingungen müssen besser werden und wir müssen Wege finden, die Situation für Lehrkräfte und das gesamte pädagogische Personal an Schulen zu verbessern, aber ich glaube nicht, dass es der Weg ist, Schüler:innen gezielt eine einseitige Berufsorientierung zu bieten.

Was wir brauchen, ist eine vielseitige Berufsorientierung, die nicht nur Richtung Studium geht, sondern auch die duale Ausbildung mitdenkt und die sich insbesondere an den individuellen Fähigkeiten und Talenten der Schüler:innen orientiert und nicht an dem, was gerade Bedarf ist. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Frau Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Debatte sind so viele Argumente vorgebracht worden, dass ich es nicht schaffe werde, auf alle einzugehen. Ich greife einzelne heraus:

Frau Averwesser hat zum Ende ihres Redebeitrags nachgefragt, warum wir in den Antrag nur die Personalprognose für 2028, die Personalbedarfsplanung bis 2028 hineingeschrieben haben. Wenn ich richtig informiert bin, gibt es die Prognose für den Anstieg der Schüler:innenzahlen nur bis 2028.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Die anderen sind ja noch gar nicht geboren!)

Ich glaube, dass bei der Personalbedarfsplanung an Schulen ein entscheidender Punkt ist, wieviel Schülerinnen und Schüler wir in Zukunft haben werden. Wir haben mindestens hineingeschrieben, das heißt, sobald es neuere Zahlen gibt, kann man das fortschreiben. Ich glaube, darum geht es: Dass wir genau, wie wir es bei der Schulstandortplanung machen, auch bei der Personalbedarfsplanung immer, sofort, wenn wir neue Zahlen haben, in die Zukunft denken, fragen, was bedeutet das für unser Lehrpersonal an Schulen und dann ganz genau gucken, wie sind die Ausbildungskapazitäten bei uns. Müssen wir nachsteuern, oder passt das alles so.

Natürlich kann ich Ihnen sagen, dass ich gefühlt auch sehr davon überzeugt bin, dass wir gut beraten sind, die Ausbildungskapazitäten anzuheben. Aber ich glaube trotzdem, dass man nicht diesem Gefühl trauen sollte, sondern dieses Gefühl mit ganz konkreten Zahlen hinterlegen sollte, um ganz klar zu wissen, in welchem Bereich brauchen wir wie viele Ausbildungsplätze und wie können diese geschaffen werden.

Dafür braucht man eine seriöse Personalbedarfsplanung, die nicht nur auf die steigenden Schüler:innenzahlen eingeht, sondern auch auf andere Ansprüche, wie beispielsweise den quantitativen Ausbau im Ganztage, aber auch den qualitativen Ausbau in der Inklusion. Oder, wenn wir uns die Stärkung von Schulen in benachteiligten Stadtteilen vornehmen: Auch dafür brauchen wir mehr Personal und das möchte ich als Beispiel rausgreifen, denn für den einen oder anderen ist es vielleicht eine trockene Debatte.

Was ist Personalbedarfsplanung genau? Das klingt ein bisschen nicht ganz so chic.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das, was es nicht gibt!)

Aber wir stehen immer wieder hier und reden darüber, wie es sein kann, dass wir in Bremen in Bezug auf den Bildungserfolg der Kinder immer noch so eine starke Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Eltern haben.

(Zuruf Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE])

Ich bin davon überzeugt, ein entscheidender Schritt, den Kindern wirklich gleiche Chancen in der Bildung zu ermöglichen, ist, dass wir genug Personal an den Schulen haben, was auch bedeutet, mehr an den Schulen in den benachteiligten Stadtteilen.

Stichwort Doppelbesetzung. Ich glaube, es ist ganz, ganz entscheidend, dass wir in den Klassen differenzieren können, dass wir in kleinen Gruppen arbeiten können, dass wir uns auf unterschiedliche Niveaus beziehen können. Das kann nicht eine Lehrkraft alleine, dafür braucht es mehr Personen in der Schule.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist das, was wir hier fordern, nicht abstrakt, sondern ganz konkret und trägt eindeutig

dazu bei, oder soll in Zukunft dazu beitragen, dass wir die sozialen Ungleichheiten, die wir in der Bildungslandschaft immer noch haben, weiter abbauen können, denn wir können uns mit der Situation, wie sie gerade ist, nicht zufriedengeben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das wurde schon gesagt: Natürlich handelt der Senat, das muss ich auch noch einmal sagen, weil hier das Bild gezeichnet wird Bremen macht gar nichts und in dem Antrag der Koalition ist auch keine Handlungsoption enthalten. Ich weiß nicht, was Sie für eine konkrete Handlungsoption meinen. Wir haben im Jahr 600 Leute

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Das haben wir doch reingeschrieben, in den Antrag!)

die in Bremen im Referendariat ausgebildet werden.

Frau Bredehorst hat es gesagt. Wir haben in der Ausbildung von Erzieher:innen große Schritte gemacht, egal, ob wir über PiA oder InRA, oder über die Teilzeitausbildung reden, weil wir im Land Bremen mehr Erzieher:innen haben wollen.

Wir haben die Wiedereinführung des Studiengangs Sports im Lehramt auf dem Weg gebracht, weil wir wissen, dass es falsch war, diesen Studiengang abzuschaffen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Da haben wir gerade die Weichen gestellt. Es ist also nicht so, dass der Senat nichts tut.

Ganz kurz noch einmal zu dem Antrag der FDP-Fraktion, weil es vielleicht ein bisschen gemein ist, dazu nichts zu sagen. Es gibt einige Punkte, die überschneiden sich mit unserem Antrag. Deswegen würde ich mich auch freuen, wenn Sie zustimmen und sich nicht nur enthalten. Dann gibt es Punkte, die in meinen Augen schon gemacht werden und deswegen nicht explizit beschlossen werden müssen, und es gibt Punkte, die auch Frau Bredehorst schon angeführt hat, die ich eher kritisch sehe.

Das ist einmal dieses gezielte Recruitment für die Lehramtsausbildung. Es ist immer in Ordnung, auf einen Beruf aufmerksam zu machen, aber ich weiß nicht genau, was Sie unter Recruitment verstehen. Mir ist es wichtig, dass junge Erwachsene den Beruf ergreifen, auf den sie Lust haben, den sie sich

selber vorstellen können. Das müssen wir in den Mittelpunkt stellen.

Ein anderer Punkt, den ich ganz schwierig finde, ist der Punkt acht und dann bin ich auch am Ende. Da reden Sie von einem vereinfachten Anforderungsprofil für alle Lehramtsfächer, die im Zweit- oder Zusatzfach nachgeholt werden sollen und einer Option für ein Fernstudium.

Ich glaube nicht, dass ein Fernstudium der richtige Weg ist, um sich für das Lehramt ausbilden zu lassen. Ich glaube auch nicht an ein vereinfachtes Anforderungsprofil, weil wir die Qualitätsstandards in der Bildung auf jeden Fall halten müssen. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Manchmal habe ich bei dieser Debatte das Gefühl, die Dringlichkeit ist gar nicht so präsent. Es brennt in den Schulen, was Lehrkräfte angeht! Ich war gerade am Montag und Dienstag in verschiedenen Schulen unterwegs, da sind teilweise 45 Prozent der Lehrkräfte Quer- und Seiteneinsteiger. Dann fehlen – –.

(Zuruf Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD])

In Bremerhaven, ja, stellen Sie sich vor, Frau Bredehorst, in Bremerhaven!

Auch in Bremen sieht es in einigen Schulen nicht anders aus. Insofern ist dringender Handlungsbedarf. Wenn Sie sagen, wir machen doch jetzt ein Konzept und es passiert ja was und die Zahlen liegen noch nicht vor, dann frage ich Sie: Warum liegen die Zahlen noch nicht vor?

Seit mindestens sieben Jahre ist der Lehrkräftemangel bekannt. Seit mindestens sieben Jahren kämpfen wir um jede Lehrkraft, die nach Bremen und Bremerhaven kommt. Seit mindestens sieben Jahren kämpfen wir darum, Quereinsteigende, Seiteneinsteiger in die Schulen zu bekommen, sie weiterzuqualifizieren. Deswegen ist es in diesem Fall ein eklatantes Versagen des Senats, das muss ich einmal so deutlich sagen, dass diese Zahlen heute nicht vorliegen.

(Beifall FDP)

Deshalb muss etwas getan werden, und da muss man nicht warten, bis neue Zahlen da sind. Wenn man keine Zahlen hat, dann muss man eben ins Blaue hinein etwas tun und die Not lindern, so gut es geht.

Frau Awerwieser, Ihre Argumentation kann ich nicht so ganz verstehen. Sie sagen: Unser Antrag ist irgendwie auch nicht so gut und jetzt kommt der von der Koalition – –, und Sie sitzen so ein bisschen zwischen den Stühlen und eigentlich hätten Sie sich etwas Gemeinsames gewünscht. Hätten Sie uns angesprochen! Das haben Sie nicht getan, der Antrag liegt eine ganze Zeit vor.

Es ist nicht so, dass wir behaupten, wir wüßten alles und man könnte unsere Anträge nicht noch verbessern.

(Zuruf Abgeordneter Marco Lübke [CDU])

Dazu muss man aber mit uns sprechen und gemeinsam mit uns arbeiten. Für die nächsten Anträge bieten wir das noch einmal explizit an: Unsere Anträge sind offen zur Mitarbeit.

(Beifall FDP)

Frau Bredehorst, Sie wollen nicht, dass explizit für Lehrkräfte geworben wird. Das kann ich einerseits verstehen, aber Sie müssen auch realisieren, dass alle anderen Berufsgruppen massive Fachkräftekampagnen fahren. Das heißt, da muss man für Lehrkräfte mithalten! Wenn Sie aus dem Ingenieursbereich, wenn sie aus dem kaufmännischen Bereich große Kampagnen für Nachwuchs- und Fachkräfte haben, dann muss man auch für Lehrkräfte mithalten können, und das ist der Punkt, den wir hier haben.

Im Moment gehen wir mit der Werbung für Lehrkräfte zwischen den großen Kampagnen, die derzeit in den anderen Wirtschaftszweigen und in den anderen Ausbildungszweigen gefahren werden unter. Deswegen ist es richtig, mehr für Lehrkräfte zu werben, meine Damen und Herren!

(Beifall FDP)

Herr Hupe, Sie haben gesagt: Jetzt diese Sache mit dem zweiten Fach und mit der Qualität bei der Ausbildung, daran zu arbeiten – –. Ich sag Ihnen eines: Wenn wir Seiten- und Quereinsteiger haben, dann liegt die Qualität der Person nicht darin, dass sie

ein zweites Fach nachweisen kann, sondern dann müssen wir diesen Personen helfen, die wir für geeignet halten – die natürlich nicht wir, sondern die das Schulamt für geeignet hält –, um ihnen den Weg zum zweiten Fach erleichtern. Das muss es doch sein!

Wir können uns doch gerade bei dieser eklatanten Personalmangelfrage nicht selbst limitieren, indem wir sagen, wir wollen weiterhin daran festhalten, dass wir unbedingt zwei voll ausstudierte Fächer haben. Hier müssen wir Wege finden, um den Weg zu erleichtern, dorthin zu kommen.

Frau Strunge, wir wissen auch nicht, ob es das Fernstudium ist. Sie sagen, Sie glauben es nicht, wir glauben es schon. Wenn man es nicht ausprobiert, dann wird man es nie wissen. Deswegen ist das ein Weg, das zu probieren, eine Chance, die man nutzt. Wenn es am Ende nichts wird, dann hat man es wenigstens versucht. Ich glaube, der Mangel an Lehrkräften ist so groß, dass es Zeit ist, auch unkonventionelle Wege zu gehen und solche Sachen zu versuchen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Insgesamt ist es an der Zeit, es ist fünf nach zwölf und nicht fünf vor zwölf, die Schulen ächzen und krächzen. Das Bild, das Frau Awerwieser gezeichnet hat, ist nicht überall so, aber es gibt tatsächlich Schulen, da ist das so. Eine von diesen Schulen hatte ich gerade am Montag besucht, das ist schon eine schwierige Situation.

In einem Punkt bin ich übrigens bei Ihnen, Frau Bredehorst: bei der Steuerung der Lehrkräfte an die Schulen, die sonst von neuen Lehrkräften nicht so nachgefragt werden, da müssen wir tatsächlich etwas tun. Herr Hupe hat das als Randgebiete bezeichnet, Bremen-Nord, Bremerhaven ist bei neuen Lehrkräften auch nicht so hoch im Kurs. Da müssen wir gemeinsam sehen, wie man daran weiterarbeiten kann.

Lassen Sie uns endlich gemeinsam arbeiten! Lassen Sie uns handeln, lassen Sie uns parallel die Zahlen aufarbeiten, die noch fehlen. Wenn wir jetzt nicht handeln werden wir erst nach 2028 neue Kräfte haben, 2028!

Die Kinder, die jetzt geboren werden, sind dann in der Schule, die Kinder, die jetzt in der vierten Klasse sind, sind dann fertig, und wir haben keine Antworten für sie. Das kann nicht sein, deswegen müssen wir jetzt handeln! – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Gönül Bredehorst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur noch auf zwei Punkte eingehen. Der Erste ist: Sie tun so, als würde man jetzt irgendwie im freien Fall agieren und deshalb hätte man nicht genügend Lehrerinnen und Lehrer. Nein, das ist nicht so! Wir haben eine Landeszuweisungsrichtlinie, seit 2016,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Die hilft einem aber auch nicht, wenn man keine Lehrkräfte hat. Die hilft einem gar nichts!)

und das ist ein Instrument, mit dem wir sicherstellen, dass mit steigenden Schülerinnen- und Schülerzahlen auch die Lehrerinnen- und Lehrerkapazitäten steigen.

(Abgeordneter Professor Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sie haben aber keine Lehrkräfte, Frau Bredehorst!)

Ja genau, das stimmt, aber im Moment scheinen wir Lehrer und Lehrerinnen zu haben, weil Schüler und Schülerinnen zur Schule gehen und dort auch etwas lernen – sieh mal an! Ich will damit nur sagen, Sie tun so, als würde es überhaupt keine Personalplanung geben und das ist nicht so! Wir haben durch die Landeszuweisungsrichtlinie klargestellt, dass wir das Ganze ausfinanzieren

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Die Richtlinie unterrichtet nicht!)

und dass wir natürlich auch sicherstellen, dass Schüler und Schülerinnen unterrichtet werden. Es ist nur nicht in der Art – –.

Unsere Anstrengungen müssen weitergehen, weil die Anforderungen in den letzten Jahren gewachsen sind. Meine Kolleginnen und Kollegen haben das gesagt: Wir wollen Doppelbesetzungen, wir wollen die Inklusion noch weiter vorantreiben, wir wollen kleinere Klasseneinheiten und dafür brauchen wir sie, die Lehrerinnen und Lehrer, aber auch nicht unterrichtendes Personal, also pädagogische Kräfte.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Die Werbung!)

Werbung: Ja, ich komme jetzt noch einmal auf die Werbung zurück. Sie schreiben explizit, Sie wollen bei Schülern und Schülerinnen werben und genau das ist der Punkt! Es geht darum, dass Schüler und Schülerinnen individuell und frei entscheiden sollen, was sie werden möchten. Das ist der Punkt den wir kritisieren, weil Werbung insgesamt für den Lehrerinnen- und Lehrerberuf – –. Gehen Sie auf die Seite der Senatorin, es gibt Kampagnen, die gemacht werden. Dafür sollen sich aber Leute freiwillig entscheiden und nicht – –. Wenn Menschen angefragt werden, Lehrer und Lehrerinnen, um in einer Klasse den Beruf vorzustellen, oder wie auch immer, ihre Lebensbiografie zu erzählen, wie sie Lehrer oder Lehrerin geworden sind, das ist eine andere Geschichte. Aber dass aber jemand gezielt in Klassen geht und ausschließlich für den Lehrer- und Lehrerinnenberuf wirbt, davon halten wir nichts!

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Aber für andere Berufe schon!)

Das waren die beiden Punkte. Nur zur Erklärung. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Staatsrat Dr. Jan Stöß das Wort.

Staatsrat Dr. Jan Stöß: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal vielen Dank, dass das Pult wieder so schön saubergemacht worden ist. Ich bewundere das immer, wie schnell Sie das zwischen den Pausen schaffen. Das ist wirklich ganz hervorragend!

(Beifall SPD)

Ja, meine Damen und Herren, es ist eine wichtige und wesentliche Debatte, die wir heute führen. Sie haben recht, die wir auch nicht zum ersten Mal führen, aber ich will gleich am Anfang dem Eindruck entgegentreten, dass die senatorische Behörde oder der Senat als Ganzes in dieser wichtigen Frage untätig wäre.

Es ist tatsächlich so, dass schon im Jahr 2017 ein umfangreiches Konzept, das „Personalentwicklungskonzept für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen in den beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven“ aufgestellt wurde, in dem bereits damals und dem folgend auch in den Folgejahren, sehr detailliert der Lehrkräftebestand, die Einstellungsbedarfe dargestellt werden, auch die unterschiedlichen Maßnahmen zur Fachkräftegewinn-

nung. Dort wird auf die Erleichterung des Quereinstiegs, die individuelle Qualifizierung von Lehrkräften, insbesondere für die sogenannten Mangel-fächer, bis hin zur Zusammenarbeit mit den be-nachbarten Bundesländern eingegangen. Darauf können und werden wir aufsetzen.

Ich will drei kurze inhaltliche Punkte ansprechen. Erst einmal ist es so, dass das Land Bremen, die Freie Hansestadt, mit dem Problem des Fachkräf-temangels und der Gewinnung von Lehrerinnen und Lehrern für diesen wunderbaren Beruf nicht allein dasteht. Aber Bremen ist in diesem Wettbe-werb durchaus erfolgreich ist. Andere Bundeslän-der haben es in der Tat sehr viel schwerer, haben einen sehr viel höheren Anteil an Quereinsteigerin-nen und Quereinsteigern, insofern kann ich den Lustgewinn, den manche hier aus einer Selbstgei-ßelung ziehen, überhaupt nicht nachvollziehen.

(Beifall SPD)

Wenn ich sage Selbstgeißelung, dann muss man sa-gen, wenn Sie sich die Zahlen ansehen kann man nachvollziehen, dass Bremen für die Lehrerinnen und Lehrer ein attraktiver Standort ist, auch, und natürlich auch, darauf ist gar nicht besonders viel eingegangen worden, weil man hier die kluge und richtige politische Entscheidung getroffen hat, alle Lehrkräfte im Einstiegsamt nach A 13 einzustellen. Das ist richtig und im Konkurrenzkampf um gute Lehrerinnen und Lehrer auch ein kluger und rich-tiger Schritt gewesen.

Zweitens: Personal an Schulen. Ich glaube, da hat der Abgeordnete Hupe zu Recht darauf hingewie-sen, dass Bremen dieser Punkt attraktiv macht, eben nicht nur für Lehrerinnen und Lehrer, son-derm auch für das nicht-unterrichtende Personal, multiprofessionelle Teams. Das ist eine Stärke Bre-mens, dass wir darauf schon seit vielen Jahren set-zen, erfolgreich setzen, und dass das mittlerweile selbstverständlich ist.

Die Aufgabe, eine Zuweisungsrichtlinie für das nicht-unterrichtende Personal auszuarbeiten, ist eine schwierige Aufgabe, die wir noch vor uns ha-ben. Was sich die senatorische Behörde aber vor-nimmt ist, dass es die Zuweisungsrichtlinie für das unterrichtende Personal gibt. Das ist ein ganz gro-ßer Meilenstein, ein ganz wichtiger Punkt, der uns zum Glück vor vielen schwierigen Diskussionen und einer Lehrerinnen- und Lehrereinstellung nach Kassenlage schützt.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das ist eine wichtige Weichenstellung gewesen.

In einem dritten Punkt will ich noch einmal darauf eingehen, ich glaube, ich weiß nicht, die Abgeord-nete Averwenser hatte das bei aller Wertschätzung gesagt, also die Behörde solle doch arbeiten statt verwalten. Als Verwaltungsjurist sage ich Ihnen, mit einer guten Verwaltung fängt überhaupt alles erst an!

(Beifall SPD)

Die Staatskunst – –.

(Zuruf Abgeordnete Yvonne Averwenser [CDU])

Ja, genau! Deshalb stelle ich mich jetzt auch vor die senatorische Behörde und die vielen Kolleginnen und Kollegen, die dort arbeiten und an diesem Problem auch hart zu arbeiten haben. Dass die letz-ten zwei Jahre der Pandemie natürlich auch eine Vielzahl anderer Problem in den Vordergrund ge-rückt haben, das gehört dazu, das muss man aner-kennen! Dass gleichwohl so wichtige Programme wie Bremens „Schüler:innen stärken“, das Aufhol-programm, trotz der schwierigen Umstände auf den Weg gebracht worden sind, das ist, glaube ich im-mer noch, ein großer Erfolg!

Natürlich stimmt das und das wird auch in den An-trägen, die heute zu diskutieren sind, aufgegriffen: Es ist sowohl bei der Schulstandortplanung als auch bei der Personalbedarfsplanung so, dass wir dort noch ein Stück weiterkommen müssen und wollen und ich will mich jetzt auch gar nicht in die Auseinandersetzung zwischen den Freien Demo-kraten und der CDU einmischen, welche Akzente man dort richtigerweise im Einzelnen setzen sollte. Wir werden die Aufgabe jedenfalls angehen und uns dieser Aufgabe als senatorische Behörde wid-men.

Lassen Sie mich das vielleicht noch sagen, die Auf-gabe ist durchaus ambitioniert, die Fristsetzung, die mit dem Antrag verbunden ist, stellt uns vor eine große Aufgabe. Die Verwaltung wird sie an-gehen, und, ich könnte es mir jetzt natürlich leicht-machen und sagen: binnen der nächsten vier Wo-chen Bericht erstatten. So leicht will ich es mir aber nicht machen, da ich dann wahrscheinlich nicht mehr hier stehe, um diesen Bericht abzuliefern. Aber ich möchte dafür um Verständnis werben, dass diese Aufgaben, die in den Anträgen formu-liert sind, so umfangreich und umfassend sind, dass ich bereits jetzt sagen möchte, dass wir dafür etwas Zeit brauchen werden.

Um es noch einmal zusammenzufassen: Wir wollen und werden eine grundlegende und gründliche Mittelfristprognose erarbeiten, die detailliert die Engpässe und Bedarfe aufzeigt und vor allem auch die geeigneten Maßnahmen vorschlägt, mit denen wir den Herausforderungen aktiv begegnen können, und zwar antizipierend auch unter Beachtung der absehbaren rechtlichen Neuregelungen, insbesondere beim Ganztags, beim Thema Inklusion. Eine Menge großer Themen liegen da vor uns.

Sie haben auch immer wieder gesagt, die Zahlen müssen aktualisiert werden. Ja, das stimmt alles, aber noch wichtiger ist, das haben wir in der Aussprache zum Qualitätsinstitut, zum IQHB, hier schon gesagt, wir müssen von den Daten zu den Taten kommen.

(Beifall FDP)

Darum geht es, das in tatsächliches Handeln umzusetzen, anstatt nur die Zahlen aufzubereiten.

Am Ende möchte ich Ihnen danken. Die Abgeordnete Gönül Bredehorst hat das angesprochen, ich glaube auch Miriam Strunge, Herr Hupe, aber auch Frau Awerwieser, dass es darum geht, auch den Lehrerinnen und Lehrern zu danken, die in diesen schwierigen zwei Jahren der Pandemie in der Tat einen der schwierigsten Berufe ausgeübt haben, die es in dieser Zeit gab. Was in dieser Zeit geleistet wurde: Es zu schaffen, Schülerinnen und Schüler trotz all der Schwierigkeiten, trotz all der Begrenzungen zu starken Persönlichkeiten weiterzuentwickeln, das zu fördern, das verdient, finde ich, eine große Anerkennung, die ich hier auch noch einmal unterstreichen möchte und wo ich Ihnen dafür danken möchte, dass Sie das auch von Ihrer Seite aus gesagt haben! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [20/1352](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [20/1365](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Flüchtlingstragödie beenden – Lukaschenko in die Schranken weisen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. November 2021
(Drucksache [20/1158](#))

Wir verbinden hiermit:

Flüchtlingstragödie beenden – Lukaschenko in die Schranken weisen
Bericht und Antrag des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit
vom 21. Februar 2022
(Drucksache [20/1360](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich herzlichen Dank sagen für die Debatte zur Situation an der belarussischen Grenze, zur Europäischen Union, um die es zumindest zunächst hier geht.

Wir freuen uns, dass es gelungen ist, nach Überweisung und Diskussion im Ausschuss, Ihnen im Lichte unseres Antrages hier eine doch sehr weitgehende Einigkeit im entsprechenden Bericht präsentieren zu können. Abgesehen von einer getrennten Abstimmung zur Nummer drei unseres Antrages wird dieser von Ihnen mitgetragen. Hierin sehen wir nicht nur ein wichtiges humanitäres und politisches Signal gegen den Versuch Lukaschenkos, die EU zu spalten und erpressen zu wollen, sondern auch ein Signal nicht zuletzt an die Menschen im belarussischen Hintergrund in ihrer Heimat, aber auch bei uns.

Sie haben diesen Prozess nicht nur konstruktiv unterstützt, sondern Sie haben uns auch in Ihrer Haltung bestärkt, und dafür ganz herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, natürlich bewegt uns aber mit Blick auf die Region heute in erster Linie der unprovokierte Angriff Russlands auf die Ukraine. Das Schreckgespenst des Krieges ist zurück in Europa! Fassungslos und mit einer Mischung aus Wut, Erschütterung und Beklemmung sehen wir eine militärische Aggression, die auch, aber nicht nur, ein Angriff auf die Ukraine ist. Sie ist ein Angriff auf die nach dem Zweiten Weltkrieg so mühsam aufgebaute Friedensordnung in Europa. Sie ist ein Angriff auf alles, wofür wir gemeinsam stehen. Sie ist ein Angriff auf die Menschlichkeit und demokratischen Grundsätze und sie holt das Niedrigste, zu dem Menschen fähig sind, in die Mitte Europas zurück. Es ist nicht weniger als eine Zäsur für unseren Kontinent und für die Welt.

Putin ist nicht nur ein Despot – das wussten wir schon –, er ist schlicht ein ganz ordinärer Kriegsverbrecher in der unheiligen Tradition anderer, von denen wir in Europa und in der Welt schon viel zu viele hatten, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Es geht Putin im Ergebnis um nicht weniger als darum, die politische Uhr insgesamt zurückzudrehen, die Sowjetunion politisch zu recyceln, Interessen und Großmachtansprüche rücksichtslos durchzusetzen und schließlich nicht zuletzt auch darum, unsere Freunde im Osten der Europäischen Union zu bedrohen.

Nach dem Ende des Kalten Krieges wähten sich viele am Ende der Geschichte. Mit brutaler Klarheit wird aber offensichtlich, dass das ein Irrtum war. Aggressive Anwendung von Gewalt nach innen und nach außen gehören nicht der Vergangenheit an, wie Russland und Belarus gerade beweisen. Putins Angriff vernichtet nicht nur alle bisherigen Verhandlungsformate und Bemühungen. Er ist ein verbrecherischer Angriff auf die Zivilisation und die Selbstbestimmung.

Zu Recht ist bereits heute Morgen hier betont worden: Unsere Solidarität und unsere Gedanken gehören den Menschen in der Ukraine, denn sie müssen völlig sinnloses Leid, Vertreibung und Zerstörung ertragen, und das ist unerträglich, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es wird durch diese Ereignisse überdeutlich, dass die Geisteshaltung Lukaschenkos und seine Bereitschaft mit Gewalt, Bedrohung, Erpressung politische Ziele zu verfolgen, nicht mit der Sowjetunion untergegangen sind, sondern von ihm und seinem politischen Übertäter und Seelenverwandten Putin als Mittel der Politik nach wie vor rücksichtslos eingesetzt werden.

Es ist natürlich kein Zufall, dass der Krieg gegen die Ukraine durch Manöver in Russland und Belarus vorbereitet wurde. Genau wie Lukaschenko sagen wir dem russischen Autokraten: Unsere europäischen Werte machen den Unterschied zwischen euch und uns! Täuscht euch nicht, wir werden sie zu verteidigen wissen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Über die jetzt so dringend notwendige Solidarität mit den Menschen in der Ukraine mag man unterschiedlicher Meinung sein. 5 000 Helme reichen jedenfalls nicht, und schon deshalb sind wir erleichtert, dass das Stoppschild für Nordstream 2 nun schnell und konsequent kam.

Sie haben uns an Ihrer Seite, wenn es darum geht, auch weiterhin alle Möglichkeiten der Diplomatie zu nutzen. Sie haben uns auch an Ihrer Seite, wenn es jetzt gilt, alle Möglichkeiten von Sanktionen zu verhängen, die für Putins Verhalten einen maximalen Schaden bedeuten. Sie haben uns schließlich an Ihrer Seite, wenn es gilt, zu betonen, dass Deutschland eine besondere Rolle und Verantwortung aufgrund besonderer Erfahrungen hat. Zu diesen Erfahrungen gehören aber auch die fatalen Irrtümer einer naiven Appeasement-Politik vor dem Zweiten Weltkrieg. Aggressoren und Diktatoren dürfen keinen Erfolg haben, der sie im Ergebnis nur ermuntert.

(Beifall CDU)

Ich bin froh, dass es offenbar gelingt, die europäische und die internationale Staatengemeinschaft politisch eng zusammenzuhalten. Ich danke auch allen Beteiligten für die unmissverständlichen Wortbeiträge am Dienstag auf dem Marktplatz und auch heute Morgen hier in der Bürgerschaft, die mich positiv beeindruckt haben. Wir brauchen eindeutige Zeichen im Kleinen wie im Großen, dass sich Europa, die NATO und die Welt auf Deutschland in dieser Situation verlassen können.

Dazu wäre nationalistisches Großmannsgetue ebenso falsch wie politische Selbstverzweigung. Wir lernen nicht neu, aber erneut, dass die Werte des Friedens und der Verständigung, für die wir stehen, nicht so selbstverständlich sind, wie wir vielleicht glaubten, dass Diplomatie und Angebote auf der einen und rote Linien und glaubwürdige Abschreckung auf der anderen Seite untrennbar zusammengehören und zwei Seiten einer verantwortungsvollen Sicherheitspolitik bleiben müssen.

Deutschland und Europa werden sich verteidigungspolitisch stärker und eigenständiger als bisher aufstellen müssen. Das übrigens nicht zuletzt auch, um diplomatisch ernst genommen zu werden. Dazu gehört insbesondere eine wirklich durchsetzungsfähige, nachhaltige und vor allem gemeinsame Außenpolitik in Europa, die alle Aspekte der Sicherheit ganz oben auf die Agenda setzt. Wir werden zusätzliche Anstrengungen gemeinsamer Sicherheit brauchen und dazu gehört ganz konkret auch die Erfüllung des Zweiprozentziels als Beitrag Deutschlands zu den Verteidigungslasten.

Das ist aber nicht das Entscheidende. Wie auf vielen Feldern der Politik brauchen wir in erster Linie weniger nationale Sonderwege, auch nicht aus Deutschland, sondern ein Mehr an europäischer

Ge- und Entschlossenheit, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Die krude und allerspätstens seit heute widerlegte Auffassung, Putin sei ein lupenreiner Demokrat, habe ich nie geteilt. Dass er dies nicht ist und auch nie war, zeigt sich übrigens nicht erst durch die Aggression und durch seine in Fenster- und Fernsehreden verbreiteten Lügen und Verdrehungen. Im Kongress der Regionen des Europarates, dem ich für Bremen angehöre, registriert man sehr genau, dass Russland demokratische und rechtsstaatliche Grundsätze genau wie Lukaschenko nach innen und nach außen schon seit geraumer Zeit systematisch ignoriert. Verbote, wie das der Menschenrechtsorganisation „Memorial“, politischer Mord, auch, aber nicht nur in Berlin, oder die Weigerung der Verfügung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte nachzukommen, Alexej Nawalny sofort freizulassen, sind Beispiele dafür, dass Lukaschenko und Putins Verhalten eben nicht plötzlich und einmalig sind. Sie beschreiben einen Weg, mit einem gemeinsamen, zunehmend autokratisch aggressiven Nenner, der zu Recht die Prüfung auslöst, ob Russland noch Mitglied im Europarat bleiben kann.

Wenn Sie in der Nummer drei unseres Antrages, dem Aspekt der Humanität, nicht den Aspekt der gemeinsamen Sicherheit hinzufügen wollen, tun Sie ganz im Kleinen genau das Falsche. Den Menschen gebührt eine humanitäre Antwort, den Autokraten und Kriegstreibern aber eine robuste, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Zum Schluss eine letzte Bemerkung. Es ist heute der Tag, an dem das Verbindende im Vordergrund stehen sollte. Das ist nicht nur mit Blick auf den Antrag das ganz Überwiegende, es sind ganz besonders unsere gemeinsamen Grundsätze und Ziele für Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung. Diese zu bewahren, ja, jetzt erst recht zu betonen, das ist das Gebot der Stunde. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Cindi Tuncel das Wort.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Mitten in Europa findet ein Angriffskrieg

statt. Die russische Armee ist gegen die Ukraine in den Krieg gezogen. Der Angriff der russischen Armee ist völlig indiskutabel und muss sofort beendet werden!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Wir sagen klar, dass der Einmarsch in die Donbas-Region völkerrechtswidrig ist und rückgängig gemacht werden muss. Unsere Solidarität gilt den Menschen in den angegriffenen Städten und Dörfern der Ukraine.

Was Putin am Montagabend erklärt hat, ist, kurz gesagt, dass er der Ukraine jegliches Selbstbestimmungsrecht und sogar das Existenzrecht als solches abspricht. Seine Rede ist ein Einschnitt in der internationalen Politik und bedeutet eine echte Kriegsgefahr in Europa, wie wir sie alle zusammen verurteilen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Ich betone, es braucht sofort einen Waffenstillstand und einen Abzug der Truppen. Als Fraktion und Landesvorstand hat DIE LINKE in Bremen klar gesagt, dass solch ein Verhalten auch Sanktionen nach sich ziehen muss. Den Fans von Putin, wie es sie manchmal noch gibt, empfehle ich einmal die Lektüre der gesamten Rede, die auch auf Deutsch im Volltext vorliegt. Dort spricht er minutenlang über Lenin und Stalin, die bereits 1922 angeblich die Grundlagen für seine aktuelle Eskalationspolitik gelegt hätten. Das war also laut Putin vor genau 100 Jahren. Solche Thesen sind krude, abseits aller Realität und wie gesagt wirklich gefährlich.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Wir diskutieren heute einen Bericht des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten zu einem schon etwas älteren, aber immer noch aktuellen Antrag der Kollegen der CDU. Seit dem Sommer letzten Jahres versucht der belarussische Diktator Lukaschenko, die EU mit menschlichen Geiseln zu erpressen. Er lockte Menschen unter anderem in den Kurdengebieten im Nordirak an und versprach Ihnen die Einreise in die EU. Er flog sie nach Minsk und brachte sie an die Grenze, wo sie zwischen polnischen und belarussischen Soldaten eingekellt waren.

Diese Menschen kamen mit der Hoffnung, von dort leichter in die EU zu kommen, als es ihnen auf den anderen Fluchtrouten gelungen wäre. Sie dachten,

dass ihnen die gefährliche und oftmals todbringende Fahrt über das Mittelmeer oder der jahrelange zermürbende Aufenthalt in den Aufenthaltslagern in Griechenland erspart werden könnte. Stattdessen gerieten sie in ein perfides Spiel von einem Diktator, der sie als menschliches Faustpfand nutzte, um die EU zu erpressen. Es handelt sich dabei um Menschenmuggel und verbrecherische Gefährdung von Menschenleben, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Gleichzeitig konnte Lukaschenko die EU aber nur deshalb erpressen, weil er wusste, wie diese auf die Situation reagieren würde, nämlich mit Abschottung, teilweise Panikmache und auch mit illegalen Pushback-Aktionen, bei denen die Geflüchteten rechtswidrig wieder zurück über die Grenze und in die Arme des belarussischen Regimes gedrängt worden sind. Diesen Aspekt kritisieren wir scharf mit dem nun beschlossenen Antrag und den Änderungen der Koalitionsfraktionen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sagen zudem deutlich, dass die EU-Außengrenzen nicht weiter militärisch mit Zäunen und dauerhaften Grenzmauern hochgerüstet werden dürfen. Stattdessen brauchen wir ein gerechtes Asylsystem in Europa, und zwar unabhängig von den hier diskutierten Menschenhandel-Aktionen Lukaschenkos. Die EU darf sich nicht erpressbar machen, erst recht nicht, wenn es um Menschenrechte und Menschenleben geht, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Auch wir als Fraktion DIE LINKE haben uns mit den Vertreter:innen belarussischer Oppositioneller ausgetauscht und teilen ihre Sorgen vor weiteren Repressionen gegen sich oder ihre Familien. Ich finde es deshalb gut, dass wir heute mit breiter Mehrheit hierzu auch noch einmal einen deutlichen Beschluss fassen werden. Das hat ja mein geschätzter Kollege Dr. Thomas vom Bruch auch gesagt. Deshalb haben sich die Beratung und der intensive Austausch im Ausschuss aus meiner Sicht gelohnt.

Ich fasse es zusammen: Wir verurteilen das Lukaschenko-Regime für den organisierten Menschenhandel zum Zweck der politischen Erpressung. Wir solidarisieren uns mit den Geflüchteten und den Menschen in Grenzgebieten. Weitere Aufrüstung der EU-Grenzabschottung ist ebenso zu verurteilen und muss verhindert werden. Zur russischen Militäroffensive habe ich am Anfang alles gesagt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Jürgewitz das Wort.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie wollen eine Flüchtlingstragödie in Weißrussland beenden. Zunächst könnte man fragen, was das Thema in der Bürgerschaft eines Zwei-Städte-Staates mit 700 000 Einwohnern zu suchen hat. Haben wir hier nicht eigene regionale Probleme,

(Unruhe – Zurufe Abgeordnete Antje Grotheer [SPD])

gerade mit den Ausländern, die schon hier sind

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die haben wir!)

– wie hoch war noch einmal die Migrantenquote hier in Bremen? –, mit der Kriminalität, mit und ohne Migranten? Wenn Sie das Thema hier dann aber aufwerfen, nimmt die AfD den Ball gerne auf. Sind es hier sogenannte Flüchtlinge, die aus Asien sonderbarerweise über Weißrussland nach Europa, nein, eigentlich nach Deutschland wollen? Steht uns nicht ein ganz anderes, hier aber tatsächliches Flüchtlingsproblem vor der Tür? Eben! Den Bewohnern der Ukraine oder auch Russlands droht tatsächlich Gefahr durch Krieg oder durch Wirtschaftssanktionen und sie werden verstärkt nach Deutschland strömen.

Statt hier im Rahmen eines Dringlichkeitsantrages oder einer Aktuellen Stunde über wirklich wichtige Dinge unserer europäischen Zukunft, über die Bedrohung und den Krieg mit oder durch Russland zu reden, haben wir es hier mit einer künstlich durch den Diktator Lukaschenko hervorgerufenen angeblichen Flüchtlingskrise an Polens und Litauens Grenzen zu tun. Sie nennen es Flüchtlingstragödie. Ich frage: Wer trägt dafür, außer Lukaschenko, die Verantwortung? Sie hier vor mir sind es, die rot-grünen, verpolten Merkel-Parteien,

(Unruhe)

die dafür die Verantwortung tragen, dass Menschen in Syrien oder Afghanistan, letztlich in der ganzen Dritten Welt,

(Zuruf Abgeordnete Antje Grotheer [SPD])

zur Völkerwanderung ins gelobte Land, Deutschland, animiert werden, wo diesen Leuten – unfassbar – vom ersten Tage an Milch und Honig durch die deutschen Politiker und ihre Sozialindustrie geradezu aufgedrängt werden.

Verantwortung für diese Tragödie, egal ob an der Lukaschenko-Grenze oder im Mittelmeer, tragen aber auch diese sogenannten Flüchtlinge für sich und ihre Familien, sie bringen sich vorsätzlich in Gefahr, in diese, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, unwürdigen und menschenverachtenden Bedingungen, und nötigen die EU-Staaten. Das ist Erpressung von Staaten, von Steuerzahlern, von Hilfsorganisationen durch Despoten wie Lukaschenko und die Gutmenschen der Sozialindustrie, die gerade vom Nachschub aller möglichen Benachteiligten weltweit prächtig gedeiht, und eben auch durch diese Flüchtlinge selbst.

Was machen nun die Polen? Sie weigern sich, diese sogenannten Flüchtlinge ins Land zu lassen und somit in die EU zu lassen. Grenze zu, push back, back to sender, gut so, danke, Polen! Das spart uns viel Geld und erspart vielfache Probleme, und es wirkt, auf Lukaschenko und die sogenannten Flüchtlinge und nicht nur auf Sie hier. Die Syrer, die Lukaschenko nach Syrien zurückgebracht hat, zeigen doch, dass es dort offensichtlich keine Fluchtgründe gibt, aber diesen Zurückgeflüchteten werden die internationalen Schleuserorganisationen der Sozialindustrie sicherlich neue Wege öffnen.

Ja, es besteht, wie Ihr Antrag ausdrückt, akuter Handlungsbedarf, aber um die ungezügelte, ja, sogar vorsätzlich angeheizte Völkerwanderung zu beenden, bedarf es einer Entschlossenheit auf europäischer Ebene. Das zeigen Polen, Ungarn, Litauen und andere Staaten bereits. Es wird Zeit, dass auch Sie hier aufwachen und wieder Politik für das eigene Volk machen, Motor und Initiator internationaler Lösungen gegen die Schlepperindustrie werden, und zwar im europäischen, im deutschen Interesse. Hätte Deutschland 2015 so reagiert wie Polen heute, wäre uns im wahrsten Sinne des Wortes viel erspart geblieben.

Die „FAZ“ schrieb gestern, nach Deutschlands bisherigem Verhalten komme sogar die Frage auf, ob sich das Land selbst verteidigen würde, denn auch dazu brauchte man Willen, schreibt die „FAZ“.

(Zurufe CDU)

Das ist seit heute aktueller denn je. Im Änderungsantrag der Links-Koalition ist von den Grundsätzen

des Asyl- und Flüchtlingsrechtes die Rede. Ja genau, diese Grundsätze sollte man einhalten und alle, die keine Aussicht auf entsprechende Titel haben, gar nicht erst ins Land lassen und alle anderen, die keinen Titel bekommen haben, deren Titel abgelaufen ist oder deren Anspruch auf deutsche Gastfreundschaft zum Beispiel durch die Kriminalität ad absurdum geführt wurde, unverzüglich des Landes verweisen. Dann wäre wieder

(Glocke)

Platz für wirkliche Flüchtlinge, zum Beispiel aus den jetzt umkämpften Regionen in der Ukraine.

Eine letzte Anmerkung vielleicht noch: Was macht jetzt eigentlich die SPD mit ihrem Putin-Freund Schröder? Sie sollten handeln.

Die AfD kann den Punkten 1, 2 und 6 des CDU-Antrages zustimmen,

(Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

den anderen leider nicht, insofern beantrage ich Einzelabstimmung über die Punkte 1 bis 6. – Danke schön!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich ignoriere jetzt einfach meinen Vorredner. Etwas anderes fällt mir dazu nicht ein.

(Beifall)

Ich danke der Fraktion der CDU, dem Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch, ganz herzlich für die Vorlage des sehr guten Antrags, den wir von Anfang an sehr gerne unterstützt haben und heute, bis auf den Punkt 3, weiterhin unterstützen werden.

(Präsident Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der Antrag ist schon etwas älter, es ist nichts Neues, das wir hier mit ein bisschen Zeitverzögerung debattieren. Trotzdem kommt er heute zu einem sehr, sehr richtigen Zeitpunkt, weil er den Fokus auf eine Region legt und klarmacht, dass Belarus nicht unabhängig von der Ukraine, nicht unabhängig von Russland behandelt werden kann. Das

ist eine Region, mit der man sich im Ganzen auseinandersetzen muss, insbesondere, wenn man es mit einem Despoten zu tun hat, der Grenzen, europäische Grenzen von souveränen und unabhängigen Staaten, nicht mehr anerkennen will.

Zum Antrag selbst und zur Situation in Belarus im Herbst letzten Jahres will ich gar nicht mehr so viel sagen. Erstens, weil sich die Situation entspannt hat, zweitens, weil der Antrag richtig ist, wir ihn alle gelesen haben und uns auch unter den Beschlusspunkten versammeln, die weiterhin richtig sind und zu denen ich nachher noch kurz etwas sagen werde und drittens, weil der Fall der Instrumentalisierung von Menschen um die Europäische Union, die Demokratien der Europäischen Union zu erpressen, so symptomatisch ist für das, was wir heute auf die Spitze getrieben sehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das, was Lukaschenko „im Kleinen“ im letzten Jahr schon versucht hat – unter enormer Zustimmung seines großen Bruders Putin, machen wir uns nichts vor –, sehen wir heute in der maximalen Eskalation von Putin selbst. Wir stehen heute Morgen alle fassungslos da, weil wir uns klarmachen müssen, das wir Krieg haben. Den haben wir natürlich schon seit dem Jahr 2014, wir haben das nur verdrängt, aber heute ist uns wieder bewusst geworden: Wir haben Krieg mitten in Europa, angefangen von Russland. Die Offensive ging heute erneut von Russland aus, nicht erstmals, sondern erneut.

Putin hat die Ukraine angegriffen. Es werden seit heute Morgen Städte wie Kiew, Odessa, Lemberg, Charkiw, Mariupol bombardiert, alles Städte, die ich zum Großteil nur aus der Literatur kenne und zu denen ich schönste Bilder im Kopf habe. Es tut einem im Herzen weh. Bodentruppen aus allen Richtungen sind seit heute Morgen in die Ukraine einmarschiert, und da wird der lange Plan Putins auch dem Letzten bewusst, warum die Krim annektiert wurde, warum man sich Lukaschenko als Vassall hält: weil nun die Truppen dort so gut stehen und die Ukraine von allen Seiten in die Mangel nehmen können.

Seit heute Morgen sterben Menschen in der Ukraine, weil sie in einem demokratischen Land leben wollen, und wir, wir schauen leider hilflos zu. Wir werden keinen militärischen Beistand leisten, wir werden zuschauen, wie lang die Ukraine durchhält, denn der Einsatz der NATO ist ausgeschlossen.

Wir sind jetzt an einem Punkt angelangt, an dem wir unser Weltbild anpassen müssen. Es wird heute viel gesagt werden, es ist eine Zeitenwende zu beobachten und wir müssen uns endlich klarmachen, dass es mitten in Europa skrupellose Diktatoren gibt, denen internationale Verträge, das Völkerrecht und die Situation der eigenen Bevölkerung herzlich egal sind. Das hätte uns alles schon viel früher klar sein können.

Spätestens nach der Annexion der Krim hätten wir uns bewusst machen müssen: Er meint das ernst. Wir wollten es aus deutsch-russischer Freundschaft, aus Naivität, aus der Tatsache heraus, dass wir uns Krieg nicht mehr vorstellen können, nicht wahrhaben, dass es Politiker gibt, die Krieg wollen, die ihn unbedingt wollen, um ihre eigenen Sicherheitsinteressen durchzusetzen.

Unsere Ungläubigkeit war größer, obwohl es ausreichend mahnende Kommentatoren gab. Wir, also der demokratische Westen, wollten es nicht wahrhaben. Wir haben viel Zeit verloren, zu viel Zeit, und die Ukraine zahlt heute den Preis. Wahrscheinlich zahlen wir ihn noch alle, wenn wir mittelfristig nach vorn schauen. Nach Jahren hybrider Kriegsführung, nach politischen Morden – Herr Dr. Thomas vom Bruch hat das auch angeführt –, nach Cyberattacken auf demokratische Strukturen, nach jahrelang andauernden Propagandakriegen in ganz Europa, nach Instrumentalisierung von Flüchtlingen in Belarus und nach massenhaft Ankündigungen von Grenzverschiebungen – das war nicht nur die Rede von Putin Anfang der Woche, sondern er hat das so oft angekündigt –, ist es nun endlich Zeit der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

Wir haben es mit einem aggressiven Diktatoren zu tun, der seine Großmachtfantasien tatsächlich ernst meint. Er will die Geschichte korrigieren, und um dies zu tun, lehnt er ganz laissez faire das Existenzrecht der Ukraine ab und macht das im Grunde auch mit Belarus. Er toleriert es nur, weil er da seinen Lukaschenko hat, und wahrscheinlich will er so einen Politiker seiner Gnaden auch in der Ukraine installieren, damit müssen wir rechnen. Wahrscheinlich weiß er schon, wer es sein soll.

Er versucht, und er wird es wahrscheinlich schaffen, sich den unabhängigen und souveränen Staat einzuverleiben, wenn wir jetzt nicht den Mut aufbringen, wirklich alle Sanktionen, inklusive SWIFT, zu ergreifen. Es muss wehtun, es muss Putin, all seinen Oligarchen und leider auch seiner Bevölkerung wehtun, und das Schlimmste daran ist, es wird ihm egal sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Wie oft schon hat er erstens bewiesen und zweitens auch verbal bezeugt, dass ihm die Lage seiner Bevölkerung herzlich egal ist. Es schert ihn nichts, er wird weiter Krieg führen, weil – er hat es gestern wieder betont – die Sicherheitsinteressen Russlands oberste Priorität haben.

Das ist seine oberste Priorität, und wenn man den Kommentatoren der letzten Tage glauben darf, hat er sich so isoliert, dass niemand mehr Zugang zu ihm hat, um ihm die Situation seiner Bevölkerung mitzuteilen. Sanktionen, das wissen wir, das wissen wir aus Erfahrungen und haben es uns im Europaausschuss noch einmal erläutern lassen, werden morgen keine Wirkung zeigen, auch übermorgen noch nicht, wahrscheinlich auch in einem halben Jahr noch nicht so scharf, wie sie sein müssen. Deswegen wird es nun darauf ankommen, dass wir in Europa unseren demokratischen Bürgerinnen und Bürgern deutlich machen, dass auch uns die Verteidigung von Völkerrecht, von internationalem Recht und von Demokratie etwas kosten wird.

Wir müssen jetzt die Folgen, die auf uns zukommen werden, abfedern, um lange durchhalten zu können. Wir dürfen nicht in einem halben Jahr oder in einem Jahr nachgeben, weil unsere Wohnungen kalt werden, das darf nicht passieren, wir dürfen vor Putin nicht einknicken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Putin wird einen langen Atem haben. Ich hoffe, unserer hält länger. Spätestens heute muss uns klar geworden sein, dass wir uns komplett unabhängig machen müssen, inklusive der Energieversorgung.

Schon die Lage an der belarussischen Grenze hat uns gezeigt, wir müssen unsere Hausaufgaben in Europa und in allen westlichen Demokratien machen, um nicht erpressbar und abhängig zu sein. Wir müssen unsere Energieversorgung unabhängig von Russland sicherstellen. Das Aussetzen von Nord Stream 2 kam spät, aber es kam endlich. Drittens müssen wir uns heute in Bremen – und hier ist der Bezug zum Bremischen Landesparlament, das muss man dem einen Abgeordneten immer noch einmal verdeutlichen –, wir müssen uns heute auf die Aufnahme von Schutzsuchenden vorbereiten, auf die Aufnahme von Ukrainerinnen und Ukrainern, auf die Aufnahme von Russen, die in der Uk-

raine Schutz vor Russland gesucht haben. Wir werden Flüchtlinge aufnehmen müssen und wollen. Es werden viele Menschen Schutz brauchen. Wir werden ihnen den Schutz ohne zu zögern geben,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

denn durch unser langes Zögern sind wir ihnen das schuldig.

Heute ist ein zutiefst trauriger Tag, heute beginnt in der Tat eine Zeitenwende, das Ende der Geschichte ist zu Ende, liebe Kolleginnen und Kollegen. Mit Putin wird es in Europa keinen Frieden geben. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! An diesem geschichtsträchtigen, furchtbaren Tag ist der vorliegende Antrag und das, was wir jetzt tun, ein schönes Signal, weil sich bei der Beratung des Ausschusses eben die ganz große Einigkeit gezeigt hat und sich gezeigt hat, dass wir parteiübergreifend zusammenstehen, um ein klares Zeichen gegen Diktatoren, die Europa erpressen wollen, zu setzen.

Alle demokratischen Fraktionen fanden hier deutliche Worte für das Verhalten von Europas, wir dachten immer: letztem Diktator Lukaschenko. Jetzt wissen wir, es gibt so viele. Wir überwiesen den Antrag dann.

Die Situation an der Grenze zwischen Belarus und Polen war, das ist erstaunlich, gar nicht mehr so prominent in den Medien. Jetzt logischerweise wieder. Wenn wir aber in die letzte und vorletzte Woche gucken, dann ist das ganz schön zurückgedrängt worden, aber, das dürfen wir nicht vergessen, die Situation für Geflüchtete, für die Menschen vor Ort, hat sich in keiner Weise verbessert. Es ist katastrophal und verstößt gegen die Menschenwürde, was sich da abspielt.

(Beifall)

Polen hat sogar begonnen, eine Grenzmauer zu bauen. Die Mauer soll 5,5 m hoch werden und mit

Bewegungsmeldern und Kameras ausgerüstet werden. Wir hatten gehofft, solch eine Grenzbefestigung in Europa nie wieder sehen zu müssen, und jetzt noch der Super-GAU, dass Russlands Machthaber Putin durch die Anerkennung der Separatistengebiete und die Kriegserklärung an die Ukraine auch Europa irgendwie den Krieg erklärt.

Gerade jetzt müssen wir als Partner ohne Wenn und Aber zusammenstehen. Wir dürfen nicht zulassen, dass Russland Europa sprengt. Auch Polen wurde auf widerliche Weise von Lukaschenko unter Druck gesetzt, und das Resultat mit dem Bau der Mauer ist grausam.

Ziel Lukaschenkos war es, Zwietracht innerhalb der EU herbeizuführen, und Putin befeuert dieses Unterfangen. Genau das aber werden nicht mitmachen, wir werden auch weiterhin Menschen in Not helfen und gemeinsam haben SPD, CDU, Grüne und wir Freien Demokraten am Sonnenabend unsere Solidarität mit der Demokratiebewegung in Belarus zum Ausdruck gebracht. Schade, dass in dem Falle niemand von den Linken dabei sein konnte.

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Sie waren da!)

Sie waren doch dabei. Das ist gut, denn ich wollte gerade anschließend – -. Vielen Dank, ich finde gut, dass wir, egal, wo wir sonst sind, da immer gemeinsam auftreten. Genau das ist das richtige Signal. Danke für die Korrektur.

Ich finde es ein bisschen schade, dass wir bei Punkt drei trotzdem nicht zu einem gemeinsamen Zeichen kommen konnten, denn so stark unterscheidet sich der auch nicht. Wir jedenfalls bevorzugen die Version der CDU-Fraktion. Warum? Wir wollen das Dublin-System bei allen seinen Schwächen eben nicht einseitig aushebeln.

(Beifall FDP)

Wir fordern die europäischen Staats- und Regierungschefs auf, sich endlich auf eine gangbare Reform zu einigen, denn es kann nicht sein, dass hier seit Jahren Stillstand herrscht. Wir hoffen, dass die neue Regierung im Bund, bestehend aus SPD, Grünen und uns, auch in diesem Punkt endlich Fortschritte erzielt.

Vizepräsidentin Grotheer und die Kollegin Dr. Müller wiesen in der damaligen Debatte darauf hin, dass wir es mit der Quadratur des Kreises zu tun haben, wenn wir Solidarität mit den Menschen

vor Ort und unseren europäischen Partnern einerseits, zugleich aber die Einhaltung geltenden Rechts einfordern wollen und müssen. Meine Hoffnung liegt hier tatsächlich auf der neuen Regierung, dass sie dies gelöst bekommt.

Allerdings können wir auch von hier aus, aus dem Herzen der bremischen Demokratie, ein klares politisches Signal an die Diktatoren senden. Wir stehen fest an der Seite der belarussischen Demokratiebewegung, denn Diktaturen enden dort, wo der Freiheitsdrang der Menschen überwiegt.

Wir stehen fest an der Seite unserer europäischen Partner und lassen uns nicht auseinanderdividieren. Freundschaftliche gegenseitige Kritik schätzen wir und nehmen sie dankend an. Genauso geben wir unsere Meinung auch wortstark an die Partner weiter. Denn das ist die Basis einer guten Partnerschaft.

Wir jedenfalls stehen fest an der Seite der Geflüchteten und werden unseren humanitären Verpflichtungen uneingeschränkt nachkommen. Dazu stehen wir! – Vielen Dank!

(Beifall FDP, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aufgabe des nächsten Jahrhunderts wird nicht nur die Bewältigung der Klimakrise sein, die Aufgabe des nächsten Jahrhunderts wird der Erhalt der Demokratie sein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Demokratie ist weltweit unter Druck. Die Demokratie, die wir oder ich jedenfalls als die einzige Staatsform empfinde, die für mich funktioniert, mit ihren Schwächen, ist unter Druck. Angefangen bei diesem Antrag hat es bei den freien Wahlen in Belarus, die sich dann als doch nicht so frei herausgestellt haben, weil sie dann massiv gefälscht wurden und dazu geführt haben, dass keine westliche Macht dieses Wahlergebnis anerkannt hat.

Die Demokratie ist unter Druck, weil alle die, die meinen, sie können sich bereichern, tatsächlich als Erstes jede Form demokratischer Auseinandersetzung unterbinden, jede Form der Meinungsfreiheit, der Medienfreiheit, jede Form der Meinungsäuße-

rung unterbinden. Als Erstes geraten immer Journalistinnen und Journalisten und westlich gestimmte Politiker und Oppositionskräfte unter Druck. Das hat seinen Grund. Wenn die erst einmal alle weg sind, können sie nämlich fast ungestört schalten und walten. Das ist der Punkt, an dem wir als Staatengemeinschaft ins Spiel kommen, an dem wir zeigen müssen, dass wir an der Seite der Menschen stehen, die friedliche und demokratische Staaten haben wollen, in denen sie gern leben und in denen sie sich um ihr eigenes gemeinsames soziales Fortkommen kümmern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich fange so grundsätzlich an, weil ich es genauso grundsätzlich begreife. Wir erleben es, wir haben es in den USA vier Jahre lang erlebt, dass Demokratie nichts mehr galt, dass mit einer Verachtung geschaut worden ist auf die Opposition, die ich niemals erwartet hätte. Wir erleben es in Ländern Südamerikas und wir erleben es auch auf dem europäischen Kontinent.

Mein Kollege Dr. Thomas vom Bruch hat schon angesprochen, wie intensiv die Diskussionen im Kongress des Europarats sind. Als mich vor einiger Zeit der Kollege Tuncel einmal gefragt hatte, warum nehmen wir daran eigentlich teil, habe ich das sehr verteidigt und habe gesagt, weil das eines der wenigen Formate ist, bei dem wir noch mit den östlichen Partnern an einem Tisch sitzen, in einer Konferenz sitzen und gemeinsam ringen um einen demokratischen Weg für ein friedliches Europa. Herr Kollege Tuncel hat dann gesagt: Einverstanden, das überzeugt mich, ich finde das wichtig, wir müssen an der Stelle weitermachen. Ich muss zugeben, es fällt mir jetzt schwer, weiterhin zu sagen, wir wollen mit denen im Gespräch bleiben.

Ich habe es hier schon ein paarmal gesagt: Ich bin Demokrat, mein Schwert ist das Wort, ich will lieber reden als kämpfen. Ich stelle aber fest, dass wir uns heute an die Seite stellen müssen derer, die um ihr Leben kämpfen, und zwar nicht nur in der Ukraine – auch wenn das der Grund ist, warum wir dankenswerterweise, vielen Dank Ihnen allen, heute die Flagge tragen –, sondern auch an der Seite der Belarussinnen und Belarussen, für die dieser Antrag ursprünglich einmal als Unterstützung gedacht war!

(Beifall)

Ja, wir haben sehr intensiv um die Frage diskutiert, was bringen Sanktionen, wie wichtig sind Sanktionen. Ich bin froh, dass wir diesen Prozess weiterführen wollen, weil wir uns da schlaumachen wollen. Die Menschen, die in den Ländern unterdrückt sind, die sagen: Wir halten das aus. Wir müssen aber auch bedenken, was wir jetzt auch der Bevölkerung in Russland antun. Die Kollegin Dr. Müller hat es angesprochen, das ist dem doch völlig egal, wie es seinem Volk geht. Der bekommt das doch gar nicht mehr mit, was da jetzt passiert ist und wie die Bevölkerung leiden wird unter den Sanktionen. Trotzdem sind die Sanktionen richtig und sie müssen konsequent durchgehalten werden.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich erlaube mir zu zitieren, Artikel 2 Absatz 4 der UN-Charta: „Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt.“ Tja, kann man sagen, hat auch die Sowjetunion unterschrieben, gilt auch für Russland, hat auch Russland unterschrieben. Findet nicht mehr statt!

Es ist nicht zu fassen! Ich habe nicht geglaubt, ich habe wirklich nicht geglaubt, dass wir über diese Fragen noch einmal diskutieren müssen. Ich habe es nicht für möglich gehalten. Wenn ich heute Morgen erlebe, dass ich aufgeweckt werde von den Nachrichten, die mich erreichen zu dem Thema, dann bin ich entsetzt und ich merke, wie in meinem direkten Umfeld alle fassungslos sind, weil es wirklich – –. Befürchtet haben es ganz viele, aber wirklich geglaubt, wirklich daran geglaubt, dass es passieren kann, haben die wenigsten, die ich kenne. Das hat wirklich kaum jemand für möglich gehalten.

Umso wichtiger ist es an dieser Stelle, dass wir jetzt zusammenstehen, international, dass wir alles tun können, um diesen beiden Staaten beizustehen, dass wir alles tun können, um auch gemeinsam deutlich zu machen, dass wir an der Seite dieser Staaten sind. Ich möchte es noch einmal betonen – das ist dann der letzte Satz, Herr Präsident –, dass wir am Samstag wirklich mit allen Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft gemeinsam auf dieser Veranstaltung zur Unterstützung der Ukraine und Belarus waren. Wir waren alle gemeinsam da. Es ist ein bisschen schade, dass die Presse nicht alle Ab-

geordneten erkannt hat und offenbar auch unserem Social Media nicht folgt, weil wir es ebenfalls betont haben, dass es so ist. Bei dieser Frage passt zwischen uns kein Blatt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Weil mich gerade einen Aufruf zu einer Kundgebung „Die Waffen nieder – nein zum Krieg!“ erreichte, melde ich mich jetzt noch ein zweites Mal. Man freut sich natürlich über solche Aufrufe – bis man sie näher liest. Deswegen bin ich noch einmal hier vorn.

Wir haben in den letzten Wochen beobachten können, wie sich der gesamte demokratische Westen im Rahmen von diplomatischen Beziehungen mit Russland über Wochen bemüht hat, einen Weg des Friedens zu erhalten oder zu finden, wenn man den Krieg im Donbass seit dem Jahr 2014 mitdenkt. Wir haben in den letzten Tagen erleben müssen, dass eine Partei aus diesen diplomatischen Beziehungen ausgestiegen ist, und das war Russland.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es war Putin, nicht Russland, sondern es war Putin, der ausgestiegen ist.

Wir haben beobachten können, dass es keine Bedrohung seitens der NATO gab, keine Bedrohung von der Ukraine oder irgendwelchen Staaten sonst, die an Russland grenzen. Putin hat heute Morgen aus eigenem Interesse heraus, nicht aus einem Sicherheitsinteresse, sondern aus einem imperialen, kolonialen Interesse die Ukraine überfallen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

und trotzdem muss ich in diesem Aufruf lesen, ich muss Ihnen das jetzt leider auch zumuten, nützt nichts: „Politische Reaktionen des Westens sollten auf die Wiederaufnahme von Gesprächen gerichtet sein, weiteren Hass und Konfrontation vermeiden und nicht die Bevölkerung Russlands treffen, deswegen lehnen wir Sanktionen ab“. Von westlicher Seite ist weder konfrontiert noch gehasst worden, ich will das hier noch einmal klarstellen. Solche Art von Aufrufen für Kundgebungen, ich fasse es nicht!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Weil ich vorhin betont habe, dass – -. Wenn wir – das finde ich auch richtig – nur mit Sanktionen und ohne militärisches Einschreiten arbeiten wollen, müssen wir einen langen Atem haben, und den haben wir nur, wenn es nicht solche Form von Desinformation gibt. Wir müssen dem etwas entgegensetzen. Wir müssen immer wieder klarmachen, woher die Aggression kommt, und sie kommt nicht aus dem sogenannten Westen. – Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Kristina Vogt.

Senatorin Kristina Vogt: Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Heute Morgen um 3:30 Uhr hat Putin angekündigt, die Ukraine anzugreifen. Er hat ihr das Selbstbestimmungsrecht abgesprochen und offensichtlich zweifelt er das Existenzrecht der Ukraine generell an. Das, was seit heute Morgen in der Ukraine passiert, ist nichts weniger – und ich würde es nicht eine „militärische Auseinandersetzung“ nennen – als ein Angriffskrieg,

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

ein Angriffskrieg auf europäischem Boden. Das Vorgehen Putins ist völkerrechtswidrig und muss auch in aller Schärfe verurteilt werden.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Unsere Solidarität muss in dieser Stunde – das ist auch schon von vielen gesagt worden – vor allen Dingen den Menschen in den ukrainischen Dörfern und Städten gelten, die jetzt unter den Angriffen leiden. Schon am Montag hat uns und, ich glaube, mit uns zumindest die meisten hier im Haus die Rede von Präsident Putin in große Sorge versetzt. Auch hier war das Verhalten aggressiv und letztendlich wurde auch die Hand des Dialogs weggeschlagen.

Viele haben einen solchen Konflikt in Europa noch nicht erlebt. Die Verunsicherung über die nun folgenden Schritte und die Angst vor einem sich ausweitenden bewaffneten Konflikt, die ist bei vielen Menschen zu spüren. Ich möchte voranstellen, dass in den vergangenen Tagen viel über Geostrategie

und vermeintliche und tatsächliche Interessen von Staaten und Regierungen in diesem Konflikt gesprochen worden ist, allerdings muss ich zugeben, dass meine Gedanken heute Morgen in erster Linie bei den Menschen in den Gebieten waren, in denen gerade gekämpft wird.

Sie sind nämlich die Hauptleidtragenden und wir sehen heute schon die verstopften Straßen und wir sehen heute schon, dass viele Menschen vor dem russischen Angriff fliehen. Ich bin sehr dankbar, weil das das Gebot der Stunde ist, weil wir uns besonders um diese Menschen kümmern müssen, dass wir gemeinsam mit dem Bund und der Europäischen Union überlegen, welche humanitären Maßnahmen nötig sind und mit welchen es möglich ist, die Menschen zu unterstützen.

Ich bin sehr dankbar, dass meine Kollegin Anja Stahmann eben schon öffentlich erklärt hat, dass wir selbstverständlich auch als Bundesland Bremen unseren Teil dazu beitragen und geflüchtete Menschen aus der Ukraine aufnehmen werden.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Zu klären ist aber auch – und damit schlage ich vielleicht nachher auch noch – -, ich hatte erst gedacht, ich rede dazu gar nicht, aber ein Beitrag, der hier heute gefallen ist, lässt mich dann doch noch gleich zu dem eigentlichen Antrag reden –, zu klären ist nämlich auch, wie die EU mit der Fluchtbewegung aus der Ukraine umgeht. Es braucht auch die Unterstützung der direkten Nachbarn wie Polen oder Moldawien, wo bereits die ersten Geflüchteten angekommen sind. Neben dem, dass wir offen sind, brauchen wir natürlich auch eine klare Positionierung innerhalb der Europäischen Union.

Der Einmarsch Russlands ist völkerrechtswidrig, er ist ein Angriffskrieg, das habe ich gesagt. Es ist völlig klar, dass sich die russischen Truppen aus dem ukrainischen Staatsgebiet zurückziehen müssen. In den letzten Tagen wurden seitens der Europäischen Union und der Bundesregierung Sanktionsmaßnahmen auf den Weg gebracht. Diese reichen vom Verbot des Handels mit Staatsanleihen über eine Sanktionsliste mit russischen Personen und Unternehmen bis zum Stopp der Gaspipeline Nord Stream 2 durch die Bundesregierung. Es ist auch davon auszugehen, dass weitere Sanktionen folgen, es ist allerdings fraglich – Kollegin Dr. Müller hatte das schon angedeutet –, wie Putin damit umgeht.

Es ist allerdings auch fraglich, wie gut Russland darauf vorbereitet ist. Ich war vor vier Jahren da und kann sagen, dass die Sanktionen da schon einen enormen Schaden verursacht haben. Vielleicht ist es ja doch möglich, dass diese Sanktionen Wirkung zeigen. Unabhängig davon muss es allerdings auch unser oberstes Ziel als Demokratinnen und Demokraten sein, in Bremen, im Bund und in der Europäischen Union alles dafür zu tun, Russland darauf hinzubewegen, dass die Diplomatie wieder in den Fokus kommt, auch wenn man heute Morgen gemerkt hat, was er davon hält.

Auch da brauchen wir aber entschlossenes Handeln. Wir müssen sehen, dass der Gesprächsfaden wieder aufgenommen wird, denn in allen bewaffneten Konflikten, in allen Kriegen ist letztlich die Zivilbevölkerung immer die Leidtragende einer solchen Expansionspolitik.

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete, jetzt komme ich zum eigentlichen Antrag: Die Situation für Geflüchtete an den Außengrenzen unseres Nachbarlandes Polen war zu dem Zeitpunkt, als der Antrag geschrieben worden ist, dramatisch und sie wird es auch wieder werden, weil es im Moment tatsächlich so ist, dass da auch witterungsbedingt etwas „Ruhe“ eingekehrt ist, wir aber davon ausgehen müssen, dass ein Diktator wie Lukaschenko dieses zynische Instrument, das er da benutzt hat, weiter einsetzen wird.

Das Regime in Belarus setzt auf das Leid, die Sorgen und die Ängste der vor Armut und Krieg Fliehenden, um die Europäische Union unter Druck zu setzen. Gleichzeitig offenbart dieser politische Schachzug des Regimes in Belarus aber auch die eindeutigen Schwächen des Asylsystems der Europäischen Union, und bei allem Verständnis für den Antrag der CDU, lieber Herr Dr. vom Bruch, ich finde, dass der Antrag durch den Änderungsantrag der Regierungskoalition gewonnen hat.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist nicht akzeptabel, wenn Menschen an den Grenzen Polens im Namen der Europäischen Union durch illegale Pushbacks zurückgedrängt werden, denn auch an den Außengrenzen ist die Europäische Menschenrechtskonvention einzuhalten. Auch hier gilt das europäische Asylrecht. Das muss man den europäischen Partnern auch klarmachen, und das darf gerade jetzt und heute nicht zur Diskussion stehen. Wenn wir davon ausgehen und uns die Situation im Herbst noch einmal ansehen, dann zeigt die Situation in Belarus zwei gravierende

Problemlagen auf: Zum einen offenbart sie noch einmal mehr das autokratische Politikverständnis des Regimes in Belarus, aber zum anderen eben auch unsere Schwächen. Ich sage ganz klar, das Verhalten des belarussischen Machthabers Lukaschenko ist empörend!

Die Europäische Union und die Bundesregierung haben dieses Vorgehen auch mehrfach und zu Recht scharf verurteilt, und auch der Senat der Freien Hansestadt Bremen verurteilt dieses Verhalten des Regimes Lukaschenkos ausdrücklich. Es ist nicht hinnehmbar, auch nicht für den Senat, wie in Belarus gegen Opposition, Presse und Zivilgesellschaft im eigenen Land vorgegangen wird. Es ist auch nicht hinnehmbar, dass ein ganzes Flugzeug entführt wird, Reisende in Gefahr gebracht werden, um Mitglieder der Opposition zu verhaften. Auch dafür steht dieses Regime.

Es ist auch nicht hinnehmbar, dass dieses Regime – nebenbei: von dem heute ja auch russische Truppen in die Ukraine einmarschiert sind – Menschen instrumentalisiert, mit falschen Zusicherungen nach Belarus lockt und dann unter Gewaltanwendung über die oder Richtung Grenze treibt. Dem Versuch, die Europäische Union durch das Anlocken und Weiterschicken von Menschen zu erpressen, muss durch gemeinsames und solidarisches Handeln aller Mitgliedsstaaten entschlossen entgegengetreten werden.

Dazu gehört – und da kommen wir zum zweiten Teil –, dass Migration tatsächlich endlich als gemeinschaftliches Thema der gesamten Europäischen Union verstanden und gelebt wird, denn diese Situation an der belarussisch-polnischen Grenze hat auch einmal mehr aufgezeigt, dass ein jeder Mitgliedsstaat der Europäischen Union zum entsprechenden Ziel werden kann. Auch wenn die Zahlen der Geflüchteten an den Grenzen zu Polen die Zahlen der Geflüchteten im Mittelmeerraum bei Weitem unterschreiten, kann es nicht sein, dass wir es immer noch nicht geschafft haben, eine vernünftige gemeinsame europäische Migrationspolitik auf den Weg zu bringen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ein einheitliches Handeln in der Europäischen Union ist in dieser Konfliktlage meines Erachtens unumgänglich. Ich habe eben gesagt, durch den Änderungsantrag der Regierungsfractionen ist der vorher auch schon gute Antrag – aber an einem Punkt eben nicht – deutlich besser geworden. Ein gemeinsames Handeln der Europäischen Union

darf nämlich nicht darin bestehen, die Außengrenzen der Europäischen Union zu unüberwindlichen Festungsmauern aufzubauen.

Ein gemeinsames Handeln der Europäischen Union darf nämlich auch nicht bedeuten, dass Schutzsuchende ausnahmslos und ohne Prüfung ihres Ersuchens abgeschoben werden. Ein solches Handeln würde gemeinsame Werte der Europäischen Union und deren Grundsätze konterkarieren. Es würde nämlich letztlich dazu führen, dass wir uns unsere eigene Wertebasis zerstören.

Weil hier doch der Abgeordnete der AfD – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Der Partei, deren Name nicht genannt wird!)

Es ist mir schwergefallen, ich wünsche ehrlich gesagt, Herr Dr. Buhlert, niemandem etwas Schlechtes, aber bei der Rede habe ich gedacht, wie es ihm wohl gehen würde, wenn er auf einem Flüchtlingsboot oder an einer Grenze bei minus 20 Grad ohne Zelt und ohne alles ausharren würde, aber gut.

Also, wir müssen die Werte unserer Rechtsgemeinschaft

(Glocke)

und der Mitgliedsstaaten als Grundlage haben. Eine Flüchtlings- und Migrationspolitik – und damit komme ich auch zum Schluss –, die in Missachtung derselben allein auf den unbedingten Schutz der Außengrenzen abstellt, die lehnt der Senat ab. Das haben auch die Regierungsfractionen deutlich gemacht. Von daher müssen wir eher in der Europäischen Union größere und konsequentere Anstrengungen unternehmen, um endlich ein robustes Migrations- und Asylsystem zu errichten, und das muss in einer fairen und europaweiten Verteilung der Antragstellenden passieren.

Es muss aber auch sein – und deswegen seien zwei, drei Sachen noch einmal erwähnt – und das ist dem Senat der Freien Hansestadt Bremen wichtig –

(Glocke)

und dann komme ich zum Schluss, es haben hier alle aufgrund der Situation in der Ukraine etwas länger geredet –, –. Ich komme zum Schluss.

Präsident Frank Imhoff: Nein, es haben alle genau gleich geredet, Frau Senatorin, bitte kommen Sie zum Schluss!

Senatorin Kristina Vogt: Das komme ich auch. Wir fordern als Senat der Freien Hansestadt Bremen sowohl die Bundesregierung als auch die Europäische Kommission als Hüterin der Verträge auf, unbedingt das Primär- und Sekundärrecht der Europäischen Union, der Europäischen Grundrechtecharta, der Europäischen Menschenrechtskonvention sowie der Genfer Flüchtlingskonvention einzuhalten und dafür einzutreten. Gerade an dem heutigen Tag ist das, glaube ich, das Gebot der Stunde. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 62 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache [20/1360](#), des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit abstimmen. Ich lasse nur über die Ziffer 3 des Antrags abstimmen, nur in diesem Punkt wird der ursprüngliche Antrag geändert.

Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 3 des Änderungsantrags zu.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [20/1158](#) abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffer 2 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 2 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Jetzt stimmen wir über Ziffer 3 des Antrags ab.

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Über Ziffer 3 haben wir schon abgestimmt!)

Sehr schön, es ist freut einen doch immer, wenn Abgeordnete aufpassen und die unser eigenes Handeln noch einmal kontrollieren. – Danke schön!

(Beifall)

Wir stimmen jetzt über die Ziffer 4 des Antrags ab.

Wer der Ziffer 4 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 4 des Antrags zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 5 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 5 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 5 des Antrags zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 6 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 6 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 6 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit, Drucksache [20/1360](#), Kenntnis.

Gesetz zur Ausführung des Gesetzes über das Studium und den Beruf von Hebammen und der Studien- und Prüfungsverordnung für Hebammen (Hebammenausführungsgesetz – HebAusfG) Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2021 (Drucksache [20/1137](#))

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Ausführung des Gesetzes über das Studium und den Beruf von Hebammen und der Studien- und Prüfungsverordnung für Hebammen (Hebammenausführungsgesetz – HebAusfG)
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 25. Januar 2022
(Drucksache [20/1321](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 31. Sitzung am 18. November 2021 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sehr wünscht man sich an Tagen wie heute, dass die Welt vielleicht kurz stillsteht und man nicht zwischen so unterschiedlichen Themen switchen muss. Trotz allem lade ich Sie ganz herzlich ein, mir jetzt, kurz vor Ende dieses Debattentages, das Gehör zu schenken.

Kurz: Hebammenausführungsgesetz! Mir ist ganz wichtig, heute noch einmal die Reform des Hebammengesetzes, welches vom Bund zum 1. Januar 2020 beschlossen wurde, zu loben. Ganz besonders möchte ich Bremen herausheben, das zum Wintersemester 2020 den Bachelorstudiengang implementiert hat und mit 40 Studentinnen gestartet ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die Steigerung der Platzzahlen ist dringend nötig, weil Hebammen auch in Bremen unbedingt gebraucht werden. In den meisten Hebammensälen fehlen Hebammen und werden dringend Kolleginnen gesucht. Die Aufwertung des Berufes und ihn EU-weit vergleichbar zu machen ist ein wichtiges Signal. Ebenso werden in diesem Studiengang wissenschaftliche Erkenntnisse fest verankert. Meine Damen und Herren, dieses Gesetz findet unsere völlige Zustimmung und bildet die Grundlage da-

für, dass dieser Studiengang mit seiner Prüfungsverordnung et cetera etabliert werden kann und die Arbeitsebene geschaffen wird.

Ich möchte aber, und darum ist mir dieses Thema heute sehr wichtig, auf ein paar Punkte aufmerksam machen. Ein Thema sind die altrechtlich qualifizierten Hebammen. Das hört sich sehr bürokratisch an, das sind die Hebammen, die bisher nicht studiert, sondern klassisch eine Ausbildung gemacht haben. Hier gibt es unter den bestehenden ausgebildeten Hebammen ein großes Bedürfnis – Umfragen ergeben eine Quote von ungefähr 75 Prozent –, sich weiter zu qualifizieren und die Möglichkeit zu erhalten, einen Bachelorabschluss zu machen. Die senatorische Behörde, gerade die Senatorin für Wissenschaft, ist dabei, ein Konzept zu entwickeln, wie dieses geschehen kann.

Ich möchte das mit ein paar Punkten hervorheben: Natürlich arbeiten die Hebammen jetzt in Vollzeit, in Teilzeit, sie sind familiär gebunden und können nicht in Vollzeit ein Zusatzstudium absolvieren, um bestimmte Credit Points zu erlangen. Sie müssen das nebenberuflich machen und diese Möglichkeit muss ihnen geschaffen werden.

Bisher ist in der Diskussion, 50 Prozent der bisherigen Ausbildung anzuerkennen. Das würde bedeuten das weitere 50 Prozent innerhalb dieses Studiengangs, dieser Weiterbildung, erlangt werden müssen. Wir glauben, dass das ein großer Prozentsatz ist und wären sehr dafür, dass sich dieser Prozentsatz auf 25 Prozent verringert, denn die Ausbildung hat gleichgesetzt dem Bachelorstudiengang doch sehr viele Inhalte. Es muss natürlich noch die wissenschaftliche Expertise erbracht werden, das ist aber aus unserer Sicht im Rahmen von 25 Prozent möglich. Ich appelliere noch einmal, dass diese Möglichkeit in dem Modell, das entwickelt wird, geprüft wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, das überlege ich mir nicht, weil ich Hebammenexpertin bin, sondern weil ich darauf aufmerksam machen möchte, dass der Hebammenverband, der Berufsverband, diese Lösung aus sich selbst heraus präferiert. Ich glaube grundsätzlich, wenn sich eine Profession akademisiert und professionalisiert, dann sollte man ihre Expertise unbedingt einbinden. Aus sich selbst heraus sind diese Argumente einleuchtend und ich

möchte noch einmal eindringlich appellieren, sie zu hören und einzubeziehen.

Es soll nicht zu einer Ungleichbehandlung in der Berufsausübung kommen. Das ist in dem Gesetz, das wir heute verabschieden, nicht vorgesehen. Trotzdem könnte die Gefahr bestehen, dass es zumindest monetär zu einer Ungleichbehandlung kommt. Dem müssen wir unbedingt entgegensprechen, weil die Hebammen eine hochprofessionelle und dann mit beiden Abschlüssen auch gleichwertige Tätigkeit ausüben. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beschließen heute in zweiter Lesung die endgültige gesetzliche Regelung der Überführung der Hebammenausbildung an die Hochschulen. Die vollständige Akademisierung der Ausbildung ist damit endlich beschlossene Sache. Deutschland hat mit als letztes EU-Land im Jahr 2020 die Vollakademisierung der Hebammenausbildung beschlossen. Mit den zum 1. Januar 2020 in Kraft getretenen Änderungen des Hebammengesetzes wurde auch in Deutschland endlich die Vollakademisierung der Ausbildung gesetzlich vorgeschrieben. Die Akademisierung der Hebammenausbildung wird nun umgesetzt und damit dem Standard der Europäischen Union angepasst. Die bisherige berufliche Ausbildung wird abgeschafft. Künftige Hebammen müssen ein Studium absolvieren.

Als eines der ersten Bundesländer hat Bremen die Reform der Hebammenausbildung in Form eines Hochschulstudiums für Hebammen eingerichtet. Wer künftig als Hebamme arbeiten will, muss dafür ein Bachelorstudium absolvieren. Der internationale Studiengang „Hebammen B. Sc.“ ist zum Wintersemester 2020/2021 an der Hochschule Bremen gestartet. Das Studium ist als Duales Bachelorstudium ausgestaltet und dauert vier Jahre. Es besteht aus einem theoretischen Teil, Praxismodulen und einem Auslandssemester. Die Nachfrage ist groß. Es gibt mehr Interessierte als aktuell Studienplätze vorhanden sind.

Für die Übergangszeit, bis die ersten 40 Hebammen mit Bachelor im Sommer 2024 die Hochschule verlassen, wurde 2019 noch, um die aktuelle Hebammenversorgungslücke zu schließen und nicht noch zu verschärfen, ein zusätzlicher Kurs mit

16 Plätzen nach dem früheren beruflichen Ausbildungsmodell angeboten. Auch diese Schülerinnen starten im kommenden Jahr ohne Studium in den Beruf. Für diese neuen, aber noch nach dem alten Modell ausgebildeten Hebammen und die schon praktizierenden, wie eben schon genannt, altrechtlich qualifizierten Hebammen besteht durch die Akademisierung ein Gleichwertigkeitsanerkennungsproblem. Das ist keine Kritik an der Akademisierung, aber wir müssen diesen Übergang auf jeden Fall betrachten, und wir müssen sehen, dass wir den auf allen Seiten berechtigten Anforderungen dieser Akademisierung auch Rechnung tragen. Wir als SPD-Fraktion begrüßen die Akademisierung der Hebammenausbildung ausdrücklich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Akademisierung bedeutet neben einer beruflichen, qualitativen Aufwertung vor allem auch bessere Aufstiegschancen, bessere Vergütung, mehr berufliche Perspektiven. Zum Beispiel ist das Stichwort zu nennen: Automatische Anerkennung des Hebammenabschlusses in den EU-Mitgliedsstaaten. Die Akademisierung stärkt die Hebammen und Entbindungspfleger zudem in der interprofessionellen Zusammenarbeit. Dies wird der hohen Verantwortung, die die Hebeamentätigkeit hat und mit sich bringt, gerecht. Trotz der Vorteile der Akademisierung der zukünftigen Hebammenausbildung gibt es Sorge und Kritik – ich habe es eben schon gesagt, es gibt viele Beteiligte, die an dem Prozess arbeiten –, gibt es Sorge und Kritik an der Umstellung der Ausbildung. Es besteht die Sorge, dass es zu einer Benachteiligung und Chancenungleichheit von Hebammen kommt, die nach dem alten Modell ausgebildet wurden.

Das Nebeneinander des reformierten Hebammenausbildungswegs könnte eventuell auch zu Spannungen vor Ort führen. Im Hinblick auf die derzeit schwierigen Arbeitsbedingungen könnte sich die angespannte Situation in der Geburtshilfe zusätzlich verschlechtern. Es besteht aber die Möglichkeit, dass die, ich nenne sie einmal, altrechtlich qualifizierten Hebammen ihren Bachelor nachträglich erwerben können. Eine Umfrage im Land Bremen unter den im Verband organisierten Hebammen hat ergeben, dass 75 Prozent der praktizierenden Hebammen sich weiterqualifizieren wollen und an einem Bachelor interessiert sind.

Jetzt, das hat Frau Osterkamp-Weber schon angesprochen, kommt es darauf an, dass wir einen Lösungsweg finden, und wir haben diesen Lösungs-

weg, das ist jetzt in dem Hebammenausführungsgesetz auch geregelt, mit der 50-prozentigen Anerkennung. Die soll auf auch von den Hebammenverbänden geforderten 75 Prozent angehoben werden.

Es gibt aber jetzt sehr kurzfristig, nach einem intensiven Dialog zwischen der Hochschule und den Vertreterinnen des Hebammenverbands, ein Modell in Form eines Weiterbildungsangebotes für altrechtlich ausgebildete Hebammen, und zwar in Kooperation mit der Hochschule Bremen. Folgende Punkte des Modells sind dabei kurz zu benennen: Bei dem Angebot geht es nicht um ein vorrangiges Ziel, die altrechtlich ausgebildeten Hebammen pauschal einen Bachelorgrad erwerben zu lassen, sondern es geht darum, dass sie die Möglichkeit zur individuellen Weiterqualifizierung auf wissenschaftlichem Niveau

(Glocke)

mit der Abschlussmöglichkeit des Erwerbs eines Bachelors angeboten bekommen.

Klar ist, dass die weitere Entwicklung und Durchführung des Modells mit erheblichem finanziellen und personellen Aufwand für die Hochschule Bremen verbunden ist, denn nach heutigem Kenntnisstand ist das weder aus dem Budget der Hochschule noch des Wissenschaftsressorts darstellbar. Hier muss für die zusätzliche Finanzierung für das Angebot der Hochschule eine Lösung gefunden werden. Dafür setzen wir von der SPD-Fraktion uns ein, dass hier noch nachgebessert wird. Ansonsten stimmen wir der jetzigen Vorlage zu. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es spricht überhaupt nichts gegen die Akademisierung, wir begrüßen sie. Sie ist überfällig gewesen, gerade um anzuerkennen, was dort geleistet wird, um mehr hebammengeleitete Kreißsäle möglich zu machen, eine Entlastung der Ärzteschaft zu erreichen, aber auch, um nicht nur für berufliches Fortkommen der Hebammen zu sorgen, sondern weitere Qualitätsentwicklungen in den Kreißsälen zu erreichen. Auch deswegen haben wir uns für eine

Akademisierung eingesetzt und das ist nun auch so gekommen.

Wir waren alle der Meinung, dass es einen weiteren Ausbildungsjahrgang braucht, damit keine Lücke entsteht. Wir haben schon heute einen Mangel an Hebammen. Wer weiß, wie schwierig es ist, eine Hebamme zu bekommen, nicht nur für den Kreißsaal, sondern auch für die wichtige Vor- und Nachsorge, der weiß, dass da ein großer Bedarf besteht.

Nun haben wir dieses Gesetz und ehrlich gesagt bin ich etwas traurig, dass das Wissenschaftsressort nicht vertreten ist, denn das ist der Punkt, der uns dazu gebracht hat, hier diese Debatte zu verlangen: Nicht die Frage, ob wir diesen Hebammenstudiengang wollten oder ob wir die Akademisierung wollten, sondern die Frage, die immer noch ungelöst ist. Ich freue mich, das daran gearbeitet wird, aber wir wollen erst das Ergebnis sehen, bevor wir die Hand dazu reichen. Deswegen werden wir uns heute enthalten: Um deutlich zu machen, das wir hier von der Koalition eine Lösung erwarten.

Es ist doch so, dass wir hier sehen, dass es gerade dieser letzte Jahrgang ist, der altrechtlich ausgebildet wurde, dem wir bewusst diese Ausbildung angeraten haben, um dort keine Lücke zu haben, der im Wettbewerb mit den Anderen um Arbeitsplätze, um Weiterkommen im Beruf gerechte Chancen verdient hat. Dafür ist es notwendig, dass sie einen Bachelorabschluss machen können und dafür muss man sich das Ganze genauer ansehen. Deshalb bin ich so traurig, das die Wissenschaftsseite heute nicht vertreten ist, aber ich bin sicher, Frau Bernhard wird das weitergeben.

Es ist ein primärqualifizierender Studiengang, der dort eingerichtet ist, das heißt, all das, was an praktischen Anteilen gelehrt werden muss, was die Hebammen, die altrechtlich ausgebildet sind, schon können, wird auch den angehenden Hebammen beigebracht, all die Handgriffe im Kreißsaal zu lernen. Wer dort schon war, hat sich diese Simulatoren und all das angesehen und weiß, was da alles an praktischer Arbeit geleistet und beigebracht werden muss.

Das ist das, was die altrechtlich ausgebildeten Hebammen schon können, und das macht einen Umfang von 75 Prozent der Ausbildung in diesem primären Studiengang aus, weil das ein praktischer Studiengang ist. Wir wollen aber die wissenschaftliche Qualifikation, die muss natürlich bei der Anerkennung im Rahmen des Bachelors nachgeholt werden. Das muss aber in einer Weise gehen – ich

bin dankbar, dass die Hochschule auch das anbieten wird –, in einer Weise gehen, die akzeptabel ist und nicht dazu führt, dass man aus dem Beruf ist oder soweit aus dem Beruf ist das man a) nicht das Geld verdient, das man verdienen möchte und b) dem Bereich auch nicht zur Verfügung steht.

Wir haben dort einen großen Personalmangel, das heißt, es muss dort eine angemessene Anrechnung stattfinden. Wir sind ganz dabei, dass es so eine Lösung geben muss, bei der 75 Prozent der bisherigen Ausbildung anerkannt werden, und dass, was an wissenschaftlicher Qualifikation noch fehlt, berufsbegleitend nachgeholt werden kann. Ein Großteil der Hebammen will das auch. Insofern muss es dieses Angebot geben und das muss auch finanziert und geregelt werden, denn das sind wir diesen qualifizierten Arbeitskräften schuldig, dass sie diese Chance haben, sich weiterzuentwickeln.

Deswegen verstehen Sie unsere Enthaltung bitte nicht als Ablehnung der Akademisierung oder irgendwelche Kritik, sondern als dringenden Appell an die Koalition und das Wissenschaftsressort, endlich die Hausaufgaben zu machen, die wir in der Gesundheitsdeputation und im Wissenschaftsausschuss angemahnt haben und die bisher immer noch nicht geleistet worden sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rainer Bensch.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir hier heute über Hebammen sprechen, dann sprechen wir über eine Berufsgruppe, die absolut systemrelevant ist. In der intensivsten Lebensphase von Frauen – Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett – leisten die Hebammen als hochqualifizierte Spezialistinnen nicht nur medizinisch, sondern vor allem auch psychosozial beste, sinnstiftende Arbeit. Das möchte ich ganz nach vorne stellen, an dieser Debatte. Ihnen gehört die Zukunft und wir müssen alles dafür tun, dass wir die Arbeit der Hebammen noch mehr wertschätzen und noch mehr stärken.

(Beifall CDU)

Inhaltlich bin ich voll und ganz auf der Linie von Frau Osterkamp-Weber. Warum sage ich das so deutlich? Sie hat auf der einen Seite gesagt, Leute lasst uns das Gesetz jetzt machen, das ist der erste

gute Schritt. Sie hat aber auch gesagt, wir müssen daran arbeiten, dass wir von 50 Prozent zu erbringendem Studium für altrechtliche Hebammen auf nur noch 25 Prozent gehen. Das wird funktionieren und das muss funktionieren, denn wir haben schon in den Jahren 2000 bis 2010 erlebt, durch die Kooperation der Medizinischen Hochschule Hannover mit Glasgow, dass das geht. Das sind alles berufserfahrende Hebammen, die noch nicht mal so ungefähr 25, 23, 24 Prozent von den sogenannten Credit Points erreicht haben, durch Onlinestudiengänge.

Sie können es. Das sind die Damen, die jetzt übrigens die Professorinnenstellen innehaben – von irgendwoher müssen sie ja kommen. Also, es wird klappen, es liegt hier eindeutig in der Verantwortung des Wissenschaftsressorts, des SPD-geführten Wissenschaftsressorts hier für Klarheit zu sorgen, wie wir sie alle wollen. Da liegt die absolute Notwendigkeit, das hat der Kollege Dr. Magnus Buhler eben festgestellt.

An dieser Stelle möchte ich sagen, wer noch wichtig ist, wenn wir über Gesetzgebung im Bereich Hebammenversorgung und Ausbildungsgesetze und dergleichen sprechen. Wichtig sind auch Bündnispartner, wie zum Beispiel der Hebammenlandesverband. Wir alle kennen Frau Heike Schiffing, die das über zehn Jahre gemacht hat. Nun ist mit Frau Altmann eine neue Kollegin an der Spitze des Hebammenlandesverbands. Die versorgen uns gut mit Informationen, von denen wissen wir, was wirklich an der Basis los ist, von denen wissen wir ganz genau, wo politischer Handlungsbedarf besteht. Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben nur noch ein kleines Umsetzungsproblem im SPD-geführten Wissenschaftsressort. Dort müssen die Hausaufgaben gemacht werden, damit wir wirklich sagen können, es ist ein richtig gutes Gesetz auf dem Weg hin zu akademisch ausgebildeten Hebammen. Wir werden diesem Gesetz zustimmen, meine sehr geehrten Damen und Herren. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die Akademisierung des Hebammenberufes kommt. Ja, sie ist bereits in vollem Gange. Es wird Zeit. Damit wird das Ausbildungsniveau an den europäischen Standard angepasst. Damit wird auch

die Vergleichbarkeit der Ausbildung im europäischen Kontext deutlich gestärkt, und vor allen Dingen, es war ja auch immer eine Forderung der Selbstvertretungsstrukturen der Hebammen, kommt damit diese Akademisierung, und das ist gut so.

(Beifall DIE LINKE)

Der Beruf der Hebamme ist herausfordernd und das gleich in vielfacher Hinsicht. Er ist medizinisch herausfordernd, weil keine Geburt genauso abläuft wie eine andere. Er ist herausfordernd, weil es eben nicht nur eine medizinische Tätigkeit ist, sondern, wie mein Kollege gerade schon richtig festgestellt hat, auch eine aktive sozialpsychologische Begleitung während, aber auch vor und nach der Geburt darstellt.

Der Hebammenberuf ist natürlich auch herausfordernd, insbesondere, wenn er selbstständig ausgeführt wird, da nicht nur die finanziellen Rahmenbedingungen herausfordernd sind, sondern auch der Alltag komplex zu organisieren ist. Wenn nachts um drei Uhr für einen Hausbesuch das Handy klingelt, um die Venentätigkeit zu kontrollieren, dann aber vielleicht die Geburt doch noch nicht einsetzt, oder wenn regelmäßige Einsätze an Wochenenden, an Feiertagen und zu jeder erdenklichen Tages- und Nachtzeit an der Tagesordnung stehen, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, wissen wir, dass wir es mit einem durchaus herausfordernden und sehr vielfältigen Berufsbild zu tun haben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen,)

Gleichzeitig wird der Beruf aber leider nicht entsprechend dieser Komplexität der Ansprüche vergütet. Vielleicht kann das akademische Ausbildungsniveau in Zukunft hier noch einmal einen zusätzlichen Begründungszusammenhang liefern. Ich finde das zwar immer schade, wenn das eine notwendige Voraussetzung ist, glaube aber dennoch, dass wir in den gegebenen Umständen damit rechnen können, dass diese Aufwertung so noch einmal mit Nachdruck verfolgt werden kann.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Mit dieser Debatte rund um die Vergütung sind wir dann aber ein Stück weit auch schon mittendrin in der Diskussion, die heute ansteht, nämlich die Frage des Ausführungsgesetzes hin zu der Ermöglichung einer Rechtsgrundlage oder einer Rechtsverordnung durch die Senatorin für Gesundheit. Denn mit der Anhebung des Qualifikationsniveaus

werden wir in der Zukunft zwei Gruppen von Hebammen haben, die unterschiedlich ausgebildet sind, aber in der Praxis natürlich die gleichen Tätigkeiten ausführen werden.

Wir sind verpflichtet, für die altrechtlich ausgebildeten Hebammen Regelungen zu finden, die ihnen absichern, dass ihre Ausbildung nicht im Alltag dann schlechter gestellt ist gegenüber denen, die neu ausgebildet werden. Das müssen wir auf der einen Seite absichern, indem die gleichen Löhne gezahlt werden. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch Qualifikationsmöglichkeiten für die bisher altrechtlich ausgebildeten Hebammen abbilden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die Diskussion ist auch nicht nur eine Diskussion der Fairness innerhalb des Berufsstandes, sondern sie ist auch eine ganz essenzielle Grundvoraussetzung zur Fachkräftesicherung. Wir können es uns schlicht nicht leisten, die bereits ausgebildeten Hebammen zu verprellen. Wir brauchen sie. Sie leisten schon heute Enormes.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Heute verabschieden wir ein Ausführungsgesetz, das die Senatorin dann in die Lage versetzt, per Rechtsverordnung weitere Rahmenseetzungen vorzunehmen. Ziel ist es, den bereits ausgebildeten Hebammen auch die Möglichkeit zu bieten, zusätzlich das akademische Ausbildungsniveau zu erlangen. Nach Angaben des Landesverbandes – auch darauf sind meine Vorrednerinnen und Vorredner schon eingegangen – ist ein Großteil der befragten Mitglieder interessiert, dieses akademische Ausbildungsniveau nachzuholen. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass ein duales Studium mit hohem Praxisanteil mit erheblicher, zusätzlicher Zeit verbunden ist und schwer bis gar nicht neben einem auch von Unregelmäßigkeiten geprägten Arbeitsalltag zu bewältigen ist, insbesondere wenn zusätzliche, auch familiäre Verpflichtungen noch hinzukommen.

Daher müssen wir diese Herausforderung lösen, ein reguläres Vollstudium nicht als den einzigen Weg in die Nachqualifikation zu ermöglichen, sondern Möglichkeiten zu finden, einen möglichst hohen Anteil der jetzt schon existierenden Ausbildung anzuerkennen und da, das wissen wir auch alle, ist die Herausforderung derzeit das Bremische

Hochschulgesetz, das eine maximale Anerkennung von 50 Prozent des Studiumumfangs im Rahmen der bisherigen Ausbildung vorsieht. Dafür wird es noch Lösungswege brauchen. Dafür brauchen wir dann aber nicht nur die Senatorin für Gesundheit, sondern insbesondere ein gemeinsames Agieren auch mit Wissenschaft zusammen. Ich glaube, genau das wird der Knackpunkt sein, hier eine Lösung zu finden.

Ich finde es aber auch gut, dass wir gleichzeitig die Diskussion rund um das Zertifikatsstudium aufnehmen, um über alternative Lösungsmöglichkeiten nachzudenken. Klar ist aber auch, dass das Wesen eines Zertifikatsstudiums eben nicht das reguläre Studium an der Hochschule beinhaltet, sondern mit zusätzlichen Kosten verbunden ist, die für die Studierenden dann anfallen. Also, wir machen stattdessen ein Zertifikatsstudium und übertragen damit eine finanzielle Last auf die altrechtlich ausgebildeten Hebammen. Das kann auch nicht die Lösung sein,

(Beifall DIE LINKE)

sodass wir hier noch nach einer guten Möglichkeit suchen müssen, die gleichzeitig den Ansprüchen der altrechtlich ausgebildeten Hebammen gerecht wird, aber auch zu einer guten, kollegialen Zusammenarbeit auch der neu ausgebildeten Hebammen führen wird.

Ich wünsche viel Erfolg bei der weiteren Etablierung und der Weiterentwicklung des bestehenden Studiengangs und bin aber auch überzeugt davon, dass das heute so noch einmal gemeinsam ausgedrückte Willensbekenntnis hoffentlich dann zu einer guten Diskussion innerhalb und gemeinsam mit dem Senat führen kann. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über die Akademisierung der Hebammenausbildung haben wir hier ausführlich gesprochen. Dass das ein guter Schritt ist, wird ja von allen geteilt. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen.

Der Punkt, über den wir heute zu befinden haben, der ist ja relativ formal. Es geht um das Ausführ-

ungsgesetz und da gibt es entsprechende Anpassungsregelungen mit Bezug auf die Praxisanleitungen und ähnliches. Meiner Ansicht nach haben wir hier gute Regelungen gefunden. Das wird jetzt zu Ende definiert werden müssen, auch von meinem Haus. Ich glaube, das ist auch in keiner Weise strittig.

Was uns aber wirklich bewegt, ist die Frage des Hochschulzugangs für diejenigen Hebammen, die noch aus der schulischen Hebammenausbildung kommen und natürlich in eine daran anschließende Berufspraxis übergehen. Wir haben aktuell mit dem letzten Hebammenausbildungsgang an dem Klinikum Bremerhaven, an der Hebammenschule, somit zurzeit noch die letzten sogenannten altrechtlichen Hebammen, die ausgebildet werden.

Das Hebammengesetz regelt nun lediglich, dass die nach dem alten Ausbildungsgang ausgebildeten Hebammen selbstverständlich weiterhin die Berufsbezeichnung „Hebamme“ tragen können. Es enthält keinerlei Regelung zur Anrechnung auf den neuen akademischen Ausbildungsgang. Das ist ein vollständig eigenständiger Prozess. Was mir dabei sehr wichtig ist, ist Folgendes: Es fühlt sich ja manchmal so an, als wären die praktizierenden Hebammen jetzt eine besondere Problemgruppe, für die man eine Sonderregelung finden müsste.

Ich halte das von der Einschätzung her für falsch. Ich möchte das einmal in einen Gesamtkontext setzen, denn es verkennt, worum es hier eigentlich geht. Die Anrechnung von außerhochschulisch erworbenen Qualifikationen auf Studienleistungen ist ein übergreifendes Thema von ganz grundsätzlicher Bedeutung und das wird in den nächsten Jahren noch mehr an Fahrt aufnehmen. Bislang tun die Hochschulen sich schwer damit, insbesondere die öffentlichen, im Übrigen. Das wird sich aber ändern müssen und das ändert sich zum Teil ja auch schon.

Die EU hat das Thema bereits vor 20 Jahren mit in ihre Lissabon-Strategie aufgenommen, deshalb gibt es einen entsprechend steifen Titel, der heißt: „Von der Validierung nicht formaler und informellen Lernens“. Gemeint ist einfach Folgendes: Wenn man einen anerkannten Abschluss hat und langjährig bereits beruflich tätig war, dann besitzt man Qualifikationen, die man an der Hochschule nicht noch einmal erwerben muss, und das schlägt sich darin nieder, dass diese außerhochschulischen Qualifikationen einen Teil der Studienleistungen ersetzen, was letztendlich zur Verkürzung führt. Das, finde ich, ist auch völlig nachvollziehbar und

ein vollkommen normaler Prozess in einem Kontext, in dem wir auch von lebenslangem Lernen ausgehen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das wird in Zukunft eine sehr viel größere Rolle spielen, und da gibt es von der EU auch drei grundsätzliche Leitplanken. Erstens: Die Hochschulen sollen außerschulische Qualifikationen anerkennen und anrechnen, wenn es keinen wesentlichen Unterschied zu den Qualifikationen gibt, die in entsprechenden Studienleistungen erworben werden. Es geht also nicht nur um komplette Gleichwertigkeit, sondern auch um wesentliche Unterschiede. Das hat auch das Bremische Hochschulgesetz im Übrigen so übernommen.

Zweitens, das halte ich für sehr wesentlich: Die Beweislast über die Nichtanerkennung liegt bei den Hochschulen. Es geht nicht um eine spezifische Großzügigkeit der Hochschulen, sondern um ein Recht auf Anerkennung. Die Hochschulen müssen darlegen, warum eine bestimmte außerschulische Qualifikation nicht anrechnungsfähig ist.

Drittens, und das ist die Einschränkung: Die Hochschule verantwortet die von ihr erteilten Abschlüsse. Daher muss ein relevanter Teil der Qualifikation auch an der Hochschule erworben werden. Das halte ich auch für vollkommen nachvollziehbar.

Es gibt Regelungen, etwa in Rheinland-Pfalz, wo eine Berufspraxis ein Bachelorstudium komplett ersetzt. Das gilt aber nur, wenn danach ein Masterstudium aufgenommen wird. In der Gesundheitsministerkonferenz (GMK) hat sich demzufolge eine Faustregel herausgebildet, außerhochschulische Qualifikationen bis zur Hälfte der Studienleistung anzuerkennen. Das Hochschulgesetz in NRW zum Beispiel kennt keine spezifische Deckelung. Erforderlich ist, dass man sich konkret den akademischen Ausbildungsgrad ansieht und ermittelt, was genau von dem, was man da lernt, die altrechtlichen Hebammen nicht können, und das, was sie bereits können, muss man anerkennen und anrechnen.

Die akademische Hebammenausbildung, die jetzt die Norm ist, ist eine duale Ausbildung. Sie besteht zur Hälfte aus Praxiseinheiten, daher die Frage der Praxisanleitung, und zur Hälfte aus wissenschaftlichen Lerneinheiten. Dass Hebammen, die aus der Berufspraxis kommen, die praktische Hälfte der Ausbildung sowieso anerkannt bekommen, scheint

mir naheliegend. Zu klären ist, welchen Teil der wissenschaftlichen Hälfte sie noch absolvieren müssen und zu welchem Teil sie bereits über Qualifikationen und Wissen verfügen.

Vor dieser Aufgabe und Anerkennung können wir uns auch nicht wegducken. Diese Möglichkeit müssen wir eröffnen und das ist nicht nur eine Frage von Hebammen im Übrigen, sondern es wird uns auch bei der Pflegeausbildung entsprechend begegnen. Demzufolge brauchen wir dafür Lösungen.

Es wird natürlich auch um Geld gehen, das ist vollkommen klar. Wir können es aber auf keinen Fall auf die altrechtlichen Hebammen abwälzen, die die Möglichkeit einer weiteren beruflichen Qualifizierung und Berufsaufstieg brauchen und haben wollen. Ich halte das auch für sehr vertretbar. Das sind wir nicht nur den Hebammen schuldig, sondern allen weiteren Studienanfängerinnen und Studienanfängern in den verschiedenen Berufen. Diese Umstellung wird es hoffentlich mit Ihrer Unterstützung entsprechend geben. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache [20/1321](#), Kenntnis.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind jetzt fast am Ende der Tagesordnung angekommen. Sehr geehrter Herr Staatsrat Stöß, nach meinem Kenntnisstand ist das heute hier Ihre letzte Sitzung. Sie werden uns verlassen, Sie haben einen anderen beruflichen Weg gewählt. Ich möchte mich bei Ihnen, auch im Namen des ganzen Hauses, bedanken. Sie haben immer durch Fachlichkeit gegläntzt und sind immer über Parteigrenzen hinweg fair mit allen umgegangen. Dafür bedanke ich mich recht herzlich bei Ihnen und wünsche Ihnen alles Gute auf ihrem weiteren Weg.

(Beifall)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist 18:59 Uhr, fast eine Punktlandung. Wir werden keinen weiteren Tagesordnungspunkt mehr aufrufen.

(Zurufe: 17:59 Uhr)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen – nein, 17:59 Uhr – ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass bitte alle bis 18:45 Uhr das Haus verlassen haben, weil dann hier das Licht ausgeschaltet wird, damit draußen auch die ukrainischen Farben richtig zu sehen sind.

(Beifall)

Vielen Dank, kommen Sie gut nach Hause. – Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung 18:00 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 24. Februar 2022

Anfrage 11: Impfstatus und damit verbundene Folgen für mit Johnson & Johnson geimpfte Personen

Anfrage der Abgeordneten Ute Reimers-Bruns, Birgitt Pfeiffer, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD

vom 2. Februar 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Menschen wurden bisher im Land Bremen mit dem Impfstoff von Johnson & Johnson geimpft und welche Personengruppen erhielten den Impfstoff dabei prioritär?
2. Wie plant der Senat vor dem Hintergrund, dass der Impfstoff insbesondere auch bei geflüchteten und wohnungs- oder obdachlosen Menschen zum Einsatz gekommen ist, über die seit Mitte Januar erforderliche zweite und dritte Impfung zu informieren und diese niederschwellig anzubieten?
3. Wie stellt der Senat sicher, dass besonders Schutzbedürftige, die durch die neue Impfstatusregelung kurzfristig ihren Impfstatus eingebüßt haben, in dieser Situation weiterhin am – durch die Pandemie eingeschränkten – gesellschaftlichen Leben teilnehmen können?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Von Dezember 2020 bis einschließlich den 1. Februar 2022 wurden im Land Bremen 48 047 Impfungen mit dem Impfstoff Janssen, Janssen Cilag/Johnson & Johnson, durchgeführt. Gezielt für die Impfung mit dem Impfstoff von Johnson & Johnson wurden Seeleute in den Bremischen Häfen angesprochen, weil eine Wiedervorstellung zur Vervollständigung einer Grundimmunisierung mittels mRNA Impfstoff nicht sichergestellt werden konnte. Zusätzlich wurden auch Obdachlosen und Personen in Geflüchteten Unterkünften dieser Impfstoff mit angeboten. Hier wurde sich aber auch häufig nach ärztlicher Aufklärung für einen mRNA Impfstoff entschieden. Die Befürchtung, dass diese häufig nicht ortsfesten Personengruppen einer Immunisierung durch zwei Impfungen dann nicht zur

Verfügung stünden, bestätigte sich im Verlauf der Impfkampagne nicht.

Generell stand der Bevölkerung in Bremen ab dem 3. Quartal 2021 frei zur Auswahl, mit welchem Impfstoff sie sich immunisieren lassen wollten.

Zu Frage 2: Seit Beginn der Impfkampagne in Bremen werden sowohl Geflüchteten Unterkünfte, Erstaufnahmestellen, Obdachlosenunterkünfte, Die Bremer Tafel und weitere bekannte Einrichtungen in regelmäßigen Abständen per E-Mail und telefonisch kontaktiert um diese Personengruppen zu erreichen. Unsere Mobilen Impfteams sind jede Woche in diesen Einrichtungen präsent und führen dort sowohl Erst-, Zweit als auch Auffrischimpfungen mit den mRNA Impfstoffen und dem Impfstoff Jansen durch. Des Weiteren werden diese Personengruppen durch Gesundheitsmediatoren, Gesundheitsfachkräfte, Quartiersmanager, Streetworker und weitere Sozialkräfte direkt in ihrem Lebensumfeld angesprochen und über niederschwellige Impfangebote informiert. Mitmenschen ohne Papiere werden an unseren Impfeinrichtungen und bei den mobilen Einsätzen ohne Angabe von Gründen geimpft. Die Rückmeldungen aus den Einrichtungen legen nahe, dass in diesen Bevölkerungsgruppen eine sehr gute Vernetzung existiert und unsere Impfangebote umfassend in Anspruch genommen werden.

Zu Frage 3: Personen, die durch die neue Impfstatusregelung kurzfristig ihren Impfstatus eingebüßt haben, können sich in den Bremer Impfstellen, Impftrucks und durch mobile Impfteams mit einem Impfstoff ihrer Wahl impfen lassen und somit wieder den vollen Impfstatus erlangen.

Über diese Impfangebote werden auch besonders Schutzbedürftige durch Gesundheitsmediatoren, Gesundheitsfachkräfte, Quartiersmanager, Streetworker und weitere Sozialkräfte direkt informiert und Rückmeldungen zeigen, dass die niederschweligen Impfangebote vielfach angenommen werden.

Anfrage 12: Straftaten mit Bezug zu Amateurfußballspielen im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Peter Beck und Jan Timke (BIW)

vom 16. Februar 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Straftaten wurden im Zeitraum zwischen dem 1. Januar 2020 und dem 15. Februar 2022 im Zusammenhang mit Fußballspielen der Amateurligen im Land Bremen registriert, bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen?

2. Bei wie vielen dieser Straftaten handelte es sich um Gewalttaten, Bedrohungen, Beleidigungen oder sonstige Delikte, bitte getrennt nach den genannten Kategorien ausweisen?

3. Bei wie vielen der Tatverdächtigen aus Frage 2. handelte es sich um Spieler, Zuschauer oder sonstige Personen und wie viele dieser Tatverdächtigen besaßen zum Zeitpunkt der Tat mindestens eine ausländische Staatsbürgerschaft, bitte getrennt nach Tatverdächtigengruppen und Staatsangehörigkeiten ausweisen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1 und 2: Die Fragen können nur annäherungsweise beantwortet werden, da in der Polizeilichen Kriminalstatistik, PKS, kein Merker zu Straftaten im Kontext des Amateurfußballs existiert. Weiterhin kann nicht zwischen Spieler:innen und Zuschauer:innen unterschieden werden. Eine aufwendige Auswertung auf Basis des polizeilichen Vorgangsbearbeitungssystems konnte wegen eines Systemupdates nicht innerhalb der kurzen Beantwortungsfrist begonnen werden.

Für das Jahr 2020 konnten in der PKS für die Stadt Bremen insgesamt 46 Straftaten im Zusammenhang mit dem Ereignis, Fußballspiel, identifiziert werden. Die Zahl umfasst auch Straftaten bei Spielen der Bundesliga und der Regionalliga. Hiervon fallen insgesamt 30 Straftaten in den Bereich der Rohheitsdelikte, Körperverletzungen: 26, Raub: drei und Bedrohung: eins. Weitere Straftaten betreffen Beleidigung, fünf, Widerstand gegen und tätlicher Angriff auf die Staatsgewalt, fünf, Sachbeschädigung, zwei, strafrechtliche Nebengesetze, zwei, Vermögens- und Fälschungsdelikte, eins, und Erpressung, eins.

Im Jahr 2021 bewegten sich die Straftaten im Zusammenhang mit dem Ereignis, Fußballspiel, nur noch im niedrigen zweistelligen Bereich. Die

deutliche Differenz zum Vorjahr ist mit der zeitweisen Schließung der Stadien für Besucher:innen zu erklären. Ein Großteil der Taten fällt in den Bereich der Rohheitsdelikte, hier insbesondere Körperverletzung. Bei den weiteren Taten handelt es sich um Diebstahlsdelikte, Sachbeschädigung und strafrechtliche Nebengesetze.

Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven hatte bereits Ende 2021 in anderer Sache eine spezielle Auswertung zum Thema Amateurfußball vorgenommen, auf die nun zurückgegriffen werden konnte.

Im Jahr 2020 konnten auf Sportanlagen der Stadt Bremerhaven Straftaten erfasst werden, 23 Taten. Der Großteil waren Sachbeschädigungen, 14 Taten. Weitere Straftaten waren Körperverletzung, eins, Bedrohung, eins, Diebstahl, drei, besonders schwerer Diebstahl, drei, und unerlaubter Besitz von BTM, eins.

Für das Jahr 2021 waren acht Sachbeschädigungen zu verzeichnen. Weitere Straftaten: Hausfriedensbruch, eins, Körperverletzung, eins, Bedrohung, eins, besonders schwerer Diebstahl, zwei und gefährliche Körperverletzung, eins. In 2022 gab es bisher lediglich eine Diebstahlstat in Bremerhaven.

Zu Frage 3: Wie bereits erwähnt, wird im Vorgangsbearbeitungssystem nicht zwischen Spieler:innen und Zuschauer:innen unterschieden.

In Bremen konnten insgesamt 72 Tatverdächtige ermittelt werden, wovon eine Person eine slowenische und eine Person eine türkische Staatsbürgerschaft besitzt. Alle anderen Tatverdächtigen besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft.

Bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven konnten insgesamt zehn Tatverdächtige ermittelt werden. Hierbei hatten die Täter folgende Staatsbürgerschaften: bosnisch, eins, gambisch, eins, syrisch, eins, türkisch, drei und deutsch, vier. Von den Deutschen besaßen zwei Tatverdächtige eine doppelte Staatsbürgerschaft und zwar einmal türkisch und einmal algerisch. Bei drei einer Bedrohung aus dem Jahr 2020 tatverdächtigen Personen handelt es sich um Zuschauer. Alle weiteren sieben Tatverdächtige sind Spieler.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 34. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
24.	Zweiter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Zweiter Medienänderungsstaatsvertrag) Mitteilung des Senats vom 1. Februar 2022 (Drucksache 20/1326)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
25.	Zweiter Bericht der Bremischen Landesmedienanstalt über die Erfüllung der Verpflichtung Bremens aus Artikel 11 der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen Mitteilung des Senats vom 1. Februar 2022 (Drucksache 20/1327)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt den Bericht zur Kenntnis.
28.	Drittes Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Bestimmungen im Zusammenhang mit den Anforderungen aus der Coronakrise Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2022 (Drucksache 20/1334)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. Die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
41.	Erste Verordnung zur Änderung der Dreißigsten Coronaverordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 Mitteilung des Senats vom 3. Februar 2022 (Drucksache 20/1332)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Änderungsverordnung Kenntnis.
42.	Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Erste Änderungsverordnung zur Dreißigsten Coronaverordnung Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 21. Februar 2022 (Drucksache 20/1361)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung Kenntnis.
43.	Zweite Verordnung zur Änderung der Dreißigsten Coronaverordnung zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2022 (Drucksache 20/1339)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Änderungsverordnung Kenntnis.
44.	Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Zweite Änderungsverordnung zur Dreißigsten Coronaverordnung Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 21. Februar 2022 (Drucksache 20/1362)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung Kenntnis.

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft